

## Die englische Gesetzgebung über die Arbeiterverbindungen (Koalitionen)

nach Bolowsky von Wiro.<sup>1)</sup>

England hat keine gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeiterverbindungen; die früheren Gesetze sind aufgehoben worden, ohne daß andere an ihre Stelle getreten wären. Weder Strafe noch irgend ein Hinderniß, wenn sie sonst wollten, hält die Arbeiter in England ab, unter sich darüber einzutreten, die Arbeit niederzulegen, oder solche Niederlegung zu veranlassen. Diese thathätlichen Zustände hat man nicht verhindert, geltend zu machen, wenn jene zarte Frage bei eintretenden Fällen in Besprechung gezogen wurde, auch hat eine gewisse feststehende Meinung dem Prinzip der Freiheit Eingang in offiziellen Urkunden verschafft. Die Thatfachen sind herkömmlich geworden.

Wie sich dies begreifen läßt, so hat jenes Prinzip als Ausgangspunkt eine Aporie, die darauf hinausgeht, jede gesetzliche Thätigkeit von allen Verbindungen auszuschließen, in welche Angebot und Nachfrage der Arbeit einander treten (Market of labour). Es dürfte daher nicht unnütz sein, einen raschen Blick auf die Bestimmungen der englischen Gesetzgebung, um die Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu regeln und die Koalitionen zu verhindern, zu werfen.

Wir werden uns überzeugen, daß wenn auch den Gesetzen nicht die Mitschuld bei den Freveln, welche von den Koalitionen verübt wurden, beigemessen werden kann, doch der beabsichtigte Erfolg nicht eintreten konnte, wegen der Schwierigkeiten, welche sich der Anwendung der Gesetze entgegenstellten. Aber zu gleicher Zeit wird es uns vollkommen klar werden, wie verderblich für die Arbeiter selbst jene Maßnahmen und Handlungsweisen ausgeschlagen sind, welche sie sich erlaubten, um die natürlichen Bedingungen des Lohnsatzes zu verzerren. Diese Bedingungen sind nicht minder unumstößlich als es die Gesetze vom Gleichgewicht der Blässigkeiten sind. Sowie sich Nachfrage und Angebot der Arbeit stellt, so stellt sich auch der Lohn! Auf diesen Satz läßt sich nicht forschen. Die soziale Sicherheit und die Ansammlung der Kapitale sind es allein, welche die Nachfrage nach Arbeit vermehren können. Einfließt, gesetzliche Voraussetzung vermögen allein die Stärkung der Anbietenden von Arbeit zur gänzlichen zu machen; jeder andere Versuch, dies zu erwirken, wird eitel und ohnmächtig sein. Die Geschäfte aller Koalitionen in England, sagt mit Recht Abraham Fir, führt uns Nichts weiter vor, als eine Reihe schwerlicher Enttäuschungen auf Seiten der Arbeiter. Die durch Koalitionen erzielten Ergebnisse sind in allen Fällen so ziemlich die nämlichen. Entweder, daß die Arbeiter endlich doch genöthigt wurden, wieder in Arbeit zu gehen nach mehr oder minder langer Freizeit und zwar unter Bedingungen wie sie von den Arbeitgebern angeboten wurden, oder daß die Theilwilligen gezwungen wurden, gewisse Industriezweige ganz aufzugeben, oder endlich, daß die Arbeiter dem Gesetze verfallen, weil sie die Ordnung störten, Personen angriffen und Eigenthum vernichteten. Fast immer sind es die Arbeitnehmer gewesen, welche zuerst auf ihre eigenen Taxis (Lohnabellen) und ihre Satzungen verzichten.

Sir hätte noch hinzufügen können, daß, wo wirklich die Vereinigung der Arbeiter einen Erfolg gehabt hat, diese nur dazu geführt habe, einigen Arbeitern einen Vorzug einzutäumen, wodurch eine wirkliche gradlose Junte sich bildete, in welche neu Hinzukommende nicht zugelassen wurden, und eine ungewisse Lohnungleichheit zwischen den so begünstigten Arbeitern und der übrigen Arbeiterzahl hervorgerufen wurde.

In der ältern englischen Gesetzgebung ordneten unzählige Satzungen in jedem Gewerbebranche die Verhältnisse zwischen Meister und Arbeiter. Dieses Junt: oder Innungswesen, von dem man so oft ein ebenso verurtheiltes als fanatisches Bild sich macht, führte hauptsächlich die Vortheile der Meister; Gesellen und Lehrlinge waren gleich den Lehrlingen in diesen kleinen gemeinlichen Republiken. Hier bestand die Koalition auf der Seite der Arbeitgeber, im wahren Worte verstanden, und man war weit davon entfernt, sie als eine strafbare Handlung zu betrachten. Es war der normale Zustand in den alten Zünften, während auf der andern Seite alle Gesellenverbindungen auf das Strengste verboten waren.

Dieselben Grundzüge finden sich in allen Ländern, welche das Innungswesen besaßen oder noch besitzen, und überall sind davon Beispiele vorhanden. So liegt aus dem Jahre 1544, datirt vom 28. Dezember, eine merkwürdige französische Verordnung vor, die Pflichten der Buchdrucker in Lyon betreffend, bei deren Lesung man zur Uebersetzung gelangt, daß die Fragen, welche aus heutzutage beschäftigten, keineswegs neu sind, und Niemand zu beunruhigen hat, daß er nicht sein Urtheil gewesen.

Wir wählen nachfolgendes Beispiel als das schlagendste; denn in allen Zeiten haben die Buchdrucker eine hervorragende Stellung unter den Arbeitern eingenommen. Die Verordnung lautet:

1. Gesetzlich sollen besagte Gesellen und Lehrlinge des hiesigen Buchdruckeramts (estab) sich nicht unter einander verschwören und einander verurufen, und keine Kapitän, Lieutenants, Bannführer, auch weder Banner noch Fahnen haben, noch sich außer Haus und Herd ihrer Meister versammeln in einer großen Zahl als fünf Personen ohne Vorwissen und Erlaubniß der Vorgesetzten, unter Strafe eingekerkert, verbannt und als Laubwiegler betrachtet und andern Bräuchen unterworfen zu werden.

2. Dürfen genannte Gesellen keine Degen, Dolche noch Stöcke, welche den Händen ihrer Meister und der Stadt Lyon nicht zugänglich wären, tragen und dürfen keinen Aufwand machen, wenn sie nicht in obige Strafe verfallen wollen.

3. Die genannten Meister können soviel Lehrlinge annehmen, als ihnen gerathen scheint, und die genannten Gesellen dürfen jene Lehrlinge weder schlagen, noch übel behandeln, auch sie nach dem Willen und der Einkerhaltung der Meister sich beschäftigen lassen, ebenso die Gesellen selbst, wie es das Wohl der in Rede stehenden Handwerke erheischt, unter Strafe wie oben.

4. Die genannten Gesellen und Lehrlinge dürfen keine Schmäuse und Trinkgelage ausdrücken unter Vorwand von Aufbinden oder Lossprechen von Lehrlingen, oder aus einem sonstigen Handwerksgebrauch hergeleitet, unter Strafe wie oben.

5. Es dürfen keine Bruderschaften bilden oder Messen feiern auf Kosten ihrer und der Lehrlinge und dürfen weder öffentliche noch geheime Herbergen halten, noch eine gemeinschaftliche Kasse führen, wie sie wol früher gehabt haben, um ihre Bruderschaft aufrecht zu erhalten und Messen und Gelage zu feiern, oder sich zu verschwören, unter Strafe wie oben.

6. Die genannten Gesellen müssen die angefangene Arbeit fortsetzen und nicht Herabsetzen anfangen, wenn sie noch nicht beendet ist, und sollen sie keine Feire machen, (welches Wort der Ausdruck für Niederlegung der Arbeit ist), und wenn sie nicht Tag für Tag fortarbeiten, und den Meistern Arbeit und Tagelöhner

<sup>1)</sup> Da sich neuerdings gewisse Gruppen von Arbeitern in England wieder zu rühren anfangen, um zu verhindern, daß sie durch Koalitionen erzielten könne, so hat nachstehender Aufsatz ein erhöhtes Interesse, das überhaupt von Niemand verkannt werden wird, der den Einfluß von Arbeiterzünften auf unser politisches und bürgerliches Leben zu würdigen weiß.

dienst verlieren machen in Folge ihrer Schuld, so sollen sie gehalten sein, ihren Meistern Vergütung dafür zu leisten.

Wenn der Kunde, für den gearbeitet wird, die Ablieferung eilig verlangt, und wenn Derselbe, welche solche Arbeit abgenommen haben, dieselbe zur abgekürzten Ablieferungszeit nicht zu leisten vermögen, so ist es dem Meister gestattet, einen Theil, *nono* Arbeit, anderen Meistern zu übergeben, und die Meister können die Gesellen mit den neuen Arbeitern in der Arbeit zusammenstellen, wie es ihnen paßt und nöthig erscheint.

Wenn ein Geselle nach vollendeter Arbeit von seinem Meister abgehen will, so ist er verbunden, demselben solches acht Tage vorher anzufagen, damit während dieser Zeit der Meister und die in Arbeit stehenden Gesellen sich versehen können.

Wenn ein Geselle einen schlechten Lebenswandel führt, mißverpöntig oder ein Gottesküßler ist, oder wenn er seine Pflicht nicht erfüllt, so kann der Meister ihn sofort entlassen, und einen andern Gesellen annehmen, ohne daß die andern Gesellen die angefangene Arbeit liegen lassen dürfen.“

Die Härte „der guten alten Zeit“ zeigt sich ebenfalls in den Sagungen der verschiedenen gewerblichen Genossenschaften in England. So sehen wir durch ein Statut Georg's des Ersten alle und jede Koalition von Weibern verboten und mit 3 Monaten Gefängniß oder Zwangsarbeit bestraft und zwar nicht Kraft des gemeinen Rechts, (common law) sondern nach einem Verfahren vor zwei Richtern (before two justices). Jede Aufhebung gegen die Meister und jeder zugeschnittene Drohbrief wird als Falschheit betrachtet und mit siebenjähriger Transportation bestraft.

Ein Statut Georg's des zweiten dehnt diese Verfügungen auf viele Gewerbe aus. Das Hauptgesetz gegen die Koalitionen schreibt sich aber vom Anfang dieses Jahrhunderts her und findet auf die Arbeiter in allen Gewerben Anwendung.

Es spricht die Ungefehltheit aller Vereinigungen (Agreements) aus, insofern sie nicht zwischen den Arbeitgebern und ihren Arbeitern stattfinden und verbündet schwere Strafe gegen jeden Versuch dazu mit Absicht die Löhne zu erhöhen, die Arbeitszeit zu mindern, und die Arbeitgeber zu verhindern, zu beschäftigen, welche Arbeiter sie wollen, oder endlich ihre Maßnahmen zu kontrolliren. Eine Strafe von zwei Monaten mit summarischem Vergehen vor zwei Richtern ist auf jedes Vergehen oder den Versuch dazu gesetzt. Sie findet Anwendung auf diejenigen, welche das Arbeitsnehmen verhindern, welche zum Niederlegen der Arbeit aufreizen, oder ohne gesetzliche Gründe verweigern mit Andern zusammen zu arbeiten. Die Aufforderung zu Zusammenkünften zu jenen Zweck, dahin gehörige Einladungen oder Versuche zur Einschüchterung, um Anschluß anderer Arbeiter herbeizuführen, werden ebenfalls bestraft; nicht minder sind die Erhebungen von Bistruen verboten unter Strafe der Beschlagnahme derselben, und Geldstrafe gegen Jedem, wer sie veranlaßt.

Dieses Statut zeigt von einem großen Fortschritte. Es ist von einem neuen Geiste durchdrungen. Die gerechten Beschwerden von Adam Smith schienen die Folge gehabt zu haben, daß man es nicht mehr mit der Gerechtigkeit vereinbar fand, die ausschließlich bevorzugte, so zu sagen, geheiligte Stellung der alten Bünde aufrecht zu erhalten, denn — warum es sich hier handelte — die Koalitionen der Arbeitgeber werden in jenem Statute ebenfalls für ungefehllich erklärt.

Das eben bezehmete Statut ist das letzte vor dem Gesetze von 1824. In Folge der Allgemeinheit seiner Verfügungen und der Erleichterung beim Prozeßverfahren läßt es die Bestimmungen des gemeinen Rechts fast in Vergessenheit geraten.

In Beziehung auf vorliegenden Gegenstand, wie auch bei vielen andern, wirkten zwei Gesetzgebungen parallel neben einander: die allgemeine und die spezielle Gesetzgebung.

Das gemeine Recht unterwirft dem Aussprüche einer Jury alle und jene Vereinbarungen, welche mit Absicht auf einen illegalen Zweck und wodurch einem Dritten oder dem öffentlichen Wohle Schaden geschieht, gestiftet wurden. Man betrachtet solches Vornehmen als ein Vergehen, (Misdemeanour) und belegt es mit Gefängniß- und Geldstrafe. Solche Vereinbarung wurde als

Verchwörung (conspiration) angesehen in allen Fällen, wo sie darauf ausgeht, die Löhne zu erhöhen, die Dauer der Arbeit zu verkürzen wie eine gleichzeitige Arbeitsverweigerung zu bewirken, oder andere Personen zu verküsten, an allen diesen Handlungen Theil zu nehmen, ferner Zweigewerke zu stiften, mit der Verpflichtung zu steuern oder auch nur die Bemühung dahin zu pflegen...

Eine Handlung kann an sich legal sein, sie kann dem Einzelnen nicht im Geringsten zur Last gereichen, wenn er allein für sich dieselbe begeht; inwohnen in dem Augenblicke, wo er sich mit einem Andern vereinigt, begeht er einen Friedensbruch und tritt in eine ungefehlliche Vereinigung. Diese Bestimmung hat hauptsächlich Bezug auf die gleichzeitige Niederlegung der Arbeit.

Inzwischen vertheilten diese strengen Bestimmungen ihres Zweckes und gerade in Folge ihrer Schärfe, der aufwändigen Kosten und der Langsamkeit des gewöhnlichen Prozeßverfahrens wurden sie praktisch unausführbar.

Das Gesetz Georg's III. hatte keinen bessern Erfolg. Während der 24 Jahre, als es in Kraft war, gab es mehr und hartnäckigere Arbeiterverbindungen als je vorher. Im Jahre 1823 setzte das Parlament auf Vorschlag von Sumner ein Komitee nieder, um über die erste Frage eine jener vortrefflichen Zeugenabdrungen (Enquêtes, Evidences) zu veranlassen, welche allen gesetzlichen Bestimmungen in England vorauszugehen pflegen.

Das Komitee tagte 3 Monate und formelte 41 Entschlüsse (resolutions) von welchen folgende die hauptsächlichsten sind:

„Nicht nur haben die bestehenden Gesetze nicht vermocht, die Koalitionen zu verhindern, sondern sie haben im Gegentheil dazu beigetragen, eine Aufregung und ein gegenständliches Mißtrauen hervorgerufen und den Koalitionen einen heftigern und gefährlicheren Charakter zu verleihen.“

Die Gesetzgebung, welche sich in die Festsetzung der Löhne und der Arbeitsstunden mißt, muß wieder aufgehoben werden, und das gemeine Recht, welches die friedlichen Verträge von Meistern und Gesellen verbietet und sie als Verchwörung verurtheilt, muß reformirt werden.

Es ist unumgänglich notwendig ein Gesetz zu erlassen, welches nach einem summarischen Verfahren sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer mit Erfolg zu bestrafen geeignet ist, welche durch Einschüchterung oder Gewalt die vollkommene Freiheit stören, welche Jedermann hat, seine Arbeit oder sein Kapital zu verwerthen wo und wie es ihm am vortheilhaftesten dünkt. In Folge dieser Entschlüsse wurde eine Bill vorgebracht, und das Parlament nahm das Gesetz von 1824 an. In demselben sind diejenigen von aller Strafe frei, welche sich friedlich versammeln, um über die Bedingungen der Arbeit und den Standpunkt der Löhne sich zu besprechen.

Der berühmte Quakker sagte in seiner Verteidigung des Prinzips des neuen Gesetzes, daß alle Bestimmungen gegen die Koalitionen dieselben nur vermehrt und das Uebel vergrößert hätten, anstatt es zu vermindern. Die Arbeiter hätten im Gesetz eine Vereinigung gegen sich erblickt und auf Nichts weiter gegonnen, als es zu umgehen.

Wes sprach seine Hoffnung aus, daß die Arbeiter jene abschreckungswürdigen Koalitionen, welche dem öffentlichen Frieden und der Intelligenz so tiefe Wunden schlugen, aufgeben würden.

Das Parlament erkannte die Unwirksamkeit der 36 seit der Regierung von Edward I. erlassenen Gesetze an, und fand es rathslich, die auf die Koalitionen der Arbeiter und über Festsetzung der Löhne bezüglichen Gesetze aufzuheben. Inzwischen während der einen Seite von aller Strafe gewisse Koalitionen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern freisprach, entschied es sich für ein summarisches Strafverfahren bei Verurtheilungen von Versuch Arbeit von ihrer Arbeit abwendig zu machen.

Die Gesetzgebung hat sich niemals verändert, und man ist nur hinsichtlich der Mittel zu ihrer Anwendung abgewichen. In dem man alle Veranlassungen in Betreff freiwilliger und friedlicher Verbindungen zwischen Arbeitern als gesetzlich betrachtete, hatte man die Absicht wirksame Bürgschaft aufzukufen, daß Jeder einzig und allein nach seinem freien Willen sich zu benennen

vermöge. Der Zweck des Gesetzes vom Jahre 1824 ist demnach der, daß diejenigen, welche sich nicht bewegen finden, zu den Unions und associations der Arbeiter zu halten, dies ohne Gehalt thun und in Arbeit bleiben können, und sich mit ihren Arbeitgebern so zu stellen vermögen, wie es ihnen gefällig, und zwar mit kräftiger Schutze gegen alle Verdrängung, alle Angriffe und persönliche Gefahr irgend einer Art, die ihnen von Seiten anderer Arbeiter drohen könnte. Jenes Gesetz bestraft auch Jeden, der sich heftigem Willen, Gewalt gegen Personen und Eigenthum zu gebrauchen, entweder durch Einschüchterung oder Drohung, indem etwa Einer den Andern vorfällig und böswillig (willfully and maliciously) nöthigt den Arbeitsvertrag zu brechen, oder die Arbeit niederzulegen, ehe die bräunliche Leistung erfüllt ist. Sie bestraft ferner gleicherweise alle Beschädigung und Zerstörung von Material, Instrumenten, Maschinen und Waaren. Einen Andern zu verhindern, Arbeit oder Dienste zu nehmen, begründet ebenfalls ein Vergehen. Verboten werden ferner alle Maßnahmen, um zur Befolgung von Regeln, Anordnungen, Vereinbarungen oder Bestimmungen zu nöthigen, welche dahin zielen, die Löhne zu erhöhen, oder die Arbeitzeit zu verkürzen, oder das in Anordnungen zu unterlassen oder die Art und Weise vorzuschreiben, wie die innere Verwaltung der Geschäfte und Fabriken (Fabrikordnung) gehandhabt werden soll.

Jeder, der sich solcher Vergehen schuldig macht, sowie deren Anstifter oder Mithelfer werden mit einfachem Gefängniß oder Zwangsarbeit auf zwei Jahr oder länger nach Umständen bestraft.

Die Absicht des Gesetzes ist, der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer alles Spielraum zu lassen, zugleich aber die Arbeiter von der Tirannei der Koalitionen frei zu machen.

Um jenes Ziel um desto sicherer zu erreichen, wurde im Gesetz bestimmt, daß anstatt der langwierigen, verwirrenden und kostspieligen Prozedur vor einer Jury ein summarisches Verfahren vor zwei Richtern eingetreten habe. Es läßt den Zeugnissen von zwei Zeugen zu und schließt alle Appellationen aus.

Inzwischen konnte kein Arbeitgeber oder Sohn eines solchen in irgend einem Gewerbe oder einem Geschäfte Richter sein.

Alle Koalitionsvergehen fallen unter dieses Gesetz; das gemeine Recht und die alten Statuten finden darauf keine Anwendung mehr. Offenbar war in demselben das Absicht darauf gerichtet, das Schreckensstigma in Wegfall zu bringen, keineswegs aber die Wirkung einer verbesserten Strafgesetzgebung zu beeinträchtigen.

Die gedachte Gesetzreform wurde aber falsch verstanden. In dem Augenblicke, wo Straflosigkeit für Alle ausgesprochen wurde, welche sich verbinden oder für Diejenigen, welche Andere dazu zu bestimmen suchen, entweder keine Arbeit anzunehmen oder sie niederzulegen, sagte man den Sinn dieser Bestimmungen irrig auf; und man muß allerdings zugeben, daß die Koalitionen gesetzlich erklären muß dazu führen kann, eine falsche Auffassung bei Demjenigen herbeizuführen, welche nur gar zu gern glauben, daß alle bei solcher Gelegenheit gewöhnlich gebrauchten Mittel in der gesetzlichen Duldung mit einbezogen sind.

Summe, der die Bill eingegeben hatte, verlangte selbst eine strenge Handhabung. Das, was er vermeiden zu haben wünschte, war, daß wenn, wie es oft geschah, Arbeitgeber und Abgesandte von Arbeitern zusammenkamen, solches nicht als eine Verschwörung betrachtet werde und nicht Einsperrung von 2 bis 3 Monaten nach sich ziehe.

Das gemeine Recht verletzte nach seiner Ansicht das natürliche Recht. Wenn Jhr das Recht, was in der Natur liegt, als Vergehen strimpelt, so treibt Jhr zur Gewaltthätigkeit. Diesen Satz machten Diejenigen geltend, welche den Ansichten Summe's beipflichteten.

„Der Kampf gegen das Gesetz und gegen die Koalitionen dauert, seit Jahrhunderten, und selten ist eine gesetzliche Bestimmung in's Leben getreten, ohne daß man die Wirkungslosigkeit einer früheren Gesetzgebung nicht anerkannt hätte. Während dieses langen Herumtappend in der Gesetzgebung hat sich — habe man fort — die feste Ueberzeugung un-

ter den Arbeitern verbreitet, daß das Gesetz, gegen dessen Handhabung sie sich sträuben, ein parteiliches und unerbildliches sei. Es ist unendlich anzunehmen, daß die Menschen, welche neben einander leben und arbeiten, und deren Interessen ein und dieselben sind, darauf verzichten sollten, sich unter einander zu verständigen. Alle Hindernisse, die man ihnen in den Weg legt, werden nur dazu führen, den Krieg dazu und daraus hervorgehende Gewaltthätigkeiten irgend einer Art zu vermehren. Was wäre wohl friedlicher als der Handel; und doch ist die Kühnheit und Wildheit der Pascher bekannt. Menschen, welche wissen, daß man sie als Verbrecher ansieht für eine Handlung, welche an sich ganz unschuldig ist, lassen sich nur zu leicht zu wirklich verbrecherischen Handlungen hinreißen und schreiben in diesem Falle zu dem wirksamsten und unmittelbarsten, nämlich zur Einschüchterung und zur Gewaltthätigkeit!“

Aber die Grenzen zwischen Dem, was erlaubt werden könnte, und Dem, was verboten werden muß, ist sehr schwer zu ziehen. Die Verfügung von 1824 verbotte durchaus diesen Zweck. Die Arbeiter glaubten, daß sie nun vollkommen berechtigt seien, alle Mittel der Oppression anzuwenden, um irgend eine ihrer übertriebenen Forderungen zur Geltung zu bringen. Die lebhaftesten Beschwerden und Einsprüche erhoben sich von allen Seiten, und die Folge davon war, daß man in der nächsten Parlamentssession die Verfügung von 1824, welche man als den letzten Ausbruch der englischen Gesetzgebung in Bezug auf das Vergehen der Koalition betrachtete, einer vollständigen Revision unterwarf. Im Berichte des Komites wurde das Verbot eines auf Drohmeln, Verleumdungen und den stärksten Verbrechen gestützten Eifers von Koalitionen nachgewiesen. Brand und Mord wurden unter Umständen in's Werk gesetzt, die abgehörten Zeugen litten Lebensgefahr und die Retriksionsmaßregeln zeigten sich ganz und gar wirkungslos. Die Aufgabe der alten Strafbestimmungen, um die üble Meinung hintanzuhalten, welche man mit denselben gekämpft, hatte für die Arbeiter selbst die traurigsten Folgen gehabt. Das neue Gesetz war verestelt und Robert Peel rief aus: es sei schlichterdinge notwendig, daß ein Gesetz gegeben werde, welches die Koalitionen verbot; denn dieses könne der Landeswohlthät nachtheiliger sein, als sie! —

Das Komite hatte die Frage darauflin untersucht, ob es zweckmäßig sei, das Gesetz von 1824 zu verbessern oder ganz aufzuheben. Der vom Komite dem Unterhause erstattete Bericht lautete entsehrlich! Der größte Theil der verschiedenen Fabrikzwänge befand sich unter Herrschaft von Ausschüssen, welche aus Aufwiegeln bestanden, die ihre persönliche Wichtigkeit der Uneinigkeit und dem Zwiste verankerten, welche sie aufzureden und zu schüren verstanden. Nachdem sie zuerst die natürlichen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zerstört hatten, waren sie an dem Punkte angekommen, die Industrie selbst zu vernichten.

Auslassen war es nicht, welcher das Ziel trefflich bezeichneter, daß das Gesetz in's Auge zu lassen habe: es sei, den Schwachen gegen den Stärkeren zu beschützen und Demjenigen, welcher arbeiten wolle, den Schutz angedeihen zu lassen, auf den er der Koalition gegenüber ein unbewiesenes Recht habe.

Dieser Schutz, sollte Geniee auf, um, wie wirksam zu sein, sich bis zu einer auerlegten Scholobalkung an die Beschädigten von Seiten der Gemeinde oder des Bezirks erstrecken, für diejenigen Schäden, welche in Folge von Angriffen auf die Person oder das Eigenthum von Arbeitgebern oder Arbeitern entpringen, wenn letztere einer Koalition sich entgegengestellt oder aber auch an Zeugen, welche mitgewirkt haben, den gesetzlichen Beweis zu führen. Diejenigen, welche soviel fähigen oder moralischen Muth haben, jenen Widerspruch gegen die Koalition zu leisten, und Zeugniß abzulegen, welche das Gesetz von ihnen fordert, und die in Folge davon leiden, sind die Märtyrer der Freiheit. Das Gemeinwesen, welches von ihrer Festigkeit Vortheil zieht, ist gehalten, sie soviel als möglich für ihren Verlust und Leiden schadlos zu halten. Von dieser Idee ist aber der Gesetzgeber von 1825 leider nicht ausgegangen. Nichtsdestoweniger bemühte er sich, die Retriksion noch zu verstärken, dadurch, daß er Alles entfernte, was im Gesetze von 1824 irgend einen

Zweifel über die strafrechtlichen Bestimmungen in demselben aufkommen sollte. So wurden die Worte: vorfälliger und böswilligerweise (willfully and maliciously), welche den Nachweis einer ungeselligen und mißbräuchlichen Absicht auf der Seite der Angeklagten nöthig machen, ausgelassen.

Der Eid eines Einzigen reicht hin um eine Verurtheilung zu motiviren, und das Gesetz schloß von dem Richteramt nur die Arbeitgeber in derselben Branche der Industrie, in welcher sich der Fall ereignet, aus.

Schon der Versuch wurde als strafbar erklärt, und das Gesetz nahm in die Zahl der unterjagten Mittel die Worte: „Störung und Verbindung“ auf (molestation and obstruction).

Hume protestirte während der Debatte gegen das Unbestimmte in diesem Ausdruck, wodurch in der That der Verurtheilung der Behörden ein großer Spielraum gelassen bleibt.

Endlich unterjagte das Gesetz allen und jeden Zusammenritt zu dem Ende, um Fremden zu zwingen, sich einem Klub oder einer Affoziation anzuschließen oder in eine gemeinschaftliche Kasse zu treten.

Außerdem stellte das Gesetz von 1825 die Kraft des gemeinen Rechts (Commonlaw) wieder her mit der vollen und zwingenden Wirkung des alten herkömmlichen Rechts und mit allen Unzulänglichkeiten des Verfahrens. Ausschon selbst machte in der Sitzung vom 29. März 1825 geltend, daß das gemeine Recht ausreißend sei, um jene gefährlichen und schädlichen Neigungen zu unterdrücken, sich mißbräuchlicher und gewaltthätiger Weise gegen Arbeitgeber zu koaliren. Die Vorzüge inzwischen, die durch die Gesetze von 1824 hervorgerufen worden waren, gaben keine Hoffnung, sich dieser Lämpfung hinzugeben.

Die Einleitung vom Gesetze von 1825 verdient hier wieder gegeben zu werden, denn in ihr ist der letzte Standpunkt, den die englische Gesetzgebung in Bezug auf den in Rede stehenden Gegenstand einnimmt, klar bezeichnet. Wohl ist man zuweilen im Begriff gewesen, weiter zu gehen; aber bis zu diesem Augenblick ist Alles nur bei vorläufigen Ermittlungen geblieben.

In Erwägung der Akte, welche in letzter Session angenommen wurden, und wodurch bezweckt wird die freie Verwendung von Kapital und Arbeit zu sichern, und alle Koalitionen zu bestrafen, welche jene Freiheit stören, entweder durch Drohung, Gewalt oder Einschüchterung.

„In Erwägung, daß die in dieser Akte enthaltenen Vorschriften keine Wirkung gehabt haben.

In Betreff ferner, daß die Koalitionen der Industrie und dem Handel nachtheilig, der Ruhe des Landes gefährlich, und hauptsächlich den Interessen Derjenigen, welche es betrifft, schädlich sind.

In Betracht, daß sich die Nothwendigkeit herausstellt, neue Maßregeln zu ergriffen, ebensoviel um die Sicherheit und Freiheit der Arbeiter in ihrer Arbeit und ihrer Wohnung, sowie die Sicherheit der Arbeitgeber zu gewährleisten, so wird verfügt:

Die darauf folgenden Paragraphen angenommen vom Parlamente, brachten die Bestimmungen des gemeinen Rechts wieder zur Geltung und verschärften die des Gesetzes von 1824, welches in seinen Ausdrücken zum größten Theile wieder aufgenommen wurde; die abgewandelte Fassung wurde nur durch Auslassungen und Zusätze gegeben.

Man weiß, daß in keinem Lande mehr als in England jedes Wort eines Gesetzes abgemessen werden muß; denn nirgend beruht die Kraft des Buchstabs als dort. Zuweilen vermischen bloße Formfragen die unersättlichen Verfügungen und die die Koalitionen betreffende Gesetzgebung hat mehr als ein Beispiel dieser Buchstabenlauberei aufzuweisen.

Nach dem Gesetze von 1825 verfallen Alle in Strafe einfachen Gefängnisses oder gezwungener Arbeit von 3 und mehr Monaten, welche sich Gewalthätigkeit gegen Personen und Eigenthum oder Einschüchterung, Störung oder Verbindung irgend einer Art zu schaden kommen lassen, wodurch irgend ein Handwerker, Künstler oder Arbeiter oder irgend eine gemeinhin oder beschäftigte Person in irgend einem Gewerbe, Handelsgeschäfte oder Industrie gendthigt oder verleitet wurde, Andere zu

nöthigen, den Vertrag zu brechen, die Beschäftigung zu verlassen, oder vor Vollendung die Arbeit niederzulegen, Welche Strafe ist über Die verhängt, welche verbünden oder zu verbünden suchen, und zwar durch obige Mittel, daß Personen in Arbeit gingen oder solche annahmen, und auch über Diejenigen, welche Andere nöthigten, sich einem Klub oder einer Affoziation anzuschließen oder in eine gemeinschaftliche Kasse zu treten, oder sie zwangen Strafgelehrer zu zahlen.

Das Gesetz beschäftigt sich ebenfalls, indem es wie mit gleicher Andeutung bedroht, mit den Zwangsmitteln oder gewalthätigen Handlungen (in Bezug erklären) gegen Solche, welche sich weigern, den beschlossenen Vorschriften und Verfügungen sich anzuschließen und die zum Zwecke haben, entweder Erhöhung oder Erniedrigung der Löhne, oder eine Abwandlung der Arbeitszeit, der Affordnahme oder der Fabrikordnung herbeizuführen, sei es in einem Gewerbe, einem Handelsgeschäfte oder einer Industrie irgend einer Art. Das Gesetz bedroht mit gleicher Strafe alle unerlaubten Mittel, um die Zahl der Lehrlinge und Arbeiter-Gesellen und Angestellten zu beschränken, oder die Forterbung des Ausschusses von gewissen Arbeitern oder Arbeitgebern. Der Hauptunterschied dieser Verfügungen mit denen des Gesetzes von 1824 zusammengehalten, besteht wie wir bereits summarisch angegeben haben, darin, daß die bössliche und mißbräuchliche Absicht nicht erst bewiesen zu werden braucht. Die Ausdrücke willkürlich und maliciously sind verschwunden, während der bloße Versuch den Vergehen gleichgestellt und jedes Mittel, einen Andern zu stören und zu verbünden, auf gleiche Linie mit wirklicher Gewalthätigkeit und Einschüchterung den Arbeitern gegenüber gestellt worden ist, welche zum Zweck haben, daß sie ihrer Arbeit niederlegen, oder daß sie dieselbe nicht annehmen.

Die Arbeiterversammlungen sind nicht verboten, aber die gesachten Verschläge verpflichten nur Die, welche zugegen waren. In dem Augenblicke, wo man Wiene machte, ihnen gegen Dritte eine Wirkung zu geben, würde dieses Vornehmen als eine Verschwörung (conspiracy) betrachtet werden.

Das Recht, einen Angeklagten vor Gericht zu zitiren oder einen Barrat gegen ihn auszubringen, das summarische Verfahren vor zwei Richtern, die Verurtheilung auf den Eid eines einzigen Zeugen, und im Fall der Nicht verurtheilung allerdings eine leichtere Anwendung der Strafbestimmungen.

Inzwischen anstatt das Prinzip der Verurtheilung ohne weitere Appellation, welches dem Gesetze von 1824 zu Grunde lag, auszuft zu erhalten, gestattet das Gesetz von 1825 eine Appellation an eine Jury nach Stellung von zwei Bescheiden von 10 Pf. St. je.

Diese Klausel hat nach Senier der prompten Handhabung des Gesetzes mehr als alle anderen gesahdet, denn die Bürgschaft wird in der Regel aus der Kasse der Koalitionen gezahlt, die Verfolgung in die Länge geschoben, und — eine Strafe in weiter Ausstreckt verleiht ihren Zweck. Die Mißthätigkeiten dauern gewöhnlich nicht lange, die Parteien vertragen sich wieder und es ist dann natürlich, daß der Rechtsverfolgung entsagt wird. Das Nichtvorhandensein eines Staatsanklagers begründet diesen Stand der Sachen, wodurch die Gefahr, daß das Gesetz Gewalt leidet, vermehrt wird.

Eine gute Gesetzgebung über Koalitionen läßt sich in zwei Worte zusammenfassen: Sie muß die Gewalthätigkeit und die Einschüchterung, Drohung und Zwang verbünden, und den Beweiss des bezugenen Vergehens so leicht wie möglich machen. Das Gesetz von 1825 hat sich diesen Zweck vorgesezt; aber es ist weit davon entfernt, ihn vollständig erreicht zu haben. Das Gesetz will, daß der Arbeiter wahrhaft frei sei, und die Ueberzeugung ist im Gesetze niedergelegt, daß er auch diese Freiheitsbestimmung in seinem Interesse sowie im allgemeinen Interesse gebrauchen werde.

Um aber diese Ideen zu verwirklichen, bedarf es anderer Maßregeln von größerer Tragweite und schärferer Ausprägung als diejenigen sind, welche jenes Gesetz vorschreibt.

Die Ereigniffe haben nur zu sehr die Wirkungslosigkeit der neuen gesetzlichen Bestimmungen bewahrheitet, welche, im besten Geiste gegeben, doch in den Umständen des Verfahrens ihre

Kraft verlieren. Denn in dieser Sache hat vielleicht nie in feiner andern das alte Wort Recht: „die Form überwältigt das Wesen“ (la forme emporte le fond).

Eine neue Enquete fand 1838 statt. Die Thatfachen, welche aus ihren Erhebungen hervorgingen, zeigten, daß die Uebel und die Gefahren, welche aus den Koalitionen entspringen, nicht mit zu grellen Farben dargestellt werden können.

Im Jahre 1844 entließ der Bericht der Kommission, welche mit der Untersuchung der Ursachen der Noth der Handweber beauftragt war, nachdrücklich einen Hinweis auf die Nothwendigkeit: die Arbeiter von der Kinnerei der Koalitionen zu befreien.

Diese Urkunde, an deren Fassung Senier einen großen Theil trägt, zeigt als Hauptursache jener Koalitionen Einschüchterung und ein System der Schädigung der Arbeitgeber und deren Eigenthum, den Arbeitern aber gegnerlich persönliche Gewaltthätigkeit aller Art, in's Spiel gebracht.

Die Macht des Koalitionsausschusses ist unbedingte. Zuweilen fallen die Züchtigungen, welche er verhängt, in's Grausame: Brand, Blendung durch Birkelöl, selbst Mord kommen vor und werden ohne Bedenken durch gebührende Obere ausgeführt, welche im Dunkel ihre Schläge führen und die geschicktesten Mittel anzuwenden verstehen, so daß sie selbst der Strafe entzinnen. Die Einschüchtern des Allen über die Zeugenausschreibungen während jener Enquete gewährt großes Interesse.

In Schottland und Irland ist das Uebel noch viel schlimmer als in England.

Wenn in Glasgow die Macht der Koalitionen unüberwindlich ist, so daß man ihnen nicht anders zu entgehen weiß, als daß man bei der „Garde der Ednig“ Dienste nimmt, so ist in Dublin Niemand seines Lebens mehr sicher, wenn er es wagt, dem Geheiß des Koalitionsausschusses nicht vollkommen Gehörge zu thun. In diesen und noch mehr in anderen Städten, wo Fabrikbevölkerung lebt, ist es nicht die Staatsgewalt, welche herrscht. Das Landesgesetz ist es nicht, dem Folge geleistet wird, und die schrecklichsten Strafen, welche verhängt werden, sind nicht die durch die gewöhnliche Gerechtigkeitssphäre. Die Gesellschaft müßte sich selbst aufgeben, wenn sie auf diese Weise einen Staat in dem andern fernere duldet. Die Urkunde, von welcher Einzelheiten entnommen, fügt folgende Worte hinzu: „Man müßte an der Verfassung und an der Zukunft unseres Landes verzweifeln, wenn es keine Mittel geben sollte, solche Uebel abzustellen.“

Bei Erhebung jener Thatfachen hat die Kommission von 1841 den wahren Standpunkt der englischen Gesetzgebung über diese wichtige Frage in's Licht gestellt, und ihr Bedauern ausgedrückt, daß derselbe noch so wenig ausreißend bekannt sei.

Nicht allein im Auslande, sondern auch in England selbst, ist man in dem Irrthume befangen gewesen, daß die Koalitionen nicht strafbar wären, zum wenigsten nicht, wenn sie nicht mit Handlungen der Gewaltthätigkeit, der Einschüchterung und Störung verbunden sind. Diese Ansicht begründet sich allerdings auf britische Strafbestimmungen der Mitte von 1825, aber nicht auf diejenigen, welche sich aus dem gemeinen Rechte herleiten lassen, und in Kraft gesetzt werden können. Als Meetings, welche zum Zwecke haben, die Löhne oder die Arbeitszeit zu normiren von Personen, welche nicht zugegen sind, oder die keine formelle Verbindlichkeit dazu unterworfen haben, sind als Verschwörung zu betrachten. Es liegt wol ziemlich auf der Hand, daß es in Folge dieser Begriffsbestimmung keine Handlung von Mitgliedern einer sogenannten „Trade Union“ (Gewerbezweignenschaft) gibt, welche nicht unter die Strafbestimmungen des Gesetzes zu bringen wäre. Aber die Schwierigkeit liegt im Verfahren. Man muß nach der Ansicht der berufensten und erfahrensten Männer die statutenmäßige Strafe auf die zahlreichen Fälle ausdehnen, welche das Gesetz unerschütterlich gestiftet hat, und zwar hauptsächlich wenn die Vereinbarung zum Zwecke hat, Schäden zu stiften oder den Arbeitgeber zu zwingen, einen Arbeiter zu entlassen, eine Maschine nicht aufzustellen und irgend ein Fabrikgesetz zu ändern oder aufzugeben. Hier von taustärer Affoziation zu sprechen würde ein großer Irrthum sein. Der Geist der Affoziation, welcher Aufmunterung verdient, ist derjenige, welcher die Kräfte vereinigt,

um die Produktion zu beleben, und nicht derjenige, der sie roth macht, und das Menschenwerk vernichtet. Der gute Affoziationsgeist ist positiv und nicht negativ in seiner Ringebung, er strebt dahin: zu veranlassen daß die Arbeit immer besser werde, und nicht dahin die Arbeit zu unterjagen. Er macht zur Wahrheit das Recht zu arbeiten, aber nicht das Recht, die Arbeitskraft zu beeinträchtigen. Die Vereinbarungen, wozu der wahre, gute Affoziationsgeist Veranlassung gibt, sind der öffentlichen Ordnung nie entgegen.

Wenn der Charakter einer Affoziation aber ein solcher ist, daß ihre Absicht dahin geht, die Verpfändung aufzuwerten, nicht unter einem bestimmten Preise zu arbeiten, oder nicht in Gesellschaft von Arbeitern, welche nicht zu der Affoziation gehören oder nicht die Arbeitgeber arbeiten, welche von der Affoziation in Verurtheilung worden sind, dann ist eine solche Verpfändung, ob sie ausgesprochen oder selbstverständlich, formell oder stillschweigend ist, nur da, um die freie Verfügung über die Kräfte des Menschen aufzugeben, und muß daher als verdammt betrachtet werden.

Die sorgfältige Untersuchung der Lage der Weber hat ergeben, daß Vereinbarungen von einer Natur, wie nicht sie oben geschildert haben, lediglich auf Herstellung privilegirter Gewerbestellen gerichtet sind. Sie verhindern nämlich den freien Zutritt in gewisse Gewerbszweige und rufen demgemäß ein großes Mißverhältniß der Löhne hervor.

Eine Koalition ist besonders schrecklich, wenn sie den Stillstand wichtiger Fabriken, welche zahlreiche Arbeiter beschäftigen, erzwingt, dessen Nachwirkung sich oft sehr weit erstreckt.

Eine Spinneret beschäftigt vielleicht nur 60—70 Spinner, verfertigt aber 7—800 Personen ihren Lebensunterhalt und braucht großer Kapitalien zu ihrem Betrieb. Nun greift die Koalition jener 70 Personen, um 7—800 Menschen in Verlegenheit zu bringen, und bedeutende Kapitalien zu gefährden. Diese Wirkung kann nur traurig sein, und dennoch vermögen gewisse Koalitionen nur zu ihrem Zwecke zu gelangen, wenn solche Wirkung eintritt und sie Noth und Verlegenheit nachthätig zu verbreiten vermögen. Ihr gemeinsames Zusammenstehen hat die Verschaffung einer wahren industriellen Aristokratie zur Folge, in welche neue Mitglieder nicht eintreten dürfen. Die Genossen aber erheben sich hoher Löhne inmitten des Glendes rings umher. In allen Fällen ist es wahr, daß die Koalitionen fast immer die betreffende Industrie heruntergebracht oder gar ganz vernichtet haben, wie von Dublin und Norwich Beispiele vorliegen.

Die Erfahrung, welche aus den englischen Koalitionen spricht, ist entscheidend, weil es den englischen Koalitionen zu ihrer Ausdehnung ein Recht gesetzt hat, weder an Kraft noch an Entwicklungszücht, Nichtschloffenheit und Ausdauer, selbst nicht an Organbildung. Die geschickteste Strategie, die größte Entfaltung, Reichtum bis zur Zülfähigkeit, Ausführung der Bestallung bis zum Banatismus und blinder Behorsam unter schlan erlittenem Gebote, ungeheure Geldmittel, eine Behörde, der Nichts in den Weg gelegt wird von denen, die sie gewählet haben, eine gewaltthätige Macht — das Alles hat sich in England vereinigt und das Alles hat man gegen die unabweisbaren Gesetze der Produktion wirken lassen. Dort, wo die Wasserregeln einer fröhlichen Koalition einmal in Kraft getreten sind, wo die Herrschaft der Landesgewalt aber aufgehört hat, da ist es aus und mit aller Vernunft unter den Waffen.

... Victorques valentes

Per populos dat jura.

Die alten Zünfte bildeten sich in einer Zeit der Unwissenheit und der Willkür, um einen Erlaß für die fehlende Gerechtigkeit und Sicherheit zu schaffen; sie halten ihre vollkommenste Berechtigung des Bestehens und leisteten der allgemeinen Wohlfahrt ungemessene Dienste, so lange als die Ursachen bestanden, welche zu ihrer Errichtung Anlaß gaben. Später wurden sie schädlich und bedrückend; denn sie gestatteten sich zu Werkzeugen der Ausschließung und wurden als Staatsausgabenquellen gemißbraucht. Sie mußten endlich verschwinden. Die Koalitionen machen nun den Versuch, die schlimme Wirkung der alten Zünfte wieder in's Leben zurückzurufen, nämlich den Geist der Ausschließung und des Zwangs

ges, die guten Seiten aber liegen zu lassen, d. h. Streben nach Kunstfertigkeit, Ehrenhaftigkeit und Bildung. Von vorn herein fanden sie auch keineswegs Widerstand und Abwehr. Denn ihr ausgeprochenes Zweck war der Art, daß er ihnen die Hinnahmeung der Arbeitermassen in ausgebeutetem Masse verpflachte; denn jener Zweck bezog sich speziell auf die Erhöhung der Arbeitslöhne; im Allgemeinen auf die Verbesserung des Arbeiterlohnes überhaupt; inzwischen und so bald erkannte man, daß das Mittel dazu sehr gut gewählt war.

Diejenigen, welche sich in eine industrielle Verewörung einließen, haben in Folge davon viel gelitten und viel verloren, indem sie ihre persönliche Freiheit bis zu einem Grade einem unerträglichen Despotismus opferten, wie er nur irgendwo jemals erreicht worden ist, und wobei sie alle Gebote der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit aus dem Auge zu sehen gezwungen waren.

Man sollte glauben, daß jene Verbindungen den Theilnehmern auf der andern Seite große Vortheile gebracht hätten, weil sie freiwillig sich solcher großen Kasteiung unterwarfen; aber gerade das Gegenteil hat sich gezeigt. Denn die Koalitionen haben in der Regel zum Umgekehrten Deswegen geführt, was man durch sie bezwecken wollte; sie haben zur Herabsetzung der Löhne, zur Verewörung der Arbeitssittlichkeit und zur Verschlimmerung des Looses Derjenigen geführt, die sich koalitionen, abgesehen von den Leiden und Mühen, welche durch Rückschlag für ganz Untheilhabige entstanden sind. Die Koalitionen haben sich das Ansehen gegeben, als käme in ihnen das Prinzip der wahren Affoziation zum Ausdruck, aber sie sind weit davon entfernt; sie zerstören anstatt zu schaffen.

Kann man noch fragen, ob — wenn man einwilligt nicht zu arbeiten, die Erzielung dieser Einwilligung auch die Vermuthung des Zwanges dazu rechtfertigt? —

Die Koalition setzt sich gewöhnlich Folgendes vor: auf die Arbeitgeber zu wirken, um ihren Willen und die natürlichen Zustände des Marktes zu beherrschen, die Arbeitslöhne zu erhöhen oder ihr Fallen zu verhindern, die Vertheilung der Löhne nach Fähigkeit oder Leistung aufzubeden (Gleichheit der Löhne), fremde Arbeiter von dem Gewerbe fern zu halten, und etwa neu eintretende zum Fortgehen zu nöthigen, endlich die Zahl der aufzunehmenden Lehrlinge zu beschränken.

Das Verfahren, welches man zu diesem Ende anwendet, ist immer dasselbe: Einschüchterung und Drohung, Gewaltthätigkeit, Angriffe auf Personen und Eigentum. — Das Niederlegen der Arbeit (Streik) braudt den Arbeiter sofort seines freien Willens und führt den unergöglichen Stillstand der Fabrik oder des Gewerbetriebs herbei. Ein leitender Verwaltungsausschuss wird gewählt, und mit einer unbedingten despotischen Gewalt beehrt. Einzahlungen werden beschafft, und eine wirkliche Kriegsteuer erhoben. Die Verwundeten verurtheilt Fabriken und Gewerkschaften und operiren nach allen Größern der Kriegskunst.

Demzufolge bewachen zahlreiche Schildwachen die in Verurtheilte Fabrik. Man löst sich ab, bildet regelmäßige Ketten, bemüht sich, getrennte Arbeiter abwendig zu machen, und wenn es nicht anders geht, sie mit Gewalt zu verhindern, dort zu arbeiten, wo man nicht will.

Es gibt berühmte Prozesse und zahlreiche Bekennnisse liegen vor, welche ein helles Licht über die sündlichen Mittel verbreiten, welche von jenen Arbeitervereinen „Trade Unions“ oft angewendet werden, die oft weder vor dem Feuerbrand noch vor dem Eisen zurückschauern und die dann Veramaltungen (Meetings) zusammenwengeren haben, um diesen die Solidarität der begangenen Verbrechen mit aufzubeden.

Schredliche Eidesformeln, geheimnißvolle Einweihungszeremonien, finge Gliederung des ausführenden Körpers — Alles muß mitwirken, um den Schleier über den gefassten Beschlüssen so lange wie nötig liegen zu lassen und damit die Schuldingen frei auszugehen.

Der vor dem Ausschuss abgelegte Eid bereitet schon vor zu falschen Zeugenaussagen vor Gericht. Zuweilen wird Sorge getragen, im Voraus festzusetzen, daß das Gewissen förmlicher Eingeweihten für den Meineid auskumme oder endlich sogar biefer förmlich zur Pflicht gemacht.

In den Untersuchungen über England (Etudes sur l'Anglo-

terre) hat Ren Faucher einige solcher Eidesformeln zusammengestellt, deren sich jene modernen Wehngerichte bedienen. Wir wollen sie hier mittheilen:

„Ich Unterzeichnet, N. N., Wollfämmer, in Gegenwart des allmächtigen Gottes, erkläre hiermit freiwillig, daß ich die Absicht habe, um Aufnahme bei der mitrühmigen Bruderschaft zu bitten, welche unter dem Namen „Mittwärtige Bruderschaft der Zeug- und anderer Arbeiter“ bekannt ist. Ich mache mich freiwillig verbindlich, niemals in Dypozition mit der Bruderschaft in Bezug auf die Maßnahmen zu treten, welche sie für rätlich finden wird, um die Löhne aufrecht zu erhalten; sondern im Gegentheil werde ich, soweit in meinen Kräften steht, nach Möglichkeit von Gesetz und Recht mißbrauchen bei den Bestrebungen der Arbeiter, ihren verdienten Lohn zu erhalten. Ich nehme Gott zum Zeugen an bei dieser förmlichen Erklärung, daß weder Hoffnung noch Furcht, weder Belohnung, noch Brodlosigkeit, selbst nicht der Tod mich dahin bringen sollen, nur die geringe Auskunst wieder unmittelbar noch mittelbar zu geben über Das, was in dieser Lage oder in irgend einem andern dem Vereine zugehörigen Befehl vorliegt. Daher werde ich Nichts auf Papier, Holz, Sand, Stein oder auf irgend ein anderes Material schreiben, wodurch unsere Verhandlungen bekannt werden könnten, es sei denn die Oberen des Vereines ermächtigen mich ausdrücklich solches zu thun. Ich werde nie dafür stimmen, daß das Geld, welches dem Vereine zugehört, vertheilt werde, oder daß es zu einem andern Gebrauche diene, als zum Nutzen der Interessen der Bruderschaft und der Industrie, so wahr mir Gott helfe, und daß er mir erlaubt, mit Freiligkeit die Verpflichtungen zu erfüllen, die ich hier freiwillig auf mich genommen habe. Wenn ich jemals nur irgend Etwas verhalte, so soll der ganze Vereine, dem ich angehöre, sowie alle ethischen Menschen mich mit Verachtung behandeln, so lange ich das Leben habe, und könnte ich vergehen, was jetzt vor mir ist, so soll meine Seele auf ewig verflucht sein. Amen.“

Die Spinner in Glasgow gehöchten einem Eide, der wozüglich noch furchtbarer laute, nämlich:

„Ich, N. N., schwöre vor dem allmächtigen Gott und den hier anwesenden Zeugen aus freiem Willen, schnell und eifrig, so viel an mir liegt, jeden Auftrag und jede Vorchrift, welche mir von der Wehrheit meiner Brüder anvertraut wird, zu befolgen, und zwar die Fuchtschwärzer (Knecht, das sind Arbeiter, die trotz der Vorschriften des Vereines arbeiten) zu bestrafen, die Fabrikanten zu ermorden, welche ununterbrochen und tyrannisch, die Fabriken der unverbesserlichen Arbeitgeber zu zerstören und mit Freude Auftragen zur Ernährung meiner Brüder, welche ihr Brod in Folge ihres Kampfes gegen die Tyrannen verloren, oder die Arbeit niedergelegt haben in Folge ihres Widerstandes gegen eine Erhöhung der Löhne. Ich schwöre überdies, niemals die Dürftigkeit zu verrathen, welche ich hier übernommen, mit einziger Ausnahme des Falles, wenn ich aussersehen werde, anderen Personen denselben Eid abzunehmen, welche in unsere Bruderschaft eintreten wollen.“

Unschlüssigerweise liegt die Erfahrung vor, daß jene Eide nicht bloß leere Formen sind, und daß diese willen blutigen Verprechungen auch nicht gehalten werden.

Um die Schuldingen der Gerechtigkeit zu entziehen, bereiten die Ausschüsse schon lange ein Mittel vor, bringen die Mittel zusammen, jene außer Landes zu schaffen, tragen die Kosten der Prozesse und wenden Alles an, um den Beweis der Schuld unmöglich zu machen.

Mehrere berühmte Urtheile, unter denen man in erster Linie dasjenige des ersten Gerichtshofes in Goinburg nehmen kann, das im Jahre 1838 gegen fünf Baumwollspinner in Glasgow gefällt wurde, welche wegen Verewörung und Vord angeklagt, vor Gericht standen, haben auf jene Verewörung ein düstres Licht geworfen. Man erseht daraus klar, daß die Koalitionen mit der Industrie auch deren Arbeiter ruiniren und entwürdigen.

Wenn der Zweck einer solchen verbündeten Bruderschaft gelingen ist, und das kann allerdings im Fall eines theilweisen Verfalls stat haben, so wird dadurch ein wirkliches Monopol hergestellt, wodurch wieder ein sehr verwerthliches Mißverhältniß zwischen den Löhnen eintritt. Es ist dagewesen, daß Arbeiter 45'

Schilling in einer Woche verdienten, während Andere, deren Geschäftlichkeit sich hätte entwickeln können, wenn der Zugang von einem Gewerbe zum andern frei gewesen und der Umschwung der Arbeitskräfte durch das Prinzip der Freiheit der Arbeit beehrt gewesen wäre, auf einen Lohn von nur 7 Schilling wöchentlich beschränkt waren.

Der Beruf nur einer Fabrik hat leicht den beabsichtigten Erfolg, wenn die feiernden Arbeiter jener Fabrik werden vom ganzen Vernein erhalten und der vereinigte Fabrikant ist gezwungen, endlich nachzugeben. Etwas Anderes ist es, wenn das Freieren allgemein ist, denn in diesem Falle fangen die Unterthänigkeit der bald an zu sehen, wie es während der berühmten Koalition in Preston im Jahre 1836 stattfand, und wie in diesem Jahre 1852, in Folge der Maßnahme der „amalgamated Society“, über welche wir am Schlusse dieses Artikels einige Mittheilungen machen werden, sich wird. —

Das gewöhnliche Manöver ist, die Maßregel dann einzutreten zu lassen, wenn die Vereinskasse fast gerückt ist, und das Geschäft fast geht. Die Arbeiter hoffen in solchen Fällen die Oberhand über den Widerstand der Fabrikanten zu erhalten, die die Wahl zwischen zwei Uebeln haben, entweder eine ihnen nachtheilige Uebereinkunft einzugehen, oder Selbstmordtodung und sogar Bankrotte herbeizuführen.

Für die Volkswirtschaft gibt es keine lehrreichere, wenn auch betrübendere Geschichte, als die solcher Arbeitsinverlegungen. Einige Seiten aus derselben sprechen lauter und eindringlicher, als alle theoretischen Auseinandersetzungen. Wir wollen dieselben unseren Lesern vorlegen, damit sie mit uns erkennen, wohin jener Geist des Monopols und der Ausschließung führt, der sich mit falschem Verstand schmückt, die er Freiheit nennt, die aber nur der blaffen Tirrannei aufgeschwinkt sind.

Im Jahre 1834 wurde eine Jener großen Schildebewegungen, welche so häufig die englische Industrie branntucht haben, mit folgenden Worten in dem öffentlichen Organe der schottischen Arbeitervereine, in der Zeitung „Liberator“, angeknüpft.

— Es wird keine verbrecherische Aufhebung, sondern einfach ein passiver Widerstand sein. Die Leute können sich ausreden. Es ist Nichts! Kein Gesetz ist vorhanden, welches den Leuten gebietet, gegen ihren Willen zu arbeiten. Sie können ja vorziehen spazieren zu gehen durch die Straßen, durch Feld und Wald mit den Händen in den Taschen. Sie werden nicht mit Flinten und Schwertern sich bewaffnen, sich nicht hinter Kanonen oder Geschützen lagern. Es fällt ihnen gar nicht ein, in geschlossenen Gliedern zu marschiren, oder etwa in Schlachtfeldern, einer Armee gegenüber sich aufzustellen. Sie werden sich wol hütn, Anfälle und Zusammenrottungen zu vermeiden, um Kraft der Riot act (Aumultgesetz) ausgenommen zu werden; Nichts von alle Dem! — Sie sehen ganz einfach davon ab, etwa während einer Woche oder wenn ihr Geld ausreicht, auch wol einen Monat lang in den drei vereinigten Königreichen zu arbeiten.“

Was wird nun die Folge davon sein? Man wird die Wechsel und Anweisungen der Fabrikanten protestiren, Bankrotte werden ausbrechen, die Kapitale werden verdrängt, der Unternehmensgewinn geschwächt werden, das ganze Verwaltungssystem wird in Unordnung kommen, jedes Glied in der großen Kette der bürgerlichen Gesellschaft wird zerfallen, ja zerfallen im Augenblicke, wo der passive Widerstand des Armen gegen die Reichen in Kraft tritt.“

Das Insultirenden jener angeordneten Vorfälle ließ auch nicht lange auf sich warten, die Rattunbruder sagten 9 Monate lang Bierabend an.

Die Herren Barr besaßen eine bedeutende Zeugdruckerei in Kelvindoch unweit Glasgow. Sie beschäftigten 2000 Arbeiter. Begreiflicherweise waren ihre Engagements sehr beträchtlich. Feierabend wird ihnen angeknüpft. Neue Arbeiter, welche geneigt sind, einzutreten, werden bedroht und angegriffen. Die Fabrikanten nehmen den Schwanz der bewaffneten Macht in Anspruch. Die Arbeit hat nun ihren Fortgang, freilich nur unter dem Schirm der Bonaparte, sonst überall werden die zureichenden Arbeiter von den Verbündeten vertrieben. Endlich vermögen Barr u. Komp.

den Zustand nicht länger auszubalten, ungeheure Verluste treffen sie, und sie heben den Forderungen der Arbeiter nach.

Die Freude der Arbeiter war aber nur von kurzer Dauer. Sie hatten, um das Geld zu erhalten, die Gasse geschlossen, die sie legte. Die ruinirten Fabrikanten machten ihren Status auf, und sechs Monate nach der Wiedereinnahme der Arbeiter befanden sich 2000 Familien außer Brod und dem schrecklichsten Elend preisgegeben.

Während der Zeit war die Justiz nicht möglich gewesen, und zu Anfang des Jahres 1835 sprach das Geschworenengericht zu Glasgow sein Schuldig über mehrere koallirte Arbeiter aus. Der Hauptanführer wurde mit achtzehn Monaten Gefängnisstrafe belegt. Als er seine Strafe bestrafen hatte und zurückkehrte, fand er die Fabrik, wo er bis jetzt 30 bis 35 Schilling die Woche verdient hatte, geschlossen. Er verkaufte Alles, was er besaß, um sich zu erhalten, kam aber endlich so weit herunter, daß er Steine klopfen gehen mußte für 8 Schilling die Woche, bloß weil er dem falschen Rathe des Liberators Folge geleistet hatte.

Dieser Unglückliche hat zuweilen vor dem Komitee des Unterhauses, das sich mit der Untersuchung über die Koalition beschäftigt, einige Aussagen gemacht, damit — wie er sich ausdrückte — durch sein Beispiel belehrt, die Arbeiter einsehen möchten, welche Folgen aus den Maßregeln entspringen, an denen er Theil genommen, und hauptsächlich in's Leben gerufen habe.

Es scheint überflüssig, noch mehr geschichtliche Nachweise über den Ausfall von Koalitionen beizubringen, von denen die Industriegeschichte Englands wimmelt, aber das Zeugnis des berühmten Daniel O'Connell bei Gelegenheit des Auffraches von 1838 wollen wir doch nicht übergehen. Er erklärte ausdrücklich, daß die Koalitionen die Industrie aus Dublin und den anderen Städten Irlands vertrieben hätten. Durch sie erhielt die Zeugdruckerei von Belfast den Lebensstoß<sup>\*)</sup>. Die Unternehmer veräußerten Alles aus und 107 Familien waren an den Bettelstab gebracht.

In Kauldon (im Süden von Irland) erhielt ein Spinner bedeutende Aufträge. Die Arbeiter bestanden aus höhern Löhnen, und erhielten sie; aber nachdem die Aufträge abgeliefert waren, fand der Spinner seine Rechnung nicht mehr dabei, zu demselben Preise fortzuspinnen und schloß zu.

Dublin verlor jährlich in Folge der geschickten Vorgänge allein eine halbe Million Pfund Sterling an Löhnen; aber jeder Einwohner hatte die Folge dieser Abnahme schmerzlich zu beklagen. Häufige Morde kamen auf Anschuldigung der Ausschüsse durch koallirte Arbeiter an den Personen der ihnen Widerstehenden vor. Zur Seite dieser sündlichen Handlungen zeigten sich andere höchst bezeichnende Thatfachen.

Frau und Mann, welche in einer Fabrik arbeiteten, starben an der Cholera. Der Helfer nahm die beiden Frauen als Lehrlinge an und auf. Er wurde genöthigt, sie fortzuführen unter Androhung eines Berufs seiner Fabrik.

Die Koalitionen, sagt O'Connell, haben eine ungläubliche Tirrannei über den ganzen Arbeiterstand gebracht. Es gibt nichts Götterredes und Gemüthredes, als was ein Theil der Arbeiter über den andern verkündet. Keine absolute Regierung stellt föhlig Weisheit klaufer Unterwerfung auf. Wenn der Gaar Peter oder der Sultan Mahmud ihre Macht so gemißbraucht hätten, sie würden ohne Zweifel entronnt worden sein.

Wir haben die Folgen jener Manöver in Irland beschrieben. Alles, was man dort fabrizirt, sagt O'Connell hin, unterliegt dort dem Einfluß der Koalitionen, selbst die Handwerke der Gut- und Schuhmacher.

Die Ausschweifungen der Schneider von Dublin gingen so weit, daß man seinen Vortheil dabei fand, nach Glasgow zu reisen und sich dort Kleiden zu lassen.

\*) Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Vereinbarbeitungen der Zeugdrucker in Glemis, deren Maßregeln unter andern im Jahre 1838 bezüglich des Nichtgebrauchs der Peruvins, eines so guten Erfolgs hatten, nicht dazu beigetragen haben, daß die Zeugdrucker in Glemis verhältnißmäßig sehr zurückgegangen ist. Ad.

Aber lassen wir die Lehren der Erfahrung dahingestellt sein; nehmen wir für einen Augenblick an, daß die koalirten Arbeiter einen vollkommenen Erfolg errangen, was folgt dann daraus? — Wenn die allgemeinen Umstände des Marktes sich nicht zugleich mit verändern, so wird die Produktion sich vermindern, je höher der Lohn steigt; man eilt dem Ruin mit schnellen Schritten zu, die Kapitalisten machen sich aus dem Staube, neue Verbesserungen werden nicht eingeführt und flüchten in's Ausland. Die übertriebenen Forderungen der Handwerker, sind sie nicht Veranlassung gewesen, daß der eiserne Mann (die selbstthätige Mulsenmaschine) erfunden wurde? \*)

Ohne Zweifel ist Nichts wünschenswerther, als ein normales Steigen der Arbeitslöhne. Das kann aber nicht durch Gewaltmaßregeln herbeigeführt werden, sondern hängt von anderen Umständen ab, welche auf vernünftiger Grundlage ruhen, wie Alles, was auf dieser Welt Bestand haben soll.

Das Wohlfsein des Arbeiters wird auch noch von seiner guten Aufführung, seinem Sinn für Ordnung, Unterordnung und Verschleiß, und mehr davon bedingt, als von hohen Löhnen. Der Arbeitslohn ist, wie dies unendlich vielfach gezeigt worden ist, nicht willkürlich zu bestimmen und zwar von seiner Seite. Die Entwickelung, Ansammlung und Lebhaftigkeit der Kapitals ist die einzige Quelle der Verbesserung der Arbeitslöhne. Schon Adam Smith hat dies in folgenden Worten ausgedrückt:

„Da jedes Jahr Beschäftigung für eine größere Anzahl von Händen hervorruft, als das vorhergegangene in Arbeit erhielt, so haben die Arbeiter nicht nötig, sich zu koaliren, um die Löhne höher zu treiben. Die Seitenherd der Hände bringt eine Konkurrenz unter den Arbeitgebern hervor, welche sich einander gegenseitig überbieten, um nur Arbeiter zu bekommen, und brechen mitbin freiwillig jeden Bund, der sich etwa unter ihnen, gegen Höhergehen des Lohns, bilden könnte.“

Sollen die Fabrikanten Mißbrauch mit den Löhnen treiben, so müssen sie doch unstreitig Nutzen davon haben, denn ohne diesen lassen sie es gehen, wie es geht. Aber dieser Nutzen wird bald auf sein natürliches Gleichmaß durch die allgemeine Konkurrenz zurückgeführt werden. Will man dagegen wissen, was allseitiges Einverständnis vorausgesetzt werden. Nun aber kann man doch nicht die Erhaltung von neuen Fabriken verhindern? (Wenigstens da nicht, wo die Freiheit der Arbeit ausgesprochen ist, und ausschließliche Gewerbeprivilegien, geschlossene Innungen und Zünfte mit Vertretungsrecht nicht bestehen. Wf.) Die Freiheit stellt daher ein etwa gestörtes Gleichgewicht wieder her.“

„Denkbar,“ fährt Adam Smith fort, „können die Forderungen Derjenigen, welche vom Arbeitslohne leben, nicht die Gehälter vermehren, welche zur Bezahlung der Arbeit dienen; nur die Nachfrage nach Arbeit thut solches.“

Zwingende Uebererlässe der Arbeiter sind es nicht, welche ihre Wohlthat vermehren, sondern es ist die Ansammlung der Kapitale: des Kapitals, welches die Tüchtigen (Arbeiter und Sozialisten) so oft verlassen.

Die Wohlthat nimmt notwendigerweise mit der Zunahme der Einkünfte und der Kapitalien in jedem Lande, auch mit der Nachfrage nach Reuten zu, welche von ihrer Arbeit leben, und ohne jene Zunahme ist eine Zunahme an Nachfrage nach Arbeit unmöglich. Es ist nicht der zeitige Bestand der Gütermasse der Nation, sondern dessen fortgesetztes Steigen, welches Veranlassung zu einer Erhöhung der Löhne zu geben vermag. Die Löhne sind erfahrungsmäßig in denjenigen Ländern am höchsten, wo der meiste Fortschritt ist, und die am raschesten zur Erwerbung neuer Güter fortzuschreiten.

Ein Lohnstand, wodurch der Arbeit ein fruchtbares Entgelt gewährt wird, ist zu gleicher Zeit die notwendige Folge und ein natürliches Symptom der Zunahme des Nationalvermögens, ein Lohnstand aber, welcher den armen Arbeiter nur eben notwendig ernährt, ist das Anzeichen eines Staates, der nicht vor-

wärts geht. Der Zustand aber, bei dem der Arbeiter nicht so viel verdient, als er befehlen kann, und von Tag zu Tag mehr verkommt, ist ein sicheres Anzeichen, daß das Nationalvermögen mit raschen Schritten abnimmt.“ So sagt Adam Smith.

Anzunehmen, daß man willkürlich jene streng gezogenen Grenzen ausdehnen oder zusammenziehen könne, wie es nun eben passe, ist eine verhängnisvolle Täuschung. Selbst das kräftigste Betriehere bricht sich an der Unmöglichkeit um bei dem Stillstand der Arbeit, die Entwertung und Fluß des Kapitals unausbleiblich im Gefolge. Sie führt mitbin gerade das Gegenheil von Dem herbei, was zu erzielen beabsichtigt wird. Man vermehrt das Geld anstatt das Wohlbestehen.

Die geschickte Arbeit verschafft sich vermöge der Koalitionen eine bevorzugte Stellung der gemöhnlichen Arbeit gegenüber. Das reine Ergebnis davon ist das Monopol. (Monopoly of skilled against unskilled labour.)

In England haben die Spinnlöhne zugenommen, während der Arbeiterlohn um  $\frac{1}{3}$  abgenommen hat \*).

Ähnung vor dem Eigenthum der Kräfte und der Geschicklichkeit der Person, das ist die erste Pflicht der Gesellschaft. Das Recht des Arbeiters ist, dieses Eigenthum auf die ihm am vortheilhaftesten scheinende Weise zu verwerten, vorausgesetzt, daß es durch dessen Anübung nicht das Recht eines Dritten verletzt. Das ist das geheiligte Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft, das durch Gesetz geschützt werden muß. Die Pflicht des Staates ist, jeden Bürger befehlen gegen Eingriff zu schützen, und die Freiheit gegen Ueberschreitungen und Unzulänglichkeiten zu schützen. Der amerikanische volkswirtschaftliche Schriftsteller Carey sagt: „Die Sicherheit leidet große Ansehung, wenn kein gutes Einverständnis zwischen Recht und Arbeit stattfindet. Jedem Mitglied der Gesellschaft beansprucht für sich das Recht, dem Werth seiner Arbeit abzuhängen; aber zu gleicher Zeit sind sehr Viele geneigt, zu vergessen, daß jenes Recht seine Ausübung in der Pflicht findet, auch Andere in der Ausübung jenes Rechts nicht zu beeinträchtigen. Das Gesetz muß dieses Gebot einschärfen, und das Recht eines Jeden gewährleisten.“

Das englische Parlament hat auch keineswegs jene großen Interessen der wahren Freiheit der Arbeit verkauft, und wenn das letzte Gesetz, gegeben 1825, wie wir in's Bild zu setzen einigermaßen versucht haben, keine besseren Folgen nach sich gezogen hat, so ist der Unfand Schuld daran, weil es zugleich an Ausblassung und zu weiter Ausdehnung krank. Die Bestimmungen bezüglich des summarischen Prozeßverfahrens, sind nicht vollständig genug, und außerdem wird durch die Befugnis, zu appelliren, die Wirkung des Gesetzes stark beinträchtigt. Was aber das Verfaßren nach dem Common law betrifft, so verwirrt solches die Begriffe von Recht und Unrecht, statt zu überzeugen; denn es belegt mit gleicher Strafe ganz unzulässige Befestigungen und die strafbarsten Verwundungen. Die Sache liegt so, daß trotzdem, man eine Gesetzgebung gegen die Koalitionen beflüßigt, sie doch selten angewendet wird. Die Unwirksamkeit der Verfügungen macht nach der Meinung der bravessten Männer in England eine Revision unrlässig.

Was aber noch nöthiger ist, das ist Aufführung, Besch-

\*) Man hat dies beyweilen und dagegen behaupten wollen, daß die Gewinnsucht die Quelle neuer Verbesserungen und Vervollkommnungen sei, ohne die Nothwendigkeit gewisser eintretender Folgen dadurch zu Abrede sein zu können. Was hat aber denn die Macht, die Gewinnsucht dem Menschengefichte aus der Seele zu reißen? Res.

\*) Dies Beispiel ist hier gewählt. Der Grund der höheren Löhne der Spinner scheint und mehr darin zu liegen, daß die Spinner schwere Maschinen zu bewerkstelligen haben, durch eine geschickte Aufsicht viel produziren und den Unternehmern unvordimmiglichen Mehrgewinn durch die Mehrleistung verschaffen können. Die Spinnfabrikanten vermögen mitbin hohen Lohn zu zahlen, und thun es gern. Sprich! Wohlwollt von den Handwebern, so bedarf es wol einer Auelenberesung, daß Koalitionen oder Nichtkoalitionen an deren Lage viel ändern kann. Sie koalirten sich nicht, weil sie kein Geld dazu haben, und jede Koalition würde ihnen auch wenig helfen, da die Maschinenweber sie im Räume hielten. In der Maschinenweber werden aber die Fabrikationsgeräthe, Werkzeuge und Maschinen, größtentheils von Männern und Frauen gehandhabt und besorgt, während nur einige feinerer sehr bezahlte Arbeiter die tränkliche Seilung haben. Diese koalirten sich selten, und die Koalitionen von Frauenzimmer, die auch zuweilen vorkommen, — Verfolg dieser Art hat während seines Fabrikantenbestehens selbst eine Erhöhung darin gemacht — sind selten sehr gefährlich und dauern in allen Fällen nicht lange. Es bringt ein einziges Langvergnügen die Sache wieder in's Gleich. Red.

zung, klare Verständigung der Arbeiter über die wahren Grundzüge der Produktion und die Verteilung der Güter, welche Grundzüge gegenwärtig den Arbeitern ziemlich durchweg noch dunkel sind, wie ein Buch mit sieben Siegeln.

Es ist eine Hoffnung vorhanden, daß gewisse Arbeitergruppen, deren Angehörige von den üblen Folgen der Arbeitseinstellungen Schaden erlitten haben, die Einsicht bekommen haben, daß das Aussehen gegen den natürlichen Lauf der Dinge zugleich lässlich und für sie selbst verwerflich ist. Sie kommen vielleicht dahin, aus eigenem Antrieb zu verzichten auf eine Waffe, mit der sie sich selbst verwunden, anstatt Andere zu verletzen; und folgender Bericht über ein vor einigen Jahren in Bolton gehaltenes Meeting gibt dieser Ansicht Bestätigung. In demselben wurden von den Arbeitern selbst die wilden und unnützen Maßnahmen der alten Koalitionen getadelt.<sup>1)</sup>

Ein Spinner, Namens Samuel Hill, sprach sich über das liberale Benehmen der Fabrikanten rühmend aus, und fuhr dann fort:

„Nachdem ich unseren Arbeitsherrn Gerechtigkeit habe angedeihen lassen, so möge man mir erlauben, auch von den Arbeitern zu sprechen. Als die Fabrikanten 1840 vorkamen, die Löhne herabzusetzen, lehnten sich die Arbeiter nicht dagegen auf und fuhrten fort zu arbeiten, eingedenk der Zunahme von gesunder Vernunft und Aufklärung in unserer Zeit. Die Arbeiter wissen heut zu Tage ihre Lage besser zu übersehen, als früher. Sie fangen an, sich um den Stand des Marktes, über den Preis der Rohstoffe, um Angebot und Nachfrage zu kümmern. Sie erkennen, daß der Abschlag nicht zu vermeiden sei, und sie verzichten, ihr altes Mittel der Arbeitseinstellung in Ausübung zu bringen (Weisall). Wenn sie alle zusammen die Arbeitställe verlassen hätten, würden ihre Familien in den bittersten Nothstand verfallen, und endlich doch genöthigt worden sein, nachzugeben. Aber dann würde anstatt des freundlichen Einverständnisses zwischen Herren und Arbeitern, welches jetzt herrscht, und was für beide Theile so heilbringend wirkt, ein Geist der Zerklüftung und Gehässigkeit sich bemerkbar gemacht haben. Ich füge hinzu, daß, wenn die Arbeiter sich in einen verderblichen Abgrund hineingewürft hätten, indem sie zu den Zwangsmitteln griffen, und ohne auf den gedrückten Zustand der Branche Rücksicht zu nehmen, sie alles Recht verloren hätten, bei Wiedereintritt besseren Geschäftsganges auf einer Erhöhung des Lohnes zu bestehen.“

Was nun die Arbeitseinstellungen betrifft, so muß man sich wohl hüten, sie zu ermuntern, denn sie stützen nur Wides?<sup>2)</sup>

Denkt Euch tausendert Spinner mit den Händen in den Taschen durch die Straßen bummeln. Sie sind die Einzigen, welche darunter leiden, sie und ihre Familien; denn sie bringen anocher fünfthausend Arbeiter und Arbeiterinnen, welche Nichts mit dem Streite zu thun haben, in Verlegenheit; ja die ganze Industrie leidet mehr oder minder davon. Käst und daher die Koalitionen in Zukunft vermeiden, dñstet diese Gefühle eines gegenseitigen Wohlwollens, wodurch sie unnöthig werden.“<sup>3)</sup> und daß der Erfolg, den die in Bolton errungen haben, auch in anderen

Bezirken zur Nachahmung auffordere (Weisall). Man kann allerdings auf die Trade unions verweisen und ich weiß, daß die Arbeiter ein großes Vertrauen zu ihrer Wirksamkeit besitzen; was mich aber angeht, so gelte ich, daß die beste Trade union und auch die vortheilhafteste für beide Theile in einer guten Harmonie und in gegenseitiger Achtung zwischen Arbeiter und Fabrikanten besteht, und die Versammlung, die wir bilden, hat den Zweck, ein solches Verhältnis herzustellen und zu befördern (lauter Weisall). Dieser Weisall war verdient und wurde aus rechtlichem Herzen geäußert; denn es liegt sowohl Arbeitern, wie Arbeitgebern an Verträglichkeit und Einigkeit. Daß diese aber noch in der allerneuesten Zeit gestört werden kann, trotz der allgemeinen Brüderlichkeit, welche die große Ausstellung hervorruft, davon gibt die Arbeitseinstellung der Maschinenarbeiter in diesem Jahre einen traurigen Beweis.

Essentielle Blätter berichteten vom 15. Januar über jene Arbeitseinstellung Folgendes. Der Streit zwischen den Mechanikern der Maschinenwerkstätten und den Fabrikbesitzern nimmt die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch. Differenzen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern und in Folge dessen zeitweiliger Unterbrechung der Arbeiten sind zwar in England schon früher vorgekommen, der jetzige Zwischenfall unterscheidet sich aber wesentlich von jenen früheren Vorgängen dadurch, daß die Haltung der Arbeiter aus einem durchsichtigen Plane hervorgeht, und daß auf der andern Seite die Fabrikanten einem ersten Versuche der Einführung neuer sozialer Theorien mit vereinten Kräften Widerstand leisten zu müssen glauben. Es wird nicht ohne Interesse sein, einige, vielleicht vergangene Vorgänge in's Gedächtnis zurückzurufen. Im September 1850 fand in Birmingham ein Meeting von Abgeordneten verschiedener Gesellschaften von Mechanikern statt, auf welchem eine Vereinigung unter dem Namen der amalgamated society of engineers etc. zu dem Zwecke beschlossen wurde, um durch überlegte Maßregeln die Lage der Mitglieder zu verbessern. Es war gleich anfangs fraglich, ob diese Vereinigung, da sie Comités in verschiedenen Distrikten einsetzte, welche einzelnen Arbeitern Rath ertheilen und denselben, wenn sie in Folge dessen entlassen würden, eine Entschädigung von 45 Sch. pr. Woche aus Vereinskassensmitteln bewilligen sollten, nicht als gesetzlich verboten zu betrachten sei. Auf eine Anfrage bei dem Attorney-General erfolgte aber eine verbindende Entscheidung, und so wurde die Anzahl der Mitglieder bald auf 12,000 und das Gesellschaftskapital auf 25,000 £. Dem Mittelpunkt der Verbrüderung bildet das Exclusion-Council in London, dessen Begehungen zu den übrigen Landesstellen genau geregelt sind. Im Mai vorigen Jahres gab die Verbindung das erste Lebenszeichen nach außen von sich. Ein Meeting von Mechanikern beschloß damals zu Oldham, den Eigentümern einer dortigen Maschinenfabrik (Gilbert und Platt) die Forderung zu stellen, sobald als möglich alle Arbeiter, welche nicht gelernte Mechaniker seien, zu entlassen, widrigenfalls die Mechaniker am 17. ihre Arbeiten einstellen würden. Die besetzte Firma mußte darauf, da die übrigen Fabrikbesitzer in die Bezirke von Manchester zur Ergreifung gemeinsamer Maßnahmen sich nicht verstehen wollten, der Forderung im Wesentlichen nachgeben. Bald ging die amalgamated society weiter, indem sie in einem Meeting vom 6. November beschloß, der Verharrung der Arbeiter nach Stückzahl und der Ausdehnung der Arbeitseinstellung über die Feiertagsstunden entgegenzuwirken. Hierdurch fand sich eine Anzahl von Fabrikbesitzern in Manchester, welche mehr als 10,000 Arbeiter beschäftigten, zu dem Beschlusse, demogen, ihre Stabissements sämtlich zu schließen, wenn nach dem 31. Dezember die Arbeiter ihre Absicht auszuführen versuchen sollten. Dieser Maßregel schlossen sich später viele Londoner Fabrikanten an, indem sie am 2ten Zeitpunkt des Schlußes ihrer Arbeiten den 10. Januar bestimmten. Wirklich haben seit dem 2. Januar in vielen Fabriken die Arbeiter sich geweigert, ihre Arbeiten über die Feiertags-

zeiten gehörig vorzulegen, um sich nicht sanguinischen Hoffnungen von einer Auslösung der Arbeiter hingeben, die nicht in ihrer Natur liegt und liegen kann. Von Seiten der Arbeitgeber kann nicht minder viel gethan werden, den Geist der Gehässigkeit und des Mißtrauens unter den Arbeitern zu verbannen, der Unkraut unter den Weizen set. Red.

<sup>1)</sup> Wenn nur nicht mit dem Willen der Arbeiter, daß sie es bei irgend einer dringenden Gelegenheit bewerkstelligen würden. Denn wir zweifeln leider sehr daran, daß die Arbeiter, ja der Ueberzeugung jemals kommen werden, daß sie nicht eine Berechtigung haben, gewisse Forderungen den Fabrikanten gegenüber in Geltung zu setzen, und daß die Beweismittel dieser Forderungen ihnen zum Nutzen gereichen, trotz vieler Erfahrungen vom Gegentheil. Red.

<sup>2)</sup> Was denn aber die Ursache dieses, jenen Geschäftsganges verschiedene Meinungen unter den Fabrikanten, den Arbeitern und zwischen beiden aufkommen — wie kann? Red.

<sup>3)</sup> Es ist wol kein Zweifel, daß alle ethischen Arbeiter ohne Ausnahme diese Ansicht theilen; aber sie betrachten die Arbeitseinstellung nur als Uebergang in einen bessern Zustand. Nur in dem Falle, wo sie sich — mit Recht oder Unrecht gehört nicht hierher, — unterdrückt glauben, greifen sie zu dem Mittel, von dem ihnen ihr Verantst sagt, daß es besser wäre, sie wendeten es nicht an. Arbeiter vermögen das Schwanken der volkswirtschaftlichen Waagschale sich nicht klar zu machen; glauben doch viele gebildete Männer, die nicht zu den Arbeitern gehören, daß von dem Jammerschicksalserben der Waagen Niemand Vorteil hat, selbst die Verdrucker nicht. Red.

<sup>4)</sup> Der Spinner sagt nicht, daß sie unter allen Umständen ansetzen sollen, sie sollen nur unnöthig werden. — Es ist nöthig, daß man sich

den hinaus fortzusetzen, und so kam es denn am 14. Januar Abends, nachdem von den Fabrikanten der gegenseitige Vorschlag der Niederlegung eines Schiedsgerichtes verworfen worden, zur Schließung vieler Fabriken hier in London und voraussichtlich auch in anderen Industriestädten. Die Verluste der Fabrikalhaber sind gar nicht zu berechnen, wenn auch nur ganz kurze Zeit die Auslieferung des Zinsfußes auf sich warten lassen sollte. Die Verluste sind natürlich auch nicht ausgiebig, inwiefern da die Besitzer der Maschinenfabriken gleich anfangs zu dem herzhafsten Entschlusse gelangten, insofern ihre Werkstätten zu schließen, so wurde der Kampf auf ein für die Arbeiter ungünstiger Feld hinübergespielt, denn die Zahl der durch die Schließung außer Arbeit Gekommenen, wurde der Verdrüßung zu groß, so daß sie nicht im Stande waren dieselben trotz mannigfacher Beiträge von anderen Arbeitervereinen, welche gleiche Richtung, wie sie die amalgamated society verfolgte, aber nicht im Fall waren sie praktisch auszuüben — lange Zeit zu unterstützen. Dies sahen die leitenden Arbeiter, welche der Verdrüßung nicht so innig verbunden waren, daß sie nicht zurückgefallen hätten, sowie die ohne ihren Willen außer Arbeit Gehtenen nicht zur Geizigkeits gedrückte, voraus, und besungen daher nach und nach das Anerbieten der Fabrikanten, auf alle Bedingungen wieder einzutreten, unter der Voraussetzung, daß sie verpflichten, sich von der Verdrüßung fern zu halten. Dadurch wurde der Bewegung die Spitze abgebrochen, und sie wird nach und nach verlaufen wie alle früheren, aber Noth und Verlegenheit genug in ihrem Gefolge zurücklassen.

Die Forderungen, welche von den koalirten Arbeitern gestellt wurden, sind so einscheidend und weitgehend, daß die Fabrikanten ihnen beim besten Willen nicht entsprechen konnten, ohne den englischen Maschinenbau der Vernichtung Preis zu geben. Denn es handelt sich im vorliegenden Falle nicht um Erhöhung der Arbeitslöhne — darüber hätte man sich im schlimmsten Falle wol noch vereinigen können — sondern um die Grundlagen eines in den jetzigen Verhältnissen allein möglichen gedeihlichen Geschäftsbetriebes. Denn erstens wollte man die Arbeit nach Feierabend abgeschafft wissen, mit alleiniger Ausnahme von Fällen, wenn Unglücksfälle an Maschinen sich ereignen sollten, deren Ausbesserung natürlich im eigenen Interesse der Arbeiter liegt, denn ohne sie könnten sie ja selbst nicht in den gewöhnlichen Stunden arbeiten. — Zwar soll die Verdrüßung später die Erklärung abgegeben haben, in gewissen Fällen über Feierabend, aber nur für doppelten Lohn zu arbeiten, eine Bedingung, welche von keinem Fabrikanten im voraus eingezogen ist. Die Forderung der Arbeiter nicht über Feierabend zu arbeiten ist analog mit der auch in Frankreich und Deutschland in jener Beziehung ausgesprochenen Wünsche. Sie stütze sich einestheils auf das an sich nicht zu tadelnde Streben Zeit für Ausbildung und Kräftigung zu gewinnen — wir sehen hier ab von der gegnerischen Anklage, daß jene freie Zeit zum Verbummeln und zum unnützigen Gelbdausgeben verwendet werde — und andertheils auf den Zweck inbezug eine Erhöhung des Arbeitslohnes herbeizuführen; und damit steht in nothwendiger Folge die zweite Forderung: die Aufgabe der Stückerbeit (Affordarbeit), weil es auf der Hand liegt, daß wenn diese Form der Entschädigung für Arbeitsleistung beibehalten würde, die Arbeiter durch Verkrüppelung der gung und gaben (nicht der regelmäßigen) Arbeitszeit Einbuße an ihrem Arbeitsvertrag erleiden würden, was nicht in ihrer Absicht liegt. Auch diese Forderung des Aufhörens von Arbeit nach dem Eintritte der durchweg von deutschen und französischen Arbeitern 1848/49 gestellt worden. Sie ist ganz sozialistischer Natur und soll die sogenannte ungemessene „Ausbeutung der Menschen durch den Menschen“ beschränken, und die saulen und mittelmäßigen Arbeiter, welche leicht begrifflich die größte Schwerkraft bei Arbeiterentschlüssen in Masse haben, günstiger stellen, indem man geltend macht, daß auch die Aristokratie der Intelligenz und der überwiegenden Arbeitskräfte ihre Grenzen haben müsse, nicht minder wie die Macht des Kapitals. Dieser Haß gegen die Stückerbeit von Seiten der Majorität der Arbeiter — welche, wie überhaupt die Mittelmäßigkeit dominiert wenn die Masse entscheidet — hat daher seinen guten Grund, aber er wird noch weiter gestärkt durch die allerdings nicht abzuleugnende Thatsache, daß

jene Stückerbeit dem Arbeitgeber einen Maßstab in die Hand gibt, genau die Leistung zu bemessen, die Persönlichkeiten abzumessen, und eine sichere Berechnung der Gesehäftskosten vorzunehmen. Diese Vorteile, worauf der gegenwärtig hochausgebildete Gewerbebetrieb hauptsächlich beruht, können nicht aufgegeben werden, als nur in einer geträumten sozialistischen Gesellschaft<sup>\*)</sup>. Inzwischen würden die beiden vorkühn aufgestellten Forderungen, wenn ihnen auch wirklich genügt werden könnte, bald keine Tragkraft mehr haben, wenn nicht ein Damm gegen Verwendung von Arbeitskräften aufgerichtet würde, die nicht zur Verdrüßung der Maschinenbauer u. s. w. gehören, zumal für Arbeiter, welche in Werkstätten beinahe selbstständig arbeiten und eine sehr beschränkte Einsicht zu ihrer unmittelbaren Brauchfertigung erfordern, während tüchtig geschulte Techniker die Oberaufsicht führen. — Denn eben, wie von und behauptet worden ist, sind es jene beschränkten Einsichtigen, die am einschlagendsten die Forderungen stellen, unterstützen vom Gewicht ihrer Masse; und sie haben auch wol guten Grund dazu, denn ihre Konkurrenz ist die größte. Die Einsicht und die Geschäftlichkeit haben keine so große Mitwirkung zu befragen. — Der oft sehr unversöhnlichen Mittelmäßigkeit eine wohlthätige Saute zu bereiten, dieser Zweck liegt, obwohl verhehrt, dem Zustimmen zu Grunde, und dieser selbst Zweck wird von der englischen Maschinenbauindustrie angegriffen. Nimmer kann er aber erreicht werden, denn er widerspricht der Natur der Dinge. Nur zwangsweise in einer sozialistischen Gesellschaft könnte er vielleicht kurze Zeit zum Austrag gelangen, wie noch heutigen Tages zwangsweise durch Gesehichte bedingt, die Zänste ihr Arbeitsgebiet vor Eingriffen zu bewahren suchen.

Will man nicht der Ansicht holdgehen, daß es immer noch besser sei, wenn Einsicht in Folge von Zwangsmonopolen wohl befänden, als daß Alle gleich schlecht daran sind, weil der Zweck der Volkswirtschaft nicht der ist, daß Einsicht sich wohl und alle Anderen sich schlecht befänden, sondern Alle wohl wo — möglich; so muß man der freien Erobderung des Gesehäfts mit seiner Arbeitskraft entsagen, das Wort reden und daher sich gegen alle Koalition, sie möge Namen haben wie sie wolle, erklären, und eben auch gegen Zänste mit Verleumdung. Alles Zurücklassen macht den Anhang der Gluth noch härter und die Uebereinstimmung gefährlicher. Man muß Raum für den Abfluß machen, und wenn in Europa kein Platz mehr sein sollte für noch viele Millionen, die sich wohl befinden könnten, wenn man unsere — Einrichtungen es zuließe, so muß man weichen und sich daran erinnern, daß überhaupt Europa noch Raum ist für 4000 Millionen fleißiger Menschen, welche Nichts weiter wollen, als natur- und vernunftgemäß leben. Die Gesehichte der Welt spielen sich nicht auf unserm kleinen Erdtheil ab. Man liegt im Westen sehr am Rade und verknüpft sich bereits von dort aus mit dem Osten, von wo wir kamen. Es ist der Geist der freien Erobderung, der über's Weltmeer schreitet, wir unterbinden unsere Thoren durch Koalitionen, Zänstbeschränkungen und durch so Manches noch, dessen Besprechung auf diesem Blau keinen Raum hat. W.

<sup>\*)</sup> Nicht minder auffällig wie die Stückerbeit sind gewisse Arbeitergruppen dem Prinzip der „Arbeiten für Mehrwert“, welche in einigen Fabriken, hauptsächlich wo Maschinen arbeiten, deswegen von den Fabrikalhabern gegeben werden, um den Eifer, die Sorgfalt und die Umsicht ihrer Arbeiter auszuweisen, zu Ziel einer größtmöglichen Leistung der oft sehr theuren Maschinen, oder für das höchstmögliche Ausbringen an fertigen Gegenständen, oder für das sparen von Material, oder für die Besorgung von solchen Gegenständen, welche, wie sie aus freiem Willen geboten sind, eben so genannt oder abgerechnet werden können, würde schwer ersichtlich erscheinen, was man sich nicht immer vorstelle, daß das Hauptprinzip der sozialistisch gefühlten Arbeiter darauf liegt: „die Ausbeutung der Menschen“ selbst wider seinen Willen zu hindern und wider den Geiz und den Gewerdegott der Einzelnen eine Zwangsmonopol zu Gunsten der minder Thätigen und Geschickten aufzuführen. Man schätz die Anzahl der seit dem 10. Januar in England fterenden Arbeiter auf 20,000 und die für dieselbe in dieser Zeit verbrauchten Arbeitslöhne auf 470,000 Pf. St., daß die von verschiedenen Arbeiterregimenten wöchentlich zur Unterhaltung der Arbeiter gezahlten 2000 Pf. St. und endlich den Nachschuß, welchen die Fabrikanten erleiden gewährt, so berechnet sich der Gesammschaden weit über 200,000 Pf. St. W.

## Gedanken

auf der Weltausstellung.

von H. G. Bied.

## I.

Verfasser redigirte im vorigen Jahr die Beilage zur Illustrirten Zeitung und veröffentlichte in derselben mehrere Leitartikel über die Weltausstellung in London unter der Ueberschrift: „Grundgedanken“ deren wesentliche Wiedergabe in diesen Spalten er mit dem Zweck derselben für vereinbar hält, nämlich zu einer höheren Würdigung und richtigen Verfañtänis der Industrie nach Kräften beizutragen.

Wir Alle werden beeinflusst von der Arbeit und deren Schöpfungen; selbst wenn wir nicht in der Art arbeiten, was man gewöhnlich, wiewol irrthümlich, arbeiten nennt, das heißt mit der Hand. Denn je mehr diejenigen Zustände aufgehoben werden, und durch die unabwehrliche Gewalt der Dinge notwendigerweise aufgehoben werden müssen, bei welchen ein Theil des Menschengeschlechts gezwungen wird, für den Andern zu arbeiten, desto mehr erkennen wir es und fühlen es noch weit mehr, daß ohne Arbeit kein Genuß, sei ohne Bewegung kein Leben ist. Die Arbeit, oder mit gangbareren Worten, die Thätigkeit, im weitesten Sinne der Erzeugung von Werthen — werthvollen Dingen — gleich betrachtet, ist daher die Grundlage alles irdischen Lebens und soll auch die Wurzel und die Bedingung unserer irdischen Wohlfahrt sein, hier von den Forderungen der Religion und Sittlichkeit abgesehen.

„Reiz und Arbeit“, in diesen Worten liegt so kurz wie scharf ausgedrückt der Sinn, den wir in obigen Worten weit schwerfälliger klar zu machen suchten.

Wir sagten, daß die Arbeit die Bedingung unserer irdischen Wohlfahrt sein solle. — Traurig ist es daher, zu bemerken, daß, wenn auch die Bedingung der Arbeit erfüllt wird, in sehr vielen Fällen nicht die irdische Wohlfahrt nachfolgt. Dies ist eine Erfahrung, welche sehr viele Menschen, zwar nicht an der Nothwendigkeit, wol aber an der Zweckmäßigkeit der Einrichtungen zweifeln macht, welche es nicht zu bewirken vermögen, daß der Arbeit überall ihr gerechter Lohn werde —

Es ist nicht unsere Ansicht, hier auf diese Zweifel und allerlei Vorschläge zu Abhülfe der Uebelstände einzugehen, aber es ist nicht unwichtig, daß wir unsere Leser mit zwei Ansichten bekannt machen, welche sich scharfkräftig entgegenzusetzen scheinen und doch beide Anspruch auf Ehrlichkeit und eifriges Streben machen, um das Mißverhältniß zwischen Arbeit und ihrem Lohn und zwischen Industrie und ihrem Ertrag zur Ausgleichung und Besserung zu bringen.

Die eine Ansicht beruht auf dem Grundgedanken: daß alle Völker der Erde als eine große Menschenfamilie zu betrachten sind, in der jedes Mitglied berechtigt und verpflichtet ist, nach dem Maß seiner Fähigkeit und ohne Rücksicht auf geographische oder politische Landesgrenzen die Erzeugnisse seiner Arbeit frei ohne alle Beschränkung gegen Erzeugnisse anderer Völker auszu-tauschen, mit anderen Worten: frei zu-handeln und, wohl-verstanden, an den Grenzen der verschiedenen Ländergebiete oder Volkstörper entweder gar keine Abgabe zu bezahen oder wenigstens keine so hohe, als ihn irgendwo in der Ueberfuhr in das andere Land oder umgekehrt, zu Gunsten einheimischer Erzeugnisse beschranken könnte. — In diesem freien, durch keine einigermaßen hohe Bälle behinderten Austausch der verschiedenen Erzeugnisse der Völker erbilden die Vertreter jener ersten Ansicht ein unendlich wirksames Mittel, das Wohlsehenden der hürgerlichen Gesellschaft vorzüglich auch in ihren unteren Schichten zu befördern. Sie sagen: in der möglichsten Verwohlfällterung der Produkte liege die Lösung der Aufgabe, dieselben Allen zugänglich zu machen, und in der Öffnung aller Grenzen und aller Märkte die Gewährleistung, daß nun jedes einzelne Volk und in demselben wieder jeder Einzelne bis zu einem gewissen Grade genöthigt werde, Dasjenige zu arbeiten und zu erzeugen, was ihm selbst am vortheilhaftesten schein, wozu er am meisten Ge-

schaft habe und wozu sein Land ihm die größten Vortheile gewähre. Daher wollen die Vertreter jener Ansicht nicht allein unbedingte Gewerbefreiheit im Innern, sondern auch unbeschränkten Freihandel nach außen und von außen nach innen hinein, und zwar nicht nur mit Rohstoffen, sondern ganz besonders auch mit halb fertigen und ganz fertigen Fabrikaten. Man nennt sie deshalb Freihändler.

Die Vertreter der zweiten Ansicht gehen dahingegen nicht von der Voraussetzung aus, daß man alle Völker der Erde wie eine große Menschenfamilie betrachten muß. Sie sind vielmehr der Meinung, daß die verschiedenen Völker eine sehr ungleiche volkswirtschaftliche Entwicklung gehabt haben und ebenso ungleich noch gegenwärtig darin voranschreiten. Die Gründe dieser allerdings nicht wohl zu bestreitenden Thatsache liegen ziemlich klar vor, wir können aber hier nicht näher auf dieselben eingehen. Man sagt nun weiter von dieser Seite: da die Völker ungleich sind und in ihrer Industrie- und Handelsentwicklung sehr voneinander abweichen, z. B. das eine Volk nämlich sehr tief in der Verwerthung der Arbeit und in der Benugung der Hülfsmittel für dieselbe steht, während ein anderes eine sehr hohe Stufe in dieser Beziehung erreicht hat, so können sie nicht auf dem Fuße der Gleichheit mit einander verkehren und ihre Waaren austauschen. — Denn wäre dies der Fall, so würde das industriekräftigere und handelskräftigere Volk zwar dem niedriger stehenden wohlfeile Waaren liefern, aber dieses letztere würde auf die Dauer nicht im Stande sein, diese wohlfeilen Waaren zu kaufen, weil es entweder gar keine Arbeit oder nicht genug Arbeit, oder endlich so schlecht bezahlte Arbeit hätte, daß der Ertrag eben zurüch, den Sungen zu stillen und die Böhen zu bedecken. — Man müsse daher, folgert man daraus, die inländische Arbeit gegen das Uebergemischt der fremden und der Ueberfluthung der Märkte mit fremden Fabrikwaaren schützen; dadurch leide der Volksmißstand nicht nur nicht, sondern werde ungemindert erhöht. Die Menschen hätten lobnende Arbeit — Waaren würden im Inlande, gespart durch den Wettstreit der Genossen des eignen Volkes, bald auch wohlfeil und gut erzeugt, das Verlangen, Aenderer Bedürfnisse zu befriedigen, liege, Naturerzeugnisse fremder Länder, die Hauptgegenstände des großen Handels von Land zu Land, wären mehr gebraucht; und dadurch entwickelten sich wieder Gelegenheiten zur Ausfuhr von Landeserzeugnissen, und so würde zugleich durch den Schuß der heimischen Arbeit auch die fremde Arbeit gefördert, ohne jener wehe zu thun, und der Austausch unter den Völkern gefördert. Die Vertreter dieser Ansicht bezeichnen man mit dem Namen Schußzöllner.

Die Londoner Ausstellung ist von der Partei der englischen Freihändler (free trader) ausgegangen.

## II.

Der erste Grundgedanke, dem die Ausstellung in England ihr Entstehen verdankt, war keineswegs der: eine allgemeine „Brüderlichkeit der Völker“ (brotherhood of all nations) anzubahnen, wie die Enthufsten der Ausstellung sich ausdrücken, sondern es war ganz einfach der löhne Gedanke eines Einzelnen, „ein gutes Geschäft mit einer solchen Ausstellung zu machen.“ Alle kühnen, großen Gedanken sind absolutistischer Natur —, sie gehen von einem Einzelnen aus. Die Gesamtheit an sich hat nicht einen großen Gedanken geboren, aber die Gesamtheit kann sich seiner bemächtigen und ihn zu dem ihrigen machen. — Das „ein gutes Geschäft machen“ war nun freilich dieser große Gedanke nicht; jener blieb als dieser Hintergedanke in den Köpfen von Einzelnen liegen. Der große Gedanke war vielmehr der Plan, daß in London, der ungarischen Weltstadt, eine Ausstellung der Industrie der ganzen Welt stattfinden müsse. — Diejenigen unabwehrlichen Triebfedern, welche die Abschaffung der Kornzölle trotz des furchtbaren Widerstandes einer im Grund und Boden England wurzelnden Schußpartei zu Wege gebracht haben, setzte sich auch bei Gelegenheit des Ausstellungsplanes vor selbst in Thätigkeit. Englands Industrie kann nur auf die Dauer mit den Industrien anderer Länder, die sich auch nach

und nach in den Besitz der künstlichen Hilfsmittel setzen die Industrie zu fördern, Konkurrenz halten, wenn es die natürlichen Vortheile jener Länder auch zu erringen sucht, nämlich wohlfeilen Lebensunterhalt der arbeitenden Klassen. Ferner kann für die Dauer England nicht daran denken, sich als Generalfabrikant für die ganze Welt betrachtet zu wissen, dies begreift es, wo aber hat es sehr begründete Hoffnung, sich als Generalfabrikant für die ganze Welt betrachtet und geachtet zu sehen, nämlich als der große Vermittler zwischen der Produktion und Konsumtion der Welt. — England ist sich immer ungeheurer Kapital- und Handelsmacht stolz bewußt und säumt nicht sie zu gebrauchen, wo und wie es kann.

Dies sind die großen Triebkräfte, welche den Orbanen der Ausstellung hauptsächlich in London, welche Stadt schon ein Reich an sich selbst ist, Kraft und Interaktion gewinnen lassen!

Die mächtige, englische freihändlerische Partei war es, mit einem Worte, welche die Ausstellung kräftig förderte und mit all dem herrlichen Prunk ihrer Worte beim englischen Handelspublikum einführte, wie sie der Betheiligung der Industrie schon von selbst sich sein konnte. Denn welcher Industrielle stellte nicht gern seine Fabrikate zur Schau aus, selbst wenn die Konkurrenz daneben steht, und auf die Gefahr hin, von ihr übertrumpft zu werden? — Gar nicht zu erscheinen, ist eine Aufgabe von allen günstigen Beschlüssen, ohne auch nur den kleinsten Vortheil dafür einzutauschen, wenn wir die Ersparung einiger Äulen oder Stücke Waare nicht als solchen betrachten wollen.

Man kann es völlig zweifellos betrachten, daß es einer beschäftigten Ausstellung wie an Ausstellern fehlen wird, wenn der Ort und die Zeit derselben so gewählt ist, daß eine große Menge von Besuchern erwartet werden kann. Und welcher Ort könnte passender sein als London und welche Zeit geeigneter, neue Reime zu legen als die gegenwärtige, welche so viele Hoffnungen zutreten hat. Es ist noch viel Raum da!

Und nun Erwas von dem Grundgedanken „der Brotherhood of all nations“ —!

Nicht zu bezweifeln ist es, daß England mit allen Völkern Brüderlichkeit zu machen wünscht, nämlich so eine rechte solide Handelsbrüderlichkeit, wo man sich bedient, wie unter Brüdern, und daß England auch jederzeit bereit ist seinen Handelsbrüdern zu pumpen, wie die deutschen Studenten sagen und auch zuweilen thun, wenn sie Brüderlichkeit gemacht haben.

Diese Handelsverbindung unter den Völkern ist nun eben das Wahre und Rechte! Diese kann bestehen, ohne daß man die heimische Industrie überwiegender Mitbewerbung preisgibt, und sie findet auch überall statt. Die Handelsverbindung der Völker untereinander ist nicht Freihandel, der nur ein Parolwort ist, dessen Sinn aber nicht — vollkommen unbesteuert Handel ist.

Die Industrieausstellung hatte ihren größten Feind in der englischen Liebe zur Abgeschlossenheit, nicht gerade von der Welt, aber von anderen Nationen. Die paar Stunden Wasser, welche England von Festlande trennen, sind vollkommen genügend gewesen, um kontinentale persönliche Anschauungsstoffe entfernt zu halten, als welche man in früherer Zeit vorzugsweise ausländische Manufaktur- und Fabrikwaaren erachtet hat. Und heute noch betrachtet die vornehme und geringe Bevölkerung Englands, welche nicht zu jener Sekte der Touristen, sondern zum achtungswürdigen Stamme der Kaminsitzer gehört, die fremdländischen Waaren in der Ausstellung mit flaunenden Blicken, wie man sich etwa vor exotischen Pflanzen betrachtet, die in einem Treibhaus aufgestellt sind.

Der Grundgedanke des großen englischen Publikums bei Betrachtung der Ausstellung ist die Ueberzeugung, daß England nicht länger allein das Manufakturvolk par excellence sei. Es sieht sich mit dieser Ueberzeugung ein gewisses Gefühl der Besorgniß, welches einen ganz leisen Anflug von Demuth hat, soweit diese bei dem englischen Volk überhaupt stattfinden kann. Denn England steht sich in manchen Artikeln vom Lande offenbar überflügelt, zuweilen mit Rücksicht auf den Preis, zuweilen auf Beschaffenheit, Form und Gehalt.

Wir weh- und demüthigen Deutschen erhalten durch die anerkanntesten Blätter und Berichte, welche man auf unsere Waaren wirft und in den Zeitungen veröffentlicht, ordentlich einen leisen Anflug von Stolz, der allerdings kein deutscher Grundgedanke ist. Unsere Waaren sind freilich nicht schon aufgestoßen und herausgepußt hinter politen Schranken und Spiegelglasstafeln und müssen mit einigen Kartonsfäden und Tapetenborden als Aufzug vorlieb nehmen; aber der Grundgedanke, der sich durch sie hindurchzieht, ist der der Preiswürdigkeit und Verkauflichkeit, und der Grundgedanke aller Käufer geht himmelwärts darauf hinaus, jene Eigenschaften in ihren Käufen vereinigt zu sehen.

Auf der Oberfläche schimmert viel glänzender Schaum und strahlt viel HINTERGOLD; und ob auch Diamanten strahlen, es ist immer nur Schein. Das sind u. a. jene Schaustücke im großen Mittelgang und im Duerbau, um die herum man die Bänke gesetzt hat, damit man beim Ausdrufen sie sich bequem beträuben kann. Aber versteckt im Hintergrunde der Galerien und unter denselben, besammet von allerlei Schürmen und Schränken oder auch frei, unter einem Glashaube ausstrahlt, weiterest und weitertropfend liegen und hängen sie da jene großen Artikel, die, unsehbar von außen, durch ihre Masse überwäligen, mit dem sie dem immer sich wieder neu erzeugenden Bedürfnisse der großen Bevölkerungsmassen entgegen kommen, für Nahrung, Kleidung, Heizung und Wohnung: diese großen Grundgedanken, welche die Waaren auf einer Ausstellung in sehr lehrreiche Gruppen zerfällen könnten.

### III.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß der große Grundgedanke: ein gutes Geschäft zu machen, wesentlich mitgewirkt hat zum Zustandekommen der Ausstellung. — Wenn auch ein anderer Gedanke: England den Ruhm zu erringen, eine Schaustellung von Proben und Mustern der Erzeugnisse der gewerblichen Arbeit von der ganzen Erde in London zu bemerklichen, um daraus den bescheidenen Standpunkt der Industrie in den verschiedenen Ländern erkennen zu können, sich fleißigern den Augen der Welt vorstelle, so treffen doch beide in ihren Endpunkten zusammen: im Ringen nach Vorzug und Vortheil. Und dies ist auch der Industrie ganz gemäß. Die Industrie ist nicht dazu da auf der Welt, um ohne Vortheil zu arbeiten und Vorzüge gering zu achtern: ihre Aufgabe ist vielmehr, aus der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse Vortheile zu ziehen, und dadurch wieder unmittelbar zur Vermehrung dieser Bedürfnisse beizutragen, denn die Welt ahmt das Beispiel jenes Synikers nicht nach, der seine edlene Trinkschale zertrümmerte, weil er einen Sklaven aus der hohen Hand trinken sah. —

Die Industrie ist aber auch bringend angewiesen, nach Vorzügen zu streben und sich keineswegs in einer Unvollkommenheit zu gefallen, die wegen des Sprüchens ehrentüchtigen Alters, welches sie so oft trägt, vom Altertumsforscher und zwar abgesehen gerade genug, als Verdienst angesehen wird, und die, wegen der ungenügenden und Ansehens verschwendeter Sanbarkeit, durch ihre Kostbarkeit die fränkischen Gölde des erstlichen Reichthums reizt. Wer wollte es daher wol der Industrie verdenken, die sich in London aussteltet, daß sie die Welt mit dem Grundgedanken that, dort ein gutes Geschäft zu machen? —

Gewißlich und in den meisten Fällen wird solches mit den dort aufgestellten Waaren nicht geschehen, sie sind daher als in die Preche geworfene Opfer zu betrachten. Der Staub frigt sie zum größten Theil der Vereinigung mit dem feinsten Dunst, den die sorglichste Durchsicht des Gehäuses nicht fortzuführen vermag. Endlich that die Sonne das Ihrige, um auch eine kleine Veranackthung ihres großen wirkenden Weltprinzips in der Ausstellung zu geben. Woheracht aber und Schimmel, ganze Wälder freytagmänniger Gewächse, werden die Wahrheit des Satzes verflüchten: „Leben sprosset aus Ruinen.“ —

Aber was thut es denn, wenn einige Äulen Zeug, einige paar Strümpfe, weiße Waare, Spielzeug und Pug aus zu Grunde gehen? — So oder mit ähnlichen Worten soll die Königin von England zum königlich sächsischen Ausstellungskommissar gesprochen haben, als sie das durchscheinende Weiterdach, welches

über die sächsischen Waaren zum Schutze gegen allenfälliges Herabdrücken von Wasser und Glasbroden vom Glasdach ausgepasst ist, nicht mit huldvollen Blicken betrachte, da jenes Wetterdach allerdings eine nicht sehr versteckte Anspielung auf die Nichterregbarkeit des Dachs enthält. —

Die Königin von England hat vollkommen Recht; unsere sächsischen Industriellen, welche die Ausstellung besichtigen, so unsere sie sonst auch, etwas wegwerfen, sofern bereitwillig ihre Mäher und Proben in Gärten und Gärten zur Verherrlichung des großen Grundbesitzers der Ausstellung, der da ist: zu zeigen, was sie zu leisten vermögen. Aber dies zu zeigen, muß ihnen nicht unmöglich gemacht werden durch Zerstörung ihrer Proben und Mäher vor der Zeit; daher hatte der sächsische Kommissar auch vollkommen Recht, daß er unbeschadet größter Ehrerbietung gegen die Wünsche der allercrhabsten Königin den durchsichtigen, gestrichelten Regenschirm über die sächsischen Waaren aufgespannt ließ. — Man muß den Mantel beim Sonnenschein umnehmen, sagt ein altes deutsches Sprichwort und — bei dem fortwährenden Bestehen des Dachs von Verkütern und Anstreichern — ist es nicht ohne Wichtigkeit, daß jener Schirm die Festigkeit eines Falles vom Dache in's Gebäude hinein schon sehr zu brechen vermag. —

Die Industrie hat sich Mühe gegeben, den schönsten Schmuck sich anzuhun, und ist damit im Kristallpalaste erschienen, nicht aus unheimlicher Liebe zu Putz und Staat, obgleich sie davon größtentheils lebt, sondern — um zu gefallen, wie eine schöne Frau sich schmückt nicht um des Schmuckes willen, und wäre er ein Kohlen-inoor, sondern um der Herzen willen, denn ihre Schönheit ist ihr doch noch mehr werth als ein Kohlen-inoor.

Die Industrie will gefallen und die Industriellen wollen genannt und bekannt werden, damit sie recht viele Geschäfte machen in naher und ferner Zukunft, wenn der Same aufgeht, den sie durch ihre Schauausstellung gesät zu haben glauben.

Und England will auch ein gutes Geschäft mit der Ausstellung machen. Wir wünschen von Herzen, daß dies in vollstem Maße geschehen möge durch Ausbreitung von Englands Handel mit den Natur- und Gewerbezweigen fremder Länder, und zumal auch Deutschlands. — Dieser Gesichtspunkt ist von Wichtigkeit. — Was jetzt hat der englische Handel verhältnismäßig nur in sehr geringem Maße die deutschen Manufakturwaaren berührt. Von jetzt an wird dies mehr geschehen; denn man hat erkannt, welche Manufakturkraft in Deutschland lebt und wie es nur des englischen Kapitals bedarf, um sie zu weit höheren Leistungen anzuregen, welche Segen rings umher im deutschen Vaterlande verbreiten werden. — Die Engländer aber, mit der neuangewonnenen Inskript auf ihrer Flagge „brotherhood of all nations“, werden sich beifern, ihre Schiffe mit unseren deutschen Fabrikwaaren zu besetzen, und, wenn ihnen Kredit zu leihen, ihren Einkauf und ihren Schatz in fernem Landen auszugeben zu lassen, wenn und leider nur zu oft der eigne Schatz abgeht. — Sie werden dies Alles thun, wenn dabei, wie sich dies von selbst versteht, ein gutes Geschäft zu machen ist.

London mit seinen nahezu 2 1/2 Millionen Einwohnern macht auch ein recht leidliches Geschäft mit der Ausstellung oder vielmehr mit denen, die dahin kommen, sie zu besuchen, obgleich man ja nicht denken muß, als ließe sich diese Vertheidigung nur dadurch irgendwie aus ihrem gewohnten Walle bringen oder es lebte sich dort gedrängter oder theurer als je zuvor.

Ob die Ausstellungskommission ein gutes Geschäft mit der Ausstellung habe machen wollen, oder ob sie dieselbe projektirte im Interesse der Industrie überhaupt und der englischen Industrie zunächst, und um die Gewerbevitalität, die industrielle Statistik und Industriegeographie zu fixieren und studiren zu lassen; oder ob sie darum die fremden Mäher in's Land rief, um ihre Fabrikanten an denselben zu lehren, wie man es machen oder nicht machen müsse: — diese Fragen wollen wir vor der Hand unentschieden lassen und schließlich nur einfach bemerken, daß die Kommission mit der Ausstellung allerdings ein gutes Geschäft gemacht hat. Sie spricht davon, daß wenn der Besuch so fortwähren wie bisher, einen großen Theil der ausgestellten Waaren zu kaufen und damit eine permanente Ausstellung zu begründen.

Wahrscheinlich aber nicht im Glaspalaste. Diesen wird sie wahrscheinlich den Verkäufern Fox und Anderson lieber zurückgeben als, um ihn zu behalten, noch 70,000 Pfd. St. hinzuzahlen; und zwar einmal, weil man den sogenannten Palast nicht lange im Operapark bulden wird, dann weil er mit seinen 900,000 Quadratfuß Glasfläche und seinem hölzernen Rahmenwerk seine zehn Jahre notwendigst nicht halten wird, ferner weil er für gewöhnliche Zwecke von Ausstellungen aller Art zu groß ist, um gemächlich zu sein; endlich weil er vom architektonischen Gesichtspunkte aus betrachtet unschön ist.

Dahingegen wird man viel eher ein neues dauerhaftes Gebäude in einem dem Standpunkte der Baukunst würdigen Stile auführen, wo jene industriellen Feste von Lustrum zu Lustrum wieder bereitet werden können, welche unsere Zeit Charakterisiren, wie es die classischen Feste und die olympischen Spiele in jener klassischen Zeit thaten, die in ihren herrlichen Formen und Ornamenten in unserer Zeit noch unvergänglich lebt und ewig jung auch in der großen Weltausstellung ihre Kränze in neuer Manier feiert. Die Form ist unandelbar, nur die Formen wechseln. Das ist ein tiefer Grundgedanke in der Industrie! Wer den nicht begreift, der wird schlechte Geschäfte machen.

## IV.

Wie sagten soeben: „Die Form ist unandelbar, nur die Formen wechseln.“ Was wir aber unter Form verstehen, ist das Schöne in der Urform, ist das der Hässlichkeit Entgegengesetzte! Oder auch der Ausdruck des Urschönen, wie er sich von Anfang an in der Form zu Tage gelegt hat. Diese Form ist unandelbar, denn sie ist der verkörperte Gedanke des Schönen, welcher für alle Zeiten bleibt. Wenn die Form aber unandelbar ist, so müssen die Formen wechseln; wir dürfen den Gedanken des Schönen nicht immer in einer und derselben Form ausdrücken. Und darin liegt die Größe und Stärke des Künstlers und Gewerbkünstlers, daß er die Schönheit der Form von Formen in steter Mannigfaltigkeit wieder zu geben vermag und dies zu thun dazu auch die mechanische Geschicklichkeit oder Fertigkeit besitzt.

Industrierausstellungen haben ihren besondern und Hauptwerth in der Ausstellung des Schönen und Neuen in der Form. Sie haben weniger Werth für jene Artikel, welche nicht durch schöne Form, mit anderen Worten, nicht durch ihre Mäher und Umrisse gefallen sollen. Letztere Art Artikel sind nämlich entweder sehr schwer zu prüfen, oder sie erhalten ihrer Bedeutung nur durch eine genaue Vergleichung ihrer inneren Vorzüge mit anderen, und ihrer Preiswürdigkeit und Dauer wegen, welche höchst schwierige Unterzucht nur mit dem größten Aufwande von Waarenkenntnis und peinlicher Mäßigkeit anzustellen ist. Sie gewähren allerdings den Nutzen auf Ausstellungen, daß sie das Bild alles Des, was von der Arbeitskraft des Menschen geschaffen ist, vervollständigen. Dies kann aber ebenso gut durch gleichende Sammlungen geschehen, als durch wechselnde Einwendungen aus der Nähe und Ferne.

Der Grundgedanke einer Industrierausstellung muß sein: die Vervollkommenung in der Gewerbkunst in Proben und Mustern zu veranschaulichen und vor Augen zu führen. Die Ausstellungen sind nur für das Auge und das Auge muß daher sofort den Werth oder den Werth des Artikels vorbehaltlich des Urtheils über die innere Qualität abschätzen können. Hier verstehen wir aber unter Gewerbkunst nur die gewerbkünstlerische Ausführung in der Form, mit anderen Worten das Ornament oder das Mäher, und nicht die Kunst in der Zusammenfügung.

Wem es ist als Grundgedanke in der Seele der Aussteller derjenige gelte, nur das Allerhöchste zu fertigen und einzuschicken; und diesen Willen und dies Streben vorausgesetzt, folgt einfach, daß man sowohl den Geschmack der einzelnen Aussteller, als auch ganzer Länder nach dem von ihnen Ausgestellten beurtheilen kann.

Es ist offenbar, daß bei Vielen der Begehr, oder wenn man lieber will, das Gefühl für Schönheit noch gar nicht aufgegangen ist. Es geht vielen Menschen mit der Schönheit ebenso wie

Manchem mit dem musikalischen Gehör, der von Intervallen keinen Begriff hat, oder wie Andern, welche nicht im Stande sind, hellblau von hellroth zu unterscheiden. Sie wissen einmal nicht, was schön und was häßlich ist; das Häßliche finden sie oft schön und umgekehrt. Ganze Völker sind gewissermaßen organisiert für Gefühl der Schönheit, andere neigen sich wieder mehr zur Verachtung der Häßlichkeit, obgleich man so billig sein muß, anzuerkennen, daß im Grunde genommen von gewissen Naturen das Häßliche als schön geachtet werden kann und — der Geschmack verschieden ist. Man hat auf der Ausstellung volle Gelegenheit, Studien in dieser Beziehung zu machen.

Man glaube ja nicht, daß jenes Schadegefühl, wie wir es verstehen, immer ein Gehalt hochgebildeter Völker ist, obgleich die Bildung allerdings im Stande ist, dieses Gefühl zu erhöhen; vielmehr ist es eine Folge der unbefangenen und verständigen Naturbetrachtung. Die Völker des Alterthums, welche wir im Sinne der Neuzeit nicht als gebildet betrachten können, hatten, wie die Ueberbleibsel aus ihrer Zeit beweisen, ein sehr ausgeprochenes Gefühl für Schönheit und doch dienen uns ihre Werke als Muster in der Kunst und Gewerbeskunst, während es nicht abzulugnen werden kann, daß j. B. das hochgebildete Volk der Engländer nicht als ein solches genannt werden kann, welches einen besondern Sinn für wirklich schöne Formen offenbarte, obgleich die Natur ihre Formen dort auch nicht vernachlässigt hat. Wir haben ferner Zeiten, denen man mindestens eine hohe Kultur der Sitten nicht absprechen kann, wo aber Ungeschmack und Verschrobenheit in den höchsten Kreisen sehr verbreitet war. Wir vermögen nur auf die abgemachten Moden früherer Jahre — und nehmen in mancher Beziehung selbst unsere Zeit nicht aus — auf den sogenannten Haarjoppsitt in der Baukunst und den Kaserne- oder Zigarristenstil vieler unserer jetzigen Gebäude.

Es hat Zeiten gegeben, wo man verargt, daß die Form unandelbar sei und gemeint hat, sie sei veraltet. Anstatt aus der reichen Uebereinstimmung der Vergangenheit zu schöpfen und aus dem unerforschlichen Vorn der Natur, um selbstständig in den Formen zu wachsen, suchte man eine Quelle der Formen im eignen Kopf und wurde unfein, grüßlich, lächerlich.

Wir können, wenn es nur hier nicht zu weit führe, alle diese Behauptungen an Gegenständen in der Ausstellung nachweisen. Manche Skulptur- und Kunstgebilde, sowie gewerkschaftliche Artikel im Allgemeinen sind Altes, nur nicht schön und doch tragen sie oft hochberühmte Namen, während die ursprünglichen Formen mancher in unserm Sinne ungebildeter Völker, wie j. B. der Indier, Perser, Chinesen, eine ungeschätzte, man möchte sagen naive Schönheit bezeugen, die sich im Laufe der Zeiten als unverwundlich erwiesen hat und von uns nicht allein geschätzt wird, sondern auch jedenfalls geschätzt zu werden verdient. Die schönen in Holz geschnitten, mit Gold und Eisen eingelenkten Geräthe aus Hindien, die seit Tausenden unverändert gebliebenen Palmenmuster in den persischen Schals, gewisse Vasenformen der Chinesen werden Jedermann einen Fingerzeig geben, — nicht was er nachahmen muß, um Schönes zu produziren, — wol aber, worin die Schönheit der unandelbaren Form besteht. Sie ist ein Ausfluß der Natur. Die Wahrheit dieses Satzes wird nun aber auch ziemlich allgemein begriffen und nur das feste Herkommen, der Autoritätsglaube, die falschen Stubentheorien hemmen sich dagegen.

Die Ausstellung von Frankreich zeigt offenbar, daß deren Gewerkskünstler nicht allein die Nothwendigkeit, die Natur zu studiren, begriffen haben, sondern auch ihren Winken zu folgen wissen. Man hat Gelegenheit, dies an einer Fülle von Gegenständen mit Vergnügen wahrzunehmen, und wenn auch hier und da noch einige Grillenhaftigkeit und Unbeholfenheit mit unterläuft, so ist dies doch immer noch erquicklicher, als das Erleben in jenen Uniformen, die aller Natürlichkeit und aller Natur Hohn sprechen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Übung dazu gehört, dem Geschmacklosen auszuweichen. Man bedarf der medizinischen Fertigkeit des guten und richtigen Zeichnens und Modellirens und hat vor Allem Anschauungen des Schönen nötig. Frankreich, namentlich Paris, thut für das eine wie für das andere viel,

und hat von jeher viel gethan. Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten und der Aufenthalt in Umgebungen, denen der Sinn und der Charakter des Schönen abgeht, erodirt auch nach und nach das Gefühl für das Schöne. So will man bemerkt haben, daß französische Künstler, welche nach England gezogen sind, um dort in Verfassungen und Fabriken zu zeichnen, zu koloriren und modelliren, nach einer Reihe von Jahren sich den eigenthümlich schweren, ungeschönen, um nicht zu sagen, klumpen Geschmack der Mehrtheit des englischen Volks angeeignet haben, und so sind uns auch unter Andern französische Kunstzeichner in Deutschland bekannt geworden, welche nach längerem Aufenthalt im Lande nicht mehr im Stande waren, etwas Neues zu produziren, obgleich sie nicht ungeschön wurden. Denn zum Glück sind wir Deutsche kein vorberischtes geschmackloses Volk, wenigstens es auch an Ungeschmack bei uns nicht fehlt, wie allenthalben. In Deutschland ist von jeher für Kunst sehr viel gethan worden und die neue Schule ist von der Wahrheit innig durchdrungen, daß man die Natur studiren muß, wenn man Schönes leisten will. Dieses Studium ist weit von klassischer Nachbildung der Natur entfernt, durch welche man wieder in den entgegengesetzten Fehler verfällt, welchen mehrere der Bildwerke der Engländer in der Ausstellung an sich tragen, die einen Eindruck machen, als wären sie Abgüsse von lebenden Körpern.

Betrachtet man unter Zugrundelegung der Grundsätze, die wir im Obigen zu entwickeln gesucht haben, die ausgestellten Gegenstände, so läßt sich in kurzer Zeit viel sehen und man wird ziemlich schnell mit dem Urtheil fertig, was zwar nicht unvorsprochen bleiben wird, denn wo wäre ein größerer Zeispalt, als in der Kunstausstellung, das aber in seiner Wurzel grund ist.

Daß die Idee der Schönheit nicht an gewisse Formen geknüpft ist, dafür spricht die Verschiedenheit der Stile in weit aus einander liegenden Kulturepochen und von Völkern, die nicht mit einander in Verbindung gestanden haben, ohne daß man wagen könnte, wenn man gerecht sein will, zu behaupten, dieser oder jener Stil übertrage die anderen so ungeschmeißt, daß gar kein Vergleich in Bezug auf Schönheit zulässig sei.

Unsere Zeit hat vor der alten den unleugbaren Vortheil, daß ihr der ganze Fortschritt dieser zu Gebote steht, um daraus zu schöpfen nach Belieben; und dies wird denn auch redlich benutzt, und wenn es nur endlich benutzt würde, so könnte man es sich schon gern gefallen lassen. Wir sind sogar geneigt, zuzugeben, daß es gewisse Urformen gibt, auf die man immer wieder zurückkommen muß und die wir nicht mehr zu schaffen brauchen, weil die Griechen und ihre Vorgänger sie uns bereits fertig überliefert haben; aber die Mannigfaltigkeit der Zusammenstellungen ist ohne Ende und das beweist uns die Ausstellung im vollsten Maße, und die illustrierte Zeitung, hat das Jhrige, das Örgene in Deutschland bekannt zu machen zum Augen und Vergnügen, zur Belehrung und Würdigung. Erfen wir uns der angenehmen Erwartung hin, daß jene Veröffentlichungen dazu beitragen werden, den Sinn für die schöne Grundform höher anzulegen, gleich wird im Wechsel der Formen dann auch nichts Häßliches geschaffen werden.

## Der Freihandel und das Schutzollsystem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von Durrauy.

Die alte föderalistische Partei, welche in ihren Reihen eine so große Anzahl von ausgezeichneten Männern zählte, und deren schönstes Ruhmsdenkmal die Konstitution der Vereinigten Staaten ist, sing an, ihren Einfluß zu verlieren und endlich ganz zu verschwinden, nachdem Thomas Jefferson aus der Präsidentschaft kam. Aber, wenn es ihr auch nicht gelang, ganz die Macht der einzelnen Staaten einzuziehen, so hat sie sich doch unvergängliche Ehren dadurch erworben, dem Prinzip der individuellen Souveränität der Staaten Widerstand zu leisten, und dafür das Entgegengesetzte,



Angriff genommen wird. Die Fabriksdistrikte von Kentucky sind wichtiglich, und ein ausgezeichnete Führer der Whigs Henry Clay ist von Kentucky in den Senat gesendet, welches rein demokratisch war, ehe es Fabriken erhielt.

Ebenfalls gibt es Whigs in Tennessee, Virginien, Karolina, Georgia, Alabama, aber verhältnißmäßig in sehr geringer Anzahl. Es läßt sich mit einem Wort behaupten, daß alle Einwohner, welche indirekt oder direkt bei der Aufrechterhaltung eines schützenden Tarifs theilhaftig sind, auch Whigs sind, während alle diejenigen, deren Industrie keinen Schutz von Andern hat, sich zu demokratischen Grundrätzen bekennen. Es sind die bestehenden Interessen, nicht Meinungen, welche die Parteien bilden, während in anderen Ländern lediglich als Rechtsabwäger und theoretischer Schulmeister die Persönlichkeiten zu Parteien halten, deren Strebungen oft die eigenen Interessen verletzen.

Die Fragen, welche aus der geographischen Lage entspringen, sind in America nur von untergeordneter Bedeutung und der Widerstreit derselben verschwindet natürlich, je mehr die beiderseitigen Interessen gleichlaufend werden. Der so demokratische Westen wird wichtiglich, nach Abschaffung der Zölle seiner gewerblichen Bevölkerung. Diejenigen Bezirke der südlichen Staaten, wo sich Baumwollspinnereien befinden, stellen nicht minder entscheidende Whigs als Newyork und Massachusetts. Die kleine Stadt Mobile, welche zur Zeit eine ausgezeichnete Spinnerei besitzt, wird eben so viele Whigs besitzen, als es Leute gibt, deren Interesse an das der Spinnerei geknüpft sind. Die Pflanzler von Louisiana, deren Erzeugnisse geschützt sind durch einen Zoll von 30 Prozent ad valorem auf fremde Zucker, sind eifrige Whigs, während die Baumwollpflanzler desselben Staates und zuweilen ihre Nachbarn einschließende Demokraten sind. Wenn im Süden die Gewerbe und Fabriken emporkommen, so werden sie sich zur Fahne der Whigs halten und mit ihren Genossen im Norden für den Schutz kämpfen.

Die Whigs der Vereinigten Staaten machen zu Gunsten der nordamerikanischen Industrie alle die Gründe geltend, worauf sich das Schutzzölle system stützt. — Unsere Industrie muß erst herangezogen werden und auf die Höhe ihrer Vollkommenheit gelangt sein, ehe sie im Stande ist, mit den fremden Fabriken in die Schranken treten zu können. Es ist unmöglich, daß wir schon jetzt in Wollen- und Wollwollwaren mit Frankreich Schritt halten können, wo eine lange Eingekübeltheit und ein Stamm der geschicktesten Arbeiter vorhanden ist. Andererseits stehen den Engländern, unsern Hauptkonkurrenten reiche Kapitale zu Gebote, deren wir entbehren und erst verschaffen können, wenn ihre Anlage in gewerbliche Unternehmungen eine Prämie bietet. Ferner ist die Handarbeit verhältnißmäßig niedriger in England als in America, wo die Bevölkerung sehr zerstreut ist, und leicht Mittel und Wege findet, ihren Unterhalt zu verdienen. Ohne Schutz vermögen wir weder die Baumwollmanufaktur noch so vieles Andere zu betreiben, wobei es auf billige Löhne und Maschinen ankommt. Die Schamrockerei in Pennsylvania selbst, obgleich sie inmitten von reichen Erzen und Steinkohlen liegt, fand nicht im Stande, die Konkurrenz zu bestehen und eine Stange Eisen in den östlichen Häfen der Union zu verkaufen, welche wegen billiger Seefracht mit englischem Eisen überkommen sind, das für Eisenbahn- und alle Fabrik- und häusliche Zwecke Verwendung findet.

Wenn nun auch das Manufakturwesen, wie es von den Whigs bevormortet wird, nach und nach unvernünftig zu Erniedrigung der Löhne führt, weil der von ihm beanspruchte Schutz nur zeitweilig und vorübergehend sein soll, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß die arbeitende Klasse ganz unmittelbar bei der Aufrechterhaltung des Tarifs theilhaftig wird, wodurch die einschneidende Industrie beschützt wird. Ohne diesen Schutz würde die Auswanderung von Europa nicht zu der ungeheuren Zahl angewandten sein, die sie gegenwärtig beträgt. Wenn beständen die Amerikaner keine Industrie, könnten sie einer ähnlichen Einwanderung, beispielsweise von mehr als 200,000 allein in den Häfen von Newyork, keine Beschäftigung geben. Die Fabriken, klein und groß, sind es, die dem Einwanderer, dessen größte Menge in einem sehr abgerissenen Zustande ankommt, sofortige Arbeit gewähren, und ihm in einiger Zeit, wenn er sonst will, die Mittel verschaffen,

seinen Stab weiter in das Innere zu setzen, um sich anzusiedeln. Ohne die zahlreichen blühenden Gewerbe in den Städten, würden die Ankommenden ohne alle Arbeit und alle Zukunft sein; denn ungedacht der Wohlthat des Grund und Bodens und der Reichthümlichkeit, sich zu etabliren, ist man dies zu thun doch nicht im Stande, wenn man nicht einiges Geld in Händen hat, um die ersten Einrichtungsstufen zu decken und ein Jahr lang wenigstens von der Spinn zu leben. Die Abgabe, welche durch die Zoll-erhöhung auf die Bewohner des Grund und Bodens gelegt ist, indem sie gezwungen werden, die inländischen Manufakturzeugnisse zu theueren Preisen zu kaufen, ist daher als Unterstützung einer Klasse Menschen zu betrachten, auf deren Wohl der Staat alle Rücksicht zu nehmen hat. Stellt man sich auf diesen Standpunkt der Anschauung, so muß man gestehen, daß die Gewerthätigkeit der Vereinigten Staaten, dessen Volk einen wesentlichen Dienst geleistet hat. Andererseits kann Niemand verkennen, daß die Herabsetzung der Eingangszölle seit 1846 die Ursache einer ungemainen Vohnermiedrigung gewesen ist, aus der mehrfache beslagene Missstände und Mißbilligkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entspringen sind, und deren Weiterentwicklung nicht ohne Gefahr für die Gesellschaft ist. Was geschah nach dem Jahr 1846, seit welcher Zeit der amerikanische Markt von einer Masse ausländischer Waaren überflutet worden ist? — Die Fabrikanten, aus Angst, daß sie klein und gar gezwungen sein würden, ihre Arbeit einzustellen und dadurch folgerichtig zu führen, haben mit großem Geschrei die Einwanderung hervorgerufen, um mit ihrer Hilfe im Stande zu sein, die Löhne herabzulassen, und auf diese Weise einen Theil des Verlustes, den sie beim Verkauf ihrer Erzeugnisse, gegenüber der fremden Konkurrenz tragen mußten, auf die Schultern der Arbeiter zu wälzen. Man kann ihnen dies vom fabrikmäßigem Standpunkte aus nicht verdenken, aber für's Allgemeine entspringen daraus sehr bedenkliche Folgen. Reinstens ist nämlich zu überlegen, daß der größte Theil der Einwanderer Irländer sind, welche verkümmert und zerlummt ankommen, und mit Freuden zu jedem Lohne Arbeit nehmen, um sich nur das Leben zu sichern, und daß sie, wenn der Verdienst der Arbeiter nicht hinreicht für ihre Bedürfnisse, unausbleiblich dem Elende und der Vermorrenheit verfallen, die sich in den Bevölkerung der Städte einnisten, während überall so viel freies Land in America zur Bebauung vorhanden ist, und nur der nöthigen Aue barm, um Alle zu ernähren. Die Wohlthat des nordamerikanischen Landbaus hängt inzwischen bis zu einem gewissen Grade fast ebenso sehr vom Gedeihen der einheimischen Industrie ab, als solches unabweislich in den überbevölkerten europäischen Staaten der Fall ist, und man sollte eine Maßregel nicht ablehnen, welche zum Zwecke hat, eine zuträgende Bevölkerung in den großen Städten so lange zu erhalten, bis sie Kräfte und Mittel erlangt hat, sich mit der Art in die Wälder zu führen und den nachkommenden Bahn zu brechen.

Es erübrigt kaum noch der Bemerkung, daß die Lebenskraft für Landwirthschaft eine in den Vereinigten Staaten allgemeine ist und sich trefflich mit der Neigung der Amerikaner verträgt, auch etwas Fälliges in den gewerblichen Fächern zu leisten. Die größten Männer der Union, Geforscher und Krieger, sind Besitzer von Landgütern gewesen und haben den Boden bebaut. Als Washington sich in's Privatleben zurückzog, war es seine größte Lust, sein Grundstück von Montvernon zu kultiviren; Jefferson, der vielleicht einen noch höheren Geist besaß und nicht minder einfach in seinen Sitten war, wohnte in Monticello und schrieb ehe er sich beschäftigte, den Amerikaner eine Konstitution zu geben, über Boden und Hülfswissenschaften von Virginia. Die heutigen Amerikaner sind in dieser Beziehung nicht erstarrt. Webber hat eine Landbesitzung in Massachusetts, Clay ist einer der ersten Agromomen von Kentucky und man stellt noch heute die Baumwollpflanzung, welche der General Taylor an den Ufern des Mississippi bewirthschafte, ehe er den Krieg gegen Mexiko unternahm.

Mit einem gewissen Stolz sprachen die Amerikaner von ihren ungeheuren Landbesitzungen; in diesem Punkte sind alle Parteien einig. Sowel Whigs als Demokraten streben dahin, die Ueberwucherung zu befördern, und weichen nur über die Mittel und Wege ab, dahin zu gelangen. Es gibt keinen Bürger der Ver-

einigen Staaten, der nicht wünschte, eines Tages Grundbesitzer zu werden. Dieses edle Streben ist die Ursache der Volkswohlfahrt in Amerika und das durchschlagende Mittel, die Uebel zu bellen, für welche die scheinbare Konstitution keine Arznei hat. Wenn ein Kaufmann so in Verlaß geräth, daß er nicht darüber hinaus kommen kann, so verläßt er den Staat, wo er lebt, zieht nach dem Westen und läßt sich auf Staatsländereien nieder, wo er sich bald ein Besitztum erbaut. Wenn ein junger Mensch sich dem Spiel hingeeben hat, auszuweichen lehte und seine Stellung

en großen Theil seiner 1784 exportirte man 100 Pfund. Die Pflanzer, daß der Markt besser ist als die ganze Ernte. In diesem Augenblicke, daß sie in einem sein könnte. Man muß anen. Die Interessen, als knüpfen, sind dem Europa. Die Vorkommen, legen alle Teritanianen, was  $\frac{1}{2}$  Jener, that alles Mögliche, zu entziehen, in der indem es auf alle Weise Antillen und in Ozeanen wird, steht sehr gelänge, würden die ihre Baumwolle selbst fährliche Konkurrenz vermehren.

Anger Demokraten seien, nachahmen, vorurtheil zu Weinbauer des Westens, d es, welche den Wein- als Thal des Ohio ein Weinbau nimmt einen ihrer Bedeutung zu werthen Vereinigten Staaten dings nicht viel, aber erika rasch wachsen, so merikanischer Wein unweine geringe Unbequem-

Staaten höchst populär reihen, machen großen o Weinberge im Mittel 15 Dollar per Eimer der ist mit 450 Dollar up von 1050 Dollars nur an den Ufern des nicht Keraz und New- ablos schon seit langer achvertraute behaupten, für den Weinbau Oerlouisiana und Aca: midem Wein ange-

aller Männer von ge- der Epoche der amerika- der Landbau die natü- die Vereinigten Staa- klimatischen Verhält- und den Anlagen ihrer et. Man erkannte aber trotz Landwirtschaft zu essen müßte, und daß nischen alle nur Zwinge er trotzdem ist das In-

land und Virginien, und die Reis, Baumwolle und Zucker bauenden Staaten erzeugen hinlänglich Mais zum Unterhalt ihrer Sklaven und zur Viehhaltung. Der Mais ist die erste Frucht, welche die Zivilisation anfängt. Die Indianer bauen davon sehr wenig, aber wenn die Bäume kaum gefällt sind, pflanzt der Arbeiter seinen Mais, so lange bis er verwendbar im Stande ist, vortheilhaftere Kulturen zu betreiben.

Die außerordentliche Ausdehnung der Baumwollencultur hat die Kräfte der Demokraten des Südens vermehrt, was so lange bauert wird, bis der Süden ebenfalls ein Wollseil selbst verspinnen wird. Im Jahr die erste Baumwolle in 3 Ballen 4,200 stieg die Ausfuhr jährlich nicht über 10,000 ger samaliger Zeit schwebten immer in der überführt werden könnte. Als Michel G sucht, was ohngefähr 15 Jahre her ist, be nur auf etwa 1 Million Ballen jährlich. ist sie 2,500,000 Ballen und Viele behau günstigen Jahr auf 3 Millionen sich erheb wickelig über dieses rasche Zunehmen erka noch nicht an die Erzeugung dieses Artikl nicht nicht minder wichtig in Amerika als preise, in Haare oder Liverpool kaum ange legrafen der Staaten in Bewegung. Großß amerikanische Baumwollenculturen verbraucht um sich der Abhängigkeit von Nordameri seine Baumwollenspinnetriebe fast befinden, die Baumwollenculturen in Afrika, auf den dien zu befördern sucht. Ob es aber gel zu bezweifeln, selbst wenn es aber auch Staaten wenig darunter leiden, sondern verspinnen und den Engländern eine ga machen, als diese diesen Augenblick noch v

Wir haben oben bemerkt, daß alle N b. h. Freihändler; es gibt inzwischen Ma rechnen die Zuckerbauern in Louisiana, die Franzosen und Deutsche. Letztere beiden sind stolz auf die Hügel gepflanzt haben die d schlichen. Ihr Reich wird behaupt; der raschen Aufschwung und verspricht von gr den. Im letzten Jahr feierte man bereit i ten 30,000 Eimer Wein. Das ist aller wenn wir wissen, wie die Dinge in Ame soll es und gar nicht wundern, wenn an fernem Weinhandel in nicht zu langer Zei tlichkeit verursacht.

Uebrigens ist die Weinkultur in den und Alle, die sie wachsen und fleißig be Gewinn. Man rechnet, daß 6 Ader Ohi 100 Eimer Wein erzeugen, der etwa mi verkauft wird. Der Aufwand für 6 Ad zu veranschlagen, so daß also ein Ueberfl bleibe. — Zur Zeit wird der Weinbau Ohio und Westvirginien betrieben, wenn meriko mit rechnet, wo die indischen Bu Zeit einen trefflichen Wein erzeugen. Es dahn ein Theil des Südens sich ungemei eigene, wie z. B. Strecken in Alabama, fanfak bekannt ist, daß die Wälder mi füllt sind.

Es ist die Meinung Franklin's und sundem Urtheil, durch welche die glänzen nischen Revolution sich auszeichnet, daß lische Industrie sei, und diejenige, welche st- ten am ertragreichsten, ihren Boden- nissen entsprechenden und mit dem Geiß Befähigung am meisten übereinstimmend d damals noch nicht klar, daß, um eine g bebden, man auch eine große Industrie k die verschiedenen Arbeitsleistungen der W eines und desselben Stammes seien. Ab-

In der Weizelkultur, in der er e w demage, unpaßbar wurde, u nimmt er seine Art auf die Schultern, zimmert sich ein Blockhaus im Urwald und wird endlich ein christlicher Bauer. Der arme Arbeiter, nachdem er einige Jahre hart geschwitzt und sich Einiges erspart hat, sucht so schnell als möglich ein Stück Feld zu kaufen, dessen Bebauung ihn und seine Familie ernährt. Der Grund und Boden mit einem Worte ist die Luft und die Hoffnung des Einzelnen, wie er der Stolz und das Heil der ganzen Republik ist.

Man muß inmitten dieser unendlichen Waldungen gelebt, diese entlosten Prärien durchwandert haben, wo der Mensch so leicht Geispaß und Eigenthümer, mit Hüße seiner Arbeit und geringen Geispaß, werden kann, um so recht lebhaft die Gefahren, welche mit der Anhäufung einer unerschöpflichen Bevölkerung in den Städten verbunden sind, zu empfinden und die tiefe Politik Englands vollkommen würdigen zu lernen, mit der er seine Bevölkerung, seinen Volkstamm, seine Sprache, seine Einrichtungen, Sitten und Gebräuche und seine Industrie über die Welt ausbreitet, während wir dahien in kleinlichen Zwisten unsere Zeit verschwenden, und darüber nicht einig werden können, da es besser ist, auf eigene Füße zu stehen und zu geben, oder uns von diesem Volk ausrecht halten und von jenem abhängen zu lassen.

Die Demokraten kamen mit Th. Jefferson zur Welt, aber sie brachten nur ihre politischen Grundzüge zur Geltung. Denn es geht aus der Betrachtung der geschichtlichen Thatfachen hervor, daß sie seinen (scharf ausgeprägten, nationalökonomischen Lehrsätzen anhängen, es sei denn etwa in Bezug auf den Besteuerungsmodus. Der Schutzolltarif, der von den Kaufleuten von Newport, Boston, Baltimore u. s. w. bald nach der Periode der vollkommenen Handelsfreiheit, welche unmittelbar nach dem Unabhängigkeitskrieg folgte, durchgeführt wurde, ist unter der Herrschaft der Demokraten nie wesentlich abgeändert worden.

Die Präsidenten Madison und Monroe empfahlen das Schutzollsystem in ihren Vorschlägen und erst seit der Präsidentsur von Polk wurde das Prinzip des Freihandels entschieden demokratische Parteifrage. Wenn man aber daraus folgern wollte, daß, im Fall die Demokraten noch einmal an Ruher kommen, sie sofort Bölle und Tarife aufheben würden, gäbe man sich einem großen Irrthum hin, die Parteimänner der Vereinigten Staaten sind nie absetul und stellen nur Prinzipfragen auf als Mittel, Weisall und Anfang zu gewinnen. — Wie dies aber auch immer sei, so ist doch soviel gewiß, daß der Tarif von 1842 das Feldgeschrei der Schutzollner ist, während dem Tarif von 1846, der sich mehr handelsfreiheitlichen Prinzipien nähert, obgleich wahrhaft lächerlich abgepredigt, auf eine große Zahl von Artikeln (z. B. auf Spirituosen mit 100 Prozent) wirkt, von den Freihändlern die Stange erhalten wird, nämlich von der demokratischen Partei. Sowie die Natur Amerika verschwendet mit allen Fabrikschöpfungen ausgestattet hat, so ist sie ebensovienig farg mit der Verklärung der rein landwirthschaftlichen Produkte gewesen. Der natürlichen Beschaffenheit des Bodens ist es zu verdanken und der Wohlfeilheit, zu der man sich Land verschaffen kann, daß es wenig Länder auf der Welt gibt, welche die Mitbewerung in der Erzeugung von Mais, Weizen, Baumwolle und noch einer Masse anderer Vohennprodukte mit Amerika zu bestehen vermöchten. Es ist bekannt, daß die Staaten eine beträchtliche Körnerart alle Jahre machen, aber die Maiskultur übersteigt jene bei Weitem. Es scheint, als wenn diese Körnerkultur hauptsächlich in Neuem Geden zugee. Nichts Seltenes ist es, daß auf dem Alluvialboden von Ohio, Illinois und Louisiana der Galm eine Höhe von doppelter Mannshöhe erreicht. Der Mais kommt überall in Amerika fort; er wächst neben dem Weizen in Ohio, sowie mit dem Tabak in Mary-

teresse des Landbaues, und obgleich die Industrie bereits eine ungeheure Höhe erreicht hat, das hervorragende — und es ist solches wol auch in andern Ländern —). Wahr ist es, daß, wenn die demokratische Partei im Norden des Landes täglich mehr und mehr Boden verliert, sie solchen sehr bedeutend wieder gewinnt in den neuen Staaten wie Missouri, Illinois, Wisconsin, Michigan. Alle diese neuen Staaten, welche von armen Bauern aus den alten Staaten kommend, von abgehenden Fabrikarbeitern, die sich Gewas erpfort haben, von deutschen Landkneuten, unglücklichen Irländern, welche ihr Verhängnis unter dem Druck des englischen Manufakturwirts getauft haben, befehen sich, wo man leicht glauben darf, sehr leicht zu den Lehrlingen der unbeschränkten Freiheit, und nehmen, ohne weiter zu prüfen, die demokratischen Grundsätze an. Die beste Regierung, so lautet ihr politischer Glaubensartikel, ist diejenige, die am wenigsten regiert (the government is the best which governs least). Man muß das unbedingtste Vertrauen in's Volk setzen, und keine in die Regierung. All confidence is to be placed in the people no confidence is to be placed in the Government.) Es ist kein Feind, außer im Freihandel (free trade is the best). In allen Staaten des Westens, wo die ganze Bevölkerung von Wald- und Feldarbeit lebt, in den älteren westlichen Staaten, wie Ohio, Indiana, Kentucky, stehen sich die beiden Parteien an Kräften gleich. Die Schweißhüter und Einfaller, deren Industrie allerdings einen sehr hohen Stand erreicht hat, daß sie in dem entferntesten Orte der Welt kaum eine Konkurrenz zu befürchten hat, sind begreiflicher Weise Freihändler, während die Baumwoll- und Wollfabrikanten und Metallfabrikanten entschieden Protektionisten sind.

Die südlichen Staaten, deren ganze Industrie, mit Ausnahme weniger Distrikte, in der Baumwollverzeugung besteht, sind die Hauptträger der demokratischen Partei. Die nördlichen und westlichen Staaten vermögen Nichts ohne die südlichen Demokraten. Daraus geht denn die merkwürdige Anomalie hervor, wozu die Vereinigten Staaten das einzige Beispiel geben, daß eine Partei, welche sich zu den radikalsten politischen Ansichten bekennt, mit Menschen verbunden ist, welche behaupten, daß die Negerrasse keine Menschen seien und welche eine Philosophie der Sklaverei ausgebildet haben.

Durch eine Verleugung der Begriffe stellen sich die südlichen Pfleger auf demokratischen Standpunkt, während sie nur das Recht haben, sich Freihändler zu nennen und vollkommeneren Zug, denn sie wollen auch frei mit Menschen handeln. Offenbar wollen die Demokraten des Nordens die Sklaverei nicht, aber sie müssen wegen der Demokraten des Südens das Maul halten, denn sprechen sie gegen die Sklaverei, so würde man ihnen mit allem Recht in den Bart werfen: Ihr seid nicht die Anstifter, seid nicht Demokraten, sondern Abolitionisten, euer Platz ist bei Thompson, Schlicher und Garrison. Die vielen deutschen und französischen Demokraten, welche jetzt nach Amerika einwandern, können doch, wenn sie nicht ganz und gar Heuchler sein sollen, nicht der Sklaverei das Wort reden, sondern müssen es mit den Abolitionisten halten. Die nordamerikanischen Demokraten sind zudem keine Radikalen, sondern bloß Freihändler. Die eigentlichen Radikalen sind die free soillers oder Abolitionisten, aber ihre Zahl ist nur sehr schwach in der Legislatur vertreten. Der Kongreß von 1850 zählte auf 291 Mitglieder nur 17 Abolitionisten von denen 14 in der Kammer der Abgeordneten und 3 im Senat saßen, daher erklärt sich, warum die Sklavensfrage niemals auf dem Kongreß vorgekommen ist. Die Abolitionisten haben keinen Sitzpunkt in den Massen, in der Regel kommen sie nur in den Kongreß durch das Gleichgewicht der demokratischen und whiggischen Stimmen, wo denn gewislich lieber ein Abolitionist ohne Verfaßt durchgelassen wird, der im Kongreß die Gegenpartei nicht einfließen, als einer von dieser. Solches erzielte sich unter anderm im Staate Ohio, im Kongreß haben sie sich Mäße einige Resolutionen durchzubringen, z. B. zur Unterdrückung des Slavenhandels im Distrikte Columbia, wozu sie aber erst nach Verlauf von

zweijährigem unermüdblichen Anstreng gelangen und wozu sich der Süden dadurch rühte, daß er das Gesetz gegen flüchtige Sklaven durchsetzte.

Die Freihändler der Vereinigten Staaten befehen sich zu den Lehren Richard Cobden's, aber in einem viel weniger ausgedehnten Sinne. Wenn sie an's Herd kämen, so würde der Tarif nur nach und nach erniedrigt werden, und es ist kaum daran zu zweifeln, daß in jenem Falle fortwährend ein Zoll bestehen würde auf alle fremde Einfuhr, ein Finanzzoll, wie wir zu sagen pflegen. Gathorn, einer der hervorragendsten Führer, welche die demokratische Partei nach Jefferson aufzuweisen sucht, stellte sich dem Tarif als Finanzquelle weniger entgegen, dagegen behauptete er, daß durch hohe Zölle Privilegien geschaffen wurden, welche einem kleinen Theil der Bevölkerung Gelegenheiten geben, die große Masse derselben zu deren Schaden auszubeuten. „Ich frage,“ sagt er in einer seiner Reden im Senat, „wie ist es möglich, wenn die Macht Steuern aufzuliegen in den Händen der Regierung ein Werkzeug sein darf, der Einfluß eines Bevölkerungstheils über den andern zu vernehmen, dann die trauglichsten Folgen für alle Volkstheile zu verhindern, welche wir Alle, wie wir sind, nicht tief genug beklagen müßten.“ Eine gänzliche Aufhebung der Eingangszollung hat unsern Wissens noch kein amerikanischer Staatsmann beantwortet.

Der Krieg, den die Demokraten dem Tarif machen, ist sehr heftig. Ein Schutztarif, sagen sie, vermerkt die Preise der Erzeugnisse für den Konsumenten, wirkt auf ungleiche Weise auf verschiedene Bezirke des Landes, gibt dem Gewerbestande ein Vorzugsrecht auf Kosten der übrigen Stände oder Volksklassen. Alle Hindernisse, welche man dem Handel in den Weg legt, sind den wahren Interessen der Menschheit entgegen. Gott hat den Menschen vollkommene Freiheit gegeben, die Erzeugnisse seiner Arbeit nach seinem Willen gegen Andere auszutauschen; die natürlichen Elemente der Produktion, die Rohstoffe, sind von der Natur reichlich dargeboten, der Mensch, der sie umgestaltet, muß unbehindert darüber verfügen, wie es ihm am besten scheint. Mit allen Gütern geeignet, ist es dem Menschen aber verwehrt, irgend Etwas sich anzueignen, zu kaufen, ohne daß er genöthigt wäre, dasselbe höher zu bezahlen, als dessen natürlicher Werth ist. Der Hut, den er auf dem Kopfe hat, die Kleidung, mit der er sich gegen den Einfluß der Witterung schützt, das Salz, das er auf seinen Tisch stellt, Alles ist befreit, nur Lust und Licht hat er allenfalls frei, weil die Steuerbehörde sie nicht anzuhalten vermag. Haben die Engländer nicht recht, wenn sie sagen, der Mensch ist nichts Andres, als ein „Steuerthier“ a tax paying animal. Inmitten des Glücks und des Reichthums, welchen die Natur in unerforschlicher Fülle darbietet, befehen sich Millionen Menschen immer auf dem Punkte zu verhungern. Warum? Bloß weil sie Steuern bezahlen müssen, weil der Handel nicht frei ist, weil sie den Gewerbetreibenden verkauft, geopfert werden. Es ist vielleicht rathsam für uns, im Ganzen und als Nation, fügen die amerikanischen eigentlichen Freihändler hinzu, untern Tarif gegen ähnliche Zölle, welchen andre Staaten auf unsere Waaren legen, auferrecht zu halten, denn es würde doch zu unferlich erscheinen, unsere Häfen dem Handel der ganzen Welt zu öffnen, während andre Völker fortfahren, unsere Produkte von ihren Märkten auszuflohen. Aber es ist bemängelt ebenso gute Politik als in unserm Interesse begründet, den Grundzügen des Freihandels Raum zu machen und ihre Einführung in die Politik der Staaten zu beschleunigen.

Sowol Demokraten als Whigs haben daher, wie man auf den ersten Blick erkennt, ein und dieselbe vorangestellte Absicht, nämlich die Interessen der Gesammtheit. Der verlangte Zollschutz ist zum Wohl der arbeitenden Klasse, sagen die Whigs; er gereicht zu ihrem Untergang, erwidern die Andern, und jeder Partei fehlt es nicht an Gründen, ihre Meinung für die richtige auszugeben. Welchen soll man nun glauben, welchem Sittem den Vorzug geben? Auf welcher Seite ist Wahrheit? Versuchen wir, der Beantwortung dieser Fragen näher zu kommen, indem wir eine einige Thatfachen etwas genauer ansehen.

Es ist von vornherein nicht zu bestreiten, daß der Pauperismus, der bereits in den Vereinigten Staaten zu wuchern anfängt,

	Die Ausfuhr 1847/48	betrag:
See-Erzeugnisse	2,725,000	Dollars
Wald-Erzeugnisse	6,827,000	„
Fabrik-Erzeugnisse	44,000,000	„
Landwirtschaftliche Erzeugnisse	418,000,000	„

erst von der Zeit sein Dasein herschreibt, seitdem Fabriken in den Staaten sich befinden, und ferner, daß man auch Arme genug in den rein ackerbauenden Gegenden antrifft. Wir sind, sagt unser französischer Quelle, vollkommen unabhängig in dieser Frage, und wenn wir etwa vortheilhaft sein könnten, so würden wir es zu Gunsten der Demokraten sein, weil diese für unsere französischen wie für alle fremde Waaren freien Eingang wollen. Wir haben und Mäthe gegeben, unwillkürliche statistische Daten zu erhalten und mehrere genauer Beobachtungen anzustellen. Nach allen diesen ergibt sich allerdings, daß viel Elend in den fabrikkativen Bezirken zu finden ist. Die Zahl der Hülfsbedürftigen, und unter den Armen jener Gruppe, im Staate Massachusetts, der im Ganzen eine Bevölkerung von 950,000 Einwohnern zählt, betrug 1849 24,892. Von dieser Zahl waren 40,253 Fremde, wovon unter 9,128 Irländer und Engländer. In den verschiedenen 196 Armenhäusern jenes Staats befanden sich 41,556 jener Bedürftigen, die Uebrigen erhielten Hausunterstützung. Im Jahr 1846 gab es im genannten Staat nur 15,201 Arme, 1848 erhob sich die Zahl auf 18,693, 1849 auf 24,892. Wenn diese Zunahme im Verlauf von 3 Jahren das Doppelte beträgt, welche Höhe wird sie dann voraussichtlich in 10 Jahren erreicht haben?

Sehr schwer ist es aber, sich statistische Daten in einem Lande zu verschaffen, dessen Geschichte nur in den Zeitungsbüchern geschrieben wird, und in dem man nur Tag aus Tag ein lebt, ohne sich um den nächsten Morgen zu kümmern. Aus dem Polizeibericht der Stadt Newyork vom Juli 1850 ist inzwischen zu ersehen, daß damals 8,849 Arme auf öffentliche Kosten allein nur von jener Stadt ernährt wurden, daß von den Bedürftigen 3,742 Keller bewohnt werden, weil sie außer Stände sind, sich bessere Wohnungen zu verschaffen, und daß jene Keller nur Luft und Licht aus Oeffnungen erhalten, welche unterhalb der Straßensohle liegen, ferner, daß bräunete Keller 8,441 einzelne Wohnungen enthalten, welche von 18,456 Personen beiderlei Geschlechts und von jedem Alter vollgestopft sind und diese in großer Entbehrung und in dem ekelhaftesten Schmutz leben, endlich, daß sich die Kosten der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten in Newyork jährlich auf 404,603 Dollars belaufen.

Die Freihändler, welche sich hauptsächlich auf diese Zahlen stützen und nicht bemerken wollen, daß sie erst seit Herabsetzung des Tarifs zu jener Höhe angewachsen sind, und daß das Uebel erst jene Schwerendergeude Gestalt seit jener Zeit und durch die fortwährende neue Einwanderung erhalten hat, von der die Geschichte kein zweites Beispiel aufweist, machen gegen die Whigs geltend, daß  $\frac{1}{2}$  der amerikanischen Bevölkerung sich seinen Unterhalt durch landwirthschaftliche Bewirtschaftung verdiene, daß in Europa, wo der Boden weniger fruchtbar ist, ein landwirthschaftlicher Arbeiter drei gewerbliche Arbeiter ernähren könne, in Amerika aber, wo der Boden 50 Prozent mehr Ertrag abwerfe, zehnmal mehr Arbeiter. Daraus folgt, daß die landwirthschaftliche Bevölkerung der Vereinigten Staaten nicht allein die Mittel zur Ernährung des ganzen Volks gewöhne, sondern auch einen ungeheuren Ueberschuß von Produkten auf auswärtige Märkte zu bringen vermöge, um sie dort gegen Manufacturerzeugnisse auszuverkaufen, deren man bedürfe. Welches Interesse hätten solcherart die 45—46 Millionen Landbauer der Vereinigten Staaten, eine Million Menschen etwa zu unterstützen, welche in den fabrikkativen Bevölkerung die nöthigen Kleider, die häuslichen Geräthe und Geschirre zu liefern? Die amerikanischen Fabriken konnten aber noch lange Zeit nicht mehr als das eigene Land nothdürftig versorgen, während die Landwirtschaft Amerika's einen Theil von Europa zu ihren Gunsten ausbeutet.

Wenn England, stellen die Demokraten ferner auf, beschränkt ist der Ertragsfähigkeit seines heimathlichen Bodens nicht im Stande ist, seine ganze Bevölkerung zu ernähren, und mithin eine dringende Veranlassung hat, seine Fabriken zu begünstigen, so läßt sich dies wohl begründen und entschuldigen. Amerika ist aber nicht in demselben Falle. Welches Interesse hat das amerikanische Volk, mit pennsylvanischem Eisen seine Eisenbahnen zu bauen, anstatt mit englischem Eisen, welches um 30 Prozent theurer zu bezichen ist, als jenes? Besteht ein Vortheil für's Volk darin, daß

es seine Hemden und Betttücher aus Stoffen fertigt, die in Lowell geponnen und gewerbt sind, anstatt Manchester-Waare zu verwenden, wenn man jene um  $\frac{1}{2}$  höher bezahlen muß? Welche Klasse hat alleinigen Nutzen von den Böden, welche auf ausländische Waaren gelegt sind? Allein der Fabrikant? Aber warum pflanzt derselbe nicht Weizen, anstatt Getreide zu erzeugen, warum erbaue er nicht Baumwolle, anstatt sie selbst zu spinnen? Ist es denn wirklich der Arbeiter, der von der Höhe des Tarifs Nutzen zieht?

Nur sind die Freihändler genöthigt, zu gestehen, daß der Arbeiter bis zu einem gewissen Grade Vortheile vom Tarif zieht, und daß der Schutzholl häufig auf Erhöhung der Löhne gewirkt hat, aber, meinen sie, würde es nicht viel vernünftiger sein, wenn man diese Arbeiter angeleitet hätte, die vielen noch fruchtbaren Länderstrecken der Union zu bebauen, wodurch sie nach einigen Jahren treuer und fleißiger Arbeit zu geachteten Landbesitzern werden würden und ihre Familien ehrenwerth erhalten könnten, während sie angehäuft, in den großen Städten verkommen und entsetzlich die Beute von Handelskräften und der wechselnden Politik des Landes werden? Wenn die Verwaltung aus den Händen der Whigs in die der Demokraten überginge, würde sofort der Tarif herabgesetzt werden, und die Fabrikanten sähren sich veranlaßt, um die Konturrenz zu bestehen, die Löhne zu erniedrigen. Und dann ist es nicht mehr die Regierung, von der die Fabrikation beschützt werden würde, sondern der arme Arbeiter müßte sie aufrecht erhalten. Legen nicht Beispiele genug vor, seit der Herabsetzung des Tarifs im Jahre 1846 um diese Behauptung zu bewahrheiten? Das national-ökonomische System der Demokraten verdient allerdings in ernster Betrachtung gezogen zu werden, wenn es zu gleicher Zeit mit thatsächlichen Maßregeln begleitet wäre, welche auf Erleichterung der Niederlassung auf Staatsländereien von Seiten europäischer Einwanderer und der überflüssigen Bevölkerung der älteren Staaten hinzieteln. Denn es läßt sich nicht mit allem Euge und Recht behaupten, daß auf jene Länderzien, welche der amerikanischen Regierung so gar wenig gefloht haben, das Volk ein Recht hat und daß es eine gesunde Politik wäre, die Einwohner durch gebotene Vortheile so zu ermuntern, daß sie sich anzusiedeln auch wirklich vermöchten. Die Vereinigten Staaten haben ein großes Interesse, ihre landbauende Bevölkerung zu vermehren und sich jener landstreiferischen Volksmassen zu entledigen, welche, größtentheils fremden Ursprungs, sich seit etwa 40 Jahren in den großen Städten anhäufen. — Wird man aber auch zu jenen heilsamen Maßnahmen schreiten? Kaum wagen wir es zu hoffen, denn man kann auf Nichts in der Union rechnen, wo die Interessen klar sind. Dieser Bezirk, der heute demokratisch ist, kann morgen Whigisch sein, wenn eine Quelle gewerblicher Ausbeutung in seinem Schooß entspringt. Wenn der Süden seinerseits die Spinnerie angreift, wird es ebenso prohibitionsähnlichen Sinnes werden, als Lowell und Philadelphia.

So viel ist gewiß, daß die Dypolltion, welche die demokratische Partei den Whigs entgegensetzt, freilich eine interessirte ist, und daß der gemessene Sieg jederzeit gemißbraucht wird. Der Krieg, welcher jene Partei der Vereinigten Staaten bankrott machte, war kaum mit Hilfe des General Jackson genöthigt, als Präsident Volk, getrieben durch die Sklavenbesitzer und die Landbesitzer des Südens das große Territorium von Texas der Union einverleibte. Sollten die Demokraten zur Gewalt gelangen in Folge der Angriffe, welche sie auf den Tarif machen, werden sie nicht lange anhalten, ihre Batterien zu Gunsten der Sklaverei zu eröffnen und die Einverleibung der Insel Cuba fordern. Die Freihändler der Vereinigten Staaten haben hinterhältige Gedanken. Wenn es ihnen gelingen jeht wird, die Fabriken des Nordens zu zerstören, werden sie sich flugs dran machen, selbst Fabriken zu errichten und dann ebenso gut, wie ihre heutigen Gegner fiskalische Maßregeln gegen die europäischen Manufacturwaaren in Antrag bringen. Sie behaupten jetzt noch, daß die Errichtung von Manufacturen in den südlichen Staaten eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit ist. Wir können Baumwollspinnereien, Papier- und Zuckerfabriken, Maschinenbauwerkstätten u. s. w. ebenso wohlfeil und mit Hoffnung auf ebenso guten Erfolg als im Norden errichten. Es liegt ganz und gar kein Grund vor —

sagen sie — warum wir gegen den Norden in Bezug auf gewerbliche Industrie zurücktreten sollten. Venetig, eine südliche Stadt stand zu ihrer Zeit an der Spitze des orientalischen Handels und war lange Zeit hindurch der Stapelplatz des großen Welt Handels. Die alten Handelsländer, wie Aegypten, Aegypten, Arabien, Persien und Arabien lagen alle im Süden, und waren zu ihrer Zeit mächtig im Handel. Der Süden der Vereinigten Staaten ist des Interesses nicht weniger werth, als der Norden und berechtigt, auf eine gleiche Zukunft Anspruch zu machen.“

Es ist schwer, sagt Herr Gillingman, in Nord-Carolina die Ausfuhr der Sklavenskatzen in Zahlen auszu drücken, aber die Ausdehnung unserer Hauptkulturen, wie Baumwolle, Tabak, Reis und Zucker, ist so bekannt, daß wir eine annähernde Schätzung wagen können. Unserer Ansicht nach beläuft sich der Werth der Ausfuhr in den freien nördlichen und westlichen Staaten auf mehr als 130 Millionen Dollars, das ist beinahe der Gesammtwerth aller Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten. Wenn wir nun, anstatt diese Produkte nach dem Norden zu schicken, sie in directer Fahrt nach Europa verschicken, würden wir im Austausch Artikel von gleichem Werth erhalten, welche mit einem Eingangszoll von 30 Prozent beschwert und einen Finanzertrag von etwa 40 Millionen Dollars gewähren würden.

„Da der Preis aller Manufacturartikel — führt Gillingman fort — sich durch den Einfluß der ganzen europäischen Fabrikhandelsunkte stellt, oder sich in Folge des Angebots von und in der Nachfrage nach arbeitenden Händen regelt, so wird die Ansammlung der Capitale den Werth der Produkte auf ihr niedriges Niveau halten, und ich glaube daher bestimmt, daß jene veranschlagte Summe erhoben werden kann, ohne daß die Preise, welche unsere einheimischen Konsumenten für Waaren bezahlen müßten, sich irgendwie steigern sollten. Wir werden in diesem Falle ebenso viel verausgaben können, als die Regierung der Vereinigten Staaten seitler gebraucht hat und nicht noch ein Erparnis von 25 Millionen Dollars in den Koffern behalten, deren wir uns zur Erbauung von Eisenbahnen, Häfen von großen Bauwerken und Stromverbesserungen u. s. w. bedienen könnten. Selbst wenn wir nur einen Zell von 20 Prozent erhöhen, einen Schutz, den die Fabrikanten des Nordens als ihre Existenz vernichtend betrachten, könnten wir immer noch eine Summe von 25 Millionen für uns erzielen. Dazu kommt noch, daß wir die Erzeugnisse des Nordens denselben Böllen unterwerfen könnten als die europäischen Artikel und dadurch unseren eigenen Fabriken einen kräftigen Aufschwung zu geben vermöchten. Es fehlt und gegenwärtig nicht mehr an genügendem Kapital, sollte es aber nöthig werden, so würde uns fremdes Kapital nicht abgehen. Englische Kapitalisten haben Belgien mit Fabriken bedeckt. Und aus welcher Ursache? Aus keiner andern, weil dort das Leben wohlfeiler und die Abgaben nicht zu hoch sind, als in England. Gleiche Ursachen würden auch die Capitale nach den südlichen Staaten Amerika's lenken. In den Provinzen von Neu-England hat sich in Folge der Räumlichkeit des Bodens Alles auf die Manufacturthätigkeit geworfen und zwar zur großen Benachtheiligung eines Theils der Bevölkerung; im Süden würde dergleichen nicht vorkommen. Sowol Boden als Klima sind der Bodenerzeugung ungemein günstig. Die Sklaven können vorzugsweise in den Pflanzungen beschäftigt werden, während die ärmste Klasse der Weißen sich in die Fabriken begeben würde, um dort eine lohnende Beschäftigung zu finden. Wir würden sonach jene mehrseitigen Beschäftigungsformen für die Bevölkerung besitzen, wodurch die Wohlfahrt des Volkes und seine Gesundheit verkürzt wird.“

Wir könnten noch mehr ähnlicher Anmerkungen genessen, welche beweisen, daß der Krieg, den die Partei der Demokraten gegen den Tarif führt, Nichts weiter ist, als eine Waise, um dahinter Absichten zu verhehlen, welche auf Nichts weniger hinausgehen, als den Einfluß der Nordstaaten zu vernichten, und noch auf längere Zeit das Sichern der Sklaverei aufrecht zu halten. Aber daß die Amerikaner, wie sie sind, angezogen durch eine große Neigung zur Handelsfreiheit, sich so leicht aus ungenügendem Muth derjenigen großen Verbrüderung anschließen werden, von der bei Gelegenheit der großen Weltausstellung die Eng-

länder erbaulich geschwätzt haben, und ihre Märkte den ausländischen Waaren, ohne Rücksicht auf den Untergang ihrer eignen Manufacturen öffnen würden, dessen dürfen wir und nicht scheu sein.

Wer kann es denn auch befremdlich finden, daß die Amerikaner sich bemühen, eine große Nationalindustrie zu begründen, die, obgleich noch in der Kindheit, bereits schon so großen Erfolg erfochten hat gegen die mächtigste englische Konkurrenz? Es ist einem großen Volk unmöglich Anderen die Sorge zu überlassen, für sich zu fabriciren. Die Monopole sind es, welche den Kriegswaffen verdrückt werden können. Es ist lächerlich, sich der Ueberzeugung zu sträuben, daß die Völker noch nicht am Ziele ihrer weltlichen Ausbildung stehen, und daß der Zeitpunkt jener Ausgleichung der Interessen der einzelnen Völker im Schooße einer großen, einzigen Volksfamilie noch sehr weit entfernt ist.

Alle Diejenigen, welche ein treues Herz für ihr Land haben, und die da nicht wünschen, daß dasselbe zu einer Provinz eines andern Landes werde, und alle Selbstständigste aufgabe in den vorangestellten Interessen einer fremden Fabrik- und Handelsmacht, können es, wenn sie ehrlich sein wollen, nicht befremdlich finden, wenn die Amerikaner das Ihrige thun, jene Unabängigkeit zu erlangen. Verstehen wir nicht, daß die Amerikaner nicht weniger Willensstärke als Liebe zum Gewerbetleiß und zu Unternehmungen haben, welche die anglosächsische Rasse mit harten Kämpfen deutschen Blut vermischt, bis zu den äußersten Grenzen treibt, daß sie viel zu sehr die Dampfmaschine und Maschinen lieben, als daß sie je daran denken könnten, diese mächtigen Waffen zu offenem und lediglich hinter dem Hügel zu gehen und Mist zu laden und ganz besonders dann nicht, wenn sie sehen, daß ihre Interessen darunter leiden.

Wenn sie Fabrikanten, gleichviel ob im Norden oder Süden, sein wollen, so werden sie es trotz aller Bederei und theoretischen Krampfens sein. Nichts wird sie abhalten, ihre Kraft und ihre Wertheigungsmittel gegen die europäische Industrie zu gebrauchen, um, der zehn Jahre vergangen sind, als eine der ersten fabricirenden Nationen der Welt dazuzurechnen. Das müßten sich die Freihändler gefast sein lassen! —

## Zur Statistik der Eisenindustrie in Pennsylvanien.

Der Staat Pennsylvanien ist in zweiundsechzig Grafschaften eingetheilt, von denen fünfundvierzig Eisenwerke besitzen; von den übrigen jedoch. Grafschaften „do. de venis, in denen Eisen- und Kohlen in Hülle vorhanden sind, so daß hiesig acht Grafschaften übrig bleiben, welche sich für die Eisenproduktion nicht eignen.

Die meisten Eisenwerke kommen in folgenden Grafschaften vor:

	Zahl der Werke.
Berks . . . . .	44
Lancaster . . . . .	30
Clarion . . . . .	30
Sunnington . . . . .	28
Blair . . . . .	27
Ghester . . . . .	25
Benango . . . . .	24
Columbia . . . . .	20
Armstrong . . . . .	18

Zusammen 260.

Die größten in der Eisenindustrie angelegten Kapitalien besitzen:

	Dollar.
Alleghany . . . . .	4,837,000
Armstrong . . . . .	4,388,000
Lancaster . . . . .	4,273,000
Ghester . . . . .	4,248,000
Berks . . . . .	4,234,000
Clarion . . . . .	4,231,000
Columbia . . . . .	4,107,000



Der Konsum an Brennmaterial in allen pennsylvanischen Eisenwerken betrug 1847

Antzkraft	483,000 Tonnen zu durchschnittlich 3 Dollars.
Doll. die Tonne	4,449,000
Bituminöse Kohlen	9,007,600 Buß. zu 5 Cents
Holz (1,490,252 Corda, zu 2 Doll.)	450,380
	2,980,504
Zusammen	4,879,884

Sowol Holz als Kohlen sind so reichlich vorhanden, daß eigentlich nur die auf diesen Artikeln ruhende Arbeit und der Fuhrlohn bezahlt werden. Die Nachfrage allein bestimmt den Umfang der Marktforderungen; in dem Maße, in welchem die Eisenwerke ihre Arbeit einstellen, sinkt auch der Werth und die Menge des Feuerungsmaterials. Holz hat kaum noch einen andern bedeutenden Werth als für die Eisenwerke, da es zu massiv, um es weit zu verschleppen. In solchen Gegenden, wo keine Eisenwerke in der Nähe, muß man 10 bis 15 Doll. für den Akre an Ausrottung und Brand zahlen. Die Eisenindustrie ist es also, welche der Holzsohle und den Wäldungen erst einen Werth verleiht; sie entwaldet jährlich 37,000 Akres, und leistet der

1) Worunter die Kosten des Kohlenbrennens mitverhanden sind: 5 Cents der Bußel.

Urbarmachung des Bodens den größten Vortheil. Die von ihr unterhaltenen Kohlenbrennereien bringen dem Staate größeren Nutzen, als irgend ein sonstiger Zweig der Eisenindustrie, denn abgesehen von dem Verdienst, den sie einer Menge Menschen gewährt, bereichert sie den Staat jährlich mit 85 □ Meilen ausgedehnter, urbargemachter Boden, hebt dadurch das den Landesabgaben unterworfenen Gebiet aus, und macht der wachsenden Bevölkerung Bahn zur Anpflanzung.

Wer mit der Topografie des Staates nicht vertraut ist, könnte glauben, daß ein so bedeutender Verbrauch an Holz (1 1/2 Mill. Corda) einmal dahin führen müßte, Mangel an diesem wichtigen Feuerungsmaterial zu erzeugen. Allein dieser Verbrauch beträgt nur etwa den fünften Theil dessen, was Pennsylvanien an Holz jährlich für ewige Zeiten liefern kann. Das Alleghanygebirge zieht sich in sechs oder sieben parallelen Streifen mitten durch den Staat von Nordost nach Südwest hin. Die höheren Partien dieses Gebirgs sind für den Ackerbau zu steinig, aber mit dem üppigsten Walde bedeckt, dessen größter Theil noch nie vom Klange einer Axt widerörtet.

In der folgenden Tabelle ist die Zahl der jetzt bestehenden Eisenwerke, die Jahreszahl ihrer Errichtung und die Zeit und Zahl der vorgenommenen Fallimente angegeben.

	H o l z s o h l e n		E i s e n e n		Zusammen.	
	Mit Steinkohlen erbaut	Mit Holzkohlen erbaut	Hammer- u. Walzwerke, erbaut	fallirt	erbaut	fallirt
Am 4. Januar 1739	—	—	4	—	4	—
" " " 1740	—	4	1	—	2	—
" " " 1750	—	2	1	—	3	—
" " " 1760	—	2	3	—	7	—
" " " 1770	—	—	—	—	—	—
" " " 1780	—	3	2	—	5	—
" " " 1790	—	1	4	—	5	—
" " " 1800	—	9	16	—	25	—
" " " 1810	—	11	19	—	30	—
" " " 1820	—	14	16	—	30	—
" " " 1830	4	18	30	—	49	—
" " " 1840	5	72	46	—	123	—
während des Jahres 1840	3	3	3	3	12	6
" " " 1841	1	3	1	2	6	2
" " " 1842	5	2	8	7	20	20
" " " 1843	—	1	5	2	7	7
" " " 1844	4	6	16	2	24	11
" " " 1845	13	—	15	1	30	3
" " " 1846	11	1	30	12	53	4
" " " 1847	8	4	12	5	25	24
" " " 1848	5	5	6	20	17	37
" " " 1849	3	5	2	30	10	41
Vier Monat i. Jahr 1850	3	—	—	15	4	7
Unvollendet	5	—	—	1	6	—
Zusammen	68	24	230	103	206	53
					504	177

Die Ursache der großen Zunahme der Eisenwerke im Jahr 1840 liegt in der zwei Jahre zuvor gemachten Entdeckung der Ammendbarkeit der Steinkohle zum Schmelzprozeß. Die Tarifermäßigungen vom Jahr 1842 waren von der auffallenden Erscheinung begleitet, daß in demselben Jahre 20 neue Werke errichtet wurden und 20 fallirten. In den folgenden Jahren mehrten sich die neuen Werke und die Zahl der fallirenden nahm bis 1846 ab; in dem letztgenannten Jahre wurde der Tarif von 1842 aufgehoben und der Werthvoll eingestellt. Bekanntlich herrschte um jene Zeit in England das Eisenbahnfieber, welches auf die Ausfuhr vermindertend rückwirkte; ein Jahr später setzten wir wieder 25 neue Werke entstehen und 24 falliren, ähnlich wie 1842, nur mit dem bedeutenden Unterschiede, daß nach der damaligen Kräfte bessere Zeiten eintraten, während seit 1847 die Zahl der neuen Anlagen abnahm und die Fallimente sich mehrten. Dies traurige Resultat ist einzig und allein der Ueberführung des amerikanischen Marktes mit englischem Eisen, und Nichts weniger als einem Uebermaß der innern Produktion

beizumessen. Denn in den Jahren, in denen die innere Produktion am stärksten war, betrug die Einfuhr an Pig- und Barren-eisen durchschnittlich 50,000 Tonnen, — Ketten, fabrizirtes Eisen, Hardwaare, Messerschneidemaßern, Stahl u. gar nicht mitgerechnet.

Die mit Holzsohle arbeitenden Werke stiegen im Winter ihre Kontrakte für Lieferung aller während des ganzen Jahres gebrauchten Betriebsmaterialien zu schließen. Der Preis dieser Materialien richtete sich nach dem zur Zeit der Kontratschließung geltenden Eisenpreise, aber der größte Theil des Jahres verstrich, bevor das Eisen hergestellt und zu Markt gebracht werden kann. Dagegen ging in diesem Jahre in Glasgow 34 Prozent herunter, und erzeugte in Nordamerika einen ähnlichen Abfall. Eisenproduzenten, die für ihre Bedürfnisse im Verhältnis zu den im Anfange des Jahres geltenden hohen Preisen kontrahirt und keine große Kapitalien haben, sind beim Schluß des Jahres genöthigt, zu den gesunkenen Preisen ihr Produkt abzugeben und — bankrot.

Wir wollen diese, aus Hunt's Merchants' Magazine entnommene Darstellung der Lage der pennsylvanischen Eisenindustrie nicht verlängern durch Betrachtungen über Aehnlichkeiten, welche unser eigenes Land mit jenen überseeischen Zuständen darbietet, sondern zum Schluß nur einige allgemeine Bemerkungen aussprechen. Wenn es England möglich ist, ein durch den Atlantischen Ozean von ihm getrenntes zur Antikipation der riesigen Eisenindustrie von der Natur geschaffenes Gebiet mit englischem Erzeugniß der Art zu überfluthen, daß die indische Produktion sich vergeblich gegen den sichern Ruin sträubt, der Oberst ein Eisenwerk nach dem andern öffentlich versteigert; was vermöchte England nicht auf dem nahen Kontinent! Die Vereinigten Staaten werden sich dieser tödlichen Nebenwülfersdast früher oder später gewiß entledigen, sei es durch schädliche Bölle, sei es durch riesenhafte Anflutungen. Was wird die Folge sein? Was England in den Vereinigten Staaten verliert, wird es suchen auf dem europäischen Kontinent wieder zu gewinnen; mit dem Bewußt, um welches es in America sich reichlicher sieht, wird es schwerer auf das europäische Festland drängen. Keine industrielle Frage greift tiefer in die volkswirtschaftlichen Angelegenheiten, in den Grundbesitz, in das Verhältnis der Arbeit zum Staat ein, als die Eisenfrage. Möge uns in der Behandlung und Lösung derselben das Beispiel anderer Staaten eine heilbringende Lehre sein.

## Die geistige Bewegung unter den Arbeitern in Nordfrankreich. 1)

### I. Lille und das französische Flandern.

Der Sozialismus, in seinen Beziehungen zu den arbeitenden Klassen, zeigt sich unter zweierlei Gestalt: zuerst als Doktrin oder, besser, als ein Wuth von Doktrinen, die alle eine neue Vertheilungsart der sozialen Vortheile einführen wollen und alle auf die verschiedensten, widersprechendsten Folgerungen hinauslaufen; dann alle Mittel, die Massen aufzuwühlen. Als Doktrin betrachtet, ist der Sozialismus hundertmal erklärt worden, und wir halten es daher für unnütz, uns auf eine neue Definition einzulassen. Weisrücken wir uns auf die Anebenung, daß er, in allgemeiner Fassung, das überschwängliche Assoziationsprinzip ist. Der Sozialismus dagegen, als Mittel des Aufwühlens, läßt sich vernünftigerweise gar nicht beschreiben: da er, eine Haxel des Hasses und der Zwietracht, sich an die schlechtesten Triebe unserer Natur wendet, die Thatfachen entzweigt, die Schmerzen, die er keine Macht zu lindern hat, nur verschlimmert und die Iden der Brüderlichkeit, die er anruft, schmählich verlegt.

Galt Frankreich mindestens befindet sich außerhalb des Kreises, in welchem der Sozialismus unter der einen oder der andern Gestalt seinen Einfluß geltend zu machen sucht. So hat die sozialistische Frage in den Departements des Nordens und Südwestens, in einem großen Theil der Zentraldepartements, in anderen, die von den südlichen und östlichen Strichen eingeschlossen sind, geringes oder gar kein Interesse. Sein Gebiet sind die Nordsegen, einige östliche Departements, Lyon und die Nachbarschaft, endlich Paris und dessen industrieller Kreis. Der sitzliche Zustand der Arbeiter wechselt in diesen verschiedenen Gegenden und verlangt überall ein besonderes Studium. Werfen wir zunächst einen Blick auf unsere nördlichen Departements, so bietet die Verfassung der Industrie, trotz der größeren Aehnlichkeit, doch sehr verschiedene, die auf den sitzlichen Zustand, wie auf die Verbandsentwicklung der Arbeiter einwirken.

Zuvörderst sind hier die Klagen an der Seefläche und die Manufakturstädte des Binnenlandes zu unterscheiden. Diese sind für die Bewegung der Iden, guter oder schlechter, wahrer oder falscher, bei weitem zugänglicher. In den Hafenstädten beherrscht das Handelsinteresse alle anderen; man ist Kaufmann vor Allem; der Gewerbe an Gewinn, im rechtlichen Sinne, hält die Einbildungskraft gefangen. Der Handelsreisende lebt nicht ausschließlich in dem Lande, das ihn geboren; sein Vaterland ist jeder

Erdwinkel, der ihm Gewinn bietet. Der Boden steht hier, so zu sagen, weniger fest an den Fußjohlen; Gewannen und Interessen sind hier von Natur weltbürgerlich. Der alte Geist von Luxus und Karthago hat diese Städte überlebt. Ich will nicht sagen, daß der Boden hier sich gegen größzerzügige Eröffnung und edle Gefühle ströbe zeigt; allein in Folge des Verkehrs stets zum Meere hingezogen, lassen sich die Arbeiter nicht so leicht von den Wogen der Iden tragen. In den Fabrikgegenden macht sich vorzugsweise die Bewegung Luft, mit deren Tragweite und Tiefe wir und jetzt beschäftigen wollen. In erster Reihe steht hier der nördliche Strich Frankreichs, der wieder in zwei Theile zerfällt: in die vlaamische und normännische Region. Die erstere umfaßt, außer dem eigentlichen Flandern, die alten Provinzen Artois und Picardie; geographisch schließen sich noch zwei wichtige Zubehöre an: die Fabriken von Saint-Quentin und Sedan. Die zweite Region begreift die reiche und gewerthätige Normandie insgesamt.

Die vlaamische Gegend, die wir hier ausschließlich betrachten wollen, erstreckt sich von der belgischen Grenze bis zur Mündung der Somme und begreift mit den Zubehören fünf Departements. Einige Einzelheiten aus der materiellen Statistik sind hier zum Verständnis der moralischen Sache unumgänglich. Die vlaamische Region ist derjenige Theil Frankreichs, wo die Fabrikation in ungeheuren Verhältnissen am meisten verbreitet ist. Die Arbeiter, in beständiger gegenseitiger Nähe, theilen sich leicht ihre Gewannen und Einbrüche mit. Die Wolken-, Baumwollen- und Leinwandindustrie beschäftigen bei weitem mehr Arme, als alle anderen. Die Wolle z. B. wird gekämpt und gesponnen in Lille, Roubaix, Tourcoing, Sedan, Amiens u. a., gewebt und zwar zu feinen oder gröberen Tuchen in Sedan, Abbéville, St. Omer u. a.; zu leichten, ungewaltenen Zeugen in Roubaix, Amiens, Cambrai, St. Quentin. Tausende von Arbeitern drängen sich in den Baumwollenspinnereien des Nordens. Die hier gewonnenen Garne laufen dann über unzählbare Weberstühle und werden zu Jacobinas, Ranfuts in Saint-Quentin, zu Füllen in Pas-de-Calais, oder verwandelt sich in Tausende verschiedener Gewebe, bald mit Wolle, bald mit Seide gemischt. Die Feinspinnerei und Weberei werden in großartigem Maßstabe zu Lille, Gallun, Marquette, Armentières, Amiens, Bont-Kermu u. a. betrieben.

In dem Departement des Nordens kommen auf eine Totalbevölkerung von 1,132,000 Seelen mindestens 500,000 Arbeiter. So zahlreich auch hier die Fabriken sind, so ist hier dennoch nicht die ganze Arbeit konzentriert. In den großen Industrieanstalten wird allerdings gewonnen, zugerichtet, gefärbt; gewebt dagegen wird auf Privatstühlen. In Lille selbst sind fast alle Arbeiter bei den mehr oder weniger bedeutenden Werksstätten angeheftet. In Roubaix, wo die Industrie so thätig und gemaltig ist, in Tourcoing, Armentières, Gallun vertheilen die Zeugfabrikanzen ihre Arbeit an die zahlreiche ländliche Bevölkerung in der Runde. In Pas-de-Calais, obgleich die Manufakturindustrie mit der des Nordens keinen Vergleich aushält, zählt man dennoch weitläufige Stabillgemeinden, die 300 bis 800 Menschen beschäftigen; so die Leinen- und Hanfspinnereien zu Boulogne, Kollepoint-le-Frévent, Saint-Pierre-le-Galais u. a. Weniger zahlreich sind die Arbeiter, obwohl sie in Gemeinschaft arbeiten, in den Papiermühlen, den Schmieden, den Bleichereien, den Kupfergeschmitten desselben Departements. In Calais und Saint-Pierre-le-Galais leben sie sehr eng beisammen im Schooß der Werksstätten für die Füllindustrie, die erst seit kaum dreißig Jahren im Lande eingebürgert ist und schon an 5000 Hände beschäftigt. In anderen wichtigen Industrien, wie in der Fabrikation des Porzells, der Rautenleimwand, der Wollenzuge, erhalten die Arbeiter die Garne zu Kette und Einschuß von besonderen Werkmeistern, die mit diesem Geschäfte von Kaufleuten aus Paris, Rouen, Lille, Saint-Quentin u. a. beauftragt sind. — Die Industrie des Departements der Somme bietet eine treffende Aehnlichkeit mit der in Pas-de-Calais. Auch hier sind Spinnereien mit 200 bis 800 Arbeitern, einige Webewerksstätten, in denen mehrere Hundert beschäftigt sind. Die Mehrzahl der Weber jedoch, deren Erzeugnisse überdies sehr verschieden sind, arbeitet an besonderen Stühlen zu Hause. In Amiens, zu Saint-Quentin sehen wir fünf oder sechs Spinnereien, zwei oder drei Zeugfabriken und acht bis neun

1) Vor den Ereignissen des 2. Dezember geschrieben.

Werk- und Zuchtungsanstalten; aber schon entfennen wir uns von der im eigentlichen Planden eingesährten Arbeitserfassung. Die Fabriken von Saint-Quentin nöhren an 120,000 Menschen, und unter acht Individuen arbeiten Leben an häuslichen Stühlen, in mehr oder weniger von einander entfernten Weilern. In den Ardennen aber geben die Schaner Fabriken an etwa 9000 Menschen Arbeit, unter denen höchstens 1800 an ihrem Wohnort in der eignen Hütte arbeiten.

Wie hat nun diese große Zahl der Arbeiter, die theils massenweise in den Fabriken, theils einzeln an häuslichen Herde beschäftigt sind, die nächsten Jahre nach der Februarrevolution durchgemacht? Haben sie die Dummheit der Weisheit, ihnen Arbeit zu geben, empfunden und müssen sie sich erbittert fühlen, daß ihre Kraft brach liege? Ist der Geist des Volks durch die Noth in Wahnem geränget worden, die der gesellschaftlichen Ordnung feindselig sind? Versetzen wir uns an das Ende des Jahres 1850, bevor die durch eine schwierige Lage herausbeschworenen Besorgnisse den natürlichen Lauf der ökonomischen Verhältnisse gestört hätten, und wir bemerken in allen Ansehrtheilen eine ungläubliche Thätigkeit. Mit Ausnahme der Hüttenwerke, auf die der langsame Gang der Eisenbahnarbeiten einen nachtheiligen Einfluß übte, loderten in dieser Gegend des Nordens aller Orten die im Jahre 1848 erlöschenden Feuer wieder hell auf, und die ruhenden Werkschleife kamen wieder in den gewöhnlichen Gang. In den Seinnereien und Zeugfabriken drängten sich die Bestellungen. Lein und Hanf hatten 1848 und 1849 zwei sehr blühende Jahre. Vom Gesichtspunkte der Arbeiter angesehen, traten um diese Zeit in der allgemeinen Lage der Ansehrtheile zwei Züge scharf hervor: Arbeitsdauer und Solcherhöhung. Die Fabrikation hat keine jener innerlichen Krifen erfahren, die dadurch, daß sie eine Verlängerung des Frierabends und eine Verfürzung des Entschädigungselohdes für die Arbeiter herbeiführt, ihnen, nach Léon Faucher's Ausdruck, einen Theil von ihrem Schweiß und Blute abjog. Das Brod und die anderen Lebensmittel des ersten Bedürfnisses sind überdies formwährend sehr billig. Die Lage des Arbeiters zeigt sich also in günstiger Beleuchtung. Seit den letzten Monaten des Jahres 1850 hat sich das Bild allerdings etwas getrübt. Das eingetretene Steigen der Baumwollen- und Leinenpreise, indem es die Fabrikanten zur Steigerung der Waarenpreise nöthigte, hatte die Absatzmenge und folglich auch die Produktion beschränkt. Ueberdies hatte der ungewöhnlich milde Winter die Nachfrage in Luchen und Wollzeugen bedeutend herabgesenkt. Zu anderen Zeiten würde diese augenblickliche Steigung durch die große Strömung der Konsumtion wieder aufgehoben worden sein. Wenn die im Lande verdrängten Besorgnisse den gewöhnlichen Lauf der Geschäfte nur nicht zu lange unterbrechen, so darf man hoffen, daß die moralische Haltung in den vlaamischen Gegenden sich nicht verschlechtern werde. So viel ist wenigstens gewiß, daß seit drei Jahren kein außerordentlicher Umstand in der Ordnung des materiellen Lebens herzugekommen ist, um die Gemüther zu reizen, und wir könnten daher keinen passenderen Moment zu dem Versuch wählen, den Einfluß des Sozialismus auf die arbeitenden Klassen auszumessen.

Ogleich der Charakter und der Umfang seiner Thätigkeit, sowie die Entwicklungsweise der Werkstandsbildung der Massen in den verschiedenen Kreisen des nördlichen Striches, sich merklich genug unterscheiden, so lassen sich doch einige Beobachtungen rein moralischer Art auf alle anwenden. So hatte man in dem ganzen vlaamischen Strich, während der letzten zwei Jahre, keine jener zügellosen Ausbrüche zu beklagen, die auf einen dumpfen Woll im haßschärenden Geizen hinweisen. Sobald die im Jahre 1848 geschlossenen Fabriken vor der herzubringenden Bevölkerung sich wieder öffneten, hörten alle Verbindungen, alle Beschwerverführungen auf. Einige vereinigte und völlig lokale Aufregungen wurden bald im Entstehen beschränkt. Der Strich, welche die Arbeit diesen Augenblick zu beklagen hat, fremd, sind die Arbeiter diesmal von dem Vorwurfe rein, die Werkstätte aus eigenem Antriebe verlassen und durch gewaltsame Demonstrationen das Kapital eingeschüchert zu haben. Freilich gibt das noch keinen sichern Maßstab für den moralischen Zustand der gewerblichen Bevölkerung im Norden Frankreichs; allein es zeigt doch wenig-

stens an, daß hier kein angefülltes Gefäß vorhanden, woraus die Unordnung überfließt. Wir werden, um das noch besser einzusehen, dem Arbeiter in seinem täglichen Leben und unter den sich ihm bietenden ethischen Einrichtungen folgen.

Für die fünf Departements der sogenannten vlaamischen Region zeigen uns fünf gewerbetätige Städte von verschiedener Wichtigkeit: Lille, Calais, Amiens, Saint-Quentin und Sedan, an den arbeitenden Klassen in diesem Theile Frankreichs die moralische Phylogenie in all ihren Zügen. Streng genommen, genügt fast Lille allein zur Beurtheilung des Nordens; dort sind nämlich die Arbeiter so zahlreich, und die Einflüsse, die sie in verschiedene Richtungen drängen, geben sich in den feststimmten und merkwürdigsten Erscheinungen kund. Die Thätigkeit, die seit drei Jahren angewendet wurde, um die moralische wie die materielle Lage der arbeitenden Klasse zu heben, hat in einem großen Theil der Provinzialstädte eine rasche und umfassende Entwicklung genommen; nirgends aber eine so energische, sinnreiche und nachhaltige, obgleich minder augenfällige, als in Lille. Wollt Ihr ihren Umfang ermessen? Geht in die Arbeiterhöfen, am heimlich traulichen Herde beobachtet Sitten und Gewohnheiten. Der Volkscharakter hat freilich nicht das frische Leben, das den Beschaer beim ersten Blick gewinnt. Die Masse, rechtlich und ebeigekannt, ist legamatisch und von spärlicher Geistesbildung. Unter einem kalten und regenseigen Himmel, da lehr sich's nicht im Freien, in den Straßen oder auf dem Markte. Innerhalb der Mauern einer besetzten Stadt darf man nicht auf jene weitaufstehenden Spaziergänge rechnen, wo das Volk die lachenden Anstalten zur Erleichterung der Imagination aufsucht. Auf den Wällen wie auf dem Glacis, überall ein sehr beschränkter Gesellschaftskreis. Hier loden immer, wie zu Rouen, Bordeaux, Nantes, die Ufer eines großen Flusses die Bevölkerung aus den Häusern zu einer Art Stilleherrschaft. Man muß erst die Hore der Arbeit, die langen zu Städten von 12,000 Seelen angewandenen Werkläbe, wie Bazemmes, im Rücken haben, bevor man einen freien Raum gewinnt. Das unter solchen Bedingungen das Volk von Lille nicht geneigt ist, die frische Luft aufzusuchen, begreift sich leicht. Im Sommer bei schönem Wetter, um die Stunde, wann die Werkstätten geschlossen werden, ergeben sich die Arbeiter eine Weile in den Straßen; augenscheinlich ist das aber keine geeignete Dersicht, ihre ganze Ruhe auszufüllen. Und doch steht man ihnen auf den ersten Blick Menschen an, die sich nicht in der Abgeschiedenheit gefällen, die sich vielmehr gern an einander schließen. Gastlich und mittelbeil, sind sie die Flamänder geneigt, einander gegenseitig zu unterstützen, lieben sie die Vereine aller Art und suchen jede Gelegenheit auf, die Stunden, die nicht der Arbeit gewidmet sind, gemeinschaftlich zu erleben. Erbde gegen den Geist der Vereinzelung, ist der Boden von Lille dem Affoziationegeist um so günstiger. So sind dort die Gesellschaften das Medium für den stitischen Einfluß und die Entwicklung der geistigen Bewegung; durch sie bildet sich der Volksskarakter.

Die Affoziationen in Lille kommen unter zwei große Kategorien: die einen bilden sich unter den Eingeborenen einer religiösen Idee, die anderen leben einer solchen mehr oder weniger fern. Betrachtet man das Ding schärfer, so bietet sich hier der Kampf zwischen dem christlichen Sinn und dem sozialistischen Geist, ein Kampf, der in der Geschichte unserer Zeit eines der beweglichsten Blätter bilden wird. Der Sozialismus hat aus dem Evangelium seine Ideen der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit herübergeholt; allein da er sie in ihrer Anwendung auf das gegenwärtige, wirkliche Leben übertriet, so löst er auf das Christenthum als seinen unversöhnlichen Gegner. Verbundene man sich nicht, daß die sozialistische Lehre mit solchem Wohlwollen glauben und Gottlosigkeit zur Schau trag. Herr Proudhon wußte recht gut, was er that, als er Gott den Krieg erklärte, Ihn, den die gestiftete Welt anbetet. Was er das Christenthum zu, so entfagte er allem Anspruch auf Originalität, ja, auf die Berechtigung der eigenen Kritik. Das Christenthum trat nicht auf, um die sozialistischen Sekten, den Sturz der vorhandenen Gesellschaften zu predigen und die bestehenden Regierungen anzugreifen; es wandte sich an den Menschen, um dessen Wiedergeburt durch ein neues Sittengesetz zu fördern, aus welchem die

bürgerlichen Gesetze neuerzögert erlöschen sollten. Da überdies nur der Wahn sich mit dem Gewank schmücken könnte, irgend welche gesellschaftliche Verfassung wäre im Stande, das Individuum vor Unglück und Leiden zu schützen; so wird es stets Menschen geben, die der christliche Sinn allein aufrecht zu erhalten, zu trösten die Macht hat. Was der Sozialismus in der Menschheit beileide liegen läßt, dessen demüthigt sich die religiöse Anerkennung als Handhabe, um die Herzen zu erfassen. Die verschiedenen Affirmationen in Lila, unter der Herrschaft einer christlichen Idee gegärret, handeln in diesem Sinne. Obwohl auf einen engen Schwauplag beschränkt, obwohl sie vielleicht kaum die ganze Tragweite ihres Wertes kennen: so gewährt ihnen doch die Natur der Dinge selbst einen wahrhaft sozialen und politischen Einfluß. Affirmationen dieser Art zählt man zu Lila fünf: die Gesellschaft von St. Joseph, die Gesellschaft von St. Vincenz de Paul, die Gesellschaft des h. Franz Xaver, die Gesellschaft von St. Francois Régis und eine Gesellschaft zur Bevormundung junger Arbeiter.

Ein edler Bürger, der mit dem umsichtigsten Eifer für die religiösen Affirmationen thätig ist, bezieht sie mit der Gesellschaft von St. Joseph als „ein katholisches Flaminet.“ Hochverehrend, ist die Verehrung höchst treffend. Diese Gesellschaft hat sich nämlich weder religiöse Übungen, noch Unterricht in der Sittenlehre zum Ziele gesetzt; sie will nur ihren Mitgliedern Gelegenheit bieten, die Abende am Sonntag und Montag, wo die Werkstätten geschlossen sind, anständig und angenehm zu verleben. Sie führt für den Winter ein weitläufiges Haus zu Lila und ein schönes Landhaus zu Esquermes für die nur zu häufigen Sommergäste; dort sind alle Gesellschaftsspiele, hier alle lässlichen Betätigungen vereint. Ein kurzes gemeinsames Gebet, wenn die Tischen geschlossen werden und Moran Xhém zu nehmen Keiner verpflichtet ist, erinnert allein daran, daß die Gesellschaft lediglich einer religiösen Idee huldigt. Man hält an der Hauptregel: Jede Einmischung folgt dem Gesetze ihrer Ursprung. — Die Zahl der Mitglieder steigt bis Tausend, wovon der größte Theil aus Arbeitern der verschiedenen Staatskörperstätten besteht; dazu kommen einige Handlungsbücher und Werkmeister. Das Band der Eintracht und brüderlichen Fräulichkeit hat diese mannigfaltigen Elemente stets zusammengehalten. Alle politische Erörterung ist von der Gesellschaft ausgeschlossen, die, wie man sieht, dahin zielt, das Vergnügen zu vertilgen und die Kneipe um ihre Ruchigkeit zu bringen.

Die Brüderchaft von St. Vincenz de Paul sucht den Eingang zu den Massen auf dem Wege der Liebeswerke. Sie besucht die armen Familien und verteilt ihre Gaben in Naturalien oder in Geld. Indem sie die Härte der Noth mildert, will sie die Herzen kräftigen und die in unseren Tagen so oft beschränkten wesentlichen Bande zwischen den verschiedenen Klassen der Gesellschaft enger ziehen. Mit Recht sagte der Präsident dieses Vereins vor Kurzem bei einem feierlichen Anlasse: Unser Streben beansprucht die ewige Jugend eines stets glühenden, nimmer erschlossenen Herzens und die ungelassene, stille Aufopferung, die aus sich selbst den Lohn schöpft.

Das Hauptaugenmerk der Gesellschaft des heiligen Franz Xaver ist der christliche Unterricht. Man kommt die Sonntagsabende zusammen, hält fromme Übungen, bespricht Gegenstände der Religion und der christlichen Sittenlehre. Allein obgleich diese Konferenzen sich an die Arbeiter wenden, so bezieht sich ihr doch nur eine geringe Anzahl daran. Das Personal der Gesellschaft, das sich im Laufe weniger Jahre zum großen Theil erneuert hat, bleibt jetzt fast auf Einem Punkte stehen. Dürften wir diesem Stillstande auf den Grund gehen, so würden wir sagen: Um Theilnehmer dieser Gesellschaft zu werden, und vorzüglich, um es zu bleiben, müßte Einer schon sehr weit auf dem christlichen Wege vorgeschritten sein. Wenn der gewöhnliche Gegenstand der Besprechungen sich in einem weniger heiligen Kreise bewegte, wenn die Arbeiter, ohne gerade Mitglieder der Gesellschaft zu sein, zu den Verhandlungen zugelassen würden: so könnte hier der Reim zu einem bei weitem bedeutenden Einflusse auf die Erziehung der Massen gelegt werden.

Das Gute, das die Gesellschaft von St. Francois Régis zu

Tage fördert, ist leider das Zeichen unbestrittener Sittenerfleich-terung in der arbeitenden Bevölkerung. Allerdings lassen sich die Fabrikbesitzer, zu ihrer Ehre sei es gesagt, die Moralität des Arbeiters mehr und mehr angehen; allein aus der nahen Verührung der verschiedenen Altersklassen und Geschlechter quillt nur zu oft eine frühzeitige Sittenerfleich-terung. Was werden die Werkstätten lauber gehalten, wo wird die Mannzahl darin streng gehandhabt; aber ist die Schwelle der Fabrik einmal überschritten, vor Aeth für die Folgen der Begierungen, die sich hier bilden? Wilde Ehen und illegitime Geburten kommen häufig genug vor. Die genannte Gesellschaft hat sich's nun zum Ziel gesetzt, die Ver- tathen und folglich die Legitimation der unehelichen Kinder zu erleichtern. Seit zehn Jahren hat sie die Schließung von mehr als 2400 Ehen gefördert und mehr als 800 Kindern die Legitimation erwirkt. Ihre Mitwirkung besteht darin, einen Theil der gesetz- lichen Förmlichkeiten zu übernehmen und aus entfernteren Dörfern- lichen auf eigene Kosten die nöthigen Schriftstücke zu beschaffen. Das neueste Gesetz, das den Unbemittelten in solchen Fällen Frei- heit von Stempel und Eintragsgebühren bewilligt, wird ihr sehr zu gute kommen. Die Gemeinderäthe von Lila und Bagarmes, wohl im Stande, das Verdienstliche dieses Vereins zu beurtheilen, haben demselben eine Rubrik in dem Kommunalbudget eingeräumt; der Verein, der so fröhlich in die Regelung des Familienlebens bei den Arbeitern eingreift, gehört nicht mehr in das Gebiet der christlichen Liebe, es ist eine soziale Anstalt, der die religiöse, er- hebende und besuchende Idee das Gepräge der Uniegnüßigkeit und des Wohlwollens aufdrückt.

Der Verein der Lehrlinge (l'Œuvre des Apprentis) nimmt sich der Kinder der Arbeiter an, wenn sie die Schule verlassen: er gibt sie in die Lehre und sucht sie für das praktische Leben, in das sie sich bald einreihen sollen, tüchtig vorzubereiten. In den Abendzusammenkünften sucht man durch religiöse Belehrung, glücklicherweise mit Gesang verbunden, den stüben Sinn zu entwickeln. Im November 1849 eingeweiht, ward er von den arbeitenden Klassen freudig begrüßt, und die Zahl der Mitglieder stieg schnell von 130 auf 200, so daß ursprüngliche Lokal zu eng wurde. Eine liebevolle und umsichtige Bevormundung eines Alters, worin sich die Eindrücke so tief in's Herz prägen, erzielt Ergebnisse, auf die man später kaum zu hoffen hat. Gute Bürger sind ohne stüben Erziehung ebenso unmöglich, wie nüt- zliche Bürger ohne berufsmäßigen Unterricht. Ein feindseliger Unterricht in den Lehrjahren fördert das Interesse des Einzelnen zugleich mit dem der ganzen Gesellschaft.

Die religiösen Vereine in Lila entsprechen augenscheinlich reellen Bedürfnissen und haben ihre unbestrittenen Verdienste; umfassen sie aber den ganzen Menschen hienieden? Befriedigen sie alle berechtigten Triebe der Seele? Das kann ihnen nicht be- kommen; Jeder hat seine bestimmte, abgemessene Rolle, aus der das Herz seine edelste Nahrung schöpft. Das Individuum, an- gesehen als Glied eines politischen Ganzen, das ihm Pflichten auferlegt, aber ihm zugleich Rechte gewährt, kann nicht in dem Wirken jener Vereine ganz aufgehen. Aber dürfen wir deswe- gen dem wüthenden Guten, das sie erzielen, unsern Beifall ver- tagen? Weil das ganze Feld nicht urbar gemacht ist, sollen wir uns an den goldenen Statten nicht erfreuen, die einen Theil bes- serten schmücken? Muß unsere Zeit zu den Werken des religiösen Sinnes sich sehen? Als die liberale Partei unter der Restau- ration sich an diesem Punkte so empfindlich zeigte, hatte sie das Uebergreifen des Klerus in das politische Gebiet mindestens zum Vorwande. Von 1814 bis 1830 schien der Klerus in der That zu vergessen, daß die Staatsgewalt der Religion nöthiger, als die Religion der Staatsgewalt brauche. Wollte man sich aber heutzutage von dem gebäuligen Geiste des vorigen Jahrhunderts inspiriren lassen, so würde man einen nicht zu rechtfertigenden Anachronismus begehen und gegen den Strom der öffentlichen Meinung schwimmen. — In einer Zeit, wie die unfrige, wo das Individuelle seine Wirksamkeit verliert, hat haben die Ideen der Moral und der christlichen Liebe, die bei der Gründung der reli- giösen Gesellschaften in Lila den Vorfuß übernommen, den sichersten Weg eingeschlagen, um auf den Geist der Massen zu wirken.

Der Sozialismus, wie sich's erwarten läßt, sucht den der Älter Bevölkerung so natürlichen Geist der Assoziation in seinem Sinne auszubilden, sich in alle dem religiösen Gedanken ferne Vereine einzuschleichen. Zu dieser Art Assoziationen, deren Bewegungen ohnfürchtig das außerordentlich Studium verdienen, gehören in Rille die sogenannte Gesellschaft der Humanität, die Gesellschaften der gegenseitigen Unterhütung, die Gesangsvereine und endlich die Wirtschaftskrankheiten. Welche Erfolge hat der Sozialismus auf diesem Boden gewonnen, wo ihm der christliche Sinn seinen undurchdringlichen Damm entgegenwirft?

Die Gesellschaft der „Humanität“, den 7. Mai 1848 gegründet, hat den Zweck, ihre Mitglieder um billigen Preis in guter Beschaffenheit mit Fleisch, Brod, Kleidung und Brennmaterial zu versorgen. Allerdings lag es in der Absicht der Gründer, eine Unterhütungs- und Sparkasse damit zu verbinden; aber das ist jetzt Verlesenes. — Sie nimmt Jäten auf, dessen stichtlicher Ruf unbescholten ist und der fünfzehn Centimes wöchentlich befreit. Die Zahl der Mitglieder betrug im Juni d. J. 4432; und da das Haupt der Familie allein eingeschrieben ist, so umfaßt diese Ziffer eine sehr bedeutende Menge von Interessenten. Die Gesellschaft stellt sich in Gruppen von je zwanzig Mitgliedern, die einen Zwanzigmann wählt; fünf solche Gruppen wählen wieder einen Hundertmann. Unter der Leitung eines alljährlich wählbaren Präsidenten wird sie von einer Generalkommission verwaltet, die mindestens alle Monat einmal zusammenkommt; diese hat dann ihre Unterabteilungen für die verschiedenen Fächer: für die Nahrungsmittel, für Bekleidung, für das Rechnungswesen u. s. w.

Welche Vortheile bietet nun die Gesellschaft ihren Mitgliedern für den mäßigen Beitrag? Gewährt sie, was sie versprechen hat, indem sie die Verbrauchsgegenstände billiger und gut beschaffen liefert? Nach einer zweijährigen Erfahrung läßt sich schon über ihre Werke urtheilen. Brod, Kleider und Reinigungsmittel kauft die Gesellschaft nicht selbst, sondern schließt mit Unternehmern ab, die den Mitgliedern die entsprechenden Gegenstände um einen niedrigeren, als den laufenden Preis verkaufen. So z. B. beträgt beim Brode der Rabatt 2½ Centimes auf das Kilogramm (obgleich für 1¼ Pfennig auf's Hund). Was das Fleisch betrifft, so kauft die Gesellschaft selbst das Vieh, läßt es schlachten und in vier Fleischbänken verzeigeln. Hier bietet ihre Thätigkeit ein besonderes Interesse. In Rille, wie in vielen anderen Städten, hat nämlich das Fleisch in den Schwären keine Taxe. Vor der Gründung der Humanitätsgesellschaft wollten die Fleischer durch-aus auf seine Fleischskizzen der Fleischerorten eingehen; sie verkaufen die schlechtesten ebenso theuer wie die besten. Von der Konkurrenz der Gesellschaft in die Klamme gebracht, mußten sie sich endlich einem bis dahin unter und vergebens ausgeprochenen Verlangen fügen, und der Unterschied in den Fleischorten ihrem innern Werthe nach hat sich nun geltend gemacht. Es ist ein Dienst, den alle arbeitenden Klassen der Bevölkerung von Rille der „Humanität“ verdanken. Ihren Mitgliedern, die ihre Karte vorzeigen, gewährt die „Humanität“ einen noch direkteren Vortheil: während nämlich jeder Klasse bei den Fleischern 65 Cent. das halbe Kilogr. kostet, gibt es die Gesellschaft für 50 Cent. ab. In einer werkwürdig sauber gehaltenen Küche bekommt man auch gedöcktes Fleisch und Fleischbrühe um einen sehr mäßigen Preis.

Alle diese Operationen ziehen nothwendig ein weit verzweigtes und in's Kleinste eingehendes Rechnungswesen herbei. Um die Regelmäßigkeit der Rechnungen zur klaren Uebersicht zu bringen, kann man nicht sorgfältig genug zu Werke gehen, weil der Menschensdarm, mit dem es die „Humanität“ zu thun hat, dem Mißtrauen um so zugänglicher ist, je mehr es ihm an Bildung fehlt. Ich habe auch der mit gegnähmten Einsicht in die gesamte Durchführung der Gesellschaft die Uebersetzung gewonnen, daß, wenn sie betrogen werden kann, es nicht aus einem Ungehörigkeit geschieht. Die jährlichen Rechnungsstücke sind vollkommen geordnet, und mit wunderbarer Leichtigkeit können die Nachweise daraus geholt werden. Und dennoch trägt der Verein keine der Aufsicht in sich, gegen die er sich mit nachlässiger Aufmerksamkeit zu rufen hat. So muß er zum Beispiel dem Drang

widerstehen, den Kreis seiner Geschäfte über die Maßen auszu-dehnen. Von einer andern Seite hat eine Vermaltungsfrage: einen Kredit für die Brodbezählung zu eröffnen, stürmische Verhandlungen hervorgerufen und mehrere Entlassungen herbeigeführt. Von der Eifersucht des Detailhandels denugt, droht diese Kreditfrage im Schooße der Gesellschaft als Verzehrungsmittel zu wirken. Vor Allem aber muß die „Humanität“ der Politik den Zugang in ihre Reihen sperren. Wol ist das Verbot politischer Erörterungen überall: in den Sälen, wo die Generalkommission zusammentritt, in der Küche, wo die gedöckten Speisen vertheilt werden, fuz, wo nur mehrere Mitglieder sich treffen können, in großen Buchstaben zu lesen. Allein am Morgen nach der Februarumwälzung aus dem G. gefällig, wo konnte dieser Verein von einem Einflusse unberührt bleiben, der damals alle Geister in leidenschaftliche Erregung brachte? Der Rille Polizei bangte daher auch vor den Gefahren, die sich hier aufzu-machen könnten. Diese Wachsamkeit in politischer Beziehung ist im Grunde der Schwachheit, denn mit der Politik würde die Zweierzahl unermesslich einbringen und ihre Gegenwart wie ihre Zukunft gefährden. Dem Sozialismus wäre Nichts lieber, als diese Gesellschaft zu seinem Geschäfte zu machen; aber grun-dsätzlich und starrsichtig entfährt sie seinen Händen. Unerfesslich drängt sie sich Hirmanden auf; zum Nutzen der großen Arbeiterfamilie in's Dairen getreten, stellt sie es Jedem frei, von ihrer Mitwirkung Gebrauch zu machen oder es zu lassen. Unerfesslich beharrt sie zu ihrem Fortdauern und Bestehen der Ruhe im Lande und der Thätigkeit bei der Arbeit. Die vierzehnhundert Mitglieder der „Humanität“ sind fertig, als sie meinen, an die Sache der Ordnung gebunden.

Die Gesellschaften zu gegenseitiger Unterhütung, aus dem innersten naturmüthigen Bedürfnisse der Bevölkerung geboren, bestanden in Rille lange, bevor der Sozialismus dort auch nur dem Namen nach bekannt war. Einige Statuten, die noch in Kraft sind, bezeugen eine Dauer von drei Jahrhunderten. Ursprünglich war die religiöse Lernung eng mit denselben verwebt. Eine große Zahl dieser Gesellschaften führt noch den Namen eines Heiligen; mehrere bewahren an der Spitze ihrer Stützungs-urkunden die Ueberschrift: „Zum größten Ruhme Gottes und des glorreichen Heiligen N. . .“ Diese Gesellschaften sind von zweierlei Art: Entweder vereinigen sie alle Arbeiter derselben Anstalt, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, und ihre Statuten bilden einen wesentlichen Theil des Fabrikreglement; oder sie nehmen Arbeiter jedes Gewerbes und jeder Werkstoff auf. Eine von nöthiger Natur und neuerer Schöpfung werden, außer den wöchentlichen Beiträgen der Mitglieder, von den in der Werkstoff erlegten Lohnabzügen oder von Strafen aller Art unterhalten. Vor 1848 kamen die vermischten Strafen, z. B. für Unwesenheit und Verschämniß, dem Chef zu gute. Es geräth diese Entschädigung und erklärt, da sie den Verlust des Chies einigermaßen ausgleicht, so hatte es doch etwas Verlesendes, daß der Patron sich an dem Lohn des Arbeiters theilhaft hielt. Dasselbe galt von den Abzügen für schlechte Arbeit, wozu nicht minder die Mithlichkeit der Fabrikarbeiter einem ehrenkränkelnden Verdacht bloßgestellt war. Die jetzige Statuten, die dem Patron eine über allem Verdacht erhöhte Stellung gibt, ist bei weitem mehr geeignet, die verschiedenen, bei der Produktion betheiligten Interessen auszugleichen.

Die Gesellschaften der zweiten Kategorie von freiwilliger Art bestehen durch Beiträge der Mitglieder, die auf 20 oder 25 Cent. wöchentlich festgesetzt sind und von einem Empfänger, in den alten Dienstvorschriften unter dem Namen Clerc oder Valet aufgeführt, in den Säulern eingesammelt werden. Als Erbschafts-geldern zieht er von den gesammelten Beiträgen etwa 10 Pz. Gewisse Statuten, die das Gevänge ihrer Zeit aufweisen, ge-währen ihm überdies zwei Paar Schube oder ein neues Paar und eine Versicherung. Derselbe Einsammler kann mehrere Gesellschaften bedienen. Ein Arbeiter kann, außer der Fabrik, in welcher er arbeitet, nur noch von einer Gesellschaft Mitglied sein. —

Die gegenseitigen Vereine in Rille haben das Besondere, daß sie zum Vergnügen wie zum Bestande gegründet sind. Ein

anderer unterscheidender Zug ist, daß sie nur ein Jahr dauern und dann einen neuen Kursus beginnen. Das Verfahren ist folgendes: Wird ein Mitglied krank, so zahlt man ihm unter feststehenden Bedingungen als Unterstützung 5 bis 6 Franken wöchentlich. Diese Unterstützung nimmt allmählig ab und erlischt nach einer gewissen Zeit gänzlich. Alltägig im Monat Mai aber am St. Nikolastage, theilen alle Gesellschaften den Ueberschuss der Einnahme über die Ausgabe unter sich, und diese erparte Summe wird darauf verwendet, den großen St. Hubertigen der Spinnerer zu feiern. Während dieses Festes, in der platten Sprache la fête du broquet (das Reckenfest) genannt, bleiben die Werkstätten drei Tage geschlossen, und die Patrone geben gewöhnlich ein Dankgesand denjenigen Arbeitern, die im Laufe des Jahres keine Strafe verdient haben. Nach dieser herkömmlichen Unterbrechung der Arbeit beginnen die Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung ihre Operationen von Neuem, um die erschöpften Klassen wieder zu füllen.

Es ist leicht zu errathen, daß der Sozialismus auf einem Boden, wo das Ziel so bestimmt abgesteckt ist, keine große Eroberungen machen konnte. Er suchte zwar die Einsamkeit in seine Gewalt zu bekommen; allein das sind Beamte, die an ihrem Berufe festhalten und so in das Maß der gesellschaftlichen Ordnung eingreifen. Wenn hätte er die Gesellschaften selbst unter seinen Schutz genommen: da sie aber weder von den Fabrikherren, noch von der Obrigkeit angegriffen wurden, bedurften sie auch keinen Verteidiger. Die Ueberschwänglichkeit des sozialistischen Prinzips ist also in ihre Organisation nicht eingedrungen.

Bei so vorherrschender Neigung für's Zusammenleben in Gesellschaften muß sich die Liebe zum Genuß, der sie besetzt und das sicherste Mittel ist, denselben Wiederhall in allen Gemüthern zu finden, vorzugsweise geltend machen. Die Besangoreine erblühen in Alle ganz wie die Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung und freien Stücken. Nach der Erdraumumwälzung von der Abtzigung einer vorhergehenden obrigkeitlichen Bewilligung befreit, vervielfältigten sie sich in's Unglaubliche. Freilich hat die Entscheidung des Präsidiums, der die gesetzlichen Bestimmungen für Vereine überhaupt auch auf sie angewendet wissen muß, die Zahl derselben vermindert, und die städtische Obrigkeit sucht ihr Treiben und ihre Richtung im Auge zu behalten; allein es kann nicht die Absicht der Behörden sein, mit den Maßregeln gegen Verirrungen, die die öffentliche Ordnung bedrohen, auch einen unschuldigen Genuß den Verriegerern zu erklären. Das Lied wird die Verwirrnisse unserer Zeit überleben.

Welche Lieder leben aber bei den Völkern in besonderer Gunst? Unsere berühmten patriotischen Lieder, die, seitdem die glühende „Marseillaise“ erklungen, so oft die Brust der Franzosen gestreift, nehmen allerdings eine Stelle in den Liedern ein; aber auf's tägliche Repertorium kommen sie nicht mehr: Berangers Klänge sind daraus fast verschwunden. Dagegen werden die mehr an das Gegenwärtige und Wirkliche anknüpfenden Gesänge Pierre Dupont's oft genug im Chor wiederholt. Den entscheidenden Vorzug jedoch geben die Arbeiter denjenigen Liedern, die man uns gesungen wird, Lieder von inländischem Gewächs zu nennen, von Dichtern des Ortes in Batois abgefaßt. Diese erdnen unaufrichtig in den Besangvereinen. Das Völklied Batois hat für das Ohr des Volkes einen besondern Reiz; sehr ist ihm auch an Wohlklang, so schmezt es sich, wie unser altes Französisch, jeder neuen und leichtverständlichen Rede. Batois zählt viele Liederdichter, unter denen Debrouseffeur und Danis sich im Drolligen und Possierlichen auszeichnen, und die schon mehrere Liederfassungen herausgegeben haben. Viele Arbeiter dichten, ihre Batoislieder werden auf fliegende Blätter gedruckt und in ziemlich zahlreichen Exemplaren verkauft. Die Gedanken, die diesen Gedichten zum Grunde liegen, haben eben nichts Dignität's: es sind oft nur neue Worte für altbekannte Sachen; aber die Bemühungen in manchen Couplets sind ziemlich drollig und die Szenen aus dem täglichen Leben treffend porträirt. Fast niemals kommt eine politische Anspielung vor. Die Stoffe werden bald dem Gebiete der Fantastik, bald den Vorkatholiken des bürgerlichen Lebens entnommen. Alles lieder dem Liebes Stoff: Ein Fest, ein Konzert, ein aufgefetzter

Ballon u. A. m. So wurde neulich ein Musikverein zu Völkli, der unter dem schamlos Namen „Cécil-Mouls“ — kein Mensch konnte mir über die Etymologie dieses Wortes Auskunft geben — sich aus den verschiedensten Volksschichten rekrutirt, von der Stadt Troyes zu einem öffentlichen musikalischen Wettstreit eingeladen. Die gastreichen Kinder von unserer lieben Frau zum Rebengelände (der Schugpatronin von Völkli) fand die Bewirtung der Ericassier sehr feierlich. Sofort verarbeitet Debrouseffeur dieses Mißgeschick zu einem ziemlich gepfefferten Liede: „Der Barthelemy Cécilotte im Wettstreit zu Troyes“. — Unter der Ueberschrift: „Mein Keller und mein Boden“ verfaßte ein Aepfeleger einige Strophen, bei Gelegenheit der Parlamentsverhandlungen über die Arbeitererhöhungen zu Völkli. Ich gebe daraus einige Stücke, als Probe des Völkli Batois und als kennzeichnendes Bild gewisser Vorneigungen der Arbeiterklasse. Es ist das Lob des Kellers und die Verwerfung des Bodens:

On a lu sur la gazette  
Dins chés (dans ces) derniers jours,  
Sur les ça's et les courtes  
Grumint (beaucoup) d' longs discours.

Man las in der Zeitung  
In diesen letzten Tagen  
Von Kellern und Böden  
Wichtig lange Reden.

Chés mons ceux ont mis d' s'intraves  
Dins min (dans mon) p'lit métiers  
Y (ils) me front sortir de m' cave  
Pour mette a guernier (grenier).

Diese Herren legen Hemmschuhe  
In meinem Geschäft'schen an,  
Treiben mich aus m' Keller  
Zum Boden hinauf.

Y m'on dit, chés gens (gens) habiles:  
„Vo cave est malsoin.“  
J'y vives avé m' famille  
Sans besoin d' medecin.

Sie sagen, die geschickten Leute:  
„Su'r Keller ist ungesund.“  
Ich lebe mit meiner Familie  
Dort und brauche keinen Arzt.

Allons, y n'y a point d' répliques,  
Du moins j'inténdrai  
Les anges canter des cantiques  
Pa' l' sus d' min guernier.

Sei's, 's' hilft keine Einrede!  
Du wenigstens hör' ich dann  
Die Engel Lieder singen  
Hoch auf meinem Boden.

Dieses Liedchen drückt die Gesinnung der Masse getreulich aus. Der Völkli Arbeiter steigt lieber sechs Stufen hinauf, als zwei Stockwerke hinauf. Lustige Zimmer sind ich und unwohnbar und Keller in der Nachbarschaft wieder um hohen Preis vermietet. Der Keller ist zum Kleinhandel so gut gelegen, und den trägen Gewohnheiten des Völkli Völkli sind diese Keller ganz recht, die sie mit der offenen Straße in so leichter Verkehr legen. So abscheulich auch diese Wohnungen sind, so muß man, um sich eine richtige Vorstellung davon zu machen, den Umstand in Anschlag bringen, daß hier nicht, wie etwa in Paris oder Lyon, sechsstöckige Häuser enge Straßen einzwängen. Die Häuser sind nicht hoch, die Straßen meist breit und so gelegen, daß die Heiß sich erneuernde Luft freien Durchgang hat. Die Keller in den engen Höfen des Stadtviertels Saint-Governin hatte Herr Blanqui besonders im Auge, als er 1848 in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften jenen Bericht abgab, der, wie wir erinnern beiläufig mit Vergnügen daran, darauf berechnet war, die entsetzliche Verwahrlosung der Epoche zu bekräftigen. Daß den Anstrengungen der städtischen Baukommission, sehen die anerkannt ungelunden Keller fast alle leer, und die Zimmer der arbeitenden Klassen lassen in Bezug auf Wohnlichkeit Nichts zu wünschen. Dennoch steht der Arbeiter auf seine unterirdische Höhle, aus der eine andringliche Bilanzprophetie ihn verjagt, mit schneidenden Blicken, wenn er die Stufen zu seiner Mansarda hinanzieht.

Bei den eingewurzelten Gewohnheiten der Bevölkerung läßt die veränderte Wohnang nur geringen Einfluß auf die moralische Seite des Lebens. Sehr dem Arbeiter einen Palaß, er wird doch nicht zu Hause bleiben, wenn er darin der Gesellschaft entsprehen müßte. Er hat seine Kränzchen, wo er die Feiernstunden zubringt, in den zahlreichen Schenken der Stadt, deren grüne Tücher sich dem Auge viel freundlicher darstellen, als die rüthlichen Schilber an den Mauern des Pariser Weidbühnen. Die Schenke ist nicht bloß ein Ort, wohin man zu trinken geht, obwohl man sich dort nur zu oft betrinkt: es ist vor Allem ein Ort, wo man zusammenkommt. Gewöhnlich bejuchen dieselben

Häße dieselben Häuser. Widereisen legen die Arbeiter derselben Werkstätte jeder einen Sou wöchentlich zusammen, um nach Belieben ihr Kränzchen besuchen zu dürfen, ohne genötigt zu sein, in der Scheue Erwas zu verzehren.

Wie man daran sieht, ist der Gedanke der Vorwegnahme von Solde in die Sitten der Völler Bevölkerung übergegangen; diese Vorwegnahme hat jedoch weniger den Zweck, sich gegen manche Fälle des Lebens zu sichern, als vielmehr das sympathetische Bedürfnis der Seele zu befriedigen. Bei diesem gegenseitigen Anschließen bewahrt Jeder seine Persönlichkeit und seinen freien Willen. Aus diesem Beitragsföhlem, das alle Augenblicke seine Anwendung findet, bei den Sahnachtstreffen, den winterrlichen Tanzbelustigungen u. s. w., entstehen die kleinen Kassen, die von einem Schatzmeister verwaltet werden. Hier kamen hin und wieder Tausfaden zum Vorschein, die auf die Wohlthätigkeiten ein neues Licht werfen. Einige dieser Kassen gestalten nämlich jedem Mitgliede auf dessen Verlangen einen Theil seiner Einlage als Darlehen zurückzuerhalten. Das geschieht aber nicht umsonst; kein Banquier verkauft seinen Kredit theuer. Der Vorgor bezahlt dem Frank wöchentlich einen Liard: macht jährlich 52 Liards oder 65 Prozent. Diese Zinsen werden zum Kapital geslagen, und wenn das Jahr herum und es zur Theilung kommt, erhält dasjenige Mitglied, das die Kasse um kein Darlehen in Anspruch genommen hat, einen Antheil, der seine Einlage weit übersteigt. So weit gehen wir in diesem Verfahren nur eine äupste Häre; mögen aber nicht auch ernste Mißbräuche daraus entspringen? Nach den eingegangenen Grundfandungen möchten wir es weder behaupten, noch bestreiten, daß mancher eben nicht gewissenzarte Schatzmeister nach vollbrachter jährlicher Theilung dieses einträgliche Wuchergeschäft im Kleinen für eigene Rechnung fortgesetzt habe.

Hat nun bei dieser ganzen Bewegung der Lustvereine und Wirthshauskränzchen auch die Politik sich und Stimme? Findet die sozialistische Wähler hier die Mittel, ihren Einfluß zu befestigen? Was die Parteigeföhsten und ähnliche betrifft, so muß man nur in einer Zeit leben, wo die Politik sich in jedes Gedächtniß einbringt, um erst der Verhinderung zu bedürfen, daß ihnen jede politische Intention fern gehalten ist. Ein Anderes ist es mit den Wirthshauskränzchen; ohne gerade den Hauptgegenstand auszumachen, findet durch die Journale, die man hier erhält und die gewöhnlich zu der grellen Farbe gehören, die Politik hier Zutritt. Selten jedoch dreht sich die Unterhaltung bei ruhigen Zeiten um die Regierung und deren Handlungen. Das Journal wird nicht laut vorgelesen; die Leser eilen über die politischen Leitartikel weg, um zu den verschiedenen Tatsachen und Angelegen zu gelangen. Je weniger aber die Polemik nach ihrem Geschmack ist, desto gespannter hordchen die Arbeiter auf, wenn ihr Interesse berührt wird. Nicht eine Erörterung in der Nationalversammlung, die sich auf die Arbeit bezieht, die unter ihnen nicht den stärksten Wiederhall gäbe. Dann lesen Einige und erzählen den Anderen, was vorgegangen. Diese Aufmerksamkeit auf ihre Interessen, die mit den allgemeinen Interessen des Vaterlandes natürlich verbunden sind, hat gewiß ihre Gefahren bei Menschen von geringer Bildung und daher um so leichter verführbar. An sich aber ist sie das unbestreitbare Zeichen des Fortschritts, das die Massen in Gährung bringt, und das in seinem Uebersprung unserer ganzen Geschichte sich schön Fabren beigemischt ist. Man mag nun das Arbeiten dieses Bewandens verwerfen oder nicht: er ist da; bis in's Herz unferer industriellen Gesellschaft ist er gedrungen. Man versuche es, ihn zu erdrücken, und man wird seine gewaltige Widerstandskraft erfahren. Das Streben, die arbeitenden Klassen aufzuklären und ihrem Geist die Wahrheit in den Ruf zu bringen, das ist die Aufgabe des Jahrhunderts und, wie hoffen es, wird dessen Ruhm sein. So lange keine über den gewöhnlichen engen Verkehr hinausgehende Idee in den Geist der Bevölkerung Eingang gefunden, so lange die Masse sich getrubig an die Arbeit führen läßt, ohne sich über ihre Rolle eine Frage vorzulagen; mag die Unwissenheit vielleicht ein bequemes Regieremittel sein. Allein haben die Menschen erst angefangen, über die verschiedenen sozialen Verhältnisse zu denken: dann können nur ein entwickelter Verstand,

vereint mit dem entwickelten moralischen Sinn, den Frieden in der Gesellschaft sichern. Man muß es dahin bringen, daß die Sonderinteressen den Grund der sozialen Erscheinungen begründen.

Alles wohl erwogen, die arbeitende Bevölkerung von Mitle genötigt sich, trotz dem vlamischen Flegma, allmählig an's Denken. „Ist auch der Geist unferer Arbeiter nicht offen und rasch“, sagte mir neulich ein Fabrikant, der sie oft genug, als Mitglied des Sachverständigen Rates in Lille, über Interessen unter einander besprechen hörte, „so fräudert er sich dennoch fast niemals gegen eine etwas geduldige Auseinandersetzung. Hat ein Arbeiter Unrecht, so bringe man ihn ohne große Schwierigkeit zur Selbsterkenntnis.“ Dieser natürlich gefundene Sinn bedarf nur einer nachbeliebenden Verarbeitung, um ihn zu einem Damm gegen die Einflüsterungen zu bilden. Die Völler Arbeiter haben es auf ihre eigenen Köpfe erfahren, daß die Unerbennung nimmer die Arbeit in Gang bringt und das Brod auf den andern Morgen bädht. Hat aber auch die Agitation an Boden verloren, so steht doch noch in einem großen Theil dieser Arbeiter ein tiefwurzelndes Gefühl des Mißtrauens gegen die Fabrikarbeiter; selbst das Gut, das von diesen ausgeht, ist ihnen verdächtig. Ein alter Fabrikant des Norddepartements, dessen wohlwollende Entwürfe für die Arbeiter auf einer tiefen Kenntniß ihres moralischen und süssigen Zustandes ruhen, empfahl zur Befwähigung der Gemüther, daß man sich allerdings thätig, unangelegt mit ihnen beschäftige, jedoch ohne es sie merken zu lassen; nur so würde das Mißtrauen allmählig schwinden. Und wohl zählt viele bereit thätigste und vermögende Männer, die in diesem Sinne wirken und deren schon gewonnene Resultate den Ausbreitungen des Sozialismus mit Erfolg entgegenzutreten können. (R. d. B.)

## Chemische Produkte.

(Londoner Ausstellung.)

Der Theil des Gebäudes, welcher der Ausstellung chemischer Produkte aus englischen Fabriken gewidmet ist, lag in der südlichen Gallerie und ward auf der westlichen Seite von einer Weidenausstellung von Paisley und auf der entgegengesetzten Seite von dem Raume begrenzt, welcher für die Ausstellung der verschiedenen in England gebrauchten Nahrungsmittel bestimmt war.

Auch im Schiffe bemerkte man eine prächtige Tafel chemischer Erzeugnisse. Außerdem war noch eine große Menge chemischer und pharmazeutischer Präparate in den verschiedenen Theilen des Gebäudes zerstreut, welche die industriellen Produkte fremder Länder, sowie die der englischen Kolonien enthalten. In dieser Sekzion fehlte den Besuchern zunächst die schönste Ausstellung der chemischen Fabrik von Millwall unter der Direktion der Herren Pontifer, welche eine große Anzahl Farben und sehr schöner chemischer Präparate darstellte. Unter den vorzüglichsten Gegenständen dieser Sammlung sind aber die prächtigen Krystalle von Weinsteinsäuren zu erwähnen, einer Substanz, welche die Kattundruckereien von Nordengland zu Tausenden von Tonnen verwenden, abgesehen von den Quantitäten, welche in der Medizin und Pharmazie, bei der Fabrikation von Limonade und anderen erfrischenden Getränken verwendet, und welche letztere in neuerer Zeit während der Sommermonate so oft getrunken werden.

Die Weinsteinsäure wird aus dem rohen Weinstein gewonnen, welcher sich bei der Gährung des Weines in den Bässen absetzt. England bezieht alljährlich beträchtliche Mengen dieser rohen Substanz, welche ihm von Arapek, Marseele und anderen weinbauenden Gegenden zugeführt werden.

Die Weinsteinsäure ist in dieser Substanz in ziemlich reichlicher Masse als doppelt weinsteinsaures Kalk enthalten, woraus sie durch Fällung mit Kalk, Zerlegen des Niederschlages mit Schwefelsäure und nachheriges Krystallisiren gewonnen wird.

Anders ist eine einzige Krystallisation nicht genügend, um den Krystallen die vollkommene Weiße, oder vielmehr die große Durchsichtigkeit der ausgestellten Proben zu ertheilen, da die erste Lösung stets mehr oder weniger von den in den Trauben enthaltenen färbenden Stoffen verunreinigt ist. Die Entfärbung derselben wird durch Filtration der kochenden Lösung durch Knochenkohle bewerkstelligt. In dem nördlichen Theile dieser Ausstellung

bemerkte man noch ein Bleigefäß mit einigen schönen Kristallen von Zitronensäure, welche aus dem Saft der Zitronen gewonnen und zu ähnlichen Getränken wie die Weinstensäure verwendet wird. Da außerdem die Zitronensäure von der Weinstensäure in chemischer Beziehung vielfach verschieden ist, so kann sie zu manchen Zwecken gebraucht werden, für welche man die Weinstensäure nicht anwenden darf.

Außerdem fand man hier noch Kristalle von blauem oder Kupferrot, den die Farbenfabrikanten in Menge verwenden, sowie von schwefelsaurem Kali, das als Nebenprodukt bei der Weinstensäure gewonnen wird. Dieses Salz dient außer in der Medizin vorzüglich zur Alaunfabrikation, sowie zur Darstellung von kohlen-saurem Kali.

Auf besonderen Tafeln sah man alle Arten Farben, theils für Aquarell, theils für die Zwecke der Buntpapierfabrikation zubereitet. Auch ist bei dieser Ausstellung eine Sammlung von Modellen zu erwähnen, welche die Verarbeitung der Bleierz, die Raffination des Bleies und seine Umwandlung in Bleiweiß darstellen.

Gegenüber dieser Ausstellung bemerkte man eine sehr schöne Kristallgrube von eisigsaurem Bleioxyd oder wie man es gewöhnlich nennt Bleioxyd aus der Fabrik chemischer Produkte von Mellingtryhan, sowie auch einen Kasten mit chemischen Reagenzien zu wissenschaftlichem Gebrauche von Burton in Holsborn-hart. Den Bleioxyd gewinnt man durch Sättigung von Bleioxyd oder Bleiglätte mit Essigsäure, diese mag durch die saure Währung alkoholischer Substanzen oder durch die trockne Destillation des Holzes erhalten sein. Seine hauptsächlichste Anwendung findet derselbe in der Färberei und der Farbenbereitung. Nahe dabei erblidete man eine Reihe von Urteilen, welche von der Administration der J. Budley'schen Nachfolger zu Manchester gesehen worden sind, und die Fabrikation von Alaun und grünem oder Eisenvitriol darstellen. Unter denselben machen Blöcke von Alaunzucker den Anfang, während prächtige Kristalle von Alaun und Eisenvitriol die Reihe beschließen. Beide Substanzen werden in größter Menge in der Färberei und der Farbenfabrikation angewendet. Von Eisenvitriol werden noch beträchtliche Mengen zur Darstellung der Tinte und zur Schwärzung des Leders verbraucht. Von denselben Fabrikationen finden sich noch Ausstellungen von Wilson in Glasgow und L. Spence aus seiner Alaunfabrik von Pendritou zu Manchester, sowie von P. Roberts zu Land'send bei Wiltsh.

Man sah hier gleichzeitig einige Arten von Kämmelkoble, sowie der Produkte, welche man aus denselben erzeugt. Diefelben sind von der privilegierten Gascompagnie ausgefellt und bestehen aus Asia oder Steinkohlentheröl in den verschiedenen Graden seiner Reinheit, sowie sehr schönen Proben von Natronsalz. Die Aufmerksamkeit wurde zunächst auf die prächtigen Kristalle von doppelt chromsaurem Kali, sowie von Kaliumeisenzyanür (Blutlaugensalz) gelenkt, welche von Dentch u. Komp. hier ausgefellt sind. Die erste dieser Substanzen wird fast ausschließlich zur Darstellung der rothen und gelben Nüancen des chromsauren Bleioxyds, unter dem Namen Chromgelb und Chromroth bekannt, verwendet. Die zweite, welche durch Kaliginierung stiehriger Substanzen, wie Horn, Hüße verschiedener Thiere etc., mit kohlen-saurem Kali (Pottasche) und nachheriger Auslaugen und Kristallisieren gewonnen wird, dient vorzüglich zur Bereitung der verschiedenen Pariser und Berlinerfarben, welches die Mäler, Buntpapierfabrikanten in sehr großer Menge verbrauchen, sowie nicht minder in der Färberei zur Herstellung des sogenannten Kaliblaues und mehrerer anderer Farben.

Nachdem man sah verschiedene Proben von Ultramarin, sowie verschiedene Färbstoffe für Baumwolle, Erwinnow, Wolle- und Seidenfärberei. An der Südseite dieser Ausstellung befanden sich die Produkte der Fabriken von Sahmel und Alis zu Manchester. Unter denselben zeichnet sich vorzüglich eine prächtige Pyramide von Kupfervitriol aus. Nachst dieser befanden sich in dieser Sammlung noch einige Kristallisationen von salpetersaurem Bleioxyd, welche bemerkenswerth sind, sowie ein Germent von Schwefel in den verschiedenen Perioden seiner Darstellung; ferner verschiedene ammoniakalische Salze, dargestellt aus dem

ammoniakhaltigen Wasser, welches bei der Fabrikation von Steinkohlengas in so großer Menge als Nebenprodukt erzeugt wird.

Von hier aus richtete sich die Aufmerksamkeit unmittelbar auf Proben einer neuen Anfrichfarbe, aus baltischem Glorblei bestehend, welche nach einem patentirten Verfahren von G. E. Pattinson zu Newcastle-on-Tyne bereitet wird, welcher dieselbe direkt aus Schwefelblei oder Witzglanz darstellt. Es ist augenscheinlich, daß dieser Umstand allein genügt, das zu erhaltene Produkt unter weit günstigeren Bedingungen zu erzeugen, als das gewöhnliche Bleiweiß, welches zu seiner Herstellung metallisches Blei braucht, das Wochen lang Dämpfen von Essig- und Kohlen-säure in einem Beut von Wergewebe oder Loh ausgelegt bleiben muß, ehe seine Bildung beendet ist. Inwiefern ist die Farbe dieser Substanz feineswegs so intensiv, wie die des reinen Bleiweißes, sowie auch seine Eigenschaften in Bezug auf Haltbarkeit und Verdauungsvermögen noch nicht hinlänglich erprobt sind. Es ist aber zu erwarten, daß sie diese Probe auf eine befriedigende Weise bestehen wird.

Zur Linken hatten Howard und Kent von Stratford eine große Menge von Substanzen zum Gebrauche in der Medizin und den Gewerben ausgefellt, welche sich durch große Reinheit und vorzügliche Kristallisation auszeichnen. Unter denselben fand Kammer, Borax, Weinstein- und Zitronensäure, sowie verschiedene Präparate von Antimon, Silber, Wismuth, Quecksilber und Eisen zu erwähnen.

An der Wand der Südseite sah man eine Sammlung fremdländischer Mineralien nebst den Nitraten und Salzen, welche man aus denselben gewinnt. Unter den Präparaten dieser Klasse verdient die Ausfällung von Sprucer u. Sohn Erwähnung, welche vorzüglich schöne Proben von Iodin und Kalium enthält, sowie von Hemingway mit ausgezeichneten Proben von Doppelsalzen organischer Natur.

Kennart u. Komp. von Manchester hatten Kupfer-, Zinn-, Zink-, Kali- und Natronsalze ausgefellt, wie diese in den Rathenrudereien der Umgebung verwendet werden. Von G. Young in Ardwick-bridge sind Proben von Paraffin, Steintöl, zinnsaurem Natron, sowie eine Darstellung der unlängst patentirten Prozesse bemerkenswerth, welche dieser geschickte Chemiker zur direkten Gewinnung dieses leichten Salzes aus den Gormwater Zinnerzen anwendet.

An der nördlichen Wand fand man noch ein kleines Glas-schränken, welches verschiedene Aften, Schriften, Bücher, Gravirungen und Karten enthält, die, durch Alter, Rauch, Dampf oder Feuer unkenntlich geworden, durch ein von George Clifford zu Inner-Temple erfundenes Verfahren wiederhergestellt worden sind. Unter den so wiederhergestellten Aften, Schriften etc. haben diejenigen noch ein ganz besonderer Interesse, welche der großen Feuersbrunst von Lincoln's-Inn entziffen und deren jurellen ganz unkenntlich gewordene Schriftzüge wieder vollkommen lesbar geworden sind.

Gleichzeitig bemerkte man hier eine Ausstellung, welche die Fabrikation des Zinkoxydes oder Zinkweißes veranschaulicht, das in neuerer Zeit so vielfach statt des Bleiweißes angewandt wird, welches letztere früher bei den Anfrichern einzig zur Bereitung der weißen Anfrichfarben in Anwendung war. Diese Substanz erhält man, wenn man über geschmolzenes Zink einen Luftstrom leitet, welche Operation in besonders dazu konstruirten Oefen mit Wuffeln aus feuerfestem Thon vorgenommen wird. Das Zink, welches ein sehr flüchtiges Metall ist, geht in Dampfform über, verbindet sich dabei mit dem Sauerstoff des darüber geleiteten Luftstromes, und bildet so das weiße Oxyd dieses Metalles, welches früher wegen seiner leichten, stoligen Beschaffenheit „weißes Nichts“ genannt wurde. Das erhaltene Produkt setzt sich in mehreren großen Kammern von dem Luftstrom, welcher es gebildet und fortgeführt hatte, ab und ist, nachdem man es abgewaschen hat, sofort zur Bereitung der Anfrichfarbe mittel Leinölfirnisses tauglich. Die damit erhaltenen Anfriche haben vor den Bleiweiß-anfrichen den großen Vortheil, daß Schwefelwasserstoff dieselben nicht schwärzt, während dies bei letzteren in sehr hohem Grade der Fall ist. Es gibt insofern einige Umstände, welche den Gebrauch des Zinkweißes weniger ökonomisch erscheinen lassen, als

den der Bleifarben, womit das Holzwerk unserer Wohnungen zeit-  
der gewöhnlich angestrichen worden ist.

Das Zinkweiß besitzt nämlich ohngeachtet seiner blendend weißen  
Farbe eine gewisse Durchscheinbarkeit, welche sein Deckungsver-  
mögen hinter das des Bleiweißes zurücksetzt. Noch ein anderer  
Uebelstand ist es, welcher den Gebrauch desselben erschwert:  
der damit zubereitete Firnis bräut, ohne Zufug eines passenden  
Trochmittels, einer langen Zeit, ehe er auf dem damit beschick-  
ten Holzwerke so fest wird, daß ein zweiter Anstrich darauf auf-  
getragen werden kann. Die meisten Zusammenfassungen aber,  
welche unter dem Namen patentirter Trochmittels veräußert wer-  
den, enthalten Blei und die Zufug würde daher den Zinkweiß-  
strich einer seiner schädlichsten Eigenschaften berauben und ihm  
die Fähigkeit ertheilen, sich durch Schwefelwasserstoff ebenfalls  
zu schwärzen. Es ist indeß zu erwarten, daß die neuere Che-  
mie auch diesem Uebelstande begegnen und so das Bleiweiß, wel-  
ches nicht nur auf die Arbeiter, welche es bereiten, sondern auch  
auf die Anreicher höchst gesundheitsnachtheilige Einflüsse ausübt,  
gänzlich von der Verwendung ausschließen wird.

Einige Zinfarben, welche die übrigen Antheile begleiten, sind  
gleichfalls sehr schön und werden ohne Zweifel bald zur allge-  
meinen Anwendung kommen.

Indem man von hier sich weiter zurückwandert, erblickt man  
einen sehr großen Kuchen von Salmiac oder Chlorammonium  
sowie sehr schöne Kristalle von salpetersaurem Kali, ausgeföhlt  
zu Hill zu Deyford. Andere nicht minder prächtige Kristalle  
derselben Substanz kommen aus der Fabrik der Gebrüder Richard-  
son zu London und sind neben Proben von Salpeter, Schwefel  
und Holzkohle aufgestellt, durch welche letztere man gleichzeitig die  
Nothprodukte der Schießpulverfabrikation in den berühmten Müh-  
len zu Waltham-Abbey mit vorzüglicher Beschäftigung.

Daneben fand man noch einige ungelohnte Kristalle von kohlen-  
saurem Natron (Soda), welche durch Ausleihen an eine kohlens-  
säureammonische an der Oberfläche in doppeltkohlensaurem Natron  
verwandelt (s. 1<sup>1</sup>), Weisitzia, sind noch einige schöne Sodas-  
krystalle von Gooz zu New-castle-on-Tyne zu erwähnen. Ebenfalls  
gewann man dieses schönenwerthe Alkali durch das Auswaschen  
der Aschen gewisser Meeresschwämme. Man kannte aus dem Markte  
zwei Sorten davon: die eine, Parille genannt, war nichts Anderes  
als die halbschmelzige Asche der Saltsoda, welche auf den  
spanischen Küsten des mitteländischen Meeres in der Ge-  
gend von Alicante wächst; die andere Sorte, als gewöhnliche  
Soda bekannt, war die kalkinirte Asche gewisser Fucusarten, wie  
F. seratus, F. digitatus, F. nodosus, F. vesiculosus, welche an  
den seltsamen Küsten der Bretagne wachsen und zur Darstel-  
lung dieses Alkalis gesammelt wurden. Jetzt gewinnt man die  
ungehörigen Sodamengen, welche alljährlich von den verschiedenen  
Fabriken und Manufakturen verbraucht werden, wie z. B. die zur  
Bereitung der Seife und des Glases erforderliche und nicht  
minder die in dem gewöhnlichen Haushalte verwendeten Massen,  
fast nicht aus dem Kochsalz oder dem Chlornatrum. Dieser an  
so vielen Orten in reichlichem Maße vorkommende Körper wird  
zunächst durch Behandlung mit Schwefelsäure oder Nitriol in  
Chlorarsäure oder schwefelsaurem Natron verwandelt, welches man  
mit gleichen Gewichtsmengen kohlenstoffsaurem Kalk (gewöhnlichem  
Kalk, Kreide) sowie mit der Hälfte seines Gewichtes pulverförmiger  
Kohle mischt und in einem Blasenfenster damit zusammenschmilzt,  
wobei eine herartige Gemische Zerlegung der Bestandtheile erfolgt,  
daß basisches Schwefelkalkium, sowie kohlenstoffsaurem Natron oder  
Soda gebildet werden. Letztere gewinnt man aus der geschmol-  
zenen Masse durch Auswaschen der geschmolzenen Masse mit Wasser  
und Einampfen und Krystallisiren der erhaltenden Lauge.

Man wird die Ausdehnung und hohe Bedeutung dieser Fabri-  
kation, welche einen wesentlichen Hebel des industriellen Wohl-  
standes Großbritanniens bildet, recht würdigen, wenn man weiß,  
daß die jährliche Produktion davon sich in diesem Lande auf nicht

weniger als ohngefähr 200,000 Tonnen (4,000,000 Zentner) (1)  
beläuft, und daß 1850 die Ausfuhr allein 44,407 Tonnen mit  
einem erklärten Werthe von 2,700,000 Thalern betrug.

Man hatte in dieser Gegend noch ein Glasföhren zu be-  
wundern, in welchem Windsor und Newton sehr schöne Farben  
für Künstler nebst einer Sammlung von Birnen, Würfeln, Pas-  
letten und andern Geräten, welche in dem Atelier eines Meisters  
nicht fehlen dürfen, aufgestellt haben. Nahe dabei befinden sich  
Farbenproben, sowohl für Maler als auch für Buntpapierfabri-  
kanten aus der Fabrik von Blundell und Spence in Gull. Man  
findet dabei gleichfalls Proben von dem schon oben erwähnten  
basischen Bleichlorid, von Zinkweiß, neues Trochmid, Rotz-  
und Stuckfarben, sowie eine Komposition zur Verhinderung des Kau-  
lens und des Aufganges von Krusten an den Schiffskielen.

Auf einigen benachbarten Felsen sah man andere sehr schöne  
Präparate, wie z. B. Rabbitalin, Ghinin, Kaffein, Morphinatze,  
Verberin und andere Alkaloide.

Von Gussföhren waren einige schöne Präparate von Natron,  
Zod, Quecksilber, Kalk und Blei aufgestellt, sowie prächtige Kris-  
talle von verschiedenen organischen Säuren. Gleich daneben findet  
man wieder Proben seiner Farben aus der Fabrik von Goeberg  
und Gooke, unter welchen besonders ein ausgezeichneter Karmin,  
welche eine Art in Ammoniak löslichen Lackes zu erwähnen ist,  
welcher seine hauptsächlichste Verwendung bei der Darstellung far-  
biger Papiere findet.

Unter den farmazeutischen Antheilen war nicht nur eine sehr  
zahlreiche und reichhaltige Sammlung fremdländischer Drogen zu  
verzeichnen, sondern auch die schönsten Präparate, welche aus den  
letzteren erhalten werden können. Man sah hier Jalape, Safran,  
Koffe, den indischen Bael, den Kring aus Bengalen, Seifenber-  
ber, Brustreier, Akahabar, Sarsaparille und eine Menge ähn-  
licher Stoffe. Unter den Präparaten sind die von W. Parlan in  
Eoburg ausgeföhnten bemerkenswerth, welche die Darstellung der  
Korksalze, sowie gleichzeitig die der Gallussäure veranschaulichen,  
sowie von demselben einige Proben von Verberin. Auch sieht  
man hier Proben von Cantharidin, dem ägyptischen Bitter der Can-  
thariden oder spanischen Fliegen, sowie Gläser mit Aloin, dem  
bittern Stoffe der Aloe, und ganz besonders schöne Kristalle von  
Mannit oder Mannazucker.

In den übrigen Theilen der Ausstellung waren die chemi-  
schen Artikel im Ganzen wenig zahlreich, obgleich auch einige  
fremde Erzeuger nicht unbedeutliche Ausstellungen von Drogen  
und chemischen Produkten geliefert hatten. So hatte Frankreich  
Alaun, Kupfervitriol, Blutlaugensalz, schwefelsaures Kali, Chlor-  
kalkium, sublimirtes Zod und Zodrpräparate, Firnisse und Gela-  
tine geliefert. In derselben Abtheilung fand man noch Blei-  
zucker, Grünspan, essigsaures Natron, Bleiweiß, rektifizirten  
Alkohol und Terpentin.

Von Oestreich waren Kochsalz, gereinigter Weinstein, essig-  
saures Natron, Chlorcalcium, Essigsäure, Arsenik, Chlorkalkium,  
Quecksilberverbindungen, Chrom- und Irenoxyd aufgestellt. Nicht  
diesem kann man noch Albumin, Blutlaugensalz, jenaures Natron,  
Chromgelb, Ultramarin und Kabiniumgelb erwähnen. Auch  
sah man aus Oestreich noch Seifen, Seiflauge, Mennige, Zinnober  
und vier und zwanzig Proben seiner Farben, worunter ver-  
schiedene Lack und Carmin.

Deutschland hatte Chloroform, Schwefeläther, konzentrierte  
Essigsäure und eine Menge anderer chemischer Produkte aller Art  
geliefert.<sup>2)</sup>

Von Portugal und Madeira hatte die Ausstellung Weins-  
teinsäure, rothen Weinstein, schwefelsaures Natron, salpetersaures  
Baryt, salpetersaures Strontian, salpetersaures Bleioxyd, schwefel-  
saures Zinkoxyd, essigsaures Kali, raffinirtes Salpeter, Zinnober,  
kohlenstoffsaures Kali, sowie Gisenvitriol, Quecksilberamalgam, rothes  
Quecksilberoxyd, Rosenöl und rektifizirten Alkohol erhalten.

Sardinien hatte verschiedene Proben von Bleiweiß, Soda,

<sup>1)</sup> Zu welchem Zwecke? Soll dadurch vielleicht die Vermittlung  
derselben aufgehoben werden? Oder ist es ein Versehen des Bericht-  
statters, der die an der Oberfläche sich bildende Verwitterung für die Bil-  
dung von doppeltkohlensaurem Natron ansah?

<sup>2)</sup> Deutschland ist in diesem Aufsatze häufig genug bedacht worden.  
Das geht an und ohne nicht anders im Ausland. Wir wissen aber selbst,  
was wir an uns haben und lassen daher näheren Nachweis unserer so  
hochstehenden Chemikalien hier weg. Red.

Seife, Salbersäure, Schwefelsäure, salpetersaures Baryt, Salzsäure, schwefelsaures und zinnensaures Chinin, von Stearinsäure, Eisen- und Kupfernitrat, schwefelsaurer Thonerde und verschiedenen anderen Substanzen ausgehellt.

Toskana hatte chemische Glasgefäße, sowie einige chemische Produkte, von denen wir Steinöl, Alaun, Schwefel, Chinin- und Santoninpräparate, sowie einige Verbindungen von Quecksilber und Boräure erwähnen, geliefert.

Der dem indischen Archipel zugewiesene Raum enthielt Proben von Aloe, Agaloholz, Aderholz, verschiedene Binden, sowie eine Sammlung von Gummiarten und sogenannter Samenpflanzen, welche die Chinesen als Medicament gebrauchen.

Neuseeland hatte verschiedene Beerdholzer, sowie in den Kolonien fabrizirte Seife geliehet.

Außer den hier angeführten fand sich noch eine Menge sehr schöner und seltener chemischer Artikel in den verschiedenen Theilen des Gebäudes zerstreut.

## Die Möbeln auf der Londoner Indu- striausstellung von St. Barth in Würzburg. 1)

Die Möbelfabrikation ist in der Weltausstellung mit wenig Ausnahme durch fast alle daselbst beteiligten Nationen in größerer oder kleinerer Quantität vertreten, und folgten dabei die meisten Fabrikanten bräunliche ausfallschöne und mit mehr oder weniger Glanz dem französischen Geschmade. Die französische Luxusindustrie, bisher tonangebend durch fast alle civilisirten Länder, hatte viel vielen Jahren den Schönheits-Stil (Stil Louis XV) fast ausschließlich angewendet, erst in neuerer Zeit hat man sich wieder dem Renaissance-Stile zugewandt, und obgleich dieser bei edleren und geschmackvolleren Formen, auch manche Freiheiten in Verzierungen derselben zuläßt, um solche den Anforderungen der Bequemlichkeit anpassen zu können, so war derselbe bis jetzt doch noch nicht im Strome, Eiferen zu verdrängen. Ein großer Theil der ausgestellten Möbeln gehört noch immer der verdoobten Geschmadsrichtung Louis XV an.

In Deutschland hat das Streben durch Anwendung von geborgenen Formen bei Möbeln und anderen Hausgeräthen, jene Geschmadsrichtung zu verdrängen, schon sehr erfreuliche Resultate geliefert, was sich auch auf der Weltausstellung mannigfach bewahrheitet findet, und bei sorgfältigem Zusammenwirken von Künstlern und Kunstfreunden mit Gewerbetreibenden dem vorgezeichneten Ziele sicher entgegenführen wird.

Von den ausgestellten Möbeln im gotischen Stile sind die gelungensten aus dentischen Werkstätten hervorgegangen, es sind dieses ein Kredenzisch und vier Stühle in Eichenholz von Hofmeister in Koburg, Kat. No. 773 und eine Wühlstuhel in gleichem Holze von Zeißler in Wien, No. 633. Von beiden Möbeln sind Abbildungen in der Zeitziger Illustrirten-Zeitung erschienen, und glaube ich mich deshalb einer näheren Beschreibung derselben enthalten zu dürfen.

Die Hofmeister'schen Möbeln zeichnen sich jedoch in gelungener Komposition, daher in den richtigen Verhältnissen der gotischen Architektur vor den Zeißler'schen aus, während letztere in der Ausföhrung fleißiger und solider Arbeit erster überreffen.

Ein Schreibisch mit Stuhl von Forner in München, Kat. No. 69, in eingetragter Arbeit. Die einzigen Gegenstände dieser Art im gotischen Geschmade. Derselben gehören nicht unter die plastisch ausgeföhrten Gegenstände, ich reihe aber dieselben allein in dieser Beziehung allein stehend hier ein.

Die ganze Gothik an diesen Möbeln ist durch Messingeinglagen in dunklem Holze (Walranber) dabei auf glatten Flächen, und diese nur durch eingravirte Schattirungen, wo es nöthig war,

unterbrochen hervorgebracht. Es fehlt deshalb diesen Möbeln, welche ihrem Verfertiger aber demnach Ehre machen, der eigentliche gotische Charakter, die plastische Ausföhrung.

Eingelagete Verzierungen in Metall, gefärbtem Horne oder Holzern, würden sich übrigens mit dem gotischen Stile dann sehr gut verbinden lassen, wenn damit nur der Grund der Wauerföllungen, Spitzgehäuselber und Kassetten etc., welche durch erhabene Glieder gebildet werden, ausgefüllt würde; denn während letztere in matt gearbeiteter Holze ausgefüllt sein können, würde durch die eingelagerte Arbeit gleichsam der Charakter der Glasmalerei hervorgebracht, und dadurch gewiß ein sehr guter Effekt erzielt werden, wodurch die Architektur selbst gewinnen müßte. Auch in der englischen Abtheilung waren einige gut gezeichnete Stühle und ein Buffet in gleichem Genre ausgestellt, während die aus Belgien vorhandenen Gegenstände dieser Art ohne allen Kunstgehalt waren.

Man in Paris hatte einen Silberschrank ausgestellt, an welchem die Gothik durch Baumholz mit Blätterwerk durchschlungen gebildet war. In Birnbaumholz geschnitten, und durch Anwendung einer braunen Beize ein antikes Ansehen gegeben war, machte dieses Möbel einen guten Effekt und fand zu dem Preise von 3500 Frs. schon bei Beginn der Ausstellung einen Käufer; das einzige Möbel von Bedeutung, welches bis Ende Juli verkauft war. Mehrere kleine Gegenstände, als Kassetten u. dgl. in ähnlichem Schnitzwerke auf grünem Sammtgrunde aufgelegt, waren äußerst jierlich in Zeichnung und Ausföhrung, aber für den gewöhnlichen Absatz zu theuer. Aehnliche Verzierungen ließen sich vielleicht in Papiernachbildung ausföhren, wodurch dieselben äußerst billig hergestellt und mit Vortheil angewendet werden könnten.

Im Renaissance-Stile hatte Frankreich Ausgezeichnetes geliefert. In der ersten Reihe steht das großartig gedachte und in Zeichnung und Ausföhrung gelangene Buffet von Fourbinoffe in Paris No. 1234, welches schon einer näheren Beschreibung werth ist. Dieses Prachtmöbel ist beiläufig 16' lang und ebenso hoch. Der untere Theil, welcher den Tisch bildet, ist von sechs stehenden Doggen getragen. Der über diesen Trägern befindliche Sockel enthält Schubladen, welche ein reich mit Arabesken-Schnitzwerk verzieres Fries bilden, das steinerne oben und unten von verzierten Gesimms Gliedern begrenzt wird.

Der Aufsatz besteht aus einem 3 1/2' — 4' hohen Sockel, aus diesem Sockel bilden sich vier verwindende Pilaster, worauf eben soviel weibliche Figuren fast in Lebensgröße stehen, die vier Welttheile darstellend. Diese Figuren lehnen sich an Pilaster, auf welchen sich das Hauptgestirn aufliegt, und links und rechts an den Außenseiten des Möbels sind noch zwei männliche Halbfiguren, Jagd und Fischerei darstellend, angebracht, welche letztere gleichfalls, aber seitwärts an belagten Pilastern angelehnt sind.

Die im Innern des Sockels befindlichen Räume sind zwischen den Sockelpilastern durch Thürchen verschlossen, in deren Föhlungen, und zwar in der mittlern größern, eine Gruppe von Bild und Gesäßlelalerisch durcheinander liegend anbracht ist, während die beiden kleineren Thürchen links und rechts mit Gehängen von Feldsteinen gegiert sind.

Ueber dem Hauptgestirn, welches in der Mitte einen Fronten bildet, befindet sich eine weibliche Figur in stehender Stellung, zwei Hüllhörner haltend, und zu deren beiden Seiten Gruppen von Knaben, welche mit Trauben und Kornähren spielen.

Die ganze mittlere Abtheilung zwischen den Figuren vom Sockel bis an das Hauptgestirn ist durch ein Friesengemälde ausgefüllt.

Das ganze Möbel ist von hellem Nussbaumholze gefertigt und mit einem durch Wachspolitur hervorgebrachten Glanz überzogen. Die Holzschneidkunst ist bei diesem Möbel auf eine großartige und meisterhafte Weise vertreten.

Ein ebenso kunstvoll ausgeföhrtes Möbel in diesem Genre, nur nicht in so großem Maßstabe lieferte Leonard Skulpteur in Paris Kat. No. 1326. Es ist dieselbe ein Schrank zum Aufbewahren von Kleinodien ganz in Eichenholz ausgeföhrte und in maasigem Naturgrün geölt. Dieser Schrank ist 7' hoch 3' 9" breit, steht auf einem 3' hohen Fußgestelle, welches durchsichtig ist und der Obertheil hat zwei Thüren, auf deren mittlern Föhl-

1) Dieser von einem der kenntnisreichsten Fachmänner verfaßte Artikel ist der räumlich fortwirkenden gemeinnützigen Wochenchrift des polytechnischen Vereins zu Würzburg entnommen.

lungen je eine weibliche Figur, einen Schiler überziehend, angebracht ist. Den Ortel schmücken gleichfalls zwei weibliche Figuren, Pteliosen haltend. Das Ganze ist außerdem reich verziert und alle Schnitzarbeiten von vorzüglicher Zartheit in der Behandlung. An den Figuren sind insbesondere die Gewänder in Anordnung des Faltenwurfs und deren Ausföhrung das Seltsamste, was man im Range der Holzschneidekunst sehen kann; der reiche Faltenwurf der Gewänder ist mit außerordentlich viel Geschmack und Zartheit behandelt, so daß die Schwierigkeiten, die das Material in der Ausföhrung bietet, gar nicht zu erkennen sind, und der seine matte Glanz, welcher auch in den kleinsten Vertiefungen der Falten zu finden war, erhöhte noch die täuschende Wirkung, mit der es dem Künstler gelang, den Charakter der Faltenbrüche des Seidenstoffes hinein zu bringen. Nach Mittheilung des Verfertigers sind die Figuren in Birnbaumholz geschnitten, da die Härte des Ebenholzes diese weiche Behandlung nicht zuläßt; dieselben sind aber vorzüglich schwarz gebeizt und so behandelt, daß das Birnbaumholz von dem Ebenholze nicht zu unterscheiden ist.

Ein ähnlicher Schrank von Reuter in Paris No. 927, gleichwohl mit weniger Schnitzwerk verziert; auf denselben sind aber zwei in vertieften kreisförmigen Füllungen in den Ecken angebrachte Bügel auf Weinzweigen sitzend vorzüglich geschnitten. Etwaß dunklere schwarze Farbe des Ebenholzes ist hier durch gut angebrachte Einlagen von Messinglinien angenehm unterbrochen.

Außerdem sind in der französischen Abtheilung noch mehrere recht gelungene Möbel in diesem Stile, darunter ein Buffet von Eichenholz No. 1283, und einige Glaschränke in Kuffbaumholz vorhanden. Auch aus Deutschland waren mehrere Möbel im Renaissance einzelfand, darunter ein Damenbureau, Schreibisch mit Schrankaufsatz zum Aufbewahren von Kleinodien, von Gebrüder Barth in Würzburg unter Nr. 67 in der Centralhalle des Zollvereins aufgestellt, und in Valtrander und Rosenholz ausgeführt. Als Rivalefrüher muß ich mich jedoch der Bearttheilung dieses Möbels enthalten.

Ein Spiegelkranz und eine Toilette mit Schreibisch von Wirth in Stuttgart No. 70. In Mahagoniholz ausgeführt, sind diese beide Möbeln vorzüglich gearbeitet; das Erstere zierlich im vorigen Jahre die Ausstellung in Leipzig, an letzterem sichten jedoch die Figuren nicht richtig gezeichnet, namentlich sind die Köpfe der Knabenbüchsen viel zu hoch.

Unter den in gleicher Manier ausgeführten Möbeln, welche in der englischen Abtheilung aufgestellt sind, finden sich manche gut Gegenstände, dieselben sind zwar durchgehend viel zu massenhaft und schwer in der Komposition, und können sich namentlich in Bezug auf reinen Geschmack in den Zeichnungen und gelungenen Schnitzarbeiten, mit den französischen Arbeiten nicht messen, und ich möchte behaupten, daß selbst die deutschen Gegenstände dieser Art den englischen vorzuziehen seien, dieselben sind nichtsoebenwengiger mit dem größten Fleiß und Solidität, und zwar in allen Theilen gearbeitet.

Auch Aufstand hatte sich durch Einwendung eines Gegenstandes, in diese Kategorie gehörend, bezieht, welches hier noch besondere Erwähnung verdient, es war dieselbe ein Silberkranz in Rosenholz mit Bronzen und Porzellanmalereien reich ausgestattet. Der Verfertiger ist Gaudin in Petersburg No. 297, der einzige Möbelfabrikant, welcher sich von Rußland aus hier betheiligte.

Die von einer kaiserlich russischen Fabrik ausgestellten Möbeln, bestehend in Tischen, Stühlen, Ulren, Vasen u. s., dann einer Saalstühle sammt Bekleidung, waren mit kostbarem Malachstein besetzt, und auf das Vortreflichste geschliffen; die Formen der Möbeln sprachen jedoch nicht unbedingt an.

Wie schon Eingangß erwähnt, war ein großer Theil der im Glaspalast vorhandenen Möbeln im Rococoistil ausgeführt, worunter Leister in Wien den größten Theil geliefert hatte. Herr Leister hatte zum Aufstellen seiner Möbeln eigens drei große Salons errichtet, diese mit Parkett aus seiner Fabrik ausgestattet, und hatte sich so gleichsam ein eigenes Ausstellungslotal in dem Glaspalast selbst geschaffen.

Der erste Salon enthielt einen Speisetisch (Kollentisch)

nebst einigen Duzend Stühlen und Hauteuils, sowie einen Kreuztisch. Die beiden Tische waren mit außerordentlichem Fleiß gearbeitet, insbesondere der kreisförmige Speisetisch, welcher wegen seiner außergewöhnlichen Größe in der technischen Ausführung jedenfalls ein Meisterstück genannt werden kann. Die Stühle und der Fuß des Tisches waren jedoch in der Zeichnung nicht sehr ansprechend, denn dieselben waren mit Verzierungen in den barocksten Formen gleichsam überhäuft. Dasselbe galt von dem schon so oft in Zeitschriften beschriebenen Himmelbette, welches ebenso gut technisch durchgeführt war, als die vorerwähnte, aber in künstlerischer Begleitung Manches zu wünschen übrig ließ, insbesondere an den beiden Figuren Adam und Eva, welche an den Hauptseiten angebracht waren.

Der Zeichner hatte bei Entwerfung dieser, sowie der übrigen noch vorhandenen Möbeln seiner Fantasie berart freien Lauf gelassen, daß eine eigentliche Manier aus deren Formen nicht herauszufinden war, und suchte weniger durch Gediegenheit derselben als durch Massen zu imponiren. Ich übergehe eine nähere Beschreibung dieser Gegenstände, da dieselben gleichfalls in der Leipziger Illustrirten Zeitung abgebildet sind, und füge nur noch bei, daß durch den allzu hohen Glanz der Verzierungen im Gegenlage zu den Flächen, die Gegenstände zwar an reicher Ausstattung, keineswegs aber an gutem Geschmack gewonnen, daß durch all zu viel Verarbeiten beim Poliren sämtliche Schnitzwerk vielmehr an Schärfe und Schattirung, insbesondere in den zarteren Formen viel verloren hatten. Das Material, aus welchem sämtliche kreisförmige Möbeln, ausgenommen die Bibliotheksschränke gefertigt waren, ist Kurbirholz, ein braungefärbtes mit dunkelbraunen Streifen spaltartiges Holz, aus Südamerika stammend, welches neben der angenehmen Färbung noch die gute Eigenschaft besitzt, daß es sehr fest und weniger zerbröckelt als Palisanderholz die Polirur sehr gut hält; bei uns aber ist es noch wenig in Anwendung.

Auch in der englischen Abtheilung waren mehrere Monströmöbel in ähnlicher Manier vorhanden; auch diese waren mit großem Fleiß gearbeitet, nur fehlten denselben die gräßlichen Formen, die in dieser Manier nur französischen Gegenständen eigen sind. Von Letzteren waren auch mehrere sehr gelungene Stücke in Ebenholz mit Bronzeverzierungen vorhanden.

Ein Schreibtisch von Hagen in Erfurt, No. 770 war gut gezeichnet und mit großem Fleiß ausgeführt, die daran befindlichen Schnitzwerke waren sehr niedlich, aber mit allzugroßer Kenglichkeit verbunden; jedoch machten die matt gehaltenen Verzierungen in Kuffbaumholz auf dem rein polirten Grunde des Kuffbaummassers, mit welchem das ganze Möbel belegt war, einen sehr angenehmen Effekt. Die Zeichnung zu diesem Möbeln ist in der Leipziger Illustrirten Zeitung zu finden.

Spinn und Neale in Berlin haben einen Bibliotheksschrank in Kokofo geliefert, welcher gleichfalls zu den besten Gegenständen dieser Art gehörte; nur fand der Umstich dieses Möbeln mit dessen Obertheile nicht in rechtem Höhenverhältniß.

Möbeln kunstvoller Arbeit, Mosaiken in Holz und Metall u. s. waren in fast allen Abtheilungen und von den verschiedensten Völkersstämmen aufgestellt, und mancher dieser Gegenstände war in Form und Staffage ebenso originell als kunstvoll in der Ausführung.

Die größte Mannigfaltigkeit in solchen Gegenständen war wieder in der französischen Abtheilung zu finden, und darunter einige mit ganz neuer Inkrustation, wovon ich weiter unten sprechen werde; jedoch gehören die aus Deutschland eingefandten eingelezten Kunststühle zu den besten der Ausstellung. Dieselben sind in einer den französischen Arbeiten ganz verschiedenen Manier behandelt, und in Anwendung der verschiedensten Materialien in der Ausführung weit schwieriger als jene; die Zeichnungen sind größtentheils gelungen und haben deshob einen besondern künstlerischen Werth. Dagegen waren alle vorhandenen französischen Arbeiten dieser Art mehr für das Auge berechnet, dabei theilweise in der Ausführung sehr oberflächlich behandelt, was einen fabrikmäßigen Betrieb beurkundet, und da heutzutage ein flüchtiger und vermehrter Abzug nur auf Wohlfeilheit der Waaren begründet werden kann, so ist diese Produktionsweise vom Standpunkte der Industrie betrachtet auch die richtige und zeitgemäße.

Was die neue Art von Inkrustationen anbelangt, welche ich oben berührt habe, so bestehen diese in gemalten Porzellanbildern, in dunklen Holz, und zwar nicht in runden oder eckigen Platten, sondern der Kontur des Gegenstandes nach eingelegt. Diese Einlagen bilden mit dem Holz eine ganz ebene polirte Fläche.

Belangend in Paris hatte einen Schrank und eine Kaffeetische in dieser Manier ausgeführt. Auf den Thüren des ersten befinden sich schwache weibliche Figuren mit reichen Gewändern in zartesten Farbenschmuck, in Palfanderholz eingelegt, während die Kaffeetische mit Blumenbuketts geschmückt war. Bei den Figuren sowohl als auch bei den Blumen, sind die feinsten auslaufenden Theile ohne Verletzung in das Holz gebracht, gleichwie die Metalleinlagen, was besonders bei den Blumenbüscheln mit vielen Schwierigkeiten verknüpft scheint. Auch Ivan in Paris hatte unter seinen ausgeführten Kaffeetischen in den verschiedensten Manieren eine solche in Porzellan Inkrustation.

Jedenfalls scheint es eines Versuchs werth, solche Gegenstände herzustellen, denn es liegen sich in dieser Manier die geschmackvollsten und zugleich dauerhaftesten Gegenstände produziren, welche schon deswegen anderen Künstemanieren vorzuziehen sein dürfte, da die Schattirte Farbenpracht an Figuren und Blumen, wie solche durch Porzellanmalerei hervorgebracht wird, mit anderen Materialien nicht erreicht werden kann, durch Steinmassen ausgenommen, welche aber wegen ihrer allzugroßen Kohäsion nicht allgemein in Anwendung kommen können.

Das Verfahren bei Anfertigung solcher Inkrustationen konnte man an Ort und Stelle nicht erfahren, ich werde jedoch nicht ermangeln, solches zu veröffentlichen, sobald es mir gelungen sein wird, darüber ganz in Gewißheit zu kommen.

Belangend hatte ferner zwei Feuerkränze ausgeführt, welche an den Thüren und Seiten in matt weißem Metallgitter mit Messing und Schildpatt eingelegt waren, was einen guten Effekt macht.

Ein recht gelungenes Möbel in diesem Genre war auch von Breton in Paris, No. 1410 vorhanden; es war dieses gleichfalls ein Feuerkrantz in Ebenholz, welcher auf Thürfüllungen, Lehnen und Stimmfries mit gemalten Porzellanplatten ausgelegt, und mit Bronze verziert war. Von demselben zwei gleiche Schränke in Rosen- und Palfanderholz; in den freistehenden Füllungen der Thüren waren Relief's von getriebenem Silber; die durch letztere gebildete Gefäßfüllungen dagegen waren mit farbigen Holzern ausgelegt. Alle vorstehenden Glieder waren von Bronze.

Ein Schrank von Bourdinois in Paris No. 1231 war ein recht gelungenes Möbel. Derselbe war 5' hoch, 6' lang zu beiden Seiten gegen die Rückwand in ein Viertel-Zirkel abgehoben, Sockel, Lehnen und Fuß über den Thüren in Ebenholz, Thüren, Füllungen und Schildpatt mit Messingverzierungen geschmackvoll eingelegt, Gliederungen von Bronze.

Außerdem waren noch mehrere recht niedliche Möbel als Damenarbeitsische, Schreibpulte für Damen und dergleichen mehr, in Palfander- und Rosenholz vorhanden, das letztere als Einfassung, das erstere aber alle Füllungen benutzte, und diese mit Blumenbuketts in farbigen Holzern eingelegt. Diese Einlagen sprachen jedoch wenig an, da die gebleichten Holzfarben allzu matt, und sie darauf eingebraunten Schatten zu hart waren. An solchen Möbeln waren eingelegte Porzellanmalereien, wie oben besprochen, am geeigneten Plage.

Die vorhin erwähnten aus Deutschland eingefandenen Gegenstände in eingelegter Arbeit bestanden in zwei runden Tischen von Plambek in Hamburg, welche mit Figurengruppen und Arabesken, in den verschiedenen Materialien als: Holzern, Metallen, Perlmuttern, Elfenbein u. ausgeführt waren. Einer dieser Tische war schon im vorigen Jahre auf der Ausstellung in Leipzig zu sehen, die Ausführung war vorzüglich, dagegen die Zeichnungen der Figuren nicht gelungen.

Ein Damenarbeitsische, zugleich Schreibpult von Gebrüder Vauth in Würzburg No. 67, nach neuer, von den Verfertigten selbst erfundenen Konstruktion ausgeführt, mit Figurengruppen mythologischer Bedeutung und Arabesken, in Elfenbein, Metallen, Perlmutter u. c. auf Palfandergrund eingelegt und mit Bron-

cesfiguren verziert, muß ich gleichfalls der gefälligen Beurteilung eines Sachkundigen überlassen, da ich auch bei diesem Möbel bedrückt bin. (Es war ein vorzüglich gearbeitetes Stück. Wf.)

In der englischen Abtheilung befand sich unter No. 175 ein runder Tisch von Georg Watson. Die Tischplatte hatte 7" Durchmesser, in acht Felsern abgetheilt. Diese enthielten abwechselnd Krabben und Blumenbuketts in farbigen Holzern eingelegt. Die hierzu verwendeten gefärbten Burnire waren in der Färbung ziemlich gelungen, ebenso die Zusammenfügung der Verzierungen mit der Laufsäge, und waren insbesondere die Schattirungen, durch heißen Sand hervorgebracht, bevor die einzelnen Theile zusammengefügt worden: ein schon längst bekanntes Verfahren von guter Wirkung, was bei den französischen Arbeiten dieser Art sehr vernutzt wurde. In der Zeichnung dagegen lag wenig Geschmack und war das Ganze allzu sehr überladen.

Noch fanden sich in dieser Abtheilung einige einfache, aber geschmackvoll ausgeführte Tische mit Holzeinlagen, darunter ein ovaler Sophatisch von Enell u. Komp. in London, No. 170. Die Platte von Amboinamaser, mit einer 4" breiten Randverzierung, bestehend in Arabesken mittelst naturfarbigen Holzern auf schwarzen Grund eingelegt und gut schattirt. Der Fuß von Kurbarilholz. (Kofak, Simiri, Hymenaea Courbaril.)

No. 166 ein ähnlicher Tisch in gleichem Holz, mit Fries-einfassung von Zitronenholz, dieses mit  $\frac{1}{2}$ " breiten violetten Streifen, und letztere wieder mit weißen Aehren umgeben. In diese Fries waren Arabesken von farbigen Holz, Elfenbein und Perlmutter eingelegt, was sehr geschmackvoll und zart aussah.

Ein Meisterwerk in der Holzmosaik, welches die Weltausstellung zierte, barg die spanische Abtheilung; es war dieses ein achtseitiger Tisch von Perez in Barcelona, No. 271. Diese Mosaik bestand aus kleinen Quadraten, (2" groß) aus gefärbten Holzarten zusammengefügt, nach Art der florentiner Steinmosaik. Mit diesem Material waren auf weiß und grauem Grunde, und zwar in der schönsten Farbenharmonie, Arabesken und Blumen-gewinde im Stile der Rafaelischen Malerei gebildet, und die aus angeblid drei Millionen Stücken bestehende Platte so fleißig und korrekt und gelungen in Kolort und Schattirung zusammengebracht, daß das ganze Tableau einem Gemälde ähnlich war, und mit einem Vergrößerungsglase betrachtet noch an Schönheit gewann. Auf der Mitte der Platte war das englische Wappen angebracht.

Der Preis dieses Kunstwerkes ist angeblich 1000 Pf. St. Ein freilich etwas hoher Preis für einen Gegenstand, der bezüglich des Materials, als welchem derselbe gefertigt ward, so leicht dem Verderben ausgelegt ist. Ist diese Art Mosaik auch zu theuer, so größere Möbel allgemeiner damit schmücken zu können, so dürfte dieselbe doch mit einigem Erfolge an kleinen Gegenständen, als Kistchen, Stud u. c. angewendet werden können. Das Verfahren zur Hervorbringung solcher Mosaiktafeln müßte der Art eingerichtet werden, daß z. B. ein ganzer Mosaikblock von mehreren Zoll Dicke aus quarzartigen Holzarten zusammengefügt würde, von welchen man dann die Tafeln zum Auslegen auf die hierzu bestimmten Gegenstände mittelst einer feinen Säge abnehmen könnte. Auf diese Weise würde man aus einem einzigen Zoll dicken Blocke 10—12 Tafeln gewinnen, wodurch deren Anfertigung sehr billig zu stehen käme.

Für die Nürnbergerges und Fürther Kassettenindustrie dürfte sich diese Mosaik besonders eignen.

Die aus Italien vorhanden gewesenen Tische mit gefärbten Holzabern, meist im griechischen Stile ausgeführte Gegenstände, zeichnen sich weder in den Zeichnungen noch in der Ausführung besonders aus.

Dieser gehören noch Galanteriegeschmeidegegenstände, bestehend aus kleinen Tischchen, Schatullen, Schreibzeugen, Schmuckkästchen und Stud aller Art. Ihar in Paris hatte hierin vorzügliches und zugleich Mannigfaltiges ausgeführt. Eine kleine Kaffeetische, 12" lang, 7" breit, 5—6" hoch, sprach mich besonders an. Derselbe war in Ebenholz ausgeführt, hatte fein getriebene Ecken, mit zarten Wiederungen versehen. Die Flächen an den Seiten und am Deckel waren in Füllungen abgetheilt, und diese mit Arabesken in Elfenbein und Perlmutterblümen auf die feinste

Weise ausgelegt. Das Innere war mit rothem Sammet ausgefchlagen, und zum Aufbewahren von Damenſchmuck beſtimmt. Preis Brk. 600; ſie war alſo verkauft begehrt. Die von demſelben Ausſteller eingebrachten Schreibpulte von 13" Länge, 18" Breite und 3" Höhe mit ſchiefl ablaufenden Deſken, an der Rückſeite mit einem einige Zoll hohen Behälter zur Aufnahme von Briefpapier und Briefkaarten beſtimmt, ſind ein ſehr glücklicher Artikel zu ſein. Dieſe waren, wie noch verſchiedene andere Gegenſtände, theils in Roſenholz mit Palſander verbunden, oder in letzterem allein, theils mit Schildpatt, theils mit Meſſing eingelegt, ausgeführt.

Auch in der indiſchen Abtheilung waren mehrere Kaſſetten, Schreibzeuge ꝛ. ausgeſtellt, welche mit ſehr zierlicher und originaler Moſaik überzogen waren.

Es beſteht dieſe in geometriſchen Figuren, welche aus kleinen Dreiecken, 2—3" groß gebildet ſind. Das hierzu verwendete mehrfarbige Material ſind aus einer eigens hierzu gefertigten Maſſe zu beſtehen, jedoch iſt auch Elfenbein und Meſſing dabei zu finden. Die dabei angewandten Farben ſind weiß, ſchwarz, blau, grün und gold. Das ganze Material ſieht ſehr hart, die Flächen dieſer Moſaik ſind ſo eben und glänzend wie geſchliffene Steine, und hatten eine natürliche Politur ohne Zutun von Firniß.

Mareline in Paris hatte unter Nr. 606 zwei Kaſſetten in dieſem Genre ausgeſtellt, welche ſehr gelungen waren. Die Breite dieſer Kaſſeten waren jedoch ſehr hoch. Ein ſoldes von 10" Länge, 7" Breite, 3—3½" Höhe koſte 15 Pf. St. oder 180 fl., ein anderes, etwas größer, 40 Pf. St.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß kleine Gegenſtände in dieſer Moſaik ausgeführt, viel Abſatz finden würden, wenn dieſelben zu mäßigen Preiſen hergeſtellt werden könnten. Ein Verſuch, dieſe auf ähnliche Weiſe zu behandeln, wie ich oben bei der Holzmaſſe vorſchlug, möchte vielleicht gelingen.

Eine Menge Gegenſtände dieſer Art waren in der engliſchen Abtheilung, aus Papiermaße gefertigt, ausgeſtellt. Dieſelben waren ſehr ſchwarz lackirt und mit in Lack eingelegt und bemalten Perlmutterblumen, ſowie mit Goldverzierungen ausgeſtattet. In dieſer Manier fanden ſich jedoch auch größere Gegenſtände, als Tiſche, Stühle ꝛ. vor.

Es ſcheinen dieſe Art verzierte Möbel in England nicht mehr ſehr beliebt zu ſein, da man ſolche ſehr häufig in Krämperläden bemerken konnte.

Von Eiß und Polſtermöbeln waren im Ganzen ſehr wenige ausgeſtellt und darunter nichts ſonderlich Neues zu finden.

Die weißen Stühle in der franzöſiſchen Abtheilung waren nach längſt bekannten Formen gearbeitet, ebenſo ein Sopha und Stühle aus Hamburg.

America hatte außer einer Reihe von Schauſtühlen, ein unentbehrliches Möbel für den amerikaniſchen Konſort, nichts Erhebliches in Möbeln eingeleitet. Ein vorhandenes Himmelbett war plump und geſchmacklos in der Form und mangelhaft in der Ausführung. Dagegen hatten die Schauſtühle eine weſentliche Verbeſſerung erfahren; dieſelben waren auf Druckfedern, und zwar der Art geſtellt, daß man ſich beim Gebrauche nach beliebiger Richtung ausziehen konnte. In dieſer Art waren auch Kontorarmſtühle ausgeführt, die ſehr zweckmäßig ſind.

In der engliſchen Abtheilung befanden ſich unter vielen gewöhnlichen Gegenſtänden dieſer Art auch zwei Stühle im Renaissance, die Lehnen mit Weinlaub verziert und auf der Mitte des Rückſtandes ein Kierlopp angebracht, beides in geſchnittener Arbeit in Mahagoniholz ausgeführt.

Auch die indiſchen und ſineſiſchen Abtheilungen enthielten mehrere Geräthe zum Eßen beſtimmt, welche zwar ſehr original im Charakter des Landes ausgeführt, aber nach europäiſchem Kunſtgeſchmacke nichts weniger als ſich zu nennen waren. Eine Uebernahme machte der bereits durch viele Zeitſchriften bekannt gewordene Prachtſteſel in Elfenbeinſchnitzerei, welchen die Königin Viktoria von einem indiſchen Fürſten zum Geſchenke erhielt, obſchon dieſe Schnitzerei ohne Kunſtgehalt mit europäiſchen Arbeitern dieſer Art nicht in Vergleich gebracht werden können.

Aus Frankreich waren Gartenmöbel, beſtehend in Ranape's,

Stühlen und kleinen Tiſchen, ausgeſtellt, welche auf eine Weiſe gemacht waren, wie man ſolche meines Wiſſens bis an noch nicht kannte. Die äußeren Formen dieſer Möbel waren beſtändig aus ½" ſtarken Eichenholz hergeſtellt, während die Flächen an dem Eßen und Lehnen mit ſeinen und ſehr ſauberen Prachtgeſchichten in verſchiedenen Muſtern ausgefüllt und mit paſſendem Deſarbenanſtrich überzogen waren.

Die Formen dieſer Gegenſtände waren ſehr zierlich und im Verhältnis zu dem Material, aus welchem dieſelben gefertigt waren, ſehr leicht an Gewicht, weshalb dieſe auch manche Vorzüge vor den bei uns bereits im Gebrauche ſtehenden gußeiſernen Gartenmöbeln haben dürften.

Wenn gleich dieſe Art Möbel für Gartenwirthſchaften und andere öffentliche Locale ihrer Leichtigkeit wegen nicht allgemein in Anwendung kommen können, ſo dürften ſolche im Privatgebrauche nichtdeſſenweniger viele Abnahme finden, und könnte deren Nachahmung ein neuer Gewerbezweig für das Strohgerbergewerbe werden, welchem hievoris die Drahtſtrickerlei eigen iſt.

Möbel zum Gebrauche im gewöhnlichen Leben waren ſehr wenig, und dieſe nur in der engliſchen Abtheilung zu finden. Bemerkenswerth unter dieſen und in der Einrichtung neu waren ein Circular dining-table, ein runder, drehbarer Speiſetiſch von Kalber u. Waſch in London unter Nr. 55 ausgeſtellt. Dieſer Tiſch hatte 5—6" im Durchmeſſer. Der Fuß beſtand aus einer unten in vier geſchweifte Füße auslaufenden Säule, auf welcher die Barge, 3" hoch, beſtigit war. Die Platte war auf dieſer aufgelegt leicht drehbar, indem ſich dieſelbe um einen im Centrum der Säule angebrachten Metallſtift bewegte.

Zum Speiſen iſt dieſer Tiſch durch 15" Breite und aus ſechs Theilen beſtehende Anſätze zu vergrößern. Dieſe werden auf aus der Barge hervorgezogenen Holzriegeln, und zwar jeder Theil auf zwei derſelben, aufgelegt, und gegenſeitig durch Haken der Art verbunden, daß dieſelben einen ſelbſtſtändigen Kreis bilden. Der angeſetzte Theil des Tiſches iſt ſonach mit dem Fußgeſtelle feſt verbunden, während der innere Theil, die eigentliche Platte, drehbar bleibt. Die an einem ſolchen Tiſche Platz nehmenden Perſonen können daher durch Drehen der Platte die auf deſſen Mitte aufgelegten Speiſen nach Belieben erreichen, ohne ſich gegenſeitig zu beſchämen.

Bei dieſem Möbel, welches, inſondere bei einem engliſchen Eßen, manchen Bequemlichkeiten darbietet, konnte ich mir nur eines nicht erlaſſen, wie nämlich das Tiſchuch anzuwenden ſie, und muß deshalb vorausſetzen, daß der Verfertiger dieſes Tiſches Tiſchhüder überhaupt für entbehrlich hält. (Es iſt kein Geſchick, ſondern ein Trunkſchick. Red.)

An einem andern Speiſetiſche in adreſtlicher Form ſah ich die Platte bei dem Umkehren in acht gegen die Mitte ſich auslaufende Theile der Art aneinander, daß man in jedem Zwischenräume ein Umlagebrett von beliebiger Breite, bis zu 18" breit, einlegen konnte, ſo daß der Tiſch nach Bedarf von 5" Durchmeſſer auf 8—10" gebracht werden konnte. Die Fugen der Umlagebretter ſchließen ſehr gut; auch wirkte die Mechanik beim Umkehren der Platte ganz ſicher correkt. Letztere war jedoch dem Beobachter verſchloſſen.

Dauet u. Dumaret in Lyon ſtellten unter 1879 ein Schreibbüro aus, an welchem ſich alle offenſtehenden Schubladen beim Verſchließen des Schreibraumes von ſelbſt zuſchoben und verſchloſſen. Der Schreibraum war in Form eines Zimmers geſchloſſen, und das ganze Möbel mit Aufbaumatten furnirt und fleißig gearbeitet; die unſichtbare Mechanik wirkte beim Schließen wunderbar raſch und ſicher.

Von Krieger u. Komp. in Paris Nr. 1283 war ein Waſchtisch ausgeſtellt, welcher ebenſo ſchön als Möbel, wie praktiſch in der innern Einrichtung war. Das Ganze war in der Form eines Schreibbüros gehalten und hatte einen Aufſatz, in deſſen mittlerer Thüre ein Spiegel angebracht war, welchen man nach Belieben vornwärts oder rückwärts in ſchiefer Stellung bringen konnte.

Die Waſchrichtung war da angebracht, wo ſich an einem Schreibbüro der Schreibraum befindet. Wenn man daher die Klappen öffnete, durch welche beſagter Raum verſchloſſen war, ſo kam ein nach vorn offener Schubkasten zum Vorſchein, welcher

ganz aus weißen Marmorplatten zusammengefügt war, und in welchem sich die Waſch- und Kalkentzüge befanden.

Zwei Waſſerbehälter waren im Anſaſſe zu beiden Seiten des Spiegels in verdeckten Räumen angebracht, aus dieſen wurde das Waſſer vermittelſt Hähnen in die Waſchgeſäße geleitet. Letztere waren aber ſo eingerichtet, daß dieſelben mit Gewinden verſehen in die dazu beſtimmten Räume zurückgeſchoben und durch Thürchen verdeckt werden konnten. Im unteren Theile des Würfels befanden ſich drei durch Thürchen verſchloſſene Räume; indem die mittlere zurückſprang, bot ſie hinlänglich Raum zum Stehen.

## Gewinnung des Sauerſtoffs aus der atmosphäriſchen Luft.

Von Penſſingault.

Ich hatte mir das Problem geſtellt, reinen Sauerſtoff in beträchtlichen Quantitäten aus dem mit Stickſtoff gemiſchten der atmosphäriſchen Luft darzuſtellen.

Es iſt in der That auffallend, daß man es bis jetzt noch nicht verſucht, der atmosphäriſchen Luft ihren Sauerſtoffgehalt, der  $\frac{1}{5}$  des Volumens derſelben beträgt, zu entziehen. Das erſte und vielleicht einzige Mal, wo wir eine Subſtanz Sauerſtoff aufnehmen ſahen, um ihn in reinem Zuſtande wieder abzugeben, war in dem denkwürdigen Verſuche Kavoſſi's, in welchem er die Elemente der Atmoſphäre durch anhaltendes Kochen von Queckſilber in einem eingekloſſenen Luftvolumen ſchied; es mußte aber das Metall zwölf Tage lang anhaltend in der Nähe des Kochpunktes erhalten werden, ehe man geringe Mengen des reinen Präparates erhielt, aus welchem man dann durch Kalzinazion in einen verſchloſſenen Geſäße einige Kubikzentimeter Sauerſtoffgas darſtellen konnte. Man ſieht, daß dieſer Weg ſeinesweges ein praktiſch ausführbarer genannt werden kann, nicht nur wegen der geringen Menge des erhaltenen Produktes, ſondern auch weil man dabei in die Nothwendigkeit verſetzt iſt, die Reinigung des Sauerſtoffs in einem andern Geſäße, als dem zu bewirken, in welchem die Aufnahme deſſelben ſtattgefunden hatte, während ich es als eine unerlöſliche Bedingung des mir geſtellten Problems betrachtete, dieſe beiden Prozeſſe in einem Geſäße zu vereinigen.

Unter der ſehr geringen Zahl der Körper, welche zur Erreichung des erwähnten Zweckes zur Verfügung ſtehen, gab ich dem Baryt den Vorzug, indem ſeine Eigenſchaft, Sauerſtoff bei einer wenig hohen Temperatur zu abſorbiren, denſelben aber bei geſteigerter Hitze wieder abzugeben, ihn dazu vorzüglich geeignet macht.

Es iſt bekannt, daß wenn man einen Sauerſtoffſtrom über Barytſtücken leitet, welche in einem Rohr bis zum dunkelſten Rothglühn erhitze werden, dieſes Gas vom Baryt vollständig abſorbirt wird, und zwar ſo, daß am andern Ende des Rohres erſt dann wieder Sauerſtoff ausströmen beginnt, wenn der Baryt vollkommen überoxydirt iſt. Dieſer Prozeß iſt der von Lhenard zur Bereitung des Barium Ueberoxyds angegebene. In die Bildung deſſelben beider und erhöht man die Temperatur des Rohres ſodann über die Rothglühhitze, ſo tritt wieder eine vollständige Zerſetzung ein und man erhält bei Anwendung von 1 Kilogr. Baryt 73 Liter Sauerſtoffgas. Nach dieſer ſchnellen Zerſetzung des Ueberoxyds nimmt der Baryt ſeine gewöhnliche Form und ſeine ſonſtigen Eigenſchaften und mit ihnen ſeine Verwandſchaft zum Sauerſtoff bei dunkelſter Rothglühhitze wieder an und man kann ihn von Neuem wieder oxydiren und durch geſteigerte Hitze wieder ſeines Sauerſtoffs berauben und dieſen Prozeß ganz nach Willkür wiederholen, indem man bloß die Temperatur nach Bedürfniß vermindert oder erhöht.

Dieſe Eigenſchaft des Baryt iſt innerhalb ſehr enger Temperaturgrenzen zu oxydiren und deoxydiren denmte ich zur Foliierung und nachherigen Aufgang des Sauerſtoffs der atmosphäriſchen Luft, nachdem ich zuvor feſtgeſetzt hatte, daß dieſer Prozeß mit einem trocknen, ſohlenzfreien Luftſtrome ebenſo gut ausführbar iſt, wie mit einem Sauerſtoffſtrome.

Der Apparat, deſſen ich mich hierbei bediente, beſtand aus einem Porzellan- oder glaſtem Thonrohr, welches in einem Köhrenofen angebracht war. Der Baryt wurde in Stücken in das Rohr eingebracht, deſſen vordere Deſſnung mit einem Hahn verſehen war, der einen beliebigen Zutritt oder Abſchluß der atmosphäriſchen Luft geſtattete.

An der Ausgangsöffnung dieſes Rohres ſind zwei Zwiſcher beſteigt, welche wiederum jedes mit einem Hahne verſehen ſind, und die Kommunikation mit einem Aspirator und einem Gaſometer herſtellen.

Der Ausfluß des Waſſers im Aspirator beſtimmt die Menge der in das Rohr eintretenden Luft. Das Rohr erhält man auf einer dunkeln Rothglühhitze, wobei die Oxydazion des Barytes ſtattfindet. Nach Verlauf einer gewiſſen Zeit, wenn man dieſe Oxydazion hinreichend vorgeschritten glaubt, (es iſt nicht nöthig, daß ſie vollständig ſtattgefunden habe) ſchließt man den Luftzuſührungshahn, ſowie den Hahn des Aspirators und ſtellt dafür die Verbindung mit dem Gaſometerrohr her, worauf man die Temperatur des Rohres erhöht. Zu dieſem Zwecke genügt es die untere Zugthüre des Ofens zu öffnen, worauf alſobald die Zerſetzung des Barium Ueberoxyds beginnt und der Sauerſtoff in dem Gaſometer entweicht. Sobald die Sauerſtoffentwicklung aufgehört hat, ſchließt man den Gaſometerhahn, vermindert die Intenſität des Feuers, ſetzt den Aspirator wieder in Thätigkeit und oxydirt und deoxydirt von Neuem, welche beide Oxydationen ſich ununterbrochen folgen. Man ſieht, daß der Baryt bei dunkler Rothglühhitze die Stelle eines Filters verſetzt, welches den Sauerſtoff der Luft von dem Stickſtoff gleichſam abſtrirt.

Der Apparat, deſſen hauptſächlichſten Beſtandtheil ich ſoeben angeben habe, hat während des Monats Mai 1840 in meinem Laboratorium am Conservatoire des arts et metiers funktioniert, und wenn ich dieſe Reſultate nicht bereits früher bekannt machte, ſo hat dieſes großen Grund in dem unerwarteten Ausfallen einer ſehr bedenklichen Schwierigkeit für die praktiſche Ausführung, deren Urfache ich erſt nach zahlreichen Verſuchen aufzufinden vermochte.

Bei der erſten Anwendung des Baryt gelang der Verſuch auf die beſtehendeſte Weiſe; aber nach einigen Oxydationen, oſchon nach der zweiten Oxydation, geſchah es, daß für dieſelbe Luſtmenge, welche mit derſelben Geſchwindigkeit durch das Rohr geleitet wurde, die vom Baryt abſorbirte Sauerſtoffmenge ſich ſehr beträchtlich verminderte. Von der Schnelligkeit dieſer Verminderung mögen folgende Zahlen, die ich zufällig in meinem Zournal auffand, Zeugniß geben. Sie beziehen ſich auf die Anwendung von 250 Gramm Baryt. Ich gewann:

	Liter	Temperatur Baromet.
nach der erſten Oxydazion	45,5	Sauerſtoff 44 bis 48° 760 <sup>mm</sup>
„ „ zweiten	44,8	„ „ „ „
„ „ dritten	8,5	„ „ „ „
„ „ vierten	5,9	„ „ „ „

Bei einem andern Verſuche, bei welchem die Oxydazion des Barytes nicht ſo weit geführt wurde, erhielt ich

	Liter	Temperatur Baromet.
nach der erſten Oxydazion	44,7	Sauerſtoff 44 bis 49° 750 <sup>mm</sup>
„ „ zweiten	44,7	„ „ „ „
„ „ dritten	44,7	„ „ „ „
„ „ vierten	40,5	„ „ „ „
„ „ fünften	8,6	„ „ „ „
„ „ ſechſten	6,8	„ „ „ „
„ „ ſiebenten	3,8	„ „ „ „

In Anſetzung dieſer unerwarteten Reſultate (denn die Verſuche wurden länger als zwei Monate lang fortgeſetzt und ich hatte mich vergewißert, daß dieſelben nicht die Folge von Unvollkommenheiten des Apparates ſein konnten, der mit der größten Sorgfalt zuſammengeſetzt und von meinem Aſſiſtanten Hrn. Goussau auf das Sorgfältigſte überwacht wurde) mußte ich mich maßen, daß die Luft, wegen ihrer Schnelligkeit, mit welcher ſie durch den Reinigungsapparat ſtrömte, nicht ihren ganzen Gehalt an Waſſer und Kohlenſäure einbüßte, und daß geringe Spuren dieſer Subſtanzen, welche ſich mit dem Baryt vereinigen, ihm die Fähigkeit benahmen, den Sauerſtoff zurückzuhalten.

Indessen zeigten zwischengeschobene Kalböhre durch die Unveränderlichkeit ihres Gewichtes, daß die eintretende Luft weder Feuchtigkeit noch Kohlensäure enthielt.

Nachdem die Abwesenheit von Wasser und Kohlensäure in der verwendeten Luft auf diese Weise festgestellt worden war, glaubte ich erst, daß die atmosphärische Luft noch gewisse andere Bestandtheile enthielte, die ihr durch die in Anwendung gebrachten Reinigungsmittel nicht entzogen und Ursache würden, daß der Baryt sich den sorgfältigen Deyboxationen und Desoxydationen widersetze. Doch konnte auch diese Meinung nicht Stand halten, nachdem durch wiederholte Versuche festgestellt worden war, daß eine fortwährende Verringerung der Absorptionsfähigkeit des Barytes selbst dann noch stattfand, als man dieser alkalischen Base reinen Sauerstoff abwechselnd absorbirte und denselben wieder abgeben ließ; ja selbst als man die Deyboxation nur mit einer und derselben Sauerstoffmenge, die also fremde Substanzen nur in höchst unbedeutender Menge enthalten konnte, wiederholte, fand dieselbe statt. Zu den letzteren Versuchen, welche sowohl mit abgemessenen Mengen von atmosphärischer Luft als auch von reinem Sauerstoff angestellt wurden, wurden einige Gramme Baryt in eine Platinchale, welche in ein Porzellanrohr eingebracht war, der Deyboxation ausgesetzt; die Stelle des Galometers ersetzten dabei eine oder zwei graduirte Glasglöden, welche durch Quecksilber abgesperrt waren.

Schon nach den ersten Versuchen hatte ich bemerkt, daß der Baryt, welcher längere Zeit erhitzt worden war, zuletzt eine merkliche Volumensverminderung zeigte, zuweilen sogar wie zusammengeknittert erschien und als die Ausdehnung des Sauerstoffs einmal bei Weisglühhitze stattgefunden hatte, war derselbe in einen dicklichen Fluß gerathen. Als man andererseits Baryt, welcher bei diesen Versuchen angewendet worden war, in Salpetersäure auflöste, erhielt man eine ziemlich bedeutende Menge Kieselerde im Rückstande. Der Baryt, sowie man ihn gewöhnlich künstlich erhält, enthält nun nicht unbedeutende Mengen von Kieselerde und Thonerde. Jene war der erste, welcher auf diesen Umstand aufmerksam machte, und er leitete die Gegenwart dieser beiden Erden von den Porzellansteinen und Retorten her, in welchen man das salpetersaure Salz einer längeren Kalzinazion unterwirft. Nimmt man diese Kalzinazion in Weisglühhitze oder wie ich auch glaube in Stengelhitze vor, so erhält man einen Baryt, welcher von Kieselerde und Thonerde vollständig frei ist, bei den Wirkungen der Wärme, wenn man ihn sonst vor der Berührung mit erdigen Substanzen schützt, nicht mehr zusammenknittert, und dessen Thätigkeit zur Extrahirung des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft bis in das Unendliche zu gehen scheint.

Folgende Zusammenstellung zeigt z. B. eine Reihe von Deyboxationen, herorgebracht durch die Wirkung eines Luftstromes auf reinen Baryt. Die Zahlen beziehen sich auf 25 Gramme Baryt. Es wurden erhalten:

	Sauerstoff	Temperatur	Barometerfl.
	Liter	Millim.	Millim.
Nach der ersten Deyboxation	4,70	45°	759
„ „ zweiten	4,79	47°	„
„ „ dritten	4,82	44°	„
„ „ vierten	4,74	47°	„
„ „ fünften	4,74	49°	„
„ „ sechsten	4,64	49°	„
„ „ neunten	4,58	47°	„
„ „ zehnten	4,62	49°	„
„ „ elften	4,75	49°	„

Sobald durch diese Versuche festgestellt war, daß die Verminderung der Absorptionskraft des Barytes gegen Sauerstoff nicht von einer Desoxydation durch Wasserdampf oder Kohlensäure, die von der atmosphärischen Luft etwa noch zurückgehalten wurden, herrühren konnten, untersuchte ich demnach die Wirkung, welche dieser Dampf und dieselbe Gas ausüben würden für den Fall, daß ungeringer Luft zugleich in den Apparat gelangte. Die hierüber angestellten Experimente sind vollkommen zufriedenstellender Art und haben übrigens zu ganz unerwarteten Resultaten geführt.

Ueber 2,595 Gramme Baryt, welche in einer Platinchale befindlich waren, wurde ein Luftstrom geleitet, welcher weder seiner Kohlensäure beraubt, noch getrocknet war. Die Luft strömte langsam über denselben hinweg, während das Rohr zur dunkeln Rothgluth erhitzt war. Bei der Deyboxation wurde der Sauerstoff in einer mit Quecksilber abgesperrten, graduirten Glasglocke aufgefangen. Jede Deyboxation dauerte eine Viertel bis eine halbe Stunde. Es wurden erhalten:

	Sauerstoff	Temperatur	Barometerfl.
	Kub. Centim.	Millim.	Millim.
Nach der ersten Deyboxation	459	44°	760
„ „ zweiten	458	45°	„
„ „ neunten	462	48°	„
„ „ zehnten	457	48°	„

Bei diesen Versuchen hatte sich das Gewicht des angewandten Barytes nur um 0,087 Gr. vermehrt. In das Rohr waren aber 50 Liter Luft aus dem Laboratorium von 12° bis 13° geleitet worden. Diese Luftmenge mußte 0,040 Gramme Kohlensäure enthalten, und wenn sie mit Feuchtigkeit gesättigt gewesen wäre, hätte sie nahezu 0,5 Gramme Wasserdampf mit in das Rohr eingeführt. Es ist daher wahrscheinlich, daß der Baryt weder die ganze Menge der Kohlensäure noch des Wasserdampfes, welche sich ihm darbieten, aufgenommen hat. Dieses Alkali besitzt aber sowohl für die eine als auch für die andere dieser beiden Substanzen eine sehr starke Verwandtschaft. Ich habe z. B. gesehen, daß er noch beim dunkeln Rothglühn Kohlensäure absorbirte. Seine Verwandtschaft zum Wasser ist nicht weniger groß; denn das Barythydrat schmilzt bei härtester Rothglühhitze ohne zerlegt zu werden. Nichtdehloxydener haben aber doch Versuche bewiesen, daß kohlen-saurer Baryt in einer Platinchale, die in ein Porzellanrohr eingeschoben ist, bis zur Aisfrosthitze erhitzt bei Darberleitung eines schnellen trocknen Luftstromes seine Kohlensäure zwar langsam aber sicher verliert; bei angehobener Weisgluth geht diese Verlesung etwas rascher von Statten, man braucht aber zu ihrer Beendigung immer noch eine ziemlich beträchtliche Zeit.

Unter denselben Umständen wird auch das Barythydrat vollständig zerlegt, und wenn man die Hitze dabei zuletzt bis über die Aisfrosthitze steigert, um das gebildete Ueberoxyd zu zerlösen, so erhält man leuchtigen Baryt als Rückstand; das sämtliche Wasser ist von dem trocknen Luftstrome fortgeführt worden. Diese Thatfachen erklären, warum ungeringer Luft, zumal wenn sie nur einige Zehntausendtel Kohlensäure enthält, der Absorptionskraft des Barytes nicht sofort Eintrag thut.

Der oben angegebene Prozeß erlaubt also ohne große Schwierigkeiten den Sauerstoff vom Stickstoff, mit welchem er in der atmosphärischen Luft gemischt ist, zu trennen. Obgleich ich das Ganze als ein bloßes Laboratoriumexperiment hingestellt habe, so kann ich doch nicht umhin, hier einige Zahlen anzuführen, welche ihm vielleicht ein Interesse anderer Art zu geben vermögen. Ich erinnere nur daran, daß 10 Kilogr. Baryt bei einer vollständigen Deyboxation 730 Liter Sauerstoffgas aufnehmen und sodann wieder abzugeben im Stande sind. Sieht man aber von dieser theoretischen Zahl ab und nehme man an, daß man wegen Beschleunigung der Operation nur 600 Liter erhalte, was ich nach meinen bisherigen Experimenten auch für möglich halte, Derrirt man nun bei diesem Ertrage mit 400 Kilogr. Baryt, welchen man in acht bis zehn in einem Den liegenden Zylinder vertheilt hat, so würden bei jeder Desoxydation 6000 Liter Sauerstoffgas erhalten werden, und da man in vierundzwanzig Stunden wahrscheinlich vier bis fünf Operationen würde vornehmen können, so würde ein derartiges Präparat, welches außerdem nur wenig Holz wegnehmen würde, in vierundzwanzig Stunden 24,000 bis 30,000 Liter Sauerstoffgas liefern.

Die Anwendung des Baryt würde heute keinen weiteren ersten Hindernissen begegnen. Man bereitet dieses Alkali jetzt gewöhnlich, seit Hr. Dubrunfaut die Zuckerrubrik mit einem soviel vertheuernden Prozesse bereichert hat, von praktischen Gesichtspunkte werden sich aber noch eine Menge von Versuchen nöthig machen. Es wäre z. B. noch zu untersuchen, welchen Einfluß die Schnelligkeit des Luftstromes auf die Operation aus-

übt, sowie in welcher Weise warme Luft wirkt, sämtliche Fragen, die sich aus den Versuchen im Kleinen nicht mit Bestimmtheit beantworten lassen.

## Die Maschine zum Reinigen der sogenannten russischen Schornsteine.

Von C. H. Th. Riedborn,  
Schornsteinfegermeister in Leipzig.



Kragmaschine mit der Rehrmaschine zusammengehängt.

Die je nach den Umständen etwa 7 bis 10 Zoll weiten sogenannten russischen Schornsteine von Ziegeln, mit vieredrigem oder rundem Querschnitt gebaut, finden ihrer Zweckmäßigkeit wegen eine stets vermehrte Anwendung bei Neubauten von Wohnhäusern und Gebäuden aller Art. Denn sie sind schneller und wohlfeiler aufzuführen, nehmen im Gebäude keinen so großen Raum ein, als die alten weiten Oefen, und vermehren in Folge ihres geringeren Querschnitts, der leichter durchwärmt werden kann und Gegenströmungen der Luft im Schacht beschränkt, den

Zug; verhindern demnach in gewissen Fällen das Rauchen der Oefen, vorausgesetzt, daß nicht andere mit dem Schornstein nicht zusammenhängende Mängel Ursache des Rauchens sind. Endlich aber kann man sie noch aus dem Grunde als einen entschiedenen



Detail der Kragmaschine.

Fortschritt im Bauwesen begründen, weil ihr Befestigen oder Durchfahren sowohl von Seiten Erwachsener als Kinder faktisch unmöglich ist, und daher die alte inhumane Methode des Rehrns in Wegfall kommt.

Unerläßliches Erforderniß ist nun aber dagegen ein gutes mechanisches Verfahren, jene engen Oefen zu reinigen. Ohne



Details der Kragmaschine.

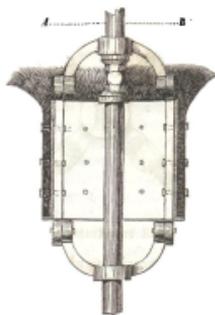
auf eine Würdigung aller zu diesem Ende gebräuchlichen Vorrichtungen und nur gemachten Vorschläge einzugehen, möge hier nur zu besserem Verständniß des Folgenden bemerkt werden, daß die Reinigung von Flackerofen in der Regel mittels eines entsprechend großen Besens geschieht, der, unten mit einem schweren Stein oder einer eisernen Kugel beschwert, an einem Seil hängend, im Schornsteine auf- und niedergezogen wird. Für eine solche mechanisch und praktisch gut konstruirte Vorrichtung erhielt Herr Riedborn bei Gelegenheit der Leipziger Industrie-



Rehrmaschine im Durchschnitte.

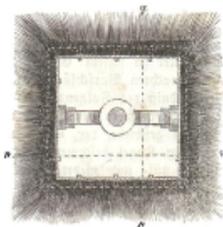
ausstellung im Jahre 1850 eine Preismedaille und findet sie sich in der illustrierten Zeitung 1850 Nr. 373 abgebildet und beschrieben. Aber es handelt sich nicht nur um Befestigung des losen fliegenden Rußes in den Schornsteinen; von größerer Wich-

tigkeit ist noch die Entfernung des brennbaren Glanzrußes, der sich an die Innenwände der Schornsteine legt und oft sehr fest sitzt. Wir müssen unsere Umstände über die Mittel setzen, deren man sich an anderen Orten bedient, den Schornstein von



Rehrmaschine Durchschnitt.

seinem Glanzruß zu reinigen, obwohl wir nur zu gereizt sind zu glauben, daß das Mittel, welches vorzugsweise angewendet wird, dasjenige ist, was auch in Leipzig durchweg in Gebrauch ist, nämlich das Ausbrennen des Schornsteins. Es begreift sich, ohne Bauverständiger und Techniker zu sein, wol von

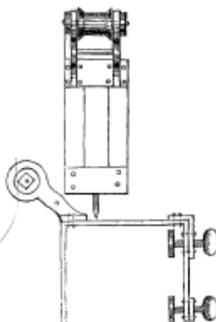


Rehrmaschine von oben.

vorn herein, daß dieses Verfahren manche Bedenken zuläßt. Denn selbst abgesehen davon, daß, wenn ausgebrannt wird, gewöhnlich der Dualm durch die Defen in die Zimmer tritt, hier begreiflich ungemein belästigt und Alles beschmutzt — wogegen selbst das Schließen der Klappen nichts hilft, weil es oft vorkommt, daß die Reinigungsbedeckel der Ofenaussätze durch die Pressung des Rauches in's Zimmer geschleudert werden — so muß sich Jeder sagen, daß das Ausbrennen die Festigkeit der Materialien des Schornsteins beeinträchtigt und nur zu leicht Veranlassung zu Bränden geben kann, so daß nicht allein unmittelbar Feuer beim Ausbrennen entsteht, sondern auch, daß sich irgendwo glimmendes Feuer verhält und dieses unerwartet, vielleicht in der Nacht zu heller Flamme ausschlägt. Endlich ist zu erwägen, daß häufig nur in den oberen Theilen des Schornsteins sich Glanzruß bildet und deshalb von unten her das Ausbrennen gar nicht oder nur durch hartes Feuer zu ermögliehen ist.

Diese Bedenkenlichkeiten haben Herrn Nießhorn zu der Erfindung seiner Ausfrägmachine geführt, welche, mit der Rehrmaschine zusammengehängt, wir nehmend in einigen Abbildungen geben, die ohne weitere genaue Beschreibung den Apparat verständlichen werden, so daß einige erläuternde Worte genügen dürften. Die Anordnung ist so getroffen, daß mittelst einer in einer Kapsel befindlichen Feder der Apparat zum Leichten Heruntergehen gestellt werden kann. Bei raschem Anziehen des

Seils, an dem er hängt, hebt sich die sprengende Feder aus, und die vier Winkelarme springen mit ihren gepähten Rädern, dem eigentlichen Kraken vor, deren Wirkung auf die Wände des Schornsteins den Glanzruß entfernt. Um die Kraken entsprechend der beziehentlichen Höhenweite von einander abstellen zu können, dient eine Art Schraube unterhalb der Armgelenke. Um das Herunterlassen des angehängten Rehrapparats zu erleichtern, befindet sich an der Maschine ein beweglicher Stab angebracht, der durch die Bügel des Seilapparats hindurchgeht und unten mit der Kugel, eben mit dem Seil dergestalt in Verbindung steht, daß, wenn die Maschine nicht gleiten will, man durch



Rolle für Seilzug.

Aufziehen des Seils und Wiederfallenlassen dem unten Bügel einen Schlag versehen kann. Die in der Maschine mit Draht fest eingewundenen Seile fertig man am geringsten aus Packmatten, in welchen italienische Pomeranzschalen verwickelt werden. Beim Rehren läßt man das Seilzug über eine Rolle gehen, die mit Hülse eines Rohrens über dem Hakenkopf befestigt wird. Diese kleine Hülfsvorrichtung erleichtert die Arbeit ungemein. Mit der Nießhorn'schen Maschine kann man selbst etwas geschickte Schornsteine reinigen. Herr Prof. Albert Grottebrück, Universitätsbaudirektor, spricht sich, unter Anerkennung der manchen Unzulänglichkeiten, welche das Ausbrennen mit sich führt, sehr günstig über sie aus.

Er bezeugt einen Versuch im Universitätsgebäude am 3. Juni 1854 in einem Schornsteine des Laboratoriums für technische Chemie, der die Zweckmäßigkeit jener feuerlichen Vorrichtung erwiesen habe. Leider aber tritt der allgemeinen Anwendung derselben der Umstand entgegen, daß die russischen Ofen zuweilen von in den oberen Stockwerken abnehmener Weite gebaut werden. Wir suchen umsonst nach einem triftigen Grunde für die Richtigkeit dieser Bauweise, welche das Rehren in allen Fällen sehr erschwert und noch andere Nachtheile mit sich führt, die wir hier unberührt lassen wollen, weil wir keinen Artikel über Heizungsanlagen schreiben. Jedemfalls wäre es, Alles gehörig erwogen, sehr zu empfehlen, wenn die Bauvoizei ihre Aufmerksamkeit bei Neubauten den Schornsteinen mit zunehmender und gewisse Normen wegen gleichförmiger Weite, Schiefung u. s. w. aufstellte, wenn sie, was zu bedauern ist, auch nicht so weit zu gehen vermöchte, den Bau von Schornsteinen mit vieredrigem Durchschnitt zu untersagen und dafür den von kreisförmigen Röhrenschächten zu befehlen.

## Maschine zur Vorfertigung von Ziegelsteinen und Thonröhren

von Handell & Saunders in Orange Grove, Bath.

Mit Zeichnung auf Tafel IV. a. V.

Unter den Maschinen, welche bei der Fabrication von Gefäßstücken aus Thon oder sonstiger plastischer Masse gebraucht werden und auf der Londoner Ausstellung vorhanden waren, zeigte sich die Maschine der obengenannten Maschinenbauer als besonders praktisch. Wir geben von derselben 5 verschiedene Ansichten. Fig. 1. Ringenaufsicht theilweise im Durchschnitte und die Schraubeneinrichtung der Speisefüllvorrichtung zu zeigen. Fig. 2. Vollkommenen Grundriß. Fig. 3. Vorderansicht der endlosen Schneidvorrichtung besonders. Fig. 4. ein fenestriertes Durchschnitte durch den Speisefüllvorrichtung mit Räderwerk und Gestell, Fig. 5. Aufsicht der vollständigen Maschine vom Formloch angesehen. Gleiche Buchstaben bezeichnen in allen Figuren gleiche Theile. In dieser Maschine ist zweien wichtigen Erfindungen Genüge gesehen, nämlich Herstellung einer stetig pressenden Gewalt und ein selbstthätiger nicht ansiehender Schneider, der die Röhren und Ziegel abtrennt ohne dabei in seinem Gang unterbrochen zu werden. Die Maschine wird bewegt durch die Los- und Festschraube A, an der Hauptwelle mit Getriebe B, das mit dem Steirrad C läuft. Der Schaft D des Triebes B verlängert sich bis zum Ende, um die Schneidvorrichtung zu bewegen. Rad C sitzt auf der langen liegenden Welle E, woran ein Trieb F in eine von gleichen Zähnen G auf der parallel laufenden Welle H greift. Beide Wellen führen eine Schraube zum Fortschieben des Lehms J. L. Schrauben sind von Gußeisen hohl und werden auf die schmiedeeisernen Wellen E u. H gehörig festgestellt, welche in Lagern k gehen. Die Schrauben sind eine rechts und die andere links, ihr Gewinde ist sehr tief und sie greifen bis auf die Spineln mit ihren Blättern in einander. Die Lehmkammer L, in welche die Schraubenschlüter locker passen, läßt sich allenfalls auch Doppelspindel nennen, denn sie besteht in der That aus zwei zusammengefügten zylindrischen Theilen oben mit angeschraubter entsprechender Decke. Der Lehm oder der Thon wird in den Rumpf M geworfen, von wo aus er sich in den Speisefüllvorrichtung bezieht, dort von der vereinten Wirkung der Schraubenspindel fortgeführt wird und endlich aus dem Formloch N, das die entsprechende Weite hat, heraustritt. Ergt man in das Formloch einen oder mehrere Kerne ein, so werden die Ziegel hohl oder wenn man das Formloch rund und mit Kern anwendet, so erhält man Röhren (Fig. 5). Wenn der Lehm das Formloch verlassen hat, nimmt ihn ein endloses Füllrohr, das über die Walzen O gespannt ist, auf und schiebt sich durch Einwirkung des Lehmstrangs selbst, fort. Von dem Schindrad der Walzen

O ist Riemen gezogen für die Regulierung der Schneidvorrichtung mittels der Kegelscheibe P, welche an derselben Welle sitzt, worauf die erste Füllröhre auch sitzt. Von dieser Kegelscheibe geht eine gefezerte Schnur um ein Gegenkegelscheibe Q oben im Gerüst an der kurzen Welle R. Auf dieser befindet sich ein Hebel S, um das Hämmerchen T mit abgesetzter Bewegung aufheben zu können, das lose an Welle R sich schmiegt. Bei Umdrehung derselben berührt nämlich der Hebel die Hämmerchen; dieses trifft auch auf das Ende des Hebels U und löst die Federbüchse V aus, in welcher sich eine Spiralfeder befindet, die fortwährend durch den Sperrhebel oder die Klinke W am Ende des Schafts D in Spannung gehalten wird, dadurch, daß sie in das Sperrrad X sich einlegt, das seinerseits durch die Sperrklinke am schiefen Schaft umgekehrt wird. Den durchgehenden Draht sieht man bei Z gespannt wie ein Sägenblatt in einem Rahmen. Ist die Federbüchse V ausgelöst, so macht sie einen halben Umgang; Hebel a u. b hellen sich fenestriert und trennen dadurch, indem der Draht niedergedrückt, das aus dem Formloch herausstretende Thonstück in gewisse Längen ab. Das Sperrrad X ist mit der begehren Zahl von Zähnen zu versehen; eine von den Theilungen muß aber größer sein, als die übrigen. Schaft mit Sperrkegel J rüden das Sperrrad an und winden die Spiralfeder auf, so lange bis die lange Theilung in jenem Rad vortritt, worin der Sperrkegel an Schaft X nicht greift. Sperrrad und Feder stehen also so lange unberührt, bis die Federbüchsen V ihren halben Umgang gemacht haben. Dabei trifft der Däumling c an jener Büchse den Arm d, der sich ebenfalls an der Welle des Sperrrads befindet und schiebt ihn herum und mit ihm daher zugleich das Sperrrad, so daß der Sperrkegel wieder in Thätigkeit treten kann. Durch Umlegung der Kreuzschnur auf den Kegelscheiben wird die abzuschneidende Länge des Thonstücks bemessen. Somit ist die Maschine vollkommen selbstthätig und der sie bedienende Arbeiter hat Nichts weiter zu thun, als den Lehm ober den Thon in den Rumpf zu werfen und die fertigen Stücke zu entfernen.

Mit zwei Füllvorrichtungen in Bewegung greift macht die Maschine in der Stunde 1000 Ziegelsteine oder 4,800 zweibüchrige Röhren. Sollte es erforderlich sein, das Material erst fein zu machen, so läßt man es durch ein Paar, über dem Rumpf angebrachte Querschnalzen gehen. Der Lehm oder Thon wird durch die Schrauben vorgepreßt ohne Luft mit aufzulassen, daher die Ziegel oder Röhren frei von Blasen herauskommen, die so oft vorkommen, wenn mit Stempeln oder Stiefeln eingepreßt wird. Der Preis der Maschine soll billig sein, doch wird er von unserrer Quelle nicht angegeben. Das Material soll in viel trockenem Zustande verwendet werden können als bei Handformerei, man spart demgemäß beim spätern Trocknen oder Brennen. Gofzettel brennen sich später mit geringerm Kohlenaufwand.

## Färber-, Drucker- und Weber-Zeitung.

### Preisangabe.

Je mehr die Thatfache sich herausstellt, daß der Wohlstand namentlich der kleineren Gewerbe von Tag zu Tag auf eine erschreckende Weise herabsinkt, um so näher muß auch Jedem, dem das Wohl des Bürgerlandes als des fruchtigsten Kerns der Bevölkerung eines Staates am Herzen liegt, die Frage nach den Gründen dieser Thatfache und nach den Mitteln zur Abhilfe sich aufdrängen.

Besonders bei dem Gewerbe der Kleidermacher zeigt sich diese Erfahrung in steigender Progression, und nach andern Ursachen hat man dem Magazinhändler, insofern damit der Absatz im Großen unter Anwendung des jetzt so beliebten, einerseits nur die Demoralisation begünstigenden, andererseits die völlige Entwertung der Arbeitskraft nach sich ziehenden Willkürprinzips verbunden ist, die Hauptschuld beigemessen. Um ein günstliches und allseitig erwogenes Urtheil über diese Frage

zu erlangen, haben die am 25. August vorigen Jahres zu Gründung einer deutschen Vorkleider-Akademie hier versammelte gemeinen Schneidermeister einen Preis von

### Einhundert fünfzig Thaler

im 14 Thalersuße auf die beste Abhandlung ausgesetzt, welche folgendes Thema behandelt:

- 1) Unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen sind Magazine zeitiger Arbeiten dem Kleingewerbe (zunächst der Kleidermacher) und der allgemeinen Wohlthätigkeit von Nutzen, und unter welchen Umständen und Verhältnissen von Nachtheil?
- 2) Welches sind unter den angegebenen Verhältnissen die Vortheile, welches die Nachtheile dieser Magazine, und wie verhalten sich die Vortheile und Nachtheile zu einander?
- 3) Welche Nachtheile üben der Handel und beziehentlich die

Uebrigens derselben in das Gebiet der Kleingewerbe auf letztere aus?

- 4) Was ist durchführbare Mittel und welche, um die geschädigten Nachtheile zu beseitigen?
- 5) Welche Veränderungen der gewerblichen und handelspolitischen Verhältnisse bedingt die Durchführung der zur Wiederaufhäufung des Gewerchandes vorgezogenen Mittel?

Die Bedingungen für die Preisermittlung sind folgende:

- a) Niemand, außer den elf Mitgliedern des Rathes der deutschen Bekleidungs-Akademie, welche das Schiedsgericht bilden, ist von der Preisbewerbung ausgeschlossen.
- b) Die Abhandlung, welche im Druck wo möglich sechs Bogen nicht übersteigen möchte, muß bis 30. Juni d. J. unter einem Motto, dem Name und genaue Adresse des Verfassers verriegelt beizufügen sind, an das unterzeichnete Direktorium eingesendet werden.
- c) Dem Verfasser der vom Schiedsgericht als preiswürdig anerkannten Abhandlung bleibt das Eigenthumrecht derselben, und er erhält die ausgelegte Preissumme unter der Bedingung, den Abdruck der Abhandlung in dem Organ der deutschen Bekleidungs-Akademie — der Europäischen Modenzeitung — unentgeltlich zu gestatten, spätestens bis zum 31. Oktober d. J. von dem unterzeichneten Direktorium ausgehakt. Die übrigen Abhandlungen werden ihren Verfassern protokoll zurückgeschickt, wenn sie bis zum 31. Dezember d. J., bis wohin die betreffenden Urtheile unerschlossen bleiben, nicht anderweit nach dem Motto reklamiert worden sind.

Dresden, den 25. Januar 1852.

Das Direktorium der deutschen Bekleidungs-Akademie.

Gustav Adolf Müller. Heinrich Klemm.

## Die Zinkweißfabrik von Th. Wichmann u. Komp. in Neu-Coschütz b. Dresden.

Nachstehende Mittheilungen über jene Fabrik dürften Ihnen Lesern willkommen sein. Im ihrem Bau wurde im Herbst 1850 begonnen und nachdem das nöthige Gebäude aufgeführt auch die Defen zur Darstellung des Zinkoxyd nach der Angabe des Mittheilers der Fabrik, S. A. Conrat, fertig waren, wurde im Dezember desselben Jahres die Fabrikation in Angriff genommen. Die Defen, von der königl. sächs. Regierung dem Hrn. A. Conrat patentirt, sind 3 Muffeln, wobei je 2 Muffeln in einer Feuerung liegen; die Zinkoxyddämpfe treten in ein System von luftdichten großen Kammern, in denen sich das Oxyd in Form eines zarten weißen Staubes zu Boden schlägt.

Daher sind diese 3 Defen ein Jahr lang, mit beiläufig einer Beheizung von 3 Mann, zur Zufriedenheit gearbeitet hatten, ließ der fernwärtigen Reisende bekannt an Zinkweiß diese als unzureichend hinsichtlich ihrer Produktionsmenge erscheinen, daher im Spätherbst 1851 der Bau eines neuen Ofens nöthig wurde, in welchem 10 Muffeln von nur einer Feuerung die zum Verbrennen des Zinkes nöthige Weißglühhitze empfangen. Der Bau dieses Ofens wurde im Januar 1852 beendet.

Daher schon in fast sämtlichen technischen Journalen die Vorzüge des Zinkweiß vor dem Bleiweiß gerühmt sind, scheint es doch nicht überflüssig erneuert auf sie aufmerksam zu machen. Besonders schätzbare macht das Zinkweiß das Behalten gegen schwefelhaltige Gase und Flüssigkeiten, denen gegenüber es seine angenehme Weiße unveränderlich behält; ferner die Zartheit, die dem Anreicher, vor sich die Farbe mit Hirsch sehr zubereitet, das umständliche und beschwerliche Anreiben ganz erspart, seine völlige Unschädlichkeit für die Gesundheit der damit Beschäftigten und endlich die, dem Bleiweiß gegenüber, bedeutende Billigkeit.

Ob das Zinkweiß dem thierischen Organismus schädlich sei

oder nicht, darüber ist schon vielfach gestritten worden; es hat jedoch bis jetzt, während eines Jahres, in dieser Fabrik die Erfahrung gezeigt, daß weder die damit umgehenden Arbeiter, so lange sie nicht die nöthigen warmen, feinen Zinkoxyddämpfe einathmen, irgend eine Beschwerde fühlen, noch daß sie auch den Thieren nachtheilig seien; denn es wurde nicht nur in der Fabrik ein Hundchen aufgezogen, das sich stets der besten Gesundheit erfreute, sondern es baute sich auch ein Schwalbennest unter dem Satteldache an, brütete in kurzer Zeit 5—6 Junge aus und lehrte die munteren Thierchen zwischen den Balken das Fliegen, trotzdem, daß der Raum bisweilen mit Zinkoxyddampf erfüllt war.

Dresden.

xax.

## Einige Dampffarben auf Wolle.<sup>1)</sup>

Um den Dampffarbenruck namentlich für kleine Einrichtungen auszuführen, bedarf man einer besonderen Vorrichtung. Zum Drucken, Drücklich und Formen; zum Dämpfen einen gewöhnlichen Farbestoff, über welchen eine Decke gelegt und darauf ein Faß ohne Boden gestellt wird. Bei der Arbeit wird der zu dampfende Stoff an einen auf das Faß passenden Deckel gehängt, dieser auf das Faß gelegt, mit einer wollenen Decke bedeckt und das Wasser des Kessels zum Kochen gebracht. Die Bereitung der Farben erfordert einige kleine Kessel oder Kaffeetrollen Lötlie und Pfannen.

Die Herstellung der für manche Farben nöthigen Ansätze werden an dem geeigneten Platz die Beschreibung finden.

Der Antertrieb der eingedämpften Farbbrühen wird man heutzutage durch die bestehenden Extraktfabriken, welche dieselben sehr billig in allen Größen liefern, übergeben, sie ist übrigens sehr einfach, man kocht das Holz, die Knochenschmelze oder Kreuzbeeren mehrmals funfentlang mit nicht zu vielem Wasser ab, schüttet die erhaltenen Brühen zusammen und dampft sie auf den gewöhnlichen Stärkgrad ein.

Chemikalien kommen im geschlossenen Zustande zur Anwendung.

Schwarz, Roth, Gelb sind auf mehrfache Art im letzten Jahrgang gegeben, es werden nur einige Recepte dazu hier mitgetheilt werden, die für die übrigen Farben werden zahlreich sein.

Schwarz Nr. 1.

- 6 Quart Blauholzbrühe 8° verbleibt man mit
- 1 1/2 Pfund Weizenstärke und
- 2 1/2 „ geröstete Stücke, fest kochend zu
- 24 Loth Alaun, halb kalt
- 2 Pfund salpetersauren Eisen 52° R.
- 24 Loth essigsauren Indigo.

Schwarz Nr. 2.

- 6 Quart Blauholz 8°.
- 4 „ Rothholz 8°.
- 4 „ Gelbholz 8° verbleibt mit
- 4 Pfund Stärke, kochend zu
- 4 „ Blaustein.
- 20 Loth Eisenvitriol.
- 24 „ Indigo-Garmin, kalt
- 2 Pfund salpeters. Eisen 52°.

Beide Schwarz müssen mindestens einen Tag vor dem Drucken bereit werden.

Bei diesem Schwarz sind mehrere Stoffe, die man nicht immer im Handel findet, welche sich im Kleinen in den nöthigen Quantitäten leicht beschaffen lassen.

<sup>1)</sup> Folgender Auszug ist der trefflichen „Deutschen Weberzeitung“ von Wilhelm Kuffner jun. in Berlin entnommen und sind die für die Dampfdruckerei erforderlichen Apparate im Jahrgang 1851 der Weberzeitung zu sehen. Durch die große Billigkeit, mit der eine Dampfdruckerei eingerichtet ist, wird der Kattundruckerei eine große Konkurrenz gemacht, da halbwillene Zeug, welche dampfgedruckt werden, fast so billig wie Kattun hergestellt werden, u. A. die Milaine. Red.

## 4. Geröhrte Weizenstärke.

Man reibt in einem Mörser oder in einer Reibschale mit Kugeln, Weizenstärke ganz fein, schüttet das Pulver in eine Kasserolle und erwärmt es sehr allmählich, wobei man immer tüchtig rührt. Nach einer halben Stunde wird die weiße Farbe der Stärke sich in eine hellbraune umändern haben, man hört mit der Erhitzung auf, wenn eine kleine Probe mit wenig Wasser mit dem Finger gerieben sich gummiartig auflöst.

Kartoffelstärke läßt sich auf dieselbe Weise behandeln.

## 2. Leigomme.

Für einige Zwecke braucht man in der Druckerei ganz helle geröhrte Stärken, die unter dem Namen Leigomme angewendet werden. Man erhält sie, indem man Kartoffelmehl von der abhängenden Feuchtigkeit trocknet, mit einem Wasser, dem auf 10 Pfund Stärke 1—2 Loth Salpetersäure zugesetzt sind, befeuchtet, an der Luft trocknet, gut mischt und dann in einem Gefäß eine Zeit lang gelinde erhitze, wobei jede Bräunung vermieden werden muß. Das erhaltene Präparat muß sich mit Wasser angerührt darin gummiartig lösen.

## 3. Salpetersaures Eisen.

Salpetersäure des Handels wird mit gleichem Gewicht Wasser verdünnt, darin soviel Eisen (in Drehspänen) als sich zu lösen vermag, gelöst.

## 4. Giffigaures Indigo.

Man löst ein Pfund gemahlten Indigo in 4 Pfund rauchende Schwefelsäure, vermischt die Lösung mit Wasser bis auf 40°, löst dann in 3 Quart Wasser 7 Pfund Bleizucker und mischt beide Flüssigkeiten. Das Klare trennt man nach der Ruhe vom Bodensatz und verwendet es. Den Bodensatz wäscht man mit kaltem Wasser aus und benützt zu anderen Zwecken die erhaltene dünne blaue Lösung.

## Roth Nr. 1.

- 2 Quart Kofchenille Brühe 4° werden mit
- 24 Loth Stärke vermischt, beim Kochen zugesetzt.
- 8 „ Zinnfalz,
- 2 „ Zuckersäure,
- 2 „ Kleefalz,

## Roth Nr. 2.

- 2 Quart Kofchenille Brühe (von 4 Pfund) vermischt man mit
- 24 Loth Stärke, dann
- 3 „ Zuckersäure, zugesetzt kalt
- 4 „ Komposition für Poncean.

## 5. Kompositionen für Poncean.

- In 10 Pfund Salzsäure und
- 40 „ Salpetersäure löst man nach und nach
- 5 „ 28 Loth Zinn.

## Gelb Nr. 1.

- 4 Quart Quercitronbrühe 4°
- 40 Loth Stärke,
- 4 „ Zinnfalz,

## Gelb Nr. 2.

- 4 Quart Quercitron 3°
- 42 Loth Stärke,
- 4 „ Zuckersäure,
- 5 „ Komposition für Poncean.

Macht man das Gelb hart mit Quercitron mit Kreuzbeeren, so erhält man natürlich schönere und reinere Farben.

## Orange

bereitet man aus Mischung von Gelb und Roth.

## Grün.

## Hellgrün Nr. 1.

- 4 Quart Kreuzbeerenbrühe 2° wird mit
- 8 Loth Weizenstärke vermischt, beim Kochen
- 4 „ Alaun und
- 1 1/2 „ Indigo-Karmin zugesetzt.

## Mittelgrün Nr. 2.

- 4 Quart Gelbholzbrühe 4° vermischt man mit
- 4 Pfund Gummi Senegal, löst darin
- 8 Loth Alaun
- 4 „ Zuckersäure, rührt kalt zu

4 „ Gelbgrün 55° und

26 „ Indigo-Karmin.  
; Dunkelgrün Nr. 3.

3 Quart Quercitronbrühe 12° und

3 „ Gummiwasser (1 Pfd. pro Quart) darin

ist man

2 Pfund Alaun, setzt zu

1 1/2 „ schwefelsauren Indigo

7 Loth Zinnkomposition.

Die verschiedenen Abstellungen im Grün lassen sich durch Veränderung der Stärke des Zusatzes an Indigo-Karmin, sowie der Brühen, erreichen.

## Drebraun.

## Braun Nr. 1.

- 4 Quart Rothholz 6°,
- 1 Pfund Stärke,
- 8 Loth Grünspan,
- 4 „ Alaun,
- 4 „ Salzniaf,
- 4 Quart Blaubholzbrühe 5°,
- 1 1/2 Pfund geröhrte Stärke.

## Grenatbraun Nr. 2.

- 4 Quart Rothholz 7°,
- 4 „ Blaubholz 5°,
- 46 Loth Stärke,
- 48 „ geröhrte Stärke,
- 10 „ Alaun,
- 4 „ Salzniaf,

4 salpetersaurer Kupfer frisch.

## Gelbbraun Nr. 3.

- 2 Quart Rothholz 5°,
- 4 „ Blaubholz 5°,
- 1 „ Gelbbholz 5°,
- 1 „ Giffige Thonerde 12°,
- 2 Pfund Stärke,
- 8 Loth Salzniaf,
- 7 „ salpetersaurer Kupfer.

## Dunkelbraun Nr. 4.

- 3 Quart Blaubholzbrühe 5°,
- 4 „ Rothholzbrühe 5°,
- 1 „ Orseillebrühe 6°,
- 24 Loth Alaun,
- 42 „ Salzniaf,
- 6 „ Waukeim,
- 6 „ salpetersaurer Kupfer.

## Hochbraun Nr. 5.

- 5 Quart Orseille 8°,
- 45 Loth Weinsäure,
- 42 „ Salzniaf,
- 30 „ Stärke,
- 40 „ geröhrte Stärke, vom Feuer noch
- 6 „ Weinsäure,
- 20 „ Alaun,
- 8 „ Indigo-Karmin.

## 5. Salpetersaures Kupfer.

Kupferdrehspäne werden bis zur Sättigung in Salpetersäure gelöst.

## Vila und Violet.

## Dunkelviolett Nr. 1.

- 4 Quart Kofchenille Ammoniakal, für das Quart 12
- Loth.
- 2 „ essigsaure Thonerde 10°,
- 42 Loth Alaun,
- 46 „ Indigo-Karmin vermischt mit
- 4 Pfund Gummi.

## Vila Nr. 2.

- 2 Quart Gummiwasser,
- 1 1/2 „ Kofchenille Ammoniak,
- 1 1/2 „ essigsaure Thonerde 10°,
- 4 Loth Alaun,

- 4 „ Zuckersäure,  
6 „ Indigofarmin,  
Vielcr mit rothem blauesäurem Kali Nr. 3.  
In 1 Quart Wasser löst man  
4 Loth roth blauesäures Kali,  
in 4 Quart Kochsalz Ammoniakale 12 pro Quart  
5 Loth Alaun,  
6 „ Zuckersäure,  
vermischt beide Auflösungen und vermischt mit  
1/4 Pfund Gummi.  
Lila mit präparirtem Blauholz Nr. 4.  
40 Pfund gemahlten Blauholz wird mit 40 Quart essig-  
saurer Honerde 40°, 24 Stunden eingeweicht, die Flüssigkeit  
abgeseiht, mit Gummi vermischt und auf das Quart 4 Loth  
Zuckersäure versetzt.

## Erklärungen

### der Muster auf Musterrolle Nr. III.

**Nr. 1.** Mohairspigen. Wir sagten im 40. Hft 1850 unserer Zeitung S. 268 bei Gelegenheit der Ansprache der Leipziger Industriestaustellung, daß die damals kurz zuvor aufgekommene „Mohairspige“ voraussichtlich von keinem langen Bestand sein würde. Sie ist bereits jetzt schon wieder nach 2 Jahren im Abschleppnehmen begriffen, obgleich der Artikel noch lange Zeit als ein nachschleppender geführt werden wird, weil sich noch viele, bedeutende unverkaufte Läger in den Händen der Fabrikanten befinden. Eine Mode verschwindet auch nie so rasch wie sie aufsteht und läßt immer noch einen kleinen Betrieb zurück, der noch lange eine Anzahl Hände, wenn auch zu geringem Lohn beschäftigt, bis er endlich sich gänzlich verliert und die Arbeiter allmählig eine lehnendere Beschäftigung gefunden haben. So wird es auch mit der Mohairspige gehen, durch deren Umpfropfung in den Dörfern im Erzgebirge, bei Annaberg, Schneeberg, Eibenschloß u. s. w. 1850 wol an die 3000 Hände beschäftigt wurden. Die Waare, von der wir auf unserer Tafel ein Mütterchen geben, kostete in der Blüthezeit des Artikels 4 Hfr. das Stück

von 30 Ellen, während es gegenwärtig zu 12 1/2 Ngr. verkauft wird. Das Garn, gewöhnlich worsted wein, feinet dazu etwa 5 Ngr. Es läßt sich also berechnen, daß seiner Zeit die Kleypterinnen einen recht leidlichen Verdienst gehabt haben müssen, da sie im Stande sind beim Preise von 12 1/2 Ngr. noch fortzuarbeiten. Das Haus Nr. Bamberg u. Komp. in Annaberg, dessen Geschäftigkeit wir die Mutter verbaute, hat unter Mehreren wesentlich zum Aufschwung des Artikels beigetragen, der in allen Farben, Breiten und Mustern gemacht wurde, und als Preis zu Kleibern und Ueberwürfen diente. Beim Abschleppnehmen dieses Artikels der wüthlichen Industrie des Erzgebirgs haben sich plötzlich die Ansätze mehrerer neuer Artikel gezeigt, über die wir später einmal zu sprechen uns veranlaßt finden dürfen.

**Nr. 2.** Zaspirtier oder flammirtes Dingham von Chemnitz, ein Artikel, der in der buntesten Mannigfaltigkeit farriert, gestreift und selbst, wenn es verlangt werden sollte, gebüht gefertigt wird und einen feinen Wechsel zuläßt. Die Waare liegt 26/27 Zoll breit und ist in Stücken von 36 Yards Länge, per Stück zu 5 1/2 bis 6 Hfr. verkauft worden. Bei Bestellung von großen Posten ist der Artikel gegenwärtig aber auch billiger einzuhun.

**Nr. 3.** Waffplatten, Spanböden, Spadrillen, Sparrerie. Alles wird sich Bezeichnungen eines Fabrikats, von dem wir ein Muster auf unserer Tafel geben. Dasselbe ist gefordert, kommt in Platten von 27 bis 33 Zoll in den Handel zu einem Preise von 2 Hfr. und 60 Stück triebst Haus. Die Fabrikation wird in Böhmen im Leitmeritzer Kreis, Alt- und Neusachsenberg, Schludena, Nixdorf betrieben. Sie geschieht auf einer Art Weibstühlen mittel der nötigen feinen Holzblätter, die aus Ebenholz durch dessen Abschleifen in die Bandform gebracht werden. Man wech mit Einwandbindung und verschiedenem Körper, auch mit verschieden gefärbten Spanbänden, wodurch recht hübsche Wäden entstehen, die zu Frauenhüten (Schürzen) oder Schattenhüte in Desterich, zu Männer- oder Kinderhüten, Kappen, sogar zu Westen verarbeitet werden. Man bedruckt sie auch mit farbigen Mustern zu billigen und hübschen Decken, Unterzügen. Als Firmen, welche in diesem Artikel ausmüthige Geschäfte machen, sind anzuführen: Ignaz Kumpf in Schludena, J. A. Gubler jun. in Nixdorf.

## Driefliche Mittheilungen

### und Auszüge aus Zeitungen.

#### Chemnitz im Mai. Die Zittau-Reichenberger Eisenbahn.

Eine Lebensfrage für das Königreich Sachsen. — In dem, der gegenwärtigen Ständerversammlung in Dresden von der Staatsregierung vorgelegten Budget für die nächste Finanzperiode befindet sich ein Bewilligungsposten von 2 Millionen Thalern, bestimmt zum Bau einer Eisenbahn von Zittau nach Reichenberg. Diese Lastade beweist den ernstlichen Willen der sächsischen Regierung, den Verkehrsausschluß der Lausitz an Böhmen durch jene Bahn zu bewirken. Die Beifolgerung der Ständerversammlung zu diesem Entschluß wird gefordert und ohne Zweifel auch vorausgesetzt, daß ein Abkommen wegen Verwallung und Betrieb der Bahnstrecke Zittau-Zittau mit den betreffenden Eisenbahngesellschaften erzielt werden dürfte, deren Interesse eine Fortsetzung der Bahn ebenfalls erfordert, als andererseits die höchsten staatswirtschaftlichen Rücksichten die Nothwendigkeit jener Fortsetzung außer alle Frage stellen. — Wir können hier wol füglich den nähern Nachweis über die Förderung des Gesellschaftsinteresses unterlassen, selbst wenn wir gern geneigt sind zuzugeben, daß sich der Trakt Zittau-Zittau möglicherweise, ohne dessen Weiterführung nach Reichenberg, mit der Zeit noch verginlen könne. Dahingegen drängt es uns, mit einigen kurzen Worten die dringliche Forderung einer Zittau-Reichenberger Bahn vom Standpunkte des allgemeinen sächsischen Staatsinteresses zu unterstützen.

Sicherem Berechnen nach kann darüber nicht der geringste Zweifel obwalten, daß der so wichtige Fabrikbezirk Reichenberg mit Umgegend in Kurzem einen Anschluß mittels einer Bahn nach Pardubitz auf die böhmische Bahn erhält. Wer auf der einen Seite nur im erstensten die

gegenwärtige Handels- und Industriepolitik Desterichs zu würdigen weiß, die bereits mit der entschiedensten Aufgabe des Prohibitivsystems und der Einführung eines rationalsten Schutzwirkens am 2. Februar dieses Jahres thatsächlich begonnen hat; wer ferner auf der andern Seite das dringende Gebot für die sächsische Regierung sich auch nur oberflächlich vorzustellen vermag: einer gemäßigten Bevölkerung, die 4,000 Menschen für der Quadratmeile zählt und nach einer geringen Schätzung für 16 1/2 Millionen Gulden Waaren jährlich in den Verkehr bringt, die Wohlthat einer Erleichterung derselben zusammen zu lassen, wenn es sich nur um die Verzugung einiger Millionen für den Bau einer Eisenbahn handelt, die ohnehin Zinsen tragen wird und Menschen beschäftigt — Derjenige muß zur Ueberzeugung gelangen, daß die sächsische Handels- und Industriepolitik sich nicht aufgeben geben wird, wenn die Bahn in Reichenberg endet, während offizielle Nachweise vorliegen, daß der jährliche Verkehr zwischen Reichenberg und Zittau sich mit etwa 1 Million Sontner schon jetzt bewegt. Desterich wird einen Anschluß und zwar in der alternirten Zeit an die norddeutschen Bahnen zu bewahren wissen, und ist es nicht durch Sachsen, so aber Görlitz durch Preußen.

Wir hegen die lauge Ueberzeugung, daß es keinem Sachsen geben kann, der dem Eintritte letzterer Oventualität nicht mit tiefer Trauer betrachten würde; denn ganz abgesehen davon, daß die sächsisch-böhmische Staatsbahn durch die Richtung Pardubitz-Reichenberg-Görlitz unendlich verlieren würde, söhe sich eine Provinz Sachsen, die Oberlausitz, welche die höchste Reichthüm verliert, umgangen. Kommt aber die Bahn Reichenberg-Zittau zu Stande, so gelangt selbst der Verkehr, welcher möglicherweise der böhmischen Bahn von Pardubitz nach Dresden entgegen werden könnte, dennoch auf sächsischen Staatsbahnen nach Sachsen zur Befruchtung des Gewerbetriebs und Belebung des Handels und Verkehrs. Aus dem Grunde sich gegen Zittau-Reichenberg erklären, und weil

Dresden-Prag möglicherweise dadurch Eintrag geschehen könnte, erscheint demnach am Platze zu sein, weil einmal die Solidarität sämmtlicher Staatsbahnen im großen Ganzen in's Auge zu fassen ist, ferner jede Provinz gleichberechtigte Ansprüche auf Verkehrsleistungen, welche die Seele alles wirtschaftlichen Wohlstandes ist, zu machen hat, und endlich nur die Wahl selbst zwischen Pardubitz-Weichenberg-Werthig oder Pardubitz-Weichenberg-Alttau. Kann nun irgendwem ein Zweifel obwalten, welche Wahl bei dieser Lage der Sachen zu treffen hat? — Und ist es zu fürchten, daß eine förmliche Ständerversammlung das Volkstum von 2 Millionen für Alttau-Weichenberg ablehnen werde? Sie könnte dies möglicherweise nur dann, wenn durch die Bemilligung der Steuerpflichtigen neue Opfer anzuzeigen werden sollten, obgleich wie der Kaufstift hat, das selbst, diesen Fall vorangehend, die Bewilligung nicht zu verfahren wäre, weil die Hauptaufgabe der Staatsgewalten in gegenwärtigen Verhältnissen darin besteht, die Gelegenheiten zum Verdienst zu vermehren, damit die vermehrten Steuern leichter bestrahlt werden können. Denn wenn der Großhändler, der, im Fall Ebbau-Weichenberg sich gar nicht verzieht, auf den Kopf jährlich fünf, wirklich erpicht würde, was häßlich ist, wenn sächsischer Bürger und Böhmen jeder diese Akthal jährlich weniger verliert? — Es ist, als am unrichtigen Orte zu sparen, sächlicher, die Steuerkraft des Landes zu vermehren; denn nur durch große Werke und große Thaten in Folge richtiger Verwendung der Steuerkraft wird ein Volk stark und mächtig. Es gibt Völker, welche sehr wenig Steuern bezahlen und deren Voss wir nicht zu beneiden haben. Inzwischen ist bei der Frage der Kapitalanlage für die Alttau-Weichenberger Bahn von den Steuerpflichtigen anzunehmenden Opfern gar nicht die Rede, denn diese ist ein Schuldfaktor in der Kette der österreichischen und sächsischen Bahnen und wird immer eine Last haben, wie er nur durch eine emsige Gewerbeleihe, auf's Reichem hingewiesene Bevölkerung herbeigeführt werden kann.

Dannes darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Frequenz, welche durch Weichenberg-Alttau in's und durch's Land gezogen wird, auch der sächsisch-österreichischen Staatsbahn zu Gute kommt, und daher bei der Solidarität der sächsischen Staatsbahnen selbst eine geringere Verengung der Strecke Ebbau-Weichenberg, wäre sie überhaupt zu erwarten, übertragen würde. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist aber für Sachsen — im Hinblick auf den angebotenen Handelsvertrag zwischen der österreichischen Zollgruppe und der Zollvereinsgruppe, und auf die sich vorbereitende engere Vereinigung zwischen jenen beiden Gruppen — die größte Verkehrsleistung zwischen Sachsen und Böhmen. Jeder, der die engen Beziehungen der beiderseitigen Bevölkerungen in ihrer gewerblichen Thätigkeit kennt, wird erkennen, welche Vortheile die Kaufleihe gewinnt, wenn sie beherrschte Kräfte mancher Art für sich benutzen kann und dafür bei viel- und mehrfachen Absatz ihrer Erzeugnisse nach Böhmen zu erzielen vermag. Klar auf der Hand liegt es ferner, daß Leipzig und dessen Messen großen Nutzen haben werden, wenn Leipzig mit dem Mittelpunkte der nordöstlichen Industrie bis auf 8 Stunden verbunden ist. So lebhaft, wie alle diese Umstände sächsischer Seite in's Auge gefaßt werden und werden müssen, so voll und ganz sählt auch die f. l. österreichische Regierung die Schwerkraft der Frage und ist daher, jedenfalls in unbewiesener Ueberzeugung der Eintauschlichkeit der Bahn, der kais. sächsischen Regierung mit einer Zinsengarantie von 3% für das Baukapital entgegenzukommen, die sie zu erhöhen vielleicht sich nach veranlaßt sehen dürfte, im Fall man sächsischer Seite nicht davon absteht.

Bei dieser Lage der Sache ist demnach der Beschränkung sicher nicht Raum zu geben, als konnte eine sächsische Ständerversammlung Bedenken tragen, das Postulat unserer erlauchtesten Regierung für den Bau der Alttau-Weichenberger Bahn anzunehmen und dadurch die Verantwortungen aller Derjenigen, welche im Handel und in der Industrie und der damit innig verbundenen Landwirtschaft das einzige Heil des Landes erblicken, bitter zu machen. Aber die Ständerversammlung wird gewiß nicht nur die unendlich große Wichtigkeit für Sachsen der Alttau-Weichenberger Bahn, dieses Schlüsselstückes einer Bahnstrecke, die geeignet ist einen großen Theil des Transit zwischen der Nord- und Ostsee, und der Donau und des arbeitsreichen Rheens zu vermitteln, ihrer ganzen Tragweite nach zu würdigen wissen, sondern auch, ja wegen eintretender Verhandlungen zwischen Weichenberg-Görlitz, Gefahr im Verzuge ist, jeden Maßregeln allen möglichen Vorstößen leisten, welche dazu beitragen, den Angriff des Wahndauens unverweilt zu bremsen.

Das Interesse des Staates erscheint die größte Beschleunigung. Dessehalb ist mit 1/4 des Aktienkapitals bei der Ebbau-Alttau-Weichenberger

ligt. Je schneller Alttau-Weichenberg zur Vollendung kommt, desto eher wird jenes Kapital zuwenden werden, je rascher wird, zunächst in der Kaufleihe und dann im ganzen Lande, der heuchelthätige Einfluß des Baues selbst, sowie des Bahnverkehrs, am's Licht treten. Und das ist von Herzen und dringend zu wünschen.

#### Deutsche Auswanderung.

Berlin, den 9. Januar 1852  
Der hiesige Verein zur Centralisation deutscher Auswanderung und Kolonisation hielt heute seine erste vierzehnjährige Generalversammlung. In derselben gab zunächst der Vorsitzende, Herr Regierungsrath Dr. Gähler einen Uebersicht über die Thätigkeit des Vereins während des ganzen verwichenen Jahres. Der Verwaltungsrath hat ein Mittheilung (Herrn Carl Falkland) durch den Tod und zwei (Herrn Geh. Finanzrath Heffe und Herrn Dr. Köster) durch Verlegung ihres Wohnsitzes von Berlin verloren; dagegen sind eingetreten: Herr Direktor von v. Glümer, Herr Generaldirektor von Dittes, Herr Major von Seelhorst und Herr Rechnungsbuchhalter Blume. Die Zahl der Mitglieder ist von 138 auf 158 gestiegen. Die Einnahme betrug mit Einschluß der bedeutenden von der königlichen Staatsregierung zur Aufrechterhaltung des Auswanderbüros's bewilligten Beihilfe und des vorjährigen Restes des Kassenschatzes 3020 Thlr. 24 Silbgr. 6 Pf., die Ausgaben an Gehalt für den Specialdirector und die übrigen Beamten des Büros's, an Miethe, Büro-Unkosten und Literatur 1864 Thlr. 11 Silbgr. 2 Pf., so daß mit Einschluß von 15 Thlr. 24 Silbgr. 8 Pf. Abien ein Ueberschuß von 1155 Thlr. 5 Silbgr. verblieb.

Die Geschäfte des Auswanderbüros's haben sich außerordentlich vermehrt; Gesuche um Rath und Bezeichnung waren von 5018 Personen, theils sächsisch, theils mährisch eingegangen, während im vorigen Jahre die Zahl der Nachsuchenden nur etwas über 3000 betrug. Unter den 5018 Personen befanden sich 1757 völlig Unbemittelte und 3271 mehr oder weniger Bemittelte mit einem auf 605,305 Thlr. angegebenen Vermögen, wonach etwa 185 Thlr. auf den Kopf kommen. Die Mehrzahl der Anfragen kam natürlich aus dem Provinzen der preussischen Monarchie, außerdem gingen deren aber auch aus fast allen übrigen Staaten Deutschlands, sowie aus Ungarn und Galizien ein:

Der Verwaltungsrath hat sich bemüht den Zweck des Vereins:

Abzweigen vor bereiteter Auswanderung, Ueberleiten verdienstlicher Arbeitskräfte in dünnere bevölkerte Gegenden des Vaterlandes durch Kolonisationen im Inlande, Anleiten der zum Auswandern einmal fest Entschlossenen zu solchen Anstellungen in überseeischen Ländern, wodurch neben ihrem eigenen Besten auch das politische und wirtschaftliche Interesse des Vaterlandes gefördert wird, endlich treuliches Betragen der Fortziehenden,

in jeder Weise zu erreichen. An 2251 Personen ist vom Büro aus unmittelbar der dringende Rath gegangen, ihren Entschluß zum Auswandern aufzugeben und, soweit die eingezogenen Ertragsbedingungen reichen, ist dieser Rath auch befolgt worden. Ausnahmefähig ist aber die Zahl Derer, welche mittelst a) durch den Verein zum Auswandern abgehalten worden sind, viel größer. Denn der Verwaltungsrath hat seine Warnungen, Ansprachen, Bezeichnungen u. d. m. in vielen Tausenden von Exemplaren in den Provinzen, ja nach den zeitweiligen und örtlichen Verhältnissen theils durch die Mitwirkung der königlichen Regierung und deren Organe, sowie durch die Prediger und Lehrer, theils durch mehr als 150 Lokalblätter verbreiten lassen, und die Requisitionen der Landräthe und anderer Behörden um weitere Uebersendung dieser Druckschriften beweisen die keifsame Wirkung, welche dadurch ausgeübt wird.

Dem Verwaltungsrath sind mehrere Pläne zu einer ausgedehnteren Kolonisation in den sächsischen Provinzen der Monarchie zur Begutachtung und Mitwirkung vorgelegt worden. Alle oder fast alle dabei mehr oder weniger die Theilnahme des Staates durch bedeutende Geldmittel voraus, und da das königliche Ministerium für landwirtschaftliche Angelegenheiten, dem der Verein darüber Vortrag gehalten, sich dahin ausgesprochen hatte, daß die Erfahrungen in dieser Beziehung hinter den gegebenen Erwartungen zurückgefallen seien und deshalb diese Angelegenheit vorläufig lediglich der Privatthätigkeit überlassen werden müsse, so konnte auf die Entwürfe nichts Weiteres veranlaßt werden.

Um die Auswanderer stets mit zuverlässigen und vollständigen Auskunft versehen zu können, wird unangesehrt für die Vernehmung des bereits in reichem Maße vorhandenen Materials Sorge getragen

Die schon aus mehreren hundert Bänden bestehende Bibliothek enthält fast alle Werke, die sich auf die Auswanderungsfrage im Allgemeinen, sowie auf die einzelnen Einwanderungsländer beziehen, außerdem eine Anzahl werthvoller, zum Theil handschriftlicher Karten. Zuverlässige Korrespondenzen in fast allen Theilen Amerikas und Australiens, sowie dort erscheinende und auf dem Büre gehaltene Zeitungen versehen den Verein fortwährend mit Nachrichten über die dortigen Verhältnisse. Die Besuche der deutschen Gesellschaften in New-York, New-Orleans und anderen großen Hafenstädten der Nordamerikanischen Union, mit denen der Verein zum Theil in unmittelbarem Verkehr steht, geben schätzbarwerthe Winke für die Auswanderer und endlich hat der Verein es mit besonderem Danke anzuerkennen, daß auch die königlichen Ministerien demselben das ihnen zugehörnde Material bereitwillig mittheilen. Hierbei ist denjenigen Wachhabungen, welche bisher ein Exemplar jeder hier einschlagenden Verlagsartikels der Vereinsbibliothek übermacht haben, und dadurch zugleich eine baldige Besprechung derselben in den öffentlichen Sitzungen ermöglichten der Dank des Vereins auszusprechen.

Um das Material des Vereins, welches in solchem Umfange sich schonlich an einem andern Orte vereinigt finden dürfte, auch den Mitgliedern des Vereins zugänglich zu machen, ist ein Lesezimmer eingerichtet, welches täglich von 9—3 Uhr geöffnet ist, und wo nicht nur die Bibliothek, sowie die Akten, Druckfachen und Karten des Vereins auf Verlangen verabfolgt werden, sondern sich auch die in- und ausländischen Zeitungen, welche für den Verein von Interesse sind, ausgelegt finden.

Zur Belehrung der Mitglieder und des gebildeten Publikums dienen die öffentlichen, alle 4 Wochen wiederkehrenden Sitzungen des Vereins, welche regelmäßig mit einem Geschäftsberrichte des Vorstehers über die Thätigkeit des Verwaltungsrathes in dem vorhergehenden Monat beginnen und sodann mit Vorträgen über Gegenstände ausgefüllt werden, welche in das Gebiet der Auswanderungsfrage fallen. Die wichtigsten dieser Vorträge werden nachher gedruckt und an die Mitglieder verteilt. Im Laufe des vorwähnten Jahres wurden in den 42 öffentlichen Sitzungen 21 solcher Vorträge gehalten, nämlich:

Ueber die deutsche Kolonie Dona Franziska in der Provinz St. Catharina in Brasilien; die Kolonisation in Ungarn; die deutsch-belgische Kolonie St. Thomas de Guatemale; den Landbau aus dem westlichen Staaten der Nordamerikanischen Union nach Californien; die deutsche Kolonie in Port-Royal in West-Indien; über die deutsche Kolonisations-Gesellschaft für Mittel-Amerika; die Kolonisation in Venezuela; der Kaffee- und Zuckerbau in Brasilien; die Verhältnisse der La Plata-Staaten; Mittel-Amerika nach Vail; die Deutschen in Brasilien; über die Kolonisation in Mexico; die Verhältnisse der deutschen Einwanderer in Australien, über die Anstellung deutscher Auswanderer in Peru; die deutschen Einwanderer in Australien, namentlich in Melbourne; die Auswanderungsfrage im Allgemeinen; Süd-Australien; über eine deutsche Kolonisation in den La Plata-Staaten, namentlich in Uruguay; über die Möglichkeit der europäischen Kolonisation in Hindien; die Deutschen in der Südsee.

Obwohl die überwiegende Mehrzahl der Auswanderer nach Nordamerika geht und auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit wenigen Ausnahmen nach den Staaten der Union gehen werden muß, so haben doch diese Staaten im vorwähnten Jahre fast gar nicht Gelegenheit zu Vorträgen gegeben. Dies hätte seinen Grund anscheinend darin, daß einerseits diese Staaten durch zahlreiche Schriften ziemlich genau bekannt sind, andererseits nach und nach die Auswanderer beginnen, sich auch anderen Ländern zuzuwenden und es daher nur Allern wenigst ankommt, auch die Zustände und Verhältnisse dieser Länder den Mitgliedern des Vereins und dem Publikum näher zu bringen. Was die Auswanderung nach solchen Ländern anbetrifft, wo nicht bereits, wie in Nordamerika, eine zahlreiche deutsche Bevölkerung vorhanden und die Ansiedelung schon seit längerer Zeit im Gange ist, so hält der Verein es für seine Pflicht, davon auf das Entschiedenste abzurathen, so lange nicht durch solche, umfängliche und mit hinreichendem Kapital versehene Kolonisations-Gesellschaften diejenigen Vorbereitungsarbeiten ausgeführt worden sind, welche ein, wenn Auswanderer zu unternehmen niemals im Stande sein werden. Erst wenn durch solche Gesellschaften eine sichere Garantie dafür gegeben wird, daß der Ansiedler mit Reich und einigem Kapital die Aussicht auf lohnenden Erwerb und ein gutes Fortkommen habe, kann man mit gutem Gewissen die Auswanderer auch dorthin ziehen lassen. Aus diesem Grunde begründet der Verein solche Kolonisations-Gesellschaften, soweit es in seinen Kräften steht. Dergleichen bestehen gegenwärtig für Südbrasilien; der Kolo-

nisations-Verein von 1849 zu Hamburg; für Mittel-Amerika: die deutsche Kolonisations-Gesellschaft für Mittel-Amerika zu Berlin; und für Süd-Brasilien: der Schiffs-Verein zu Stuttgart. Von diesen hat indessen erst der Kolonisations-Verein von 1849 seine Thätigkeit bis zur vorläufigen Aufgabe von Ansiedlern ausgeübt und Alles, was über die bisherigen Erfolge bekannt geworden ist, vertritt ein glückliches Gedächtnis. In der Bildung sind begriffen Kolonisations-Gesellschaften für Perico, eine zweite für Mittel-Amerika und für die La Plata-Länder.

Zu erwähnen ist hierbei auch der Verein zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas (der sogenannte Texas-Verein), mit welchem der Verein ebenso, wie mit dem zuerst erwähnten, in Verbindung steht. Da derselbe nach seinen jüngsten Beschüssen mit neuem Eifer und neuem Kapital das von ihm begonnene große Werk weiter zu fördern beabsichtigt, und an dessen Spitze gegenwärtig besonders umfängliche und viele Erfahrungen bereicherte Männer stehen, so dürfte an einem glücklichen Erfolge kaum zu zweifeln sein. Texas gehört zwar zur großen Nordamerikanischen Union, indessen sind doch, namentlich im westlichen Texas, die Verhältnisse von der Art, daß die Thätigkeit einer solchen, soliden Kolonisations-Gesellschaft für die Einwanderer sehr segensreich wirken kann.

Dem Transporth- und Agentenwesen, soweit solches die Auswanderer betrifft, hat der Verein seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Einerseits die große Fährer, welche im Allgemeinen von Bremen und Hamburger Häfen und Expedienten den Auswanderern gemeldet wird, sowie die zweckmäßigen Gesetze, welche in dieser Beziehung in Bremen und Hamburg bestehen, andererseits die unersparliche Befahrung, der die Auswanderer, mit wenigen Ausnahmen, in den außereuropäischen Häfen, namentlich in Havre, Antwerpen, Rotterdam und Liverpool ausgesetzt sind, hat es zur Pflicht gemacht, entschieden vor der Benutzung der fremden Schiffe zu warnen und den Auswanderern dringend zu empfehlen, nur deutsche Schiffe als Einschiffungsorte zu wählen. Außerdem ist durch mündliche Rückspäche mit mehreren Expedienten auf einzelne wünschenswerthe Punkte aufmerksam gemacht und den Vorschlägen ein williges Ohr verliehen worden. Die Agenten, welche sich in Berlin mit der Annahme von Auswanderern beschäftigen, haben sich fast alle unter die Kontrolle des Vereins gestellt und ihre Bereitwilligkeit angedeutet, jederzeit ihre Bücher und Papiere denselben vorzulegen. Um den vielfachen Beiträgen der Mitglieder und Kommissionsäre, denen die Auswanderer in Bremen und Hamburg, ähnlich wie in New-York, ausgeht sind, entgegenzutreten, hatte der Verein schon gleich nach seiner Gründung sich bemüht, in diesen beiden Städten Teilnahme für die Errichtung unparteiischer Nachweisbüros zu erlangen. Der Gedanke hat endlich Anfang gefunden. In Bremen ist unter der Aufsicht des Senats ein solches Nachweisbüro eröffnet worden und in Hamburg hat der hiesige Zweigverein unsern Verein (der Hamburger Verein zum Schutze der Auswanderer) ein solches Büro eingerichtet. Beide stehen unter treulicher Leitung und wirken auf das Eifrigste.

Obgleich im dem Verein auch die Benützung geworben, daß die meisten Eisenbahn-Verwaltungen denjenigen Personen, welche, ohne einen förmlichen Auswandererpaß zu besitzen, sich auf dem Vereinsbüro als Auswanderer ausweisen, auf Grund einer Legitimationskarte des Vereins die den Auswanderern sonst gewöhnliche Ermäßigung am Fahrpreise bewilligt wird.

Daß die deutsche Auswanderung im Allgemeinen anbetrifft, so ist dieselbe in dem vergangenen Jahre stärker, als in den Jahren 1848, 1849 und 1850 gewesen. Wenig läßt sich die Zahl der Auswanderer zwar noch nicht angeben, mal aber annähernd bestimmen.

Ueber Bremen wanderten aus . . . . .	37,493
über Hamburg im Ganzen etwa . . . . .	22,706
nämlich 14,700 direkt nach transatlantischen	
Ländern und etwa 8000 über Liverpool. (Die	
Kontrolle der letztern ist erst seit Mitte 1851	
möglich.)	

Summa 60,199

Die Auswanderung über Havre, Antwerpen, Rotterdam und andere fremde Häfen ist in den Zahlen nach noch nicht bekannt, aber ersichtlichmäßig dieser Räder gewesen als über Bremen und Hamburg zusammengezogenen. Rechnet man aber auch nur eine gleiche Zahl mit . . . . . 60,199

fo wies sich die Gesamt-Auswanderung aus Deutsch-  
land auf . . . . . Summa 420,398 Personen  
stellen.

Man kann annehmen, daß die Person durchschnittlich 200 Tlre. an Geld und Geldwerth mit sich führt, (die amerikanischen Statißler berechnen, daß die deutschen Auswanderer pro Kopf 200 Dollars mit nach America bringen), das ergibt einen Abfluß von 24,079,600 Tlre. in einem Jahre!

Der Vorlesende erstattete hierauf den speziellen Geschäftsbericht für den Monat Dezember v. J. Es war eine sehr freundliche Zuschrift des Königlich geschäftsführenden und Generalconsuls für Mittelamerika, Herrn Geheimen Finanzrath Hesse aus New-York eingegangen, welcher dem Verwaltungsrath viele werthvolle Druckschriften, die dortige deutsche Gesellschaft betreffend, übersandte und eine engere Verbindung dieser Gesellschaft mit unserm Verein vermittelt hatte. Auch aus diesen Mittheilungen ging hervor, daß die Vertheidigung, welche von vielen Seiten gegen die deutsche Gesellschaft in New-York erhoben worden sind, auf schmachvollen Verleumdungen beruhen. Dem Verwaltungsrath dieser Gesellschaft hat nicht der geringste Vorwurf gemacht werden können. Alles, was man gegen die Gesellschaft geltend zu machen vermochte, reduciert sich darauf, daß vor einigen Jahren ein Kommiß auf dem Nachwuchstgebäude der Gesellschaft ohne Wissen und Willen des Verwaltungsraths von einzelnen Expendenten von Auswanderern nach dem Inlande Wohnsitzen für die Zuwanderung von Auswanderern angenommen hatte. Dieser Kommiß ist jedoch sofort nach Befandenerkung seines Verfahrens entlassen und ebenso ein Wechsel in der Person des Agenten des Vereins veranstaltet worden. Dem gegenwärtigen Agenten, Herrn Dreyer, hat nicht die geringste Ungehörigkeit nachgewiesen werden können.

Dem Vereine waren ferner zwei Kolonisationspläne zur Begutachtung zugegangen. Der eine für die Insel Cedros an der Küste von Unteritalien von einem zu diesem Zwecke von Paris hierher gekommenen Herrn v. Vareigne, der andere für die La-Palata-Staaten von Herrn Hauptmann Weigt aus Bremen/ab/w. Der erstere eignete sich in mehrfacher Beziehung nicht zur Beförderung; der zweite, hervorgegangen durch den in der Ofenbesprechung vom Herrn Direktor Kerk gehaltenen Vortrag über diesen Gegenstand, schien in seinen Grundzügen noch nicht genügend vorbereitet, um näher darauf einzugehen.

Es erfolgte nunmehr die Renewal des Verwaltungsraths. Die bisherigen Mitglieder desselben wurden sämmtlich wieder gewählt und auf den Antrag eines Mitgliedes erlosch für die ganze Versammlung, um dem Verwaltungsrathe einstimmig ihren Dank für die bisherige Leitung des Vereins auszusprechen. Nachdem der Vorsitzende Namens seiner Kollegen einige Worte des Dankes für dieses Vertrauenskommiß erwidert hatte, brachte derselbe den Antrag des Verwaltungsraths:

den §. 6. des Statuts dahin zu erweitern, daß der Verwaltungsrath ermächtigt sein solle, Personen, welche durch ihre Theilnahme an den Arbeiten des Verwaltungsraths im Interesse des Vereins besonders thätig sind, zu ortslichen Mitgliedern des Vereins zu ernennen, ohne daß dieselben nöthig haben, den statutenmäßigen Geldbeitrag zu leisten,

zur Diskussion und Abstimmung. Nach einigen Erweiterungen wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Schließlich erhielt Herr Major von Weidner das Wort, welcher in einem längern Vortrage die schon vielfach angezogen und verschiednen beantwortete Frage behandelte: ob eine deutsche Kolonisation in Mexico ausführbar und vortheilhaft sei. Derselbe behauptete diese Frage; er schilberte das unergiebige Klima und die außerordentliche Fruchtbarkeit der mittleren Regionen der Hochebenen (terra templada), wüderlegte die Einwendungen, welche von manchen Seiten in Betreff der Schwierigkeiten erhoben worden waren, die aus dem politischen Zuständen dieses Landes, aus der Kesselligkeit des Transports, dem Mangel an Religionsfreiheit und der Hölle der Winterzeit entstehen müßten, und kam zu dem Resultat, daß nirgend eine Kolonisationsgesellschaft auf einen so sichern und raschen Erfolg rechnen könne, als gerade in Mexico. Als Gewährsmann für seine Ansicht nannte der Redner namentlich den auch als Schriftsteller rühmlich bekannten und durch seinen langjährigen Aufenthalt in Mexico mit dem dortigen Verhältnissen völlig vertrauten Herrn Sartorius in Darmstadt. An diesen Vortrag knüpfte sich eine ziemlich lebhaftc Debatte, bei der sich die Herren Dr. Wegler, Kerk und Götter betheiligten und die damit schloß, daß Ersterer sich vorbehielt, in einer der nächsten Sitzungen seine abweichende Meinung zu begründen.

**Fabrifarbeit in den Vereinigten Staaten.** — Es besteht in England der allgemeine Glaube, daß die Arbeiter in den Baumwollmanufakturen der Vereinigten Staaten weit besser bezahlt sind als die in England, und die Vertheidiger eines im hohen Grade schädlichen Tarifs behaupten, daß sie wegen des hohen Arbeitslohnes, den sie bezahlen müssen, nicht im Stande sind den den Fabriken zu konkurriren, welche die „Altmosen-Arbeit“ Englands besorgen. In wiefern diese Behauptungen gegründet sind oder nicht, das können wir aus dem folgenden Auszuge eines Briefes aus Paterson im Staate New-Jersey ersehen, welchen die „New-York-Tribune“ vom 11. Juli mittheilt. — „Paterson, Mittwoch d. 9. Juli 1851. — Vergangenen Montag als an dem Tage, an welchem das „zehn Stunden“ Gesetz in Kraft treten sollte, verminderten sämtliche Baumwollmanufakturen den Arbeitslohn, in der Regel von einem halben bis auf einen ganzen Tagelohn der Woche. Das ist in der That hart, da die armen Arbeiter schon vor dieser Lohnverminderung kaum im Stande waren ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Alle Hände horten daher auf zu arbeiten. Doch bemerkte ich heute, Mittwoch, daß ein guter Theil Arbeiter wieder in die Spinnereien zurückgekehrt ist, da die Arbeitgeber sich mit ihnen einigten. In unserer gegenwärtigen Lage ist es schwer dieser Frage so genau zu entgegengetreten. In vielen Spinnereien ist die Maschinenrie in sehr unvollkommenem Zustande; sie ist ausgearbeitet und das in das Geschäft angelegte Betriebskapital ist so schwach, daß wir weniger Anstoß haben mit den östlichen Fabrikan in Konkurrenz treten zu können als dies es mit den europäischen Märkten zu thun vermögen. Auf anderer Seite sieht jetzt der Arbeitslohn auf dem „Verzehrungepunkte“, nämlich 4 Dollar 50 Cents bis 2 Dollar 50 Cents v. Woche für Weiber und Knaben.“ — Ein Dollar und 50 Cents bis 2 Dollar und 50 Cents beträgt nach englischem Gelde von 6 Schill. und 3 d. bis 10 Schill. und 5 d. und das ist entschieden weniger als was Weiber und Knaben in den Spinnereien und Webereien um Manchester als Wochenlohn beziehen. Ueberdies muß noch beachtet werden, daß die Knaben in America nicht in so jungem Alter zur Arbeit angestellt werden wie in England. Wenn wir nicht täuschen, wird in America kein Knabe unter 15 Jahren in Arbeit genommen. —

**Maler-Sirup.** Englische Zollvigilanz. — Unter dieser Benennung wurde von Frankreich ein Artikel nach England eingeführt, bei welchem es sich durch die Untersuchung der Beamten ergab, daß er beinahe 50% Weingeist enthielt und mit Zageingewinn vermischt war, welche die Wirkung des Apoplektikers gänzlich hindert. Er ist demnach dem hohen Einfuhrzelle, der auf gemischte Spirituosen laftet, unterworfen worden.

Man hat in England einen französischen Papierfabrikanten, der Vollenpapier für America bestimmt mit dem Stempel Bath bezeichnet, wie es seit langem gebräuchlich ist, gendächst, es wieder zurückzunehmen.

**Zeid nicht zu spröde, ihr Schönen.** — In einem amerikanischen Blatte lesen wir Folgendes:

Ein junger Mann besuchte in ersten Absichten ein junges Brauzimmer und schien wohl bei ihr gelitten zu sein. Eines Abends jedoch trat er sehr spät bei seiner Geliebten ein, und auf ihre Frage: warum er so lange ausgeblieben sei, antwortete er: „Ich hatte heute Abend noch viel zu arbeiten.“ „Arbeiten Sie denn für Ihren Lebensunterhalt?“ fragte das erkaunte Mädchen. „Ja wol“ erwiderte der Jüngling, „ich bin Handwerker.“ „Wein Bruder arbeitet nicht, und ich verachtere den Namen Handwerkers“ entgegnete das Mädchen und rümpfte ihr schönes Mädchen. Der junge Mann entfernte sich und besuchte das Mädchen von diesem Augenblicke an nicht mehr. — Er ist jetzt ein reicher Mann und glücklich in dem Besitze einer der besten Frauen. Eine junge Dame aber, welche den Stand des Handwerkers verachtete, ward das Weib eines elenden Wichters, der als vollendeter Taugenichts aus einem Brautweinnelaben in den andern geht und sie das arme, unglückliche Weib! ist gezwungen die Reute zu waschen, um sich und ihre Kinder zu ernähren.

Ihr, die ihr den Stand und Namen eines Handwerkers verachtet, ihr, deren Brüder Nichts thun als herumflüendern und sich ruhen, nehmt euch hier ein Beispiel und lernet wie ihr einen jungen Mann, der für seinen Lebensunterhalt arbeitet, behandeln sollt. Weit besser ihr verabschiedet den wohlgenährten Feinsitzer mit all seinen Ringen und Juwe-



Beschäftigten über die Herstellungskosten ihrer Erzeugnisse eine möglichst genaue Durchschnittsberechnung aufstellen würden. Hieran fehlt es ungemein.

Eine Berechnung, wie die nachstehende dürfte ein Bild geben, um den denkenden Industriellen über die Natur dieser gestellten Forderung zu verständigen. Würden den Männern der Wissenschaft solche zuverlässige Berechnungen aus den einzelnen Zweigen der Industrie bekannt,

es wären sie dies in den Stand setzen, der Volkswirtschaft — dieser Bogit des Reichthums — eine ungemein praktische Anwendungsfähigkeit für das Leben zu geben, sie mächtig fortzubilden, eine unerschütterliche Grundlage für die Aufstellung segensreicher, praktischer hauswirtschaftlicher Maßregeln zu gewinnen, und das Dunkel, in welchem jetzt so unheimlich die Verarmungsurfachen wirken, aufzuhellen.

### I. Aufwand für Erz.

Jahr.	A. Steiner in Sekern. 1 Seker = 1/2 Kub. f. bab.	Preis eines Sekers.	Worth des Erzes in den einzelnen Jahren.	Gesamtworth der Erze in im Ganzen.	Hauptsumme.	Betrag auf 4 St. Kohlen.
1847	47,089 1/2	48,20 fr.	44,640 fl. 8 fr.	49,605 fl. 2 fr.	70,769 fl. 40 fr.	4 fl. 33,00 fr.
1848	83,568	48,74 "	36,098 "			
1849	38,373 1/2	48,75 "	8,866 " 54 "			
B. Bohnerz in Sektern.						
1847	29,585	44,39 fr.	5,671 fl. 25 fr.	24,164 fl. 38 fr.	70,769 fl. 40 fr.	4 fl. 33,00 fr.
1848	60,897	44,36 "	41,720 " 45 "			
1849	19,164	44,34 "	3,762 " 28 "			

### II. Aufwand an Stufmitteln.

1847	49,244 Seker Blausilber	2,37 fr.	759 fl. 26 fr.	2995 fl. 35 fr.	2995 fl. 35 fr.	3,04 fr.
1848	38,636 " "	2,70 "	1648 " 46 "			
1849	43,555 " "	2,16 "	587 " 23 "			

### III. Aufwand an Heizstoffen.

Jahr.	in Wanne n. 4 M. = 4 Walter bab.	Preis einer Wanne.				
1847	18,200 Buchenholz	4 fl. 23,30 fr.	25,257 fl. 43 fr.	84,790 fl. 24 fr.	89,377 fl. 43 fr.	4 fl. 67,4 fr.
1848	38,636 " "	4 " 24,07 "	45,048 " 53 "			
1849	10,655 " "	4 " 21 " "	14,384 " 45 "			
	1034 Tannenholz.	53,00 fr.	921 " 22 "	4,587 fl. 22 fr.	89,377 fl. 43 fr.	4 fl. 67,4 fr.
1849	4150 " "	53 "	3,665 " 60 "			

### IV. Uebrigere Kosten.

1) Bauaufwand für Verwaltungsgedäude und Werkstätten . . . . .	460 fl.	0,21 fr.
2) Bauaufwand für Betriebsgedäude und Einrichtung . . . . .	400 fl.	0,20 fr.
3) Aufwand für Schmelzöfen . . . . .	4,107 fl. 24 fr.	4,307 fr.
4) Aufwand für Ofenlöfen . . . . .	4,078 fl. 59 fr.	4,237 fr.
5) Aufwand für Maschinlöfen . . . . .	360 fl.	0,20 fr.
6) Aufwand für Kacheln und Befen . . . . .	8 fl.	0,01 fr.
7) Aufwand für Unschlitt . . . . .	42 fl. 4 fr.	0,02 fr.
8) Aufwand für Stahl . . . . .	9 fl. 4 fr.	0,02 fr.
9) Allgemeine Kosten . . . . .	4,500 fl.	4,00 fr.
	470,778 fl. 36 fr.	3 fl. 44,6 fr.

Interessant und gleich wichtig sind aber auch die Arbeitelöhne. Diese sind es ja, von welchen das Wohl und Weh der ganzen Klasse von Menschen abhängt, welche in ihrer Kraft und ihrem Willen, sie möglichst anzuwenden, ihren Reichthum haben. In die verschiedene Höhe des Arbeitelohns für verschiedene Gewerbe- und Industriezweige bekannt, so läßt sich ein ziemlich scharfer Schluß auf die Lage der Arbeitelassen ziehen. Dieser dem Auge so vieler Geschäftleute geringfügig scheinende Umstand, eine Zusammenstellung der Arbeitelöhne für die verschiedenen Arbeitskräfte aufzustellen, ist aber ungemein wichtig für die Wissenschaft und die Praxis, denn die Höhe von Arbeitelohn in der Volkswirtschaft ist noch lange nicht abgeschlossen, folglich auch nicht die Entwickelung aller praktischen Sätze, die sich auf die Kenntniß der Theorie des Arbeitelohns stützen. Es wäre daher eine wichtige Aufgabe: aus den verschiedensten Gegenden des Vaterlandes für die verschiedensten Gewerbe- und Industriezweige die Höhe der Arbeitelöhne und die Dauer der Arbeitszeit zu sammeln.

Für das oben genannte Eisenwerk stellen sich z. B. die Arbeitelöhne also:

1) Arbeitelohn der Bergleute:

a. für 4 Fuß Wechslt vor Ort 25, 30, 40 fr. bis 4 fl., je nach der Beschaffenheit des Gebirgs.

b. für 4 Wechslt des gelieferten Erzes 5 fr.

c. Schichtlohn vor Tag in einjährige 40kündigen Schicht 30—36 fr.

2) Arbeitelohn des Schmelzwerkstatts:

a. Ein Schmelzmeister erhält per Woche 6 fl.

b. " Schmelzmeister " " " 5 fl.

c. " Hülffler " " " 4 fl.

3) Die Hammermeister erhalten in dem Grade einen höheren Lohn, als sie mit größerer Fertigkeit und Geschicklichkeit arbeiten. So will es der Grundfab, den Arbeiter am Erzeugniß zu interessieren. Die Größe des Lohns ergibt sich aus folgender Uebersicht:

### Arbeitelohn beim Feisbleienerbetriebe.

Ausbringen aus Rubst-Buß Kohlen  
400 W Kohlen mit 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22

Kreuzer.

84—83 W gibt 36 35 36 33 32 31 30 29 28 27 26 25 Lohn.

88—84 „	25	34	33	32	31	30	29	28	27	26	25	24
80—79 „	34	33	32	31	30	29	28	27	26	25	24	23
78—77 „	33	32	31	30	29	28	27	26	25	24	23	22
76—75 „	32	31	30	29	28	27	26	25	24	23	22	21
74—73 „	31	30	29	28	27	26	25	24	23	22	21	20
72—71 „	30	29	28	27	26	25	24	23	22	21	20	19
70—69 „	29	28	27	26	25	24	23	22	21	20	19	18

## b) Zainfährte:

- a. per Jtr. Streifen 45, 48—20 fr.  
 b. „ „ „ 32—30 fr.  
 c. „ „ „ 32 fr.

**Anmerkung.** Solche Zusammenstellungen der Lohnsätze, der Zahl der Arbeiter, sowie der Selbstkosten für die verschiedenen Zweige der Industrie werden uns sehr willkommen sein und ihre Stelle im Blatte finden. D. Red.

## An unsere Mitglieder.

Zum Wohlzuge des Beschlusses der Generalversammlung vom 10. April 1854 lautet:

„Die Versammlung wolle auf Grundlage der Erhaltung des Zollvereins und der Grundzüge des Schutzes der deutschen Industrie die Nothwendigkeit der gesamt-deutsch-österreichischen Zoll- und Handelsvereinigung prinzipiell aussprechen und das Präsidium auffordern, diese Aufgabe mit Hinwirkung auf Beistellung der dieser Vereinigung zur Zeit noch entgegenstehenden Schwierigkeiten mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erledigen.“

Hat der Präsident nachfolgende Ansprache erlassen, welche bestimmt sein soll, in dem Augenblicke, wo alle deutschen Regierungen und beinahe alle deutschen Kammern mit einer Neugefaltung unserer industriellen Verfassung beschäftigt sind, Licht und Verständniß in diese wichtigste unserer Angelegenheiten zu bringen.

„Darüber kann nicht leicht ein Zweifel bestehen, daß es noch nie eine Zeit gab, die so mächtig in die Geschichte unserer Industrie eingriff, wie gerade die gegenwärtige, wo von allen Seiten und auf die verschiedenste Art die Neugefaltung unserer industriellen Verfassung verhandelt wird. Zwischen Preußen und Hannover ist ein Zollvertrag abgeschlossen, nach Berlin eine Zollkonferenz ausgeschrieben, und ehe noch ihre Verhandlungen begannen, eine gleiche Konferenz nach Wien berufen, während die Frankfurter Verhandlungen noch nicht geschlossen sind. Und zu gleicher Zeit, in der diese außerordentliche Thätigkeit, die sich noch je mehr auf diese Seite fundirte, von Regierung zu Regierung entwickelt wird, sind beinahe alle deutschen Kammern einberufen, um denselben Gegenstand ihrer Beschlusfassung zu unterbreiten. Alle fühlen, daß auf diesem Gebiete, dessen die Bedeutung jetzt erst in seiner ganzen Stärke begriffen wird, die Geschichte der Staaten und die Wohlthat der Völker sich begehen.“

Welche Stellung hat die deutsche Industrie bei dieser Lage der Dinge und bei diesen gegenseitigen Verhandlungen, bei denen so leicht auch die Gegenläufige ihrer Verwirklichung finden könnten, einnehmen? Alles ist plötzlich wieder in Frage gestellt und Dinge, die wir von ewiger Dauer glauben, sind erschüttert und andere tauchen auf, die ich für ein unennbarer Unglück hielt. Der Zollverein ist gefährdet, eine Trennung zwischen Norden und Süden in Vorschlag, und mit Weiden die deutsche Industrie in Gefahr! Unsere Aufgabe muß sein, die Lage der Verhältnisse ganz vom Standpunkt der Sache aus zu betrachten, alle Parteistellung bei Seite zu lassen und Nichts herbeizuziehen, was die Annäherung trüben könnte. Meine Stellung ist eine gedehnte, und steht die Lage der Dinge nur aus dem Gesichtspunkte einer nationalen Industrie, ihrer inneren Noth und ihrer für Staat und Volk stehenden Bedeutung an.

Wird der wichtigsten Ereignisse der jüngsten Zeit ist der Vertrag vom 7. September, welcher Epoche machen in die Geschichte des deutschen Handels eingreift. Sieht man ab von Demjenigen, was im Einzelnen, an Form und Inhalt auszuweisen sein möchte, so ist doch der Vertrag als Ganzes die Verwirklichung dessen, was wir stets erstreben — die Ausdehnung des Zollvereins an die Nordsee und die Wegräumung der Schutzbäume, die als feindliche Wäden zwischen deutschen Völkern und als Zeichen unhaltbarer genebrer Verhältnisse immer noch dastehen! Es ist dieser Vertrag überdies die sicherste Verbindung des baldigen

Eintritts aller der übrigen nordischen Staaten in unsern Zollbund, der sich für die vereinten Stämme so wohlthätig bewährt hat.

Aber leider schloß dieser Vertrag vom 7. September, außer diesen so unerschütterlichen Vorzügen, auch ein anderes Ereignis in sich, das ihm nur zu bald nachfolgte — die Kündigung des Zollvereins. Wir waren so gedankt an diese herrliche Schöpfung, von ihrem heilsamen Wirkungen so durchdrungen, und fühlten uns Alle von seinem einigen Bande so wohlthätig umschlungen, daß sich das Schwere Wort der Kündigung beizugehen durchdrachte.

In einer Zeit, in der das Heftige in Frage steht, in der die Verschiedenheit so mächtig und in der das Einzelne so schwer ist, fällt die Auflösung mit gedachter Besorgnis. Nach traten die Gegenläufige schnell hervor, und bald ließen die öffentlichen Stimmen keinen Zweifel mehr, daß der Vertrag das Lösungswort des Kampfes um die Vertheilung des einen oder des andern der handelspolitischen Systeme werden sollte und — sage ich hinzu — werden mußte.

Der Vertrag vom 7. September schließt mit ungefährt gleicher Wahrscheinlichkeit eine doppelte Entwicklung in sich, indem er ebensoviel dem Schutze der vaterländischen Arbeit zur Grundlage dienen, als dem Systeme des Freihandels verfallen kann. Schon bisher schloß der Zollverein viele Verhältnisse des Freihandels und namentlich einflußreiche Anhänger des Freihandelsstems in sich, und diese Verhältnisse erhalten durch den Vertrag vom 7. September mächtige Bundesgenossen. Wir bekommen jetzt schon durch Hannover und Oldenburg Staaten zu Bundesmitgliedern, welche nur in diesem Sinne ihre gewichtige Stimme abgeben, und in diesem Sinne jedes Streben nach Schutz kästig entgegen setzen werden. Der Beitritt dieser Staaten wird früher oder später dem Beitritt anderer Staaten bedingen, welche gleicher Richtung und gleichen Weites mit ihnen sind, und jede weitere Ausdehnung des Zollvereins nach dem Norden ist eine Gefährdung für jene Stämme, dem ich das Wort rede. — Schon mit dem Anschlusse von Hannover, des ersten Staates der neuen Richtung, sanzen Zustände im Sinne des Stems statt, dem dieser Staat angebot, und solche Anforderungen werden mit jedem neuen Beitritte sich wiederholen, und friss in den verbannten Mitgliedern bereitwillige Unterstützung finden. Gält man damit die fernere Thatsache zusammen, daß die gegnerischen Mächte, wie sie hier nicht aussprechen, nicht dem Vertrage vom 7. September in seiner jetzigen Gestalt, sondern den zwingenden, zum Freihandelssteme mit innerer Nothwendigkeit hinübergehenden Folgen, die in ihm liegen, und ihre Zustimmung geben, so fragt es sich, welche Mittel bei diesem Stande der Sache dem Schutze der vaterländischen Arbeit zu Gebote stehen, um dem drohenden Nahren des Gegenstems einen schmerzenden Damm entgegenzusetzen.

Jeder Freund des Vertrags vom 7. September muß anerkennen, daß der Gefahr, die uns droht, nur durch die Annahme von Vertheidigung in den Zollverein auf gründliche Weise abgeholfen werden kann. Deutschland, von jezt an durch die Vertheidigung seines neuen Tarifs innerem Schutzhsteme angehörig, kann nicht eher wieder die so betretene Bahn verlassen, bis seine Industrie soweit erharkt ist, um den offenen Kampf auf dem Weltmarke mit England anzunehmen, mit jenem England, das seine Haltung gegen diesen Staat einzig aus diesem Schutzhsteme und dem Streben Vertheidigung, einen selbständigen von England unabhängigen Markt von 70 Millionen englischer Abnehmer zu gründen. Wäre dieses Vertheidigung im Bunde, so trüge der Zollverein fürder die Vürghalt in sich, daß er an dem Systeme des Schutzes festhalte, und dann wäre der Vertrag vom 7. September und mit ihm der Beitritt der sämtlichen nordischen Staaten die größte Wohlthat, welche dem dann einigen und großen Gesamtvertratte noch jemals gebracht werden würde.

Ja es wäre durch dieses einhellige Gange noch ein anderer Vortheil erlangen, welcher nur auf diesem Wege möglich ist — die Vermittlung der beiden Stems des Freihandels und des Schutzhstems. Der vereinigte Markt Deutschlands und Ostreichs vermittelte den Freihandel auf dem größten europäischen Gebiete und gewährte einen Freihandel, wie ihn gegenwärtig die norddeutschen diesem Steme ergebenen Staaten selbst nicht besitzen, da alle die Länder, mit denen außer Norden Freihandel treibt, zusammengenommen der Summe der Bevölkerung jener beiden Völkern nicht gleichkommen. Zudem ist der Freihandel, den unsere norddeutschen Staaten gegenwärtig besitzen, gegen je ein Verhindern ein beschränkter, welchen die Zollvereinigung ihnen ohne alle und jede Vertheidigung auf dem weitesten Handelsgebiete gewähren würde. — Aber

also für den Freihandel ist, muß für die Zollvereinigung sein, denn sie ist seine Verwirklichung auf dem jetzt größtmöglichen Gebiete. Kann der Freund des Freihandels sein Ideal nicht erringen ohne Zelle, so muß er es mit Hülfe zu erreichen streben, auch absehen davon, daß in dem letzten Wege zugleich das sicherste Mittel liegt, das ganze Ideal erstreben zu können. Wer Hindernisse des Völkerverkehrs und des Weishandels aus dem Wege räumen will, muß seinem Wunsch und seinem Worte Nachdruck geben können; darin aber werden die erklärten Freihändler mit uns einverstanden sein, daß einem Erfolge, hinter welchem eine Kaufkraft von 70 Millionen steht, nicht leicht etwas abzufragen, sowie auf der andern Seite er es sein wird, an den sich die Handelsstaaten der Welt mit ihren Anverwandten wenden müssen, wenn sie für ihre Staaten etwas Günstliches erlangen wollen. Diese Zollvereinigung wird uns mit einem Zuge geben, was uns bisher mangelte, und das folge England, wenn es erst seinen Lieblingsplan deutscher Trennung und Zersplitterung vereitelt sieht, wird plötzlich seine Sprache ändern, denn nicht wir brauchen dann England, sondern England braucht uns.

Müssen wir uns aber demühen, daß Oesterreich in den neuen Zollbund mit uns einträte, so wollen wir bei diesem Eintritt ebenso unsere Interessen zu wahren suchen, wie wir Oesterreich bei dem Eintritte der norddeutschen Staaten zu thun vorgeschlagen haben. Drohen uns bei dem Eintritte des Nordens die Gefahren des Freihandels und nationaler Zersplitterung, so drohen uns bei dem Eintritte Oesterreichs Gefahren anderer Art, wegen welcher wir auf unserer Hut sein müssen. — Die Vorkäufte aber, die bei einer Zollvereinigung mit Oesterreich zu nehmen sind, sind freisich und bestehen vorzugsweise darin, daß die österreichische Douane dem Schmuggel satzungsmäßig verhindert, daß die österreichischen Finanzen und seinen Nachtheil bringen, und daß die Theilung der Zollenträfte mit Oesterreich auf ein gerechtes Maß zurückgeführt werde.

In erster Beziehung wird rücksichtlich der Douane ein Einverständniß leicht zu erzielen sein, da hier ein gleiches Interesse beide Theile zu gleichen Maßregeln drängt, ja Oesterreich noch mehr als wir dabei beihilflich ist, daß solche heilsame Gespürsrichtungen gründlich ausgearbeitet werden. Solche Arbeit sind eine wahre Nothwendigkeit, bei der die Sittlichkeit untergraben, und der Ehrgeiz dem Unwillen zum Opfer gebracht wird. Die Grenzbesetzung muß nach gemeinsamen Grundrissen geordnet werden, und wie die einzelnen deutschen Staaten bei ihrem Anschlusse an den Zollverein sich fügen mußten, den gemeinsamen Maßregeln sich zu unterwerfen, so wird auch Oesterreich für und gegen Oesterreich gelten müssen. Ist man aber einmal über die Nothwendigkeit gleicher Ordnung, ist man einmal darüber einverstanden, daß hier gemeinsam gehandelt werden müßte, so ist alles Andere nur Follwäg, der bei den vielen Ausnahmefällen und Mitteln nicht einmal besondere Schwierigkeit bietet.

Was den zweiten Punkt, die Verteilung der Zollenträfte betrifft, so ist derselbe bei Weitem nicht den Bedenken ausgesetzt, die man regelmäßig zu erheben pflegt. Wir haben einmal den Grundsatze der Theilung nach der Kopfzahl, und haben auch schon bei einzelnen Vordrängen einzelne Ausnahmen festgesetzt. Hält man nun dafür, daß bei Oesterreich von dem Grundsatze eine Ausnahme zu machen sei, so müssen die Bedingungen zu dieser Ausnahme erhoben werden, und gerade diese Erhebung ist bei Oesterreich mit seinen Schwierigkeiten verbunden: Zur Zeit besteht noch im Kaiserthum das Staatsmonopol des Tabaks, und die Ausübung dieser Einrichtung macht eine besondere Maasslinie noch so lange nothwendig, als dieses Vorrecht (von dessen Ausübung auf Deutschland keine Rede sein kann) in Oesterreich, hauptsächlich nur noch kurze Zeit, behauptet wird. Diese besondere Maasslinie konnte man nun zugleich zur genaueren Erhebung der Einfuhr und des Verbrauchs in Oesterreich, und sehr nach dieser Erhebung, und unter Berücksichtigung der Wechselwirkung der verschiedenen Volkstämme zu dem Gesamtverbrauche, die Verhältnißzahl fest, was von den Zollenträften auf Oesterreich zu fallen hat.

Was den letzten Punkt, die österreichischen Finanzen betrifft, so liegen diese freilich im Argen, allein die Sache ist nachdrager bei angekommen, wo sie nicht länger mehr bleiben kann, und folglich eine Besserung einträte. Bei einer Zollvereinigung mit Oesterreich berühren aus seine Finanzverhältnisse auf eine doppelte Weise, in Beziehung nämlich der Zahlung der Zölle durch die Einzelnen, und in Beziehung der Verteilung der Einkünfte unter die Vereinststaaten. Am Deutschlands Industrie sowohl in ersterer, als Deutschlands Staatsfinanzen in letzterer Beziehung vor Nachtheil sicher zu stellen, gibt es ein ganz einfaches Ausnahmestück, das darin besteht, daß die Zahlung der Zölle sowohl als die Verteilung der Einnahmen unter die Staaten nur in Silbergeld zu geschehen habe.

Ist diese Maassregel festgesetzt, auf der man bestehen muß, so ist weiter der Einzelne nach der Staat irgendwie bei dem Zustande der österreichischen Währung beihilflich. Papiergeld ist ein Wechsel, den nur Derjenige anzunehmen braucht, der ihn annehmen will. Oberrational, obwohl eine österreichische Provinz, nimmt das österreichische Papiergeld weder jetzt an, noch hat es jemals dasselbe angenommen, und Gleiches würde natürlich aus verklärtem Grund für uns auch nach der Zollvereinigung ebenso fortwähren gelten, wie jetzt gegenwärtig der Fall ist.

Sind diese Vorkäufte Maassregeln ergriffen und diese müssen ergriffen werden, so fallen alle und jede Bedenken hinweg, die man gegen die Zollvereinigung mit Oesterreich machen könnte, und diese Vereinigung muß vielmehr schon deshalb für Deutschland eine nothwendige sein, weil sie, von allen anderen Gesichtspunkten ganz abgesehen, unter den 38 Millionen Menschen, die sie uns zuführt, mehr als 24 Millionen reise Konsumanten sind, die keine Inzultur haben und noch lange keine haben werden.

Dies vorausgesetzt, wäre ich nun der Ansicht, daß entsprechende der jetzt gegebenen Lage der Dinge und im Interesse der deutschen Industrie von folgenden leitenden Gesichtspunkten ausgegangen werden müßte:

1) Es wäre jetzt, nachdem der Zollverein durch Kündigung ausgelassen ist, auf die Erneuerung derselben und auf die Aufnahme neuer Mitglieder hinzuwirken. Unter diese neuen Mitglieder gehört in erster Ordnung Hannover. Hannover aber wünscht die Aufnahme auch der übrigen Staaten, denn es setzt in seinem Vertrage vom 7. September die ausdrückliche Bedingung fest (Art. 14), daß dieser Vertrag wieder auszuführen soll, sobald eine Zollvereinigung aller deutschen Staaten zur Ausführung kommt. Wie nun Hannover und Preußen von ihrer Seite beifallen sind, die norddeutschen Staaten zum Beitritt zu bestimmen, so müßte auf der Wiener Konferenz auf den Eintritt Oesterreichs hingewirkt werden, um den Artikel 14 des hannoverschen Vertrages zu einer Wahrheit zu machen.

Dieser Eintritt wäre in der That zu empfehlen, daß jetzt schon durch einen Zoll- und Handelsvertrag der wesentliche Verkehr zwischen Oesterreich und dem Zollverein erleichtert, viele Zölle auf Roh- und Nahrungsstoffe, Halbs- und Ganzfabrikate aufgehoben, und so durch ein ausgeglichenes Zolltariffsystem, sowie durch Gleichartigkeit der Tarife und Einrichtungen, die künftige Vereinigung vorbereitet würde. Nach Ablauf dieses Vertrages und unter Befestigung des bestimmten Tages hätte die Zollvereinigung selbst einzutreten. Die Inzultur verlangt vor Allem Bestimmtheit und wie der Zoll- und Handelsvertrag dazu zu dienen hätte, die beiden großen Mächte zu verbinden, Sache und Personen kennen zu lernen, Abzweige zu entfernen, so müßte im Voraus der Tag der Zollvereinigung selbst festgesetzt werden, um seine Maßregeln darnach ergriffen, die nöthigen Einrichtungen treffen, und um gewiß sein zu können, daß die Kapitalanlagen nicht gefährdet werden.

2) In den Verhandlungen, welche über die Befestigung des Zollvereins zu Berlin eröffnet werden, sollte vor Allem eine Bestimmung darüber in den Bundesvertrag aufgenommen werden, welche den Charakter des neuen Zollvereins als einen Bund zum Schutze nationaler Industrie bezeichnete. Jetzt, wo es vorzugsweise gilt, Künftigkeit zu befestigen, Bestimmtheit zu geben, und dem besetzten Inlande aber auch dem Auslande zu zeigen, was man will, hat es doch den Zweck des Bundes, wie dies bei allen Gezeigen zu geschehen pflegt, an die Spitze des Bundesgesetzes zu stellen. Durch einen Bund solcher Art gewinnen dann alle Theile und zwar der Süden, weil ihm der Norden ein Stück Einheit bringt, und der Norden gewinnt, weil ihm der Süden eine Handelsfreiheit gibt, wie er sie in dieser Unbestimmtheit und diesem Umfang noch nie besaß.

3) In allen Gegenständen, bei denen der Schutz der vaterländischen Arbeit zur Zeit noch eine Nothwendigkeit ist, sowie in allen Hauptfragen der Vereinigung sollte den Beratungen der Tarife des Zollvereins und der von Oesterreich, welche letztere mit steter Rücksicht auf den von uns vorgeschlagenen Tarifentwurf ausgearbeitet wurde, gleichzeitig zu Grunde gelegt werden, und eine genaue Vergleichung würde dann zeigen, daß regelmäßig die Wahrheit in der Mitte liegt. So würde dann aus den Beratungen ein Tarif hervorgehen, welcher die Vorzüge beider Tarife und die Interessen beider Staatskörper in einem neuen Geize verbindet fände.

\*) Daß man auch genügt wäre, auf eine solche Maßregel einzugehen, ergibt sich aus der mit obiger Sachlage als unmittelbar geschehenen, aus einer gewandter Feder geschriebenen Schrift: Deutschlands Zoll- und Handelsvereinigung. Regensburg bei Manz 1854.

Wenn diese Vorschläge in Erfüllung, dann wird die aus ihnen schnell hervorgerufene Entwidlung auch für uns die Wahrheit darthun, daß aus der Macht der materiellen Verhältnisse, aus der dadurch bedingten Wohlthat und dem festen Beschäftigen aller Länder und Völker des Zollbundes, ein mächtiges und einiges Deutschland entstehen werde, und dann wird Deutschland den Tag kennen, an dem der Vertrag vom 7. September die Quelle solcher Güter für das gesammte Vaterland wurde.

Frankfurt a/M., den 13. Dezember 1851.

Viktor, König zu Preußen.

Präsident des allgemeinen deutschen Vereins zum Schutze der vaterländischen Arbeit.

**Ghemnig im Dezember.** Von Seiten eines jährlichen Vereines von Industriellen aus allen Gegenden Sachsen's (sämmlich an der Weltausstellung theilhaftig gewesen) sind in diesen Tagen an die Herren Geheimrath Dr. Weinlig und Director Dr. Hüfse in Dresden ehrenvolle Schreiben abgegangen, in welchen die Herren Staatskassen für ihre vielfach nützliche Wirksamkeit gedankt wird, und vermittelst deren die ersucht werden, — der Ersuche ein Zehrservicé, der letztere ein Karbinalservicé — zum Andenken:

„an die Theilnehmung sächsischer Gewerbegegnen an der Weltausstellung in London“

und als ein geringes Zeichen:

„der Hochachtung und dankbaren Anerkennung ihrer Verdienste um die sächsische Industrie“

von den gedachten Industriellen gereicht anzunehmen.

Die erwähnten Gegenstände sind geschmiedet in Silber gearbeitet und aus dem renomirten Atelier der Herren Theob. Strube u. Sohn in Leipzig hervorgegangen.

**Freiberg, 16. Sept.** Das von Ghemnig gegebene Beispiel, eine Vorrichtung oder Gewerbestand zu errichten, hat endlich auch in Freiberg dem Plane, ein Gleiches zu thun, mehr Freunde erworben, als es früher möglich war. Der Gewerbeverein gebent die Sache ebenso in die Hand zu nehmen wie in Ghemnig der Handwerkerverein. Auch das denkbare Nothwendige geht mit diesem Gedanken an. Nicht minder erfreulich ist es, zu vernehmen, daß derselbe Gewerbeverein die Sonntagsschule benutzen will, um die gemeinlichen Lehrlinge tüchtiger und in größerer Anzahl zu unterrichten, als es bisher hat gelingen wollen. Die Freimaurerloge, von welcher die Sonntagsschule unterhalten wird, hat, wie uns bekannt ist, in dankenswerther Weise zur Erreichung des löblichen Zweckes die Hand geboten. Es ist erreicht worden nicht, daß kein Lehrling zum Gesellen gesprochen werden soll, wenn er nicht nachweislich wenigstens 2 Jahre die Sonntagsschule fleißig besucht habe, muß vor der Hand dahingestellt bleiben. Die Handelsinnung ist vor einigen Jahren zum Ziele gelangt: sie nimmt Niemanden mehr weder als Lehrling noch als Kommis noch als Handelsmann auf, der nicht die Bildung einer Handelsschule genossen hat. (Ghemna. Tagbl.)

**Ghemnig.** — Der Ghemniger Hülfsverein hat seit den 2 Monaten seiner Wirksamkeit, gegen 43 Schultheine die Summe von 260 Thlr. ausgeliehen, wovon 4 Schultheine von 10 Thlr. bereits wieder zurückgezahlt ist. Der Fond beträgt bis jetzt 256 Thlr. 7 Ngr. und ist, durch die ausgeliehenen Gelder, bis auf 14 Thlr. 7 Ngr. erschöpft.

Es wird sich aus dieser einfachen Liste leicht erkennen lassen, wie freigebig dieser Verein wirken konnte, wenn ihm ein größeres Kapital zur Verfügung stehen würde. Würden daher unsere Mitglieder, welche früher mehrfache Bedenken über die Ausfühbarkeit dieses Unternehmens abgehalten hat, sich mit einer Gabe die demselben zu theilnehmen, sich nammentlich von der Ausfühbarkeit und Nützlichkeit dieses Institutes überzeugen.

Bei der letzten Aufnahme in der Ghemniger Sonntagsschule wurden 459 Schüler, wovon 22 derselben noch nicht lesen konnten, aufgenommen.

**Speisehaushalt in Ghemnig.** — Da es für Manche von Interesse sein dürfte, sich ein Bild von dem Umfange und dem Betrieh unserer Speisehaushalt zu verschaffen, so wollen wir nachstehend eine Uebersicht dessen geben, was in der Zeit ihres Bestehens von ihr verbraucht worden ist.

Es wurden nämlich in dieser Zeit, alle vom 14. Januar 1847 an bis zum 30. Juni 1851 überhaupt 514,014 Portionen Speiszen zubereitet und hiervon 489,482 Portionen verkauft, und 24,889 Portionen unentgeltlich. *Prozentschl.* In dieser Zeitraumzahl von 831,991 Portionen, 7000 verbraucht worden: 39,223 Pfund Rindfleisch, 9,530 Pfund Schweinefleisch, 3,698 Pfund Murr, 484 Schöpfenspeise, 194 $\frac{1}{2}$  Pfund Kalbfleisch, 3,514 Stück Bratwürste, 577 Pfund Schinken, 112 Pfund Speck, 288 Schmeer, 9 Stück Hochwildpret, 70 Stück Hasen, 176 Pfund Fleck, 208 $\frac{1}{2}$  Zentner Meis, 124 $\frac{1}{2}$  Scheffel Hirse, 123 $\frac{1}{2}$  Scheffel Graupen, 225 $\frac{1}{2}$  Scheffel Gersten, 420 $\frac{1}{2}$  Scheffel Ainfen, 35 $\frac{1}{2}$  Scheffel Weize 268 $\frac{1}{2}$  Scheffel Kartoffeln, 9,518 Pfund Rubeln, 400 Pfund Bohnen, 35 Schock Kohlraben, 58 Schock Kohlrabi, 43 Schock Mören, 123 Schock Weistraut, 934 Schock Peterklee, 35 Schock Sellerie, 7 Schock Bierrettig, 17 Schock grüne Nudeln, 35 Schock bürre dergl., 12 Schock Eier, 12,930 Pfund Mehl, 51 Schock Caucetrant, 3 $\frac{1}{2}$  Lonne Herings, 3 $\frac{1}{2}$  Schock, 3 Paß saure Gurken, 41 Pfund Muskatennuß, 48 Pfund Pfeffer, 44 Pfund Kümmel, 12,616 Pfund Salz, 1205 Kannen Öfzig, 280 Lthl. Weisbrot. An Brennmaterialien endlich wurden 3 $\frac{1}{2}$  Kaffler Holz, 552 Scheffel Steinkohlen, 245 Schock Kohlhafen und 2800 Stück Vorflgel konsumirt.

Ghemnig, den 11. September 1851.

Der Rath der Stadt Ghemnig.

Müller.

B.

**Ein Wülshäuser Fabrikant und das Journal des Débats.** —

Das Journal des Débats vom 22. März commentirt in feinsinniger freihändlerischer Weise den Vorfall eines Wülshäuser Fabrikanten, des Herrn Jean Dollfus, auf Ermächtigung des Einfuhrzolls für Baumwollfabrikate in Frankreich, und eine freihändlerische Stimme im Frankfurter Journal beruft sich auf diesen Antrag als auf einen Vorbehalt, daß man sich in Frankreich vom Schutze des Zollhandels wende. Mit bestem Willen vielleicht hätte unser Frankfurter Freihändler auf die Handelskammer von Rouen und deren Forderungen in Bezug auf die Einfuhr englischer Steinkohlen hinweisen können; Herr Dollfus ist weit entfernt in seiner Eingabe an die Wülshäuser Sociétés industrielles freihändlerische Forderungen zu stellen, er verlangt nur ein System moins restrictif, aber toujours protecteur, er verlangt einfach: die Kapitalien hätten mehr Vertrauen zu einer Industrie, welche mit verhältnismäßigem Schutz bedingene Resultate liefert, als zu Industrien, welche auf der Prohibition fußen. Und dies wird ihm in Deutschland am wenigsten bestritten werden.

**Zweiwüchwangiger Jahresbericht** des Handwerkervereins zu Ghemnig auf die Zeit vom 13. Mai 1850 bis 25. Mai 1851, vorgetragen in der Generalversammlung den 25. Mai von dem Secretär des Vereins Hrn. Stadt. Advokat Heintz. — Die am 12. Mai vorigen Jahres abgehaltene, namentlich von den Brudervereinen zahlreich besuchte 21. Jahresversammlung des Handwerkervereins und die darin erfolgten Verhandlungen hatten dem Vereine ein neues Impuls verliehen und trat der mit der Leitung seiner Geschäfte betraute Comité seine Geschäftsführung mit größerer Kraft und erhebenden Opfern für eine gegenwärtige Thätigkeit an. In gewohnter Weise wird derselbe dem Vereine am heutigen Tage berichtet, was er zur Erfüllung des ihm ertheilten Auftrages in dem sich heute schließenden Vereinsjahre gethan und geleistet hat.

In Folge der das Vereine- und Versammlungsrecht betreffenden Verordnung vom 3. Juni vorigen Jahres ist nicht nur die darnach erforderliche Anzeige an die nächst vorgesezte Behörde erstattet, sondern nachmals auch um Bestätigung des Vereins und seiner Statuten nachgesucht worden, um nicht des Rechts verlustig zu werden, mit den Brudervereinen in langgewohnter Weise zu correspondiren, überhaupt schriftlich und mündlich mit denselben sich in Verbindung zu setzen. Dem Besuche ist eine Revision der Statuten vorhergegangen, durch welche jedoch an diesen letzteren etwas Wesentliches nicht geändert wurde. Die

gewünschte Beschäftigung ist übrigens, wie wohl voraussehen war, dem Vereine ohne Anstand ertheilt worden, so daß der Verein durch die neuere Beförderung in seiner Thätigkeit keinerlei Beschränkung erfahren hat.

Hat sich die Zahl der Vereinsmitglieder in der neuen Zeit nicht unbedeutend und zwar auf 800 vermehrt, so liegt der Grund dieser Erhöhung hauptsächlich darin, daß im laufenden Vereinsjahre eine große Anzahl Mitglieder um bestimmen aus den Listen gestrichen worden ist, weil sie mit ihren Vereinsacten vielfacher Erinnerungen obgedauert oder lange im Rückstand verblieben waren und weil mehr als gewöhnlich sich um Genußi vergangenheit haben oder verlorben sind.

Die Funktionen des früheren Vereinsvorsitzenden  
Herrn Webermeisters Carl Krug,  
sowie des Vereinssekretärs  
Herrn Buchbindermeisters Julius Beyer  
enden mit heute und gehen erlöset auf  
Herrn Stumpfenwerkmeister Carl Friedrich Lütz,

Letztere auf  
Herrn Sesselbindermeister Lebrecht Kanjje  
über.

Statutenmäßig ernannt die Wahlmannen am 18. März dieses Jahres sind der Zahl der ordentlichen Mitglieder Herrn Buchbindermeister Wächter zum stellvertretenden Vorsitzenden und Herrn Kriemlemeister Heinrich Schmidt zum stellvertretenden Vereinssekretär, ingleichen die Herren Bädermeister Biehl, Schmiedemeister Böttcher, Gürtlermeister Bickel, Sporenmeister Viehsenzing, Malermeister Kange und Kupfermeister Wilschag zu wahlberechtigten des Amtes, während sich dieser am 1. April dieses Jahres durch die Herren Cielmacker Dietrich, Webermeister A. Hofmann, Blumenfabrikant Jäger, Tuchschneidermeister Pfäffer, Buchbindermeister Schluttig und Schneidermeisterhahn Schneider verollständigte, auch an die Stelle des zurückgetretenen Hrn. Pfäffer, nachdem dieser die auf ihn gefallene Wahl wiederholt abgelehnt hatte, Herrn Kaufmann Hermann Finckelstein wählte.

Außerdem gehören noch zum Komité mit Stimm und Stimme die heute abgehenden und die stellvertretenden Vorstehenden und Kassierer des Vereins, die beiden Schulpatronen H. Beyer und Wilschag, die Vereinsbibliothekar Herr Kanjje, der amtierende und der abtretende Verwalter der Schuldeputation, der Vorsteher und der Protokollant der schlesischen Deputation, sowie die Herren Buchbindermeister J. Bauer, Krämmelischer Fischer, Webermeister Wegner, Webermeister F. F. Müller, Webermeister Gotthold Müller, Uhrmacher Prohle (einberufen für den aus dem Komité abgetretenen Herrn Bergellmann Langbein), Webermeister Kemmer, Stadtrat, Schuhmachermeister G. G. Richter, Tuchmachermeister Ruppert jun., Maschinenmeister F. A. Stolle, Webermeister Walbau und Hörbermeister Wilschag.

Die Schuldeputation hätte Herrn Webermeister G. F. Eckardt zum Vorstehenden, während ursprünglich Herr Krämmelischer Fischer, später aber, nachdem dieser um Entlassung dieser Funktion gebeten hatte, Herr Webermeister W. Finckelstein dessen Stellvertreter wurde.

Die technische Deputation, welcher auch diesmal zahlreich Mitglieder beigetreten waren, hätte Herrn Prohle Schneidermann zu ihrem Vorstehenden gewählt, während Herr Brandenburgerdeputationsinspektor Kato dessen Stellvertreter, Herr Tuchmacher Ruppert jun. aber Protokollant werden war. Dieselbe erlitt durch den Wegzug des Herrn Professor Hülsen, ihres mehrjährigen Vorstehenden, einen recht schmerzlichen empfindlichen Verlust.

Spezielleres über die Verhandlungen dieser Deputation wird deren Protokollant, Herr Ruppert jun., der Berichterstattung mittheilen.

Obwohl wir der Vereinskassierer, Kassiermeister Julius Beyer, über das Vereinskassenwesen selbst berichten, weshalb hier nur soviel bemerkt werden soll, daß die von demselben geführten, am 20. April dieses Jahres abgeschlossenen Rechnungen von den damit beauftragten Herren Schluttig, Hoffmann, Eckardt und Finckelstein durchgesehen, mit den Belegen verglichen und richtig befunden worden sind. Der Kassenabschluss wird beweisen, daß es dem Vereine nur durch die ihm auch im laufenden Jahre gewordene Unterstützung der Sonntagsschule an 500 Thaler durch die Staatsregierung möglich geworden ist, dieselbe in dem Umfange zu erhalten, wie wir solche sehen und wozu dieselbe die erste und härteste des ganzen Landes ist.

Je segensreicher unsere Sonntagsschule sich namentlich den angehenden Gewerbetreibenden erweist, desto dankbarer haben wir jene namhafte Unterstützung der Staatsregierung anzuerkennen.

Dagegen hat der Verein für diesmal von dem Anerbieten des Ministeriums, den vorzüglichsten Sonntagsschulern wie früher eine Anzahl der sonderer Auszeichnungen zu Theil werden zu lassen, keinen Gebrauch gemacht und die Gründe hierfür der betreffenden Behörde ausführlich mitgetheilt.

Die Sonntagsschule hatte sich aber überdies noch eines sehr werthvollen Geschenkens an Geldunterstützungen von Seiten des Herrn G. S. Claus zu erfreuen und gebet dieser Gabe am heutigen Tage um so dankbarer, als der Herr Herr Claus schon früher wiederholt zum Danke verpflichtet worden ist.

Außerdem ist dem Vereine sowol von dem königlichen Ministerio des Innern als auch von mehreren Privaten, insbesondere von dem Oberleutnant v. Wose und den Buchbindermeistern Schindl und Wächter, eine Anzahl höchst schätzenswerther Schriften verehrt worden, wofür hiermit öffentlich auf das Würmste gedankt wird.

Die von Herrn Julius Kanjje verwaltete Vereinsbibliothek zählt gegenwärtig an 1400 Bände, wurde mit 750 Thlr. gegen Feuergefahr versichert und ist in recht erforlicher Weise benugt worden, auch hat der Verein nicht unterlassen, dieselbe nach Kräften mit neuen, guten Werken zu bereichern, um den neuen Mitgliedern den eingegangenen Journalartikel möglichst zu ersetzen und auf diese Weise zu Verbreitung nützlicher Kenntnisse in feinen Kreisen beizutragen. Die neu angeschafften Werke sind besonders bemerkt gemacht und in einem gedruckten Nachtrag zum Kataloge allen Vereinsmitgliedern angezeigt worden.

Die Korrespondenz mit anderen Vereinen war dagegen sehr schwach und beschränkte sich fast nur auf gegenseitige Besuche der Sitzungsversammlungen, von denen jedoch nur das 3. Vereinsbesicht worden ist.

Die in der letzten Jahresversammlung von den Verdenkbarsten Gewerbevereine beantragte Begründung eines neuen Organs für alle Gewerbevereine Sachsens wurde brüchlich darum ersuchten Handwerkervereine im Vertrauen stützt, möglichst allgemeine Unterstützung durch die Arbeiter im Auge behaltend, auch sobald sich eine günstige Gelegenheit jenes Antrages gezeigt hätte, persönlich vereinfachte erste Probe Nummer den ersten Osterfeiertag an die Verdenk- und Sonntagsschulvereine versendet.

Da jedoch nicht mehr als 43 Vereine erklärt haben, Unternehmungen beizutragen zu wollen, so muß der Verein fragen, ob es thatsam ergehe, die nur im allgemeinen genannte Herausgabe besonderer Mittheilungen für die Gewerbevereine unter so wenig ermunternden Auspizien fort zu setzen in heutiger Versammlung eine recht passende Gelegenheit.

Obwohl hat der Verein die von Herrn Buchbinder angelegte Idee, in Genuß eine Vorschussauslast in's Leben zu rufen, weiter verfolgt und ganz neuerlich gestellt, einen Versuch zu machen, ob sich die dazu erforderlichen und zugleich Männer finden lassen, welche das letzte Geschäft der Einrichtung und Administration der Schule unentgeltlich übernehmen. Da der Herr Antragsteller ausführlich über diesen Gegenstand sich verbreiten werden sich hier mit dieser Anekdote begnügen.

Waren auch die monatlichen Versammlungen lebhaft besucht, als wie nach der Zahl der sämmtlichen Mitglieder zu erwarten sein sollte, so suchte man sie doch durch Musterzeichnungen, durch stillkalkige Experimente, Vorleser Gegenstände und belehrende Vorträge zu beleben machen.

So verbreitete sich Herr Wilschag über ältere sächsische Geschichtsknautische Schriftmethode.

Herr Brückmann über die Publikation des Moskauer Herr Hermann Finckelstein über die Einrichtung netzlichen Lesesalons, sowie über Baumwollindustrie.

Herr Feinck über die Bevölkerungsstatistik des Königs, Herr Knop über Ursachen und Wirkungen der die Natur und praktische Anwendung des Galvanismus, Herr Langbein über Wachsthum und Fortpflanzung.

Herr Ruppert über die Beschäftigung des

Einladungen zum 3. Schopau vom

stetern mehrerer  
et gemeinlich  
von dem aus  
n auf eine festere  
vereine beständig  
entsehr zu Aus  
wirklich und die  
andern 48 Ges

n, sich an dem  
wird ernstlich  
Interesse unter  
sichlichen Ges  
genständen, wozu  
heit darbietet.

meister Bauer  
für Handwerker  
den Beschluß  
bedingten Mittel  
allerdings nicht  
inhalt eine Zeit  
er später selbst  
so kann man

er nicht so zahl  
ereinsmitglieder  
Auslegung von  
ung interessan  
und nützlich zu

und über die

empfinden,  
der elektro-mag-

neilsen Sachsen,  
kang und über

ung der Ge-

g. Holzleins zu

Deutschland und Dänemark, ingleichen über das Gebäude der Londoner Industrierausstellung, sowie über London und seine Bewohner.

Herr Ulfemann endlich sprach über Mittel gegen Wüster und Moer im Holtz.

Nach als alles Andere aber beschäftigte die Sonntagsschule den Komité, da jedoch Herr Direktor Blochwitz über dieselbe besonders referirten wird, so mögen hier nur einige Andeutungen Platz finden. Nichts istlich der Herren Lehrer eine wesentliche Veränderung nicht eingeleitet, nur wurde eine der Vorklässe Herrn Schüppel übertragen.

Dagegen hat die Erörterung über die Vorzüge der verschiedenen Schreib- und Zeichenmethoden dem Komité vielfach beschäftigt.

Die Unversehrtheit des Schreibesystems Knauth in Chemnitz veranlaßte den Komité, dessen Methode durch Herrn Direktor Blochwitz kennen zu lernen, um sich zu überzeugen, ob auch Sonntagsschulen Vortheil davon ziehen können. Sind auch die Beratungen hierüber noch nicht geschlossen, so stellen sich doch der Einführung der gedachten Schreibmethode an Sonntagsschulen, deren Eigenthümlichkeit wegen, so bedeutende Schwierigkeiten entgegen, daß jene Frage noch nicht bejahend entschieden werden konnte.

Die Beratungen über die Zeichenmethoden hatten den Beschluß zur Folge, daß das Zeichnen nach Körpern und zwar nach der Dupuis'schen Methode an unserer Sonntagsschule nach und nach eingeführt werden sollte, was denn auch bis jetzt geschehen ist und auf geringere Hindernisse stieß, als man erwartet hatte.

Die Frage, ob der Unterricht in der englischen Sprache sich für unsere Sonntagsschule eigne und darin aufgenommen werden solle, ist späteren Erörterungen zur Lösung anheim gegeben.

Das laufende Vereinsjahr nöthigte den Komité, eine nicht unerhebliche Anzahl von Lesebüchern, Vortragsblättern, Zeichnungen, Schriften und Köpern zum Zweck des Unterrichts anzuschaffen.

Die Zahl der Schüler hat sich wieder auf den frühesten Stand erhoben, ja seit der letzten Ozeanaufnahme die Höhe von 406 erreicht, was seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist.

Die öffentliche Prüfung hat auch diesmal an zwei Sonntagen stattgefunden und befriedigende Resultate erzielt, was selbst von der Klasse für Stenografie gilt, obgleich gerade diese an einer Sonntagsschule des häufig unvortheilhaften Unterrichts wegen mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Daß dessen ohngeachtet die Resultate des Unterrichts so erfreulich sind, ist vorzugsweise dem umsichtigen Wirken der Herren Direktoren und Lehrer im Vereine mit der Schulpflegschaft und den Herren Juristen zu danken und erfährt der Komité nur eine heilige Verpflichtung, dies an dem heutigen Tage hier auf das Feierlichste auszusprechen und anzuerkennen.

Und so schließt denn der Komité auch diesen Jahresbericht mit den innigen Wünschen für das fernere Wachstum und Gedeihen des Vereins und seiner so segensreich wirkenden Sonntagsschule.

### Statuten der Vorkaufbank für Gewerbetreibende in Chemnitz.

Die Noth, in welche Gewerbetreibende oft unverschuldet gerathen, und die durch den Mangel an dem zum Betriebe ihres Gewerbes erforderlichen Material in der Regel noch vermehrt wird, hat den Handwerkerverein in Chemnitz zur Gründung eines Hülfvereins mit Vorkaufbank für Gewerbetreibende veranlaßt, deren Einrichtung in Folgendem näher bestimmt wird.

§ 1. Mitglieder des Vereins ist Jeder, welcher unter den § 2 erwähnten Bedingungen mindestens einen Thaler zu dem Fond beisteuern erfolgt hat.

§ 2. Die von den Mitgliedern des Hülfvereins eingezahlten unverschuldeten, und innerhalb der ersten fünf Jahre nicht zu rückzahlenden Beiträge, sowie etwaige Geschenke, Vermächtnisse und dergleichen bilden den Fond der Anstalt.

§ 3. Es werden vorläufig nur Mitglieder des Handwerkervereins, welche ein produzierendes Gewerbe betreiben und unverschuldet in Verlegenheit gerathen, durch Vorkaufschüsse von fünf bis fünfzwanzig Thalern zu jährlich 5 Prozent Zinsen unterstützt. Jedoch werden derartige Vorkaufschüsse nur gewährt zur bessern Betreibung eines Geschäftes, nicht aber zur Bekreitung gewöhnlicher Lebensbedürfnisse oder anderer Verausgabungen.

§ 4. Derjenige, welcher um einen solchen Vorkauf nachsucht, muß

mindestens zwei Jahre Bürger in Chemnitz und ein Jahr Mitglied des bürgerlichen Handwerkervereins sein, sowie stets einen unbesoldeten Lebenswandel geführt haben.

§ 5. Der Vorkaufsschreiber hat einen festen Wägen zu stellen, welcher für die Rückzahlung des Kapitals nebst Zinsen einzusetzen hat.

§ 6. Die Rückzahlung wird so bestimmt, daß entweder das ganze Darlehen mit einem Male berichtigt wird, oder das Abschlagszahlungen erfolgen.

Die Höhe, die Reihenfolge und der Beginn dieser letzteren sind Gegenstand der Verhandlung mit dem Darlehensempfänger, wobei auf größtmögliche Creditvertheilung nach den vorwaltenden Verhältnissen Bedacht zu nehmen ist. Die längste Termin wird bis auf Weiteres eine Zeit von 6 Monaten bestimmt.

§ 7. Der Beschluß darüber, ob der nachgesuchte Vorkauf zu gewähren ist oder nicht, steht lediglich dem Vorstand der Anstalt zu, dessen Mitglieder sich zur strengsten Verschwiegenheit und Discretion verpflichten. Die vermittelnden Vorkaufschüsse sind in der Reihenfolge der geschehenen Anmeldungen zu veranlassen; die Gründe der Ablehnung eines Gesuchs aber dem Ansuchenden niemals anzugeben.

§ 8. Die Verwaltung der Vorkaufbank liegt einem aus sieben Personen bestehenden Vorstande ob.

§ 9. Die Wahl derselben geschieht durch die Mitglieder des Hülfvereins in einer Versammlung auf zwei nach einander folgende Jahre und wird der Vorstand des Handwerkervereins das erste Mal für Konfirmation des als erwählten Vorstandes Sorge tragen.

§ 10. Die Mitglieder dieses Vorstandes wählen unter sich einen Vorkaufmann nebst einem Stellvertreter desselben, einen Schriftführer und einen Kassier, welche dem Komité des Handwerkervereins zur Bestätigung zu präsentieren sind.

§ 11. Der Vorkaufmann hat die Gesamtverwaltung zu leiten und die Anstalt nach innen und außen zu vertreten.

§ 12. Der Schriftführer hat die Protokolle zu führen, die vorkommenden schriftlichen Arbeiten zu fertigen, sowie für Ordnung und Aufbeahrung der Akten zu sorgen.

§ 13. Der Kassier besorgt das Kassenswesen, fertigt die Jahresrechnung und überreicht sie dem Vorstande zur Justifikation.

§ 14. Die Beschlüsse des Vorstandes werden nur nach Stimmenmehrheit gefaßt und ist zu deren Gültigkeit die Anwesenheit von mindestens fünf Mitgliedern notwendig; bei Stimmengleichheit hat der Vorsitzende eine Dreiviertelstimme.

§ 15. Nach Ablauf des ersten Geschäftsjahres hat der Vorstand eine besondere Geschäftsordnung zu entwerfen und dem Hülfverein zur Genehmigung vorzulegen.

§ 16. Am Schluß jedes Vereinsjahres ist von dem Vorstande ein Jahresbericht über das Wirken des Hülfvereins mit Vorkaufbank anzufertigen und nebst der Jahresrechnung dem Komité des Handwerkervereins zu überreichen; letzterer prüft nach Befinden die Rechnung und bringt solche, wie den Jahresbericht, zur Kenntniß des größten Publikums.

§ 17. Die Mitglieder des Vorstandes versehen ihre Funktionen unentgeltlich.

§ 18. Die Vorstandemitglieder scheiden alljährlich zur Hälfte aus, und zwar in der Art, daß das erste Mal drei und das zweite Mal vier Mitglieder ausscheiden; ausnahmsweise jedoch beginnt das Ausscheiden der demaligen Mitglieder erst nach Ablauf der zwei ersten Jahre und sind die ersten drei Ausscheidenden durch das Loos zu bestimmen.

§ 19. Die ausgeschiedenen Mitglieder sind sofort wieder wählbar.

§ 20. Wer nach dem bestehenden Gesetze der bürgerlichen Ehrenrechte verlustig geworden ist, kann nicht Mitglied des Vorstandes sein.

§ 21. Der Vorstand ist berechtigt, Personen, welche sich um die Anstalt verdient gemacht haben, oder deren Bekanntheit mit den in Frage stehenden Verhältnissen ihm nützlich für seine Zwecke erscheint, zu seinen Beratungen hinzuziehen.

§ 22. Dem Komité des Handwerkervereins steht, bis auf Weiteres, das Anstaltsvermögen über die Anstalt zu und sind insbesondere auch bei demselben Beschwerden gegen den Vorstand derselben anzubringen und durch ihn zu erledigen.

§ 23. Jede Aenderung gegenwärtiger Statuten kann von dem Vorstande des Hülfvereins mit Vorkaufbank sowie, wie vom Komité des Handwerkervereins angetragen werden; eine Aenderung tritt aber nur

dann in Kraft, wenn solche in einer Generalversammlung des Höfvereins mit abfolgender Majorität angenommen ist.

Chemnitz, Monat Mai 1854.

## Technische Korrespondenz.

**Weinbereitung.** \*) — In der jüngsten Vorstands-Versammlung der hiesigen Verfallsstellung des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, kam ein Gegenstand zur Sprache, dessen Bedeutung für die Weinbau-Gelehrte gar nicht zu hoch angeschlagen werden kann. Um der Versammlung Gelegenheit zu geben, über den Werth oder Unwerth der von Dr. Wall empfohlenen Weinveredlungs-Methode<sup>2)</sup> zu urtheilen, wurden nämlich drei, mit Nr. 1, 2 und 3 bezeichnete Weinproben zur Prüfung vorgelegt. Nach Verlesung dieser Weine, wurde von sämmtlichen Anwesenden, zwölf an der Zahl, vorurtheil freie Meinungsäußerungen, den Proben Nr. 4 und 3 einstimmt und unbedingt der Vorzug vor Probe 2 zuerkannt und ebenso einstimmig Nr. 3 aber auf 7 pro Millie verurtheilt.

Dr. Wall theilte hierauf mit:

- 1) Nr. 2 sei unverbesselter 1848er Saarwein, aus einer der vorzüglichsten Lagen von Wittlingen, wofür erst vor wenigen Tagen 130 Thlr. der Fuder, ohne Faß, gefordert, und 120 Thlr., die ein renommirter Weinhändler dafür geboten, ausgehlichen worden seien;
- 2) Nr. 4 und 3 aber seien 1850er Weine, ebenfalls von Wittlingen, aber aus einer der schlechtesten, an den Ganzenzer Weg grenzenden, Lagen; diese Weine seien im Dezember v. J., nicht etwa von einem armen Winger, sondern von einem reichen Gutbesitzer für 20 Thlr. per Fuder, also zu ihrem wahren damaligen Handelswerth, gekauft und nach seiner, Wall's Methode, durch nochmaliges Gährenlassen, unter Zuzugung entsprechender Zuckerslösungen, veredelt worden;
- 3) durch die Veredlung für:
  - a. der Weingeistgehalt beider Proben (1 und 3) von 3½ Prozent auf 8½ Prozent erhöht,
  - b. der Säuregehalt dagegen von 4½‰ pro Millie in dem Weine Nr. 4 auf 7½‰ in dem Weine Nr. 3 aber auf 7 pro Millie vermindert worden;
- 4) die Probe Nr. 2, unverbesselter 1848er, enthalte nur 4½ Prozent Weingeist, hingegen aber 9½ pro Millie freie Säuren; endlich
- 5) die veredelten Weine kämen ihrem Eigenthümer bis zum heutigen Tage 60 bis 63 Thlr. des Fuder (87½ Quart) zu stehen, während aber nur etwa 42 Thlr. gefordert haben, wenn zu deren Aufbereitung Brautzucker (Kartoffel-Stärke-Zucker) statt Melis, hätte verwendet werden können.

Nach diesen Mittheilungen wollte ein verehrliches Mitglied — ohne im Uebri- zu stellen, daß der veredelte 1850er durchaus reifschmeckend und lieblicher und frugler, als der 1848er, sei — dennoch gefunden haben, daß letzterer mehr Weingeist habe. Insofern dies Geschmacksache eines Einzelnen ist, läßt sich darüber nicht streiten. Im vorliegenden Falle dürfte aber, ganz abgesehen von der großen Majorität von elf Stimmen gegen Eine, das Urtheil jener um so wahrscheinlicher den allgemeinen Geschmack der Weintrinker repräsentiren, als sämmtliche Anwesende auch der Probe Nr. 4 die Probe Nr. 3 vorgezogen hätten, welche, durch ihren um ½ pro Millie geringeren Säuregehalt, in der That den quantitativen Verhältnissen, in welchen Weingeist und Säure in den besten Weinen zu einander vorkommen, ganz nahe kommt, während der 1848er (Nr. 2) durch seinen geringen Weingeist- und übermäßigen Säure-Gehalt sich am meisten davon entfernt.

Wenn nun aber der veredelte 1850er jetzt schon, nachdem er kaum ein Jahr alt ist, sehr gutem 1848er vorgezogen wird: so weiß jeder Weinkenner auch, wie sehr derselbe während seiner, jetzt erst eintretenden, Entwicklungsperiode an Güte noch zunehmen wird. Besonders aber zum Vergleich mit älteren Weine — was, bei der herrschenden Verleumdung für junge Weine, einmal nicht zu umgehen ist — werden die nach einem richtigen Verfahren veredelten Weine, vermöge ihrer mit Feuer gepaarten

Lieblichkeit, einen weit größeren Werth haben, als Weine von der Beschaffenheit der 1848er und 1849er.

So viel darf, nach dem Mitgetheilten, jedenfalls als ganz angemessen angesehen werden, daß durch eine rationellere Behandlung des Mostes (oder des jungen Weines) selbst in den schlechtesten Jahren, wie 1850 und 1851, ein dem 1848er wenigstens gleiches gemessener Wein dargestellt werden kann. Ist dem aber so, welche wichtiger und schmerzlicher Hülfsmittel für die Saure- und Moste-Winger — und zugleich für den Schwand- und die Gistel, die den Kartoffelschäler zur Aufzuehung des sauren Mostes liefern könnten — wäre dann wohl denkbar, als man sich von der möglichst allgemeinen Anwendung der in Rede stehenden, durchaus naturgemäßen, Weinveredlungs-Methode versprechen dürfte? Wie anderen Verbesserungen im Weinbau, wie wünschenswerth sie auch bleiben, müssen neben der Möglichkeit, stets, welches auch der Reifegrad der Trauben sein möge, gute, verkäufliche Weine zu produziren, als unbedeutend erscheinen.

Sollten daher, wenn noch irgend ein Zweifel etwa an der Haltbarkeit der veredelten Weine besteht, nicht von dem landwirthschaftlichen Verein ohne Zeitverlust Einleitungen getroffen werden, um, unter genauer Kontrolle, einige Fuder 1850er und 1851er Weine nach der angegebenen Methode veredeln und einige Jahre unter hieherem Verfluß aufbewahren und alljährlich den Versuch, nach dem Urtheil einer unparteiischen Prüfungs-Kommission, öffentlich mittheilen zu lassen?

Noch ist es Zeit, um einen neuen Industriezweig — den der Veredlung geringer Weine — zu erhalten, dessen sich sonst der Norden, mit seinem regem Unternehmungsgeist und seinen Fruchtzucker-Fabriken, sicher in Kurzem bemächtigen wird.

Fernere Mittheilungen im Neuen und Nützlichen des Trierschen Anzeigers geben wir hier wieder, da sie mehr Licht über das interessante Wall'sche Verfahren verbreiten.

1. Zur Most- und Wein-Veredlungskunde. (Aus einem Privat-Vorlesung.) — Was einem und fremdlich mitgetheilten Schreiben aus dem Rheingau am 6. d. Mts., entnehmen wir folgenden interessanten Beitrag zur pragmatischen Geschichte der Weinveredlung, u. h. zur Geschichte der Einze- des Verkaufes und der Wissenschaft über Unwissenheit, Borurtheil, Trägheit und falsch-kalkulirte Selbstsucht. Wie lassen den Beifrieder selbst reden:

„Schon lange bevor Herr von Vabo<sup>3)</sup> für die Sache der Weinveredlung, durch Zuckersätze zum Moste, öffentlich auftrat, hatten einige Weinproduzenten hiesiger Gegenden angefangen, in besseren Jahrgängen dem Moste Melis oder Farin zuzusetzen. Wie geheim dies auch anfangs geblieb, so blieben doch die guten Erfolge, die erzielten besseren Preise nämlich, nicht unbekannt, und es fanden sich daher (etwa seit 1817) viele und immer zahlreichere Nachahmer. Eine größere Verbreitung gewann die Sache jedoch erst durch den Anstoß, den sie dadurch erhielt, daß, auf einer in Karlsruhe abgehaltenen Weinprobe, ein Faß 1847er Wein des Herrn von Vabo für das vorzüglichste erklärt wurde, obgleich Herr v. Vabo nicht verhehlt hatte, daß dasselbe seine Güte einem Zuckersatz verdanke. Da der Gegenstand von da an angelegentlich besprochen wurde, so wurde es nun auch bekannter, daß in Frankreich nur sogenannter Traubenzucker (Stärkezucker) zur Mostveredlung benutzt wird, und daß dieser nicht nur um die Hälfte billiger, sondern auch chemisch noch besser dazu geeignet sei, als Rohr- oder Rübenzucker,<sup>4)</sup> — was darauf die Herren Beschrüber Best in Sülzow zur Erklärung einer Traubenzuckerfabrik nach französischem Muster veranlaßte. Dies Fabrikat dieser Herren ist von vorzüglicher Reinheit,<sup>5)</sup> und da dasselbe zu 41 Fl. per Zentner zu haben war, so ging die Weinveredlung jetzt mehr in's Große; auch legte man den Zucker in größeren Verhältnissen zu, wobei man sich nach der Mostmenge richtete. Die 6tr Weine hiesiger Gegenden erhielten im Herbst einen Zusatz von 25 bis 40 Pfd. per Eimer zu 460 Liters, und bewahren sich

\*) Probe v. Vabo ist selbst Weingeistbrenner und Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins des Unter-Rheinprovinz. (Waden.)

\*) Nm. d. Red.

\*) Der Stärkezucker (aus Kartoffelstärke bereitet) ist so vollkommen identisch mit dem Zucker des Traubenzuckers, daß kein Chemiker im Stande ist, denselben von wirklichem Traubenzucker zu unterscheiden.

\*) Was der Unterzeichnete mit Vergrüßung bekundete, welchen Aufschwung die M-Veredlung, und, wohl zu merken, nach langjährigen vorerzählten Versuchen, in jenem Gegenden genommen hat, beweist am deutlichsten die Thatfache der Wichtigkeit dieser Fabrik, welche, ohnfehlend jährlich an 2500 Zentner Zucker liefert, heuer der weitesten Nachfrage so wenig zu genügen im Stande war, daß hierher kaum die Hälfte des verlangten Quantums gelangte.

\*) all.

\*) Dem Beifrieder zum Trierschen Anzeiger entnehmen wir aus Besonderen geringen, Aufmerksamkeit verdienenden Aufsatze.

\*) In der Schrift: „Ueber Darstellung guter Mittelweine aus unreifen Trauben.“ Wall, bei F. A. Wall.

nach über Erwartung. Ein Faß mit nur 28 Pfund per Eim verzelebte 1849er Wein, wurde in New-York dem 1846er aus gleicher Lage vorgezogen und auch im Preise höher bezahlt. In Folge dessen wird in diesem Augenblicke eine bedeutende Senkung solcher Weine, in Begleitung eines der Beisehligen, nach Nordamerika exportirt und man hofft, in der Folgezeit geistiger Weine, wie das dortige Klima sie bedingt, das Mittel gefunden zu haben, unseren Weinen einen größeren und angenehmen Absatz dahin zu verschaffen. Von dem Resultat werde ich Ihnen seiner Zeit Mitteilung machen.

Die neuere Entdeckung des Herrn Dr. Wall, wemach auch schon vorgegebene Weine ohne Nachtheil nochmals in Gährung gesetzt und dabei wie Most veredelt werden können, wird viel besprochen, findet aber wenig „Wäuden.“<sup>1)</sup> „weuere werden 'jedem Germae' mähen.“<sup>2)</sup> Sollte die Sache sich bewähren, so wäre sie von unerschöpflicher Wichtigkeit, u. f. w.<sup>3)</sup>

H. Aus Nr. 4 der „Polytechn. Zeitung“ vom 27. Februar d. J. — Dem Wein. Nicht geringes Aufsehen macht hier, unter den Weinbäuern und den zahlreichen Freunden des edlen Lebenssaftes, die in der Zeilung zu Nr. 36 der „Königlichen Zeitung“ zu lesende Ankündigung einer am 4. März in Triest abgelaufenen Verzeigerung von 30 Fuder (440 Eimer) nach Dr. Wall's Methode „veredelter Saarweine.“ — Wie es haben Sie nicht in der polytechnischen Zeitung den Weinproduzenten seit 25 Jahren zugeworfen, daß Viele, die sich jetzt nur mit Mühe durchbringen, wohlbehalt werden könnten, wenn sie nur ihren aus Unkenntniß der Natur herorgegangenen, auf Vorurtheilen und falschen Vorstellungen beruhenden Methoden abgeben wollten. Wie einbringlich sagten Sie nicht schon vor vielen Jahren, daß hinter der Behauptung: „daß die Natur den Wein machen müsse, nur die Trägheit sich verstocke und gar nicht abzugeben sei, warum, wenn die Natur den Most nicht gut machte, derselbe schlecht bleiben müsse, da doch überall das Genie des Menschen der Natur nachhilft.“ Und wie deutlich und vollständig haben Sie dazu nicht die ausführlichsten Anleitungen, theils in der Polytechn. Stg., theils in Ihrer ungetrockneten „Weinfaute“ gegeben. Was ist aber, trotzdem daß Ihr unbekanntes Werk in drei Auflagen verbeizet ist, von den Wirtungen Ihrer Lehren und Ermahnungen besannt geworden? Außer den Versuchen v. Babo's, die, abgesehen von ihrer außerordentlichen, öffentlich anerkannten Erfolg, ohne Nachahmung geblieben zu sein scheinen — Nichts. Die Weinbäuern, deren ich sehr viele zu meinen genaueren Bekannten zähle, trösten sich daher bei dem Erscheinen der Schrift des Herrn Dr. Wall: „Ueber Darstellung sehr guter Mittelweine aus unteinen Trauben und höchste Veredlung schon vergehener geringer Weine zu jeder Jahreszeit“, mit der Hoffnung, daß dieselbe, ebenso wie Ihre, ungleich vollständigeren, Lehren, nach einer künftigen Durchblätterung, der Begegntheit anheim fallen würde. Die plöbliche Ankündigung einer öffentlichen Verzeigerung von veredelten Weinen, machte daher die hiesigen Weinbäuern und wahrlich nicht ohne viele andere, gewaltig rasen; denn das sah man gleich ein, daß diese Weine, um so unverschleiert als Das, was sie sind, aufzutreten, die öffentliche Verzeigerung nicht zu scheuen haben müßten. Es wurde daher beschlossen, sofort einen erfahrenen Weinkenner nach Triest zu schicken, um die Weine zu kosten und zu untersuchen, und, falls sie so gut wären, daß es gefährlich scheinen könnte, sie in's Publikum kommen zu lassen, nömlich die ganze Partie — zu kaufen. Dieser Abgeordnete kehrte nun gehern zurück und referirte: Die Weine liegen im Allgemeinen, als vortheilhafte Mittelweine, nichts zu wünschen übrig; sie sind von jedem fremdarbigen Geschmack und Geruch, unterscheiden die 1850er sich von sehr guten 1846er Natur-Saar-Weinen nur durch größere Süßlichkeit und Stärke, während den 1849er nur ein reicheres Bouquet fehle, um für recht gute 1846er zu gelten, vor welchen sie jedoch den Vorzug größerer Frische besäßen. Zum Verkauf vor der Verzeigerung sei der Eigenthümer übrigens nicht zu

bestimmen gemist“, da durch dieselbe hauptsächlich bewirkt werde, ob festlich der Beweis zu liefern, daß selbst in den schlechtesten Jahren, wie 1850, durch eine rationellere Behandlung des sauren Mostes bessere Weine gewonnen werden könnten, als die Natur allein sie in mittleren Jahren hervorbringen vermöge. Das Beethelliche aber für den Weinhandel der weinkauenden Gegenden sei, daß Dr. Wall nicht dabei stehen gelassen sei, den frischen Most und ganz junge Weine zu veredeln, sondern sein Verfahren, mit entschiedenem Erfolg, auch auf ganz alte, matt gewordene Weine angewendet habe.<sup>1)</sup> Zum Beweise, daß man, mit der gehörigen Vorsicht, selbst bouquetreiche Weine, ihrer ursprünglichen guten Eigenschaften unbeschadet, nochmals gähren lassen dürfe, um durch neue Zudringung seinen Alkoholgehalt zu vermehren.<sup>2)</sup> habe Dr. Wall ihm einer'ssowr verzeigert, den er, seiner Veranlassung zu, wie er mit auf's Neue hoch gähren lassen, und der von einem sehr aromatischen 1846er nur durch seine größere Schwere und Frische zu unterscheiden gewesen sei.

Der mehrgeachtete Abgesandte sprach daher, als Totaleindruck seiner Prüfung der veredelten Weine und seiner Unterhaltung mit Herrn Wall, die Heberzeugung aus, daß den deutschen Weinbäuern, und besonders den Weinbauungen in denselben, nur die Wahl bleibe, entweder sich selbst das neuen großen Fortschrittes in der Weinbereitung zu bemächtigen, oder zu gewärtigen, daß dies Seiten der Weinbauungen der nördlichen Gegenden geschehe; welche bald erkennen würden, daß sie, mit einer Aufgabens-Verparnis von 50 und mehr Procenten, aus den geringsten Rhein- und Moselweinen, bessere Mittelweine darzustellen im Stande seien, als sie am 120 Thaler kaufen könnten.

So wäre also zu hoffen, daß man, in nicht gar ferner Zeit, in ganz Deutschland, soweit die Flüsse, Kanäle und Eisenbahnen reichen, ein Glas kläglich mundenen, erpeitenden und gesunden Wein zu einem inäßigen Preise trinken wird. Und das wird wieder eine, wenn auch spät gereichte, Frucht des von Ihnen ausgestreuten Samens sein; denn wie der mehrgeachtete Abgesandte der Weinbäuern mittheilte, macht Dr. Wall durchaus kein Geheimniß daraus, daß er zu seinen letzten Besuchen (1850) die überflüssige Säure des Mostes vor der Gährung durch einen entsprechenden Wasser-zusatz zu verdrängen, und dann den erforderlichen Zudringung nach der ganzen Länge der Flüssigkeit zu berechnen, durch Ihre, im nämlichen Jahre erschienene „allgemeine Weinfaute“ und insbesondere

<sup>1)</sup> Das war am 14. Februar. Daß man sich später dennoch zum Verkauf aus freier Hand und Ankündigung der Verzeigerung entschloß, hatte darin seinen Grund, daß auf den 5. März (als zufällig, lassen wir dahin gestellt sein) eine Verzeigerung von 26 Fuder vorzüglicher Weine in Triest abgelaufen war und daher vorzuzuziehen war, daß die, zu den am 4.—5. März hier stattgehabten Verzeigerungen, sich einfindenden Weinbäuern gleich am 4. nach Triestbach eilen würden. Durch öffentliche Einladungen, Proben an den 5. Säßern zu nehmen, wozu täglich 4 Stunden bestimmt waren, wurde denselben übrigens Gelegenheit gegeben, den Weech und Rasen der Veredlung gezeigter Weine zu würdigen.

Triest, den 4. März 1852.

Wall.

<sup>2)</sup> Das Beethelliche für den Weinhandel liegt unseres Dasterehaltens Das darin, daß derselbe von dem geringeren Preise, bei vermehrtem Angebot, die Konsumenten für gute Mittelweine häufig zahlen werden, einen gerechtem, d. h. größeren Antheil den Produzenten werden zulommen lassen müßte. Eine freie Vermittlung zwischen Produktion und Konsumtion, wird daher der Handel sich im Einzelnen allerdings mit einem feinem Gewinn heiligen müssen; dagegen jedoch dabei, wie, künstlich mehr gute Mittelweine erzeugt und konsumirt werden, um dem Handel damit im Ganzen mehr gewonnen werden, als bisher. Der neue Fortschritt in der Weinbereitung wird also, ohne eigentlichen Nachtheil für den Handel, den Produzenten und Konsumenten zu gut kommen, und der Handel wird, um ebensoviel zu verdienen, als bisher, sich höchstens etwas mehr — bemühen müssen. Auch für den Weinhandel, durch den bis jetzt nur einige wenige inmitten der zunehmenden Verarmung der Wiener sich bereichern, wird dann in dem Worte unseres Wortes bezeichnende Fort gekommen sein: die Zeit der Verknüpfung, wo es sich nicht mehr so leicht, aber noch immer gleich leicht, erhebt.

D. Red. d. N. u. M.

<sup>3)</sup> Das ist das Schicksal alles noch nicht Dagewesenen. Selbst in Triest, wo man Gelegenheit gehabt hat, sich von der Güte der so veredelten Weine an den Käuffern zu überzeugen, wird man an der Salebzeit derselben vielleicht erst nach zehn Jahren zu zweifeln aufhören.

<sup>1)</sup> Probiren geht über Studiren;

Doch wie probiren,

ist zu studiren.

<sup>2)</sup> Kumerlung der Red. der „Polytechn. Zeit.“ Bekannt Nichts — aber im Stillen werden sie doch von vielen Weinproduzenten angenommen — freilich hat dies meist nur Einzelne. Uebigens ist Leuch's Weinfaute 1849 neu ausgegeben worden. Preis 2 preuß. Thaler.

<sup>3)</sup> Triest 1851, bei H. A. Wall.

<sup>1)</sup> Es geschieht damit nichts Anderes, als was in Ungarn bei der

Veredlung des Wadglas (dr. Wadglas, eine geringere Sorte des sogenannten Lozawer) üblich ist. Wadglas ist nichts Anderes, als abgelaufener Wein, der durch einen Zusatz von Zuckersäure (oder auch Weinessig) auf's Neue in Gährung gesetzt wird, und in diesem Zustand wieder den nötigen Zuder erhält, um, durch neue Alkoholbildung, geistiger zu werden.

Wall.





Deutsche kaum mehr als solche erkannten und oft lieber Fremdes, als Einheimisches sich aneigneten, dieses gering achteten und damit zugleich ihr eigenes Vaterland und ihre Stammesgenossen. Wer sich aber selbst gering achtet, der wird bald auch von Andern gering gehalten sein. Und so ging es uns. Franzosen, Italiener und Engländer schrieben uns vor, wie wir uns benehmen, kleiden und sprechen sollten, wie wir unsere Häuser bauen und einrichten, überhaupt, das wir uns nach ihrer Mode richten sollten u. s. w. Ja, dies ist heute noch so, obwohl in der Vorzeit jene Nationen unsere deutschen Bauwerke besahen, um von ihnen zu lernen und in ihren Ländern das Gute, was wir hatten, einzuführen.

So lange wir uns nicht los machen von dem Joche fremder Moden und schlechter Werkthier, die in einem blinden Hohn und Gehorjam, ohne alle Prüfung ihrer Güte und Brauchbarkeit für unsere Verhältnisse nachgahmt werden, so lange träumen wir vergebens von eigener Selbstständigkeit, von dem Wohlstande unserer Bürger, von der Achtung, in der wir beim Auslande stehen.

Das leider sehr tief eingewurzelte Uebel, dieser große Krebsgeschaden der Uebersetzung des Fremden und der Nachahmung des Vaterländischen, ist jedoch nicht leicht, noch alsbald zu beseitigen; denn nicht nur ist das Beurtheilen schwer zu besiegen, das Alles besser und schöner sei, was etwa von Paris und London komme, als was wir selbst haben, sondern es ist auch in der That nicht so leicht, wirklich Geschmackslose, Gute und zugleich Zweckmäßiges neu und originell zu erschaffen, so lange der Wunsch selbst des Besten wegen Mangels günstiger Aufnahme nicht geschieht.

Einseitig kann also, wenn nicht der Absch voraus gesichert ist, nach einheimischen Mustern nicht gearbeitet werden, ohne die größte Gefahr für den Produzenten; anderseits kann aber ohne Vorlage fertiger Arbeiten das Publikum weder seinen Beifall, noch sein Mißfallen darüber ausdrücken, daher auch seinen Absch sichern. Endlich bleibt auch noch die Frage zu beantworten, wie die Gewerbe zu den einheimischen neuen Originalmustern, nach welchen sie arbeiten sollen, gelangen können, und wie ihnen solche überhaupt nur fertigen kann und soll?

Auf keinen Fall ist dies Alles eine Sache des Augenblicks, die sich mit Einem Male machen oder gleichsam beliebig kommandiren ließe, sondern hierzu gehören längere Zeit, großartiges Zusammenwirken der besten Kräfte, Verwegung alles selbstthätigen eigennütigen Wesens; es muß das schon vorhandene Einheimische, wahrhaft Sachgemäße, Gute und Schöne als Mutter und Vorbild aufgestellt werden, in steter Rücksicht auf Deutschland, auf dessen Bedürfnisse und Zustände, Klima und Verhältnisse Dasjenige, was uns mangelt, sorgfältig geprüft, oder von uns neu erfundenen Mustern entnommen werden.

Um sich nicht in der Unendlichkeit der Aufgabe zu verlieren, um zugleich einen festen Ausgangspunkt und einen Boden zu gewinnen, auf welchen man sich stellen und weiter fortschreiten kann, ist es nothwendig, vor Allen einen bestimmten selbstbegrenzten Gegenstand in's Auge zu fassen, einen solchen zwar, der allen Klassen der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich, der nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft geschaffen ist und Nutzen gewährt, einen Gegenstand, bei dem sich Künste und Gewerbe in großer Zahl betheiligen können, der zugleich die höchste Einfachheit, wie den ausgebildetsten Luxus zuläßt, der endlich unter allen Wörtern und zu allen Zeiten ein reiner Ausdruck des wahren Vorkerakters, der Bildungstufe und des Geschmacks war und ist: nämlich das Haus, das Haus mit seinen Zugehörungen, Einrichtungen und Geräthschaften, und zwar nicht allein das Wohnhaus, sondern vorzüglich auch das Gotteshaus.

Wag auch Deutschland in verschiedenen Konfessionen und Sekten zertheilt sein, so viel haben doch alle, so weit sie nur christlich sind, miteinander gemein, daß sie sich ihres Gotteshauses, ihrer Kirche freuen, und wo nur irgend eine gute Geschmacksbildung zu finden, gerade den vaterländisch-deutschen Kirchenbau als den wahrhaft kirchlichen und erhabenen anerkennen.

Nächst der Kirche ist aber das Wohnhaus dem Menschen von allen Lebensbedürfnissen das wichtigste, das theuerste und der wahre Mittelpunkt des Eigentums, an den sich das Familienleben und die gesammte übrige Thätigkeit des Menschen anschließt. Und grade der Deutsche ist es, der vor andern Nationen auf sein Haus einen so hohen Werth legt, daß er es nicht gerne mit einem andern vertauscht, dem es nirgends woher ist, als unter dem eigenen Dache. Wer an seinem Hede hängt, der schüht ihn auch gerne und kräftig; wer ein guter Familienvater ist, wird sich über den Seinigen willen ein guter Staatsbürger und Patriot sein.

Doch weffen Wahlpruch ist: „ubi bene, ibi patria.“ d. h. mo gut und vollauf zu leben ist, da ist's Vaterland, der kennt und liebt mehr sein Vaterland, mo sein Vaterhaus; er ist im schlimmsten Sinn des Wortes Preletavier, sei er auch noch so hoch gestellt. Das Haus ist das Erbthil der Nachkommen, alle theuern Erinnerungen der Familie knüpfen sich an dasselbe, und es bildet so recht eigentlich den historischen Boden der Nation.

Fangen wir also mit dem Hause und in dem Hause an, gute deutsche Sitte und Kunst wieder geltend zu machen, und ist es da wieder eckfchert, so wird sie bald auch in das öffentliche Leben übergehen. Sehen wir uns und um in unserem deutschen Vaterlande, so können wir mit Freude bemerken, wie schon seit Umarmen des deutschen Veruustens und Lebens der Zug vorhanden ist, unseren vaterländischen deutschen Baustil, soweit er für unsere jetzigen Verhältnisse anwendbar erscheint, wirklich wieder in Anwendung zu bringen. Sie finden nämlich nicht nur eine Menge neuer Bauwerke, Kirchen, öffentliche und Privathäuser in unserem vaterländischen Stil neu errichtet, sondern auch gar manche ältere treffliche Bauwerke in demselben Stil wieder hergestellt und in der Vollendung begriffen, wobei wir uns nur an den großartigen Dombau zu Köln erinnern dürfen\*).

Dieser schöne und erfreuliche Zug, das ächt Rationale und wahrhaft Schöne, was uns schon in der Vorzeit vor andern Nationen auszeichnete und die Nachahmung desselben erregte, wieder zur rechtmäßigen Geltung zu bringen, nachdem wir so lange Zeit mit fremden Moden und Lappen und Bedecken und dafür unser schönes eigenes Kleid in die Erde geworfen hatten: — dieser Zug der Wiederherstellung nationaler Kunst bedarf nur einer kräftigen Anregung und Leitung, um weiter zu schreiten und allmählig Gemeingut des ganzen deutschen Volkes zu werden.

Denn daran fehlt es leider noch. Es ist uns, durch Fremdes verdrängt, abhanden gekommen, was ehemals der schlichteste Gewerbsmann kannte. Selbst manche hochgeachtete Architekten (von den gewöhnlichen Bauleuten und Gewerken gar nicht zu sprechen) sind vielfach noch im Dunkeln über die eigentlichen Grundregeln und Grundzüge unserer vaterländischen Baukunst und ihre Werte zugen davon.

Mit dem besten Willen und Eifer für die Sache wissen sie oft nicht das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden und bringen ein Pseudogothicum zu Stande, d. h. einen Bau, dessen Stil mit Nichts weniger, als mit dem ächten deutschen Stil Gemeinschaft hat, aber dennoch einige willkürlich angebrachter Verzierungen halber als ein Bauwerk deutscher Kunst gelten soll.

Würden die darauf verwendeten Kosten und Arbeiten im richtigen Verhältnis und Geschma angewendet worden sein, sie würden vielleicht nicht so groß, das Werk aber jedenfalls besser geworden sein.

Noch mehr als die Architekten sind die einzelnen Handwerker, welche die einzelnen Arbeiten zum Bau fertigen sollen, über die zu wählende Form in Verlegenheit, denn nicht nur setzen ihnen gewöhnlich die eichtigen Muster und Vorlagen dazu, sondern es fehlt ihnen auch selbst bei vorhandenen Vorlagen überbies das richtige Verhältniß, die Auffassung der Eigenthümlichkeiten und Schönheiten daran, ohne welche jede Nachahmung ein geist- ja oft sinnloses Nachwerk wird. Denn das ist eigentlich das Großartige, das wahrhaft Staunenswürdige an den Meisterwerken unserer alten deutschen Kunst, daß darin eine überaus herrliche und bis ins Kleinste gehende Folgerichtigkeit und Harmonie aller Theile herrscht, daß bei der treuesten Festhaltung aller Grundregeln die größte Freiheit der Fantasie maltet; gleichwie bei der Sprache alle Verbindungen und Feinheiten des Ausdrucks möglich sind und dennoch die grammatische Wichtigkeit dabei bestehen kann und muß. Jede Feinheit der Verbindung trägt den Charakter des Geigen, zu dem sie gehört, und ist so ganz und gar richtig an dem Ort angebracht, wohin sie paßt, daß man sie an einem andern Platz finden könnte, ohne geschmacklos zu werden.

Und so geht es bis auf die einzelnen Attribute und Ausstattungen eines Bauwerkes herab. Jedes Gewerbe war eingeordnet in den Geist, der das Ganze durchweht, und alle weiffereiten miteinander in Schönheit und Solidität der Arbeit. Der geignende und bildende Künstler war erst selbst ausführende Handwerker, wie dies namentlich bei Tischgeigen und Silberarbeitern der Fall war, sogar die Bildhauer, wie Zeit Stof, waren zugleich Schreiner, Bergolder und Maler. Ebenfalls der-

\*) Siehe auch Bauentwürfe des vaterländischen Bau- und Gewerbes, vereins Heft I. Heideff's Bauentwürfe.

Rand der einzelne Handwerker die ihm vorgelegten Zeichnungen und Modelle richtig aufzufassen und zu benutzen.

Dadurch allein nur war es möglich, daß die Gewerbe auf jene hohe Stufe der Vollendung stiegen, daß Künstler und Handwerker in ein so inniges Verhältnis zueinander traten und gegenseitig sich ehren und achten mußten. Es war ein schaffender Geist, der alle belebte und mit gewaltigem Fortschritt die höchste Vollendung des Schönen in's praktische Leben einführen wollte, und der auch jene herrlichen Früchte hervorbrachte, die wir in den übrig geliebten Werken deutscher Vorseit heute noch bewundern, und welche vor allen übrigen Kunstwerken der Vorseit Das voraus haben, daß sie, wenn wir einmal vertraut mit ihnen sind, eine unbeschreiblich wohlthätende Wirkungskraft auf unser Gemüth und Auge ausüben, so daß uns, wie bei lieben Freunden, selbst etwas Fehlbefahren daran nicht mehr stören kann. Dieser frühere schaffende Geist ist bei uns unbekannt! denn noch stehen wir am der Stufe der bloßen Nachahmung, und selbst damit will es uns nicht recht gelingen. Noch stehen sich Künste und Gewerbe fern; die Kunst hat sich abgeschlossen und will in unpraktischen Zwecken hochherben über der Erde ihren eigenen Tempel bauen, muß daher auch oft des irdischen Brodes entbehren und sich gefallen lassen, von der Thüre gewiesen zu werden.

Die Gewerbe dagegen sind dem Materialismus fast gänzlich anheim gefallen, da sich die Kunst ihnen entstemmet; sie probieren nur, was das Ausland ihnen vorgibt oder der tägliche Gebrauch erheißt. Daher ist auch die Selbstachtung und der stolze, der sonst dem deutschen Bürger und Gewerksmann als solchem mit Recht eigen war, entschunden und hat der Scham Platz gemacht, die so häufig an Gewerksleuten zu bemerken, wenn man sie bei ihrem wahren Namen nennt. Wer hätte nicht schon erfahren, wie ein ehrender Gewerksmeister sich nicht nur seines Gewerbes, sondern sogar seiner Meisterhaftigkeit schämte, ja lieber für alles Andere, als für Das, was er ist, in der Welt gelten will? Soweit mußte es kommen; aber so darf und kann es unmöglich bleiben, so es mit den deutschen Gewerben, mit der deutschen Kunst- und Geschmacksbildung, überhaupt mit Sitte und Leben des deutschen Volkes besser werden. Es muß wieder ein naturgemäher Band zwischen Kunst und Handwerk hergestellt werden; es muß die Kunst herabsteigen von ihrem isolierten Thron, wo sie sich selbst beglücklicht, sie muß wieder eintreten in die Werkstätte des bürgerlichen thätigen Lebens, um etwas zu schaffen, das nicht bloß der Förderung eines zeitigen Wohlgeschmacks entspricht, sondern auch in Wahrheit schön, geschmackvoll und nützlich genannt werden kann.

Dann wird auch die Kunst einen vorher geahnten praktischen Wirkungsbereich im Leben und Brod genug finden; die Gewerbe werden aber auch zugleich damit neu aufleben und wieder in diejenige Stellung eintreten, die ihnen sonst so hohe Achtung und Ehre verschaffte. Wir werden nicht mehr nöthig haben, nur fremde Muster nachzuahmen, sondern es wird die Zeit wiederkehren, wo Deutschland dem Auslande Muster gab und deutscher Gewerfleiß seine Erzeugnisse in alle Welt versendete\*). Aber nur wenn Alle, die es wohl meinen, Alle, die geistige und materielle Kräfte aufzubieten vermögen, sich zu gemeinlichem Werke vereinigen und sich vürderlich die Hände bieten, sei es durch Arbeiten, durch Bestellungen oder durch Geunterstützung, kann ein so schönes und großes Ziel erreichbar sein. Da nun irgendwo ein Anfang gemacht werden muß, so haben die Unterzeichneten es übernommen, mit Gottes Hilfe und in Vertrauen auf vielseitige Theilnahme, wozu sie hiermit einladen, einen provisorischen Ausschuss zu bilden. Statuten zu entwerfen und zugleich praktisch den Zweck des Vereins in's Leben zu führen. So erfreulich es uns sein wird von nah und ferne, ja aus dem ganzen deutschen Vaterlande Mitglieder zu unserem Verein zu erhalten, der bereits (schon nahe an 4000 Mitglieder zählt, so sehr wird es uns freuen, nach unserm Beispiele, in anderen Städten Lokalvereine entstehen zu sehen, denen wir vürderlich die Hand bieten wollen, sofern sie unserer bedürfen, oder überhaupt mit uns in Verbindung treten wollen. Wir können dabei die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß das K. Regierungspräsident von Mittelfranken dem Unternehmen seine lebhafteste Theilnahme zugesagt hat und dem Directorium rathend und fördernd zur Seite stehen wird.

Kürnberg, im Juli 1880.

Das provisorische Directorium und die Ausschüsse.  
Folgen 86 Namen.

Statuten. 1) Es bildet sich ein Verein für deutsche Baugewerke, dessen innerer Kern aus praktisch gebildeten Männern des Kunstgewerbfaches besteht, und zwar von solchen Gewerben, welche zum Bauwesen und zur Ausstattung von Gebäuden jeder Art gehören und welche dieselbe bis zum höchsten Schmutz und zur vorzüglichsten Ausstattung versehen. 2) Zusatz-Einführung dieses Gewerbevereins (schließen sich an): seitwärts Architekten, Bildhauer und Maler an, andererseits Leute aus allen Ständen, welche entweder durch freiwillige jährliche Kassenbeiträge oder auf irgend eine Weise, z. B. durch größere Bestellungen und Annahmen von Arbeiten die Zwecke und die Wirksamkeit des Vereins befördern.

3) Zur äußeren Verwaltung der Vereinsangelegenheiten wird eine aus den sämtlichen Ständen und am Sitz des Vereins, der vorläufig zu Nürnberg sein dürfte, wohnhaften Mitglieder eine Kommission gewählt, welche die nöthigen Stellen eines Vorstandes, Schriftführers, Kassiers und Konserators der Sammlungen des Vereins wie einige Stellvertreter derselben aus ihrer Mitte wählt. Die Zahl der Kommissionsmitglieder soll nach dem Bedarf bestimmt, und der Abgang einiger derselben jedesmal ersetzt werden. 4) Die inneren Angelegenheiten des Vereins, wozu die eigentlichen artistischen und technischen Arbeiten, die Fortbildung der Arbeiter, Verkauf, Bestellungen und Verfertigen fertiger Arbeiten gehören, werden unter Obereitung der Vereinskommission durch spezielle Ausschüsse besorgt, welche je nach dem Bedürfnis aus der Zahl der Mitglieder die Kommission gewählt werden. 5) Der Verein hat bei seiner Thätigkeit vorzugsweise drei Hauptpunkte in's Auge zu fassen, nämlich: a) Heranbildung tüchtiger Arbeiter durch gute Muster, b) Fertigung guter und schöner Arbeiten, c) Verbreitung und Absatz solcher Arbeiten. 6) Zur Belehrung und Fortbildung der Gewerksleute des Vereins wird eine eigene Anstalt begründet, welche unter Leitung eines befähigten Lehrbeauftragten steht und in einem geeigneten Lokale eine eigene Bibliothek, Muster- und Modelsammlung hat, aus welcher unter Anleitung der Ausschussmitglieder Belehrung geschieht wird.

Es ist solche für jeden Gewerbezweig ganz speziell eingerichtet und wird das Nähere erst durch den zu wählenden Ausschuss zu bestimmen sein. Auch soll ein Atelier für Zeichner vorhanden sein, wo nicht allein die Zeichner mit den für die einzelnen Gewerbe (um die Anschaffung zu erleichtern) herauszugebenden Mustern in Form Hefteloffs' Ornamentell im byzantinischen und altdeutschen Stil befaßigt sind, sondern auch diejenigen, welche ihre Zeichnungen selbst fertigen, dies unter Aufsicht der Zeichnungs-Kommission zu jeder Zeit thun können\*).

7) Die zu fertigende Arbeit wird entweder auf Bestellung oder zum Verkauf gemacht. Ein besonderer Arbeitsauschuss hat die Aufgabe, die für den Verein von den Gewerben zu fertigenden Arbeiten in ihrer Anlage und Ausführung zu prüfen, und die Arbeiter, wie z. B. tüchtige Steinmetzen, Maurer, Zimmerleute, Schreiner und aus dem Kunstfack, welche zu anständigen Bauten berufen werden, auszuwählen. Je nach Bedürfnis sind für spezielle Arbeitszweige eigene Prüfungsausschüsse zu bilden, welche jedoch dem Arbeitsauschuss als Organe zugehört sind und bloß beratende Stimme haben. 8) Die zum Verkauf fertigerten Arbeiten werden, insofern sie sich hierzu eignen, in einem öffentlichen Lokale (wozu vorderhand, bis größere Räume notwendig werden, die unbenutzte Kapelle St. Nikolaus vorge schlagen ist) der Beifügung des publizitäts, vorzüglich der Fremden, und dem Verkauf ausgestellt, wozu über ein eigenes Pantheon oder Verwaltungsausschuss zu machen ist. Diese Ausstellung ist eine jährliche, d. h. sie beginnt mit dem 12. October und schließt mit derselben Tage nach Ablauf eines Jahres. Die Gegenstände, die nicht verkauft wurden, übertrimmt alsdann der Verein und verlost dieselben unter seine Mitglieder.

Zum speziellen Verkauf und für die Vorkriegung der Arbeiten wird ein untergeordnetes Individuum angestellt, welches auch von den Fremden Bestellungen annimmt, oder ihnen Auskunft gibt, wozu sie sich zu wenden haben. 9) Die drei Ausschüsse für Lehrer, Arbeit und Verkauf stehen unter sich zwar in keiner nahen Beziehung, können jedoch, wenn eine solche vorkommen sollte, zusammenzutreten, werden von der leitenden Kommission zur Beratung beigezogen und erstatten derselben Bericht über ihre Thätigkeit und über den Stand der Angelegenheiten des Vereins. 10) Der Kommission steht es zu, die Ausschüsse nach Erfordern der Umstände zu verstärken. Uebrigens werden die Directoren und

\*) Als Grundlage der Werte, welche der Verein herausgeben wird, dienen die bereits erschienenen Baumentwürfe im byzantinischen und altdeutschen Stil.

\*) Siehe Heideffs' Bauhütte des Mittelalters.

die Ausschußmitglieder für immer ernannt, und ihr Abgang durch Andere ersetzt; auch sind sie nicht verpflichtet, in Wirksamkeit zu bleiben, wenn sie verhindert sind. 4) Das die Mittel betrifft, um den Verein zu unterhalten, hofft man, daß die Anzahl der Mitglieder eine so bedeutende wird, daß der Beitrag eines Mitgliedes höchstens 4 fl. jährlich beträgt, wofür ihm noch ein Loos bei der jährlichen Verlosung zufällt.

## D ü c k e r s h a u .

**Statistisch. Tafel aller Länder der Erde** von Otto Hübner (Leipzig, 1854, bei Heinrich Hübnert). Obgleich diese Tabelle in einem dem System des Schönes nationaler Arbeit feindseligen Geist abgefaßt ist, so enthält sie doch so viel reiches wissenschaftliches statistisches Material und dieses sehr gut zusammengefaßt, daß wir den Rath zu zu ihrer Anschaffung vollkommen rechtfertigen können.

**Gouard-Serimont, Handbuch der Feldmesskunde** bei den Vermessungsoperationen von einzelnen Feldgrundstücken, ganzen Pflanzungen, Dörfern und Städten, sowie beim Entwerfen, Abzählen und Kopieren der Pläne, nebst Abhandlungen über die Diagonalmessungen, Theilung von Feld- und Forstgrundstücken, ingleichen über das Niveliren und die Vorarbeiten zum Bau der Straßen. Deutsch mit Zusätzen von A. W. Hertel, 47 Abb. Folioformat. Weimar, 1854. Wei. B. Nr. 101.

Zur Seite des obigen deutschen Originalwerks mag obiges nach dem Französischen bearbeitete stehen. Auch dieses hat seine Verdienste und es ist eine nützliche Beschäftigung das Gute und Nützliche von anderen Völkern zu entlehnen und es in der Heimath zu verbreiten.

**Der Brauntrocknenereibetrieb** in seinem höchsten Entzuge. Gründlicher Unterricht über alles für Brennereibetriebes Wissenwerthe, um mit Nutzen ihrem Geschäfte vorzuehen zu können; bestehend in der Darlegung praktischer Erfahrungen und Vortheile. Nebst Vorschriften zu den nöthigsten Mäthungen, Reinigungs- und Veredelungsmitteln des Brauntrockens. Von F. G. Notar. Mit Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen neu bearbeitet von G. S. Kraß. Vielesach verbeßert und mit erläuternden Abbildungen vermehrte Vierte Auflage. Ladenpreis 4 Thlr. Leipzig, Verlag von Am. T. Müller. Auf Grund sachverständigen Urtheils ist vorstehende Schrift als eine Anleitung zum rationellen Brauntrockenereibetrieb zu empfehlen und wenn sie auch, was dergestaltiger Weise nicht verlangt wird, die Praxis nicht überflüssig macht, so wird sie doch dieses zu klarem Verständniß bringen und der blinden Emulie entrücken.

**Elemente der Maschinen.** zunächst als ein Leitfaden für Gewerbshüter, sowie zum Selbstunterricht für diejenigen, welche sich mit den Maschinenbestandtheilen näher bekannt machen wollen, bearbeitet von Friedrich Kobi, Lehrer der Pflil, Mechanik und des mathematischen Zeichnens an der königl. Gewerbeschule zu Plauen. 2. Abtheilung mit 4 lithographirten Tafeln und 55 in den Text eingedruckten Holzschnitten. (Leipzig, bei W. G. Lenauer 1854). Wir haben die erste Abtheilung dieses Werks bekann empfohlen und fühlen uns getrieben auch die zweite Abtheilung auf gleiche Weise empfehlend einzuführen, in welcher auf das Verständlichste angeordnet und Gewöhnlichste benutzt und erläutert, eine unendliche Fülle von Maschinenbestandtheilen nach den besten Mustern gegeben sind. Wir nennen nur darunter alle jene Vorrichtungen zum Reguliren, Egalisiren und Moderiren der kreisförmigen Bewegungen, wie Regulatoren, Ventilen u. s. w. deren Ventile, Kolben, Hähne und Ventile zu Maschinen. — Das ganze Werk ist mit großem Sammelreiß und dabei vorzüglichem Raumersparniß bearbeitet, die Zeichnungen, wenn auch klein, doch sehr schön und deutlich. Die Ausstattung entspricht in jeder Beziehung dem anerkannten Ruf der Verlagshandlung.

**Gemeinnützige Wochenchrift** des polytechnischen Vereins in Würzburg erscheint in wöchentlichen Nummern durch die Direktion des Vereins. Wir machen unsere Leser aufmerksam auf dieses, das lebendige, technische und gewerbliche Leben in Würzburg veranschaulichende Blatt mit wertvollen Mittheilungen, die dem Gewerbestand von Nutzen sind.

Aus dem Jahresbericht vom 1. September 1850 des obengenannten Vereins geht hervor, wie nützlich derselbe durch die unter seiner Leitung stehende Sonntag-Handwerksschule wirkt.

**Die optisch-mechanische und elektro-magnetische Telegrafie.** Dargestellt zur Selbstbelehrung von Friedrich Kobi, Lehrer der Pflil, Mechanik und des mathematischen Zeichnens an der königl. Gewerbeschule in Plauen. Zweite, erweiterte Auflage. Mit 3 lithographirten Tafeln. Leipzig, Verlag der J. G. Hinrichsen'schen Buchhandlung, 1850. Die zweite Auflage eines sehr belehrenden Werks, welches sich bereits in erster Auflage viele Freunde erworben hat.

**Düngerlehre** von Bergmann in Waldheim. Leipzig, Decker-Verlag. Die zweite unveränderte Auflage, welche rasch nach der ersten (in Heft 7. 1851 besprochen) erschienen ist, gibt den besten Beweis von der freundlichen Aufnahme dieses nützlichen Buchs.

**Die Turbinen** oder horizontalen Wasserräder, als Kraft- oder Triebmaschinen für Mühlen, Fabriken, Berg- und Hüttenwerke. Allgemeine Konstruktion, Theorie und Leistung, sowie die spezielle Konstruktion gut ausgeführter Motoren dieser Art. Von F. Garzer. Mit 9 lithographirten Holzschnitten. 8. Heftabtheil 4 Thlr. 10 Sgr. oder 2 fl. 24 Kr. Dieses Werk ist eine reizige Zusammenstellung aus älteren und neueren Schriften über horizontale Wasserräder. Herr Voigt hat natürlich nicht das Schlechteste wählen lassen; auch unsere Gewerbezeitung ist reichlich benutzt.

**Schulzüge und Handelsfreiheit** von Wilhelm Schmidlin. Hamburg bei Perthes-Besser und Mauke 1854. Diese Schrift ist vom Verein für Handelsfreiheit mit dem ersten Preise gekrönt. Sie muß daher wol im Interesse der englischen Reichthümer geschehen sein. Sie spricht von der Freiheit der Arbeit, will diese aber begreiflicher Weise so verstanden wissen, daß das Erzeugniß ausländischer Arbeit frei in's Land eingeht darf, wozu eben die einheimische Arbeit durch die fremde gestiftet wird. Die Trugschlüsse der Reichthümer sind bekannt genug, aber nur Schwachköpfe werden sich dadurch täuschen lassen.

Zusenderwerth sind folgende Schriften:

Mittheilungen über das Gewerbegericht zu Magdeburg (Geschäftsführer verm. Kfuar Wolter 1850). (Magdeburg Emil Baernß 1854.)

Die Organifazion des Auswanderungswesens, von G. A. Striegelhoff. (Leipzig, Wd. Hartmann 1854.)

Gründung einer Handwerker Wittwenkasse in Medienburg. (Pardubitz, 1851. Wehdmann.)

**W. B. Regnault's Schule der Chemie.** Nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft für Universitäten, Akademien, Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen, Handel- und Ackerbaulehranstalten, sowie zur Selbstbelehrung. In Bearbeitung von Dr. G. S. Th. Kernst, Berg- und Hütteningenieur; Dozent der Chemie und Technologie an der Universität; Sekretär des Kunst- und Gewerbevereins zu Leipzig etc. Mit 440 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Leipzig, Verlag von Otto Spamer, 1854. Der Name W. B. Regnault's ist in chemischer Beziehung von Gewicht und das vorliegende Buch ist dem Rufe des Verfassers würdig. Ausstattung und Holzschnitte sind trefflich.

**Handbuch für den gemeinlichen Chemiker.** Formeln, Regeln, Tabellen u. s. w. von Moriz Wertheimer, technischer Chemiker, mit 39 Holzschnitten. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung, 1851. Dies ist ein sehr nützliches Handbuch zum Nachschlagen bei literarischen und praktischen Arbeiten, in Geschäften, die mit chemischen Verrichtungen in Verbindung stehen. Aber auch der Mechaniker findet darin Belehrung, der Verrichtungen und Maschinen für den Chemiker konstruieren und bauen soll. Es sind 109 Tabellen gegeben und Materien behandelt. Die Anordnung ist geschickt, das Buch gut gebunden, billig und in aller Beziehung handlich.

**Landwirtschaftliche Gesetzbibliothek.** Herausgegeben von Moriz Beyer und Wilhelm Prop. Nordhausen, Adolf Wächting, 1851. Dies Werk erscheint in Heften von 32 Seiten Gebirg und kostet 1 Ggr. ordinär. Es enthält nur rein praktische landwirtschaftliches und gewährt dem Landmann eine Fülle reicher Erfahrungen aus dem Kreise der im landwirtschaftlichen Fache wohlüberlegten Schriftsteller. — Die Hefen erscheinen rasch hintereinander; das erste Heft gibt 1) Anregung zur Vermehrung des Futterbaues, 2) Vorschläge zur Sicherung und Vermehrung des Ertrags der Feldfrüchte, 3) die Vortheile des Fließwassers.

**Die wichtigsten Lehren der Statik, Dynamik und Hydrostatik.** von Samuel Klenck, Professor zu Linden, erläutert durch die bekanntesten Maschinen. Nach einem Anhang über einige Gesetze des Lichts und des Schalls. Deutsch von Carl Hartmann. Mit 16 lithographirten Tafeln. Gießen selbst 25 Sgr. oder 1 fl. 30 X. Ein nützliches Werk, ganz in der bekannten fasslichen Weise der Engländer behandelt.

**Der christliche Verkehr im geschäftlichen Leben.** Ein Handbuch zur Erläuterung des modernen Geschäftstheils im launischen und gewerblichen Leben, sowie zur Belehrung über die im täglichen Verkehr vorkommenden Rechtsangelegenheiten, für alle Klassen. Unter Mitwirkung mehrerer praktischer Geschäftsmänner bearbeitet und herausgegeben von Bruno Hübner und Gustav Leebhardt. Leipzig, Verlag von G. A. Händel, 1851. Gute Mäher von Geschäftsbüchern nicht allein vor Augen zu haben, sondern sie auch zu studieren, ist ein großer Vortheil für den Korrespondenten, der nicht slavisch kopieren, weil aber streben muß nicht allein geschäftlich klar, kurz und bestimmt, sondern auch hübsch schön zu schreiben, Eigenschaften die nicht immer im Geschäftsbücherversehrsel zusammen getroffen werden. Das vorliegende Buch gibt nicht allein gute Muster, sondern belehrende Anweisung, Grundzüge und Hinweise — welche man in manchen ähnlichen Werken nicht immer findet — über eine große Fülle von im Geschäftsleben vorkommenden Fällen; außerdem noch als Anhang Formulare aller Art, die man dem Korrespondenten aus einer augenblicklichen Verlegenheit helfen dürften. Die Anordnung des Stoffes ist sehr verständlich.

**Der wohl unterrichtete Drahtzieher, Adler und Drahtzieherer** u. s. bearb. von Friedrich Harzer, 49 lith. Holzschnitten. Weimar, 1851. Hr. Friedr. Harzer. Eine neue Vervollständigung des Hauptlagers der Kunst und Handwerks. Das Buch wird als ein feines Sammelwerk von den betreffenden Fachleuten gewiß mit Dank entgegenkommen, da sie in denselben über den gegenwärtigen Standpunkt ihres Gewerbes einen möglichst vollständigen Aufschluß erhalten.

**Zur deutschen Staats- und Handelspolitik der Gegenwart** von Siegfried Weiß Weis (Wien bei Schönbauer u. Komp. 1851.). Wir bezeichnen dies Schriftchen unseren Lesern als ein der Einsichtnahme sehr würdiges. Der Verfasser sagt im Schlußwort „Eine freie Handelspolitik, die dem Nationalunternehm im In- und Ausland kräftigen Schutz zusichert, die Abschaffung der für die inländische Kultur drückenden gesetzmäßigen Bestimmungen, die Garantie gegen die Annäherungen des Aus-

landes zur Wahrung des Nationalwohlstandes: diese sind die Reformen, welche darauf zu sein wohlorganisirten Staatskörper zur Einführung gebracht werden müßten; abdann müßte man die eigene Kraft des Landes mit der des Auslandes vergleichen und den Erfolg ziehen, ob und wiefern man mit jener Schritt halten oder sich frei überlassen kann?“ — Das Werkchen ist im deutsch nationalen Geiste geschrieben.

**Die Festigkeit eiserner Balken und Träger.** Nach dem Englischen des Thomas A. Tate von M. M. Freiherr von Weber, K. K. Hof- und Eisenbahn-Direktor und technischem Beirath im K. K. Finanzministerium. Nach drei Anhängen, die besten englischen Versuche zur Ermittlung der vortheilhaftesten Form von eisernen Trägern enthaltend. Deutsch von Louis Galle, Ingenieur, Inspektor der K. K. Hof- und Eisenbahn-Direktion. Dieses kleine Werk ist aus der Uebersetzung und Uebersetzung mehrerer englischer Schriften, welche sich in England eines guten Rufes erfreuen, entstanden und vereinigt Wissenschaftlichkeit mit praktischer Deutlichkeit in hohem Grade; und der gelehrte Herr Uebersetzer und Uebersetzer, Herr von Weber, dessen gewandte und höchst sachverständige Feder bekannt ist, hat den deutschen Ingenieuren, Mechanikern, Baukünstlern und Eisenwerkern mit dem Wächter ein wertvolles Geschenk gemacht. — Mit Dank sind ebenfalls die 3 Anhänge von Herrn Ingenieur Louis Galle, trefflich bearbeitet, entgegen zu nehmen.

**Rechenbuch oder Rechenrecht für Weber,** von Sennowald, in Reinwand bis zur größten Feinheit in allen Breiten und Stärken, desgl. in breiter Reinwand, sowie in breitem und schmalen Aufzuge, Servietten und Handtüchern in allen Breiten und Stärken. Nach Russischen Berechnungen zu farbiger Webererei in baumwollener und gemischter Waare als Anleitung zum Selbstlernen. Hoch 4. Cbdf. 22 1/2 Sgr. oder 1 fl. 24 kr. Der Verfasser, Weber und Erfindungs- und Maschinenfabrikant zu Weimar, ist seinen Zunftgenossen bereits durch seine Lehr- und Musterbuch für Weber rühmlichst bekannt, daher sie etwas darauf geben werden, daß er die Nützlichkeit vorstehender Rechnungen garantiert hat. Solche Bücher, in England in allen Händen, weil man dort den Werth der Zeit besser zu würdigen weiß als in Deutschland, sollten auch in Deutschland auf keinem Weberort fehlen.

**Lehre von dem Kalk und Gyps,** von A. B. Hertel (Bauinspektor). In ihrem ganzen Umfange: begreifend die Rohstoffe, das Brennen, die Brennmaterialien, die Ofen, die Theorie und das Verhalten des Leptalks und der hydraulischen Kalks, Bereitung des Mörtels, Cements, Stucco. Mit 71 Figuren auf 7 lithograph. Quarttafeln. Gbnd. 1 Thlr. 1/2 Sgr. oder 3 fl. 45 kr. Eine sehr verständliche Zusammenstellung der chemischen und mechanischen technologischen Erfahrungen im Gebiete aller Arten Mörtel des Stuck und Cements. Die besten Quellen sind dafür benutzt, nur hätten wir gewünscht, daß der Verfasser den Forschungen unser deutschen Fachs eine größere Würdigung hätte zu Theil werden lassen, worüber er in dem gediegenen Aufsatze von Dr. Schaffhäutl über Portland u. Roman-Cement in Dingl. Journal 1. Rev.-Heft 1851, die genaueste Nachweisung findet.

**Kaufmann Hamilton's Branntwein-Brennerei-Erfahrungen** mit 3 Steinbrusttafeln und vielen Tabellen. Leipzig, Selbstverlag des Verfassers, in Kommission bei Otto Spamer, 1849. Ein und vorliegender Druckbogen mit Abbildungen von Urtheilen bewährter Sachmänner über dies Buch v. B. von Dr. Otto in Braunschw. Koelle, William Loh, von Gerdehen u. a. m. spricht sich durchweg höchst günstig über dies Buch aus. — Der Verfasser selbst ist durch sein Brenneiverfahren und seine praktischen Rathschläge, die er gegen billige Aufschlags (Leipzig, Otto Spamer) bereitwillig Anfragenden mittheilt, rühmlichst in Deutschland bekannt.